

Eschndorff (NLM. 83 S. 95); Eschendorff 1470 (W. A. Laus. Sachen. Oberlaus. Bl. 15), Eschendorff 1608 (Cop. 714 Bl. 368); Eschdorff 1484 (Gö. H. Nr. 5), 1485 (Ö. 8578); — Eschramsdorff 1378 (Seidem. S. 9), Eschrams-
dorff 1392 (ebda. S. 49); Esmansdorff 1460 (ebda. S. 22);
Aschmanstorff 1438 (Cop. 40 Bl. 195b), 1440 (a. a. O. Bl. 120); Esthmansdorff 1495 (C S. I, 211); Eyschmans-
dorff 1501 (Loc. 10505 Register u. Verzeichniß 1501. Fasc. II. Bl. 273); Aschdorff 1472 (Cop. 59. Bl. 356b),
1515 (Cop. 84 Bl. 113b). — Eschaffendorff 1454 (Cop. 44
Bl. 222b) ist oft fälschlich auf E. bezogen worden;
doch ist es Zaschendorf, Ah. Dresden-N. — E. liegt 1350
im districtus Dresdensis (L.B.L. 40); 1378 gehört es zum
castrum Dresden, 1460 zur Pflege Dresden (Seidem.
S. 22), 1472 aber zur Herrschaft Wehlen; 1523 heißt es
„Eschmansdorff in der Pirnischen pflege“, 1544 „E. in
der Welenischen pflege“; 1547 steht E. unterm Amt
Hohnstein (Niederamt Lohmen), seit 1838 unter Ah.
Pirna (Seidem. S. 85). — 1350 besaß Lutoldus de Turgow
villam et curiam Eschwinsdorf mit 7 Mark Zinsen (L.B.L.
40). 1378 gehörte E. (pfandweise) einem Henrico de
Torgow. Noch 1384 März 17. erhält Margarete, Gattin
Friderici de Torgow, die Dörfer Eschwinsdorf et Wyn-
dischendorf zum Leibgute, 1411 Dezember 30. aber
wird Katherine, Gattin Heinrich v. Köckeritz auf
Wehlen, mit dem Hof E. beleibdingt. In einem Ver-
gleich (1428 Oktober 8.) zwischen Herzog Friedrich und
dem Edlen Sigmund v. Wartenberg wird letzterer u. a.
mit dem Hof E. belehnt, 1429 September 15. aber
verkauft dieser Wartenberg (zu Tetschen) seine Güter
im Lande Meissen „dem edeln herrn Heynryche Birken
von der Duben dem eldern“ (zu Hohnstein), dabei „E.
den hoff und das forberg“. 1431 erscheint Falce [v. Tor-
gau?] zu Eschmansdorff (Ratsarchiv Dresden. Rats-
rechnungen A XVb 3. Bl. 248b). 1438 November 11.
wird Alse, Nickusch v. Gorenczk (s. Wehlen) Gattin,
mit E. beleibdingt und 1440 gehört es zum Gesamtlehen
der Gebrüder von Gorenczk. Dann besaß es Pawel Kares,
dessen hinterlassene Kinder es Hans Joden verkauften.
1442 und 1443 Lehnbrief für Hans Jode und Hans,
seinen Vetter, über „hoff und dorff E. mit gerichteten obir-
sten und nydersten“. 1445 hat „Hans Jode zu Eschans-
torff 2 gute gesese und vorwerck“ (nämlich E. und Reichen-
bach bei Königsbrück), dient davon mit 3 Pferden und
wird auf 30 sch. Geldes geschätzt. 1452 verpfändet
er Hansen Karas, Bürgern zu Pirna, 8 sch. gr. Zins im
Dorfe E. Weitere Verpfändungen 1453 und 1454. Eine
Leibgutsverschreibung für Katharina, Jhan Sachsen's
Ehefrau, geb. Karas, über Reitzendorf und Eschaffen-
dorff wird von Seidemann, Eschdorf S. 21 und anderen
fälschlich auf Eschdorf bezogen. Es ist aber im Cop. 44
Bl. 222b Eschaffendorff statt Czschassendorff ge-
schrieben und letzteres ist Zaschendorf bei Dresden.
1459 erhält Alheyde, Nickel Cletitz Ehefrau, neben
Dobra (s. d.) „was er (Cletitz) hat zu Eschemstorff“ als
Leibgut. 1460 März 13. gelobt Heinrich Jode nach
Verkauf von Hof und Dorf E. an Boten Karlewitz aller
Ansprüche auf E. zu entsagen; Gesamtlehnbrief für die
v. Carlowitz vom 14. März 1460. 1463 dient Bote
Karlewitz zu Eschmanstorff mit 4 Pferden. 1465 ist E.
noch in seinem Besitz. 1472 gehört „der sitz zeu Asch-
dorff mit dem forwercke... mit den gehultzen Tiffen-
grunde und ym Elmen gnant, die Harte, das Tennicht,
Eichperg und ein holtz und wesen ym Deutzschen (s. d.)
gnant, das dorff Aschdorff mit allen geistlichen lehen,
einem freihen gerichte u. s. w.“ zur Herrschaft Wehlen
(s. d.). Ihr Besitzer Nickel v. Köckeritz verkauft
1484 November 11. mit ihr auch E. an Heinrich von
Starschedel (Gö. H. Nr. 5). Lehnbrief darüber vom
28. Juni 1486 (Seidemann S. 27). 1515 und 1519 werden
die von Salhansen mit E. belehnt. 1523 verpfänden die
Gebrüder Wolf und Ernst v. Schönburg (Herren zu
Wehlen) 50 fl. jährlichen Zins auf dem Dorfe „E. und
dem forwerge daselbst“ an Heinrich v. Plausig zu

Kühnitzsch bei Wurzen. 1525 August 24. aber verkaufte
Wolf v. Schönburg das Rittergut und Vorwerk zu E.
dem Pfarrer daselbst Nicolaus Pyrer zu Erbe, doch
unbeschadet der Ritterdienste. Letzterer überließ es
bald danach (wohl schon 1532) an Hans Schlesiger
(Seidem. S. 33), den 1544 Herzog Moritz mit Vorwerk
und Sitz zu E. belehnt. Doch besitzt 1547 H. Schlesier
nur das vererbte Vorwerk, 2 Hufen groß. Das Dorf
selbst und alle Lehen und Zinsen, sowie Ober- und
Niedergerichte darin stehen dem Amt Hohnstein zu. Nur
2 Gärtner sind mit Lehen und Zinsen dem (abgesetzten
kathol.) Pfarrherrn N. Pirrer zuständig. Außerdem
zinsen noch verschiedene Bauern gen Radebergk hern
Johansen (ebda). Dieser Zins, je 16 Scheffel Korn und
Hafer und 27 Groschen Geldes wird von Eschdorfs
Bauern schon 1420 an den Erasmus- und Georg-Altar
auf dem Schlosse Radeberg, der vorher in Kl. Wohms-
dorf stand, gegeben. 1552 folgt als Gutsherr
Hansens Sohn Thomas Schlesiger (Seidem. S. 33). Von
ihm kauft 1554 Kanzler Hieron. Kiesewetter zu Ditters-
bach (s. d.) das „Dorff Eschendorff mit dem Pfarrlehen,
den Ober-, Erbgerichten und Pauer Lehen“ (ebda. S. 79).
In der Erbteilung seiner Söhne (1586) kam E. (mit
Elbersdorf u. Rossendorf) an den jüngsten, Noah v. K.
zu Elbersdorf. 1591 folgte ihm (bis 1602 unter Vormund-
schaft) sein Sohn Hieron. Otto, der zu Rossendorf (s. d.)
Wohnsitz nahm und 1630 starb (NKG. Pirna 712). Als
Hans Heinrich v. Kiesewetter zu Rossendorf 1676
Gaußig (O.-L.) kaufte, überließ er Rossendorf mit Esch-
dorf u. s. w. an seine Dittersbacher Vettern Hans
Christoph und Hans Levin v. Kiesewetter (ebda.).
1679 kaufte Hans Christoph v. K. zu Dittersbach von
Hans Schlesiger dessen Eschdorfer Freigut, den soge-
nannten alten Sitz, das zunächst verpachtet wurde.
Nachdem aber 1685 Kreissteuereintnehmer Alexander
v. Miltitz Herr zu E. geworden, verlegte jener seinen
Wohnsitz dorthin (Seidem. S. 82). Neben ihm werden
noch 1689 die schon genannten Brüder v. Kiesewetter
als Lehnsherren v. E. bezeichnet. A. v. Miltitz heiratete
1703 Hans Levin v. Kiesewetters älteste Tochter Rosine
Elisabeth. Eschdorf bleibt nun in der Familie von Miltitz
bis auf Friedrich Sigmund v. M. Dieser verkauft es
1763 an einen reichgewordenen Steuermann aus Söbrigen,
Johann George Findeisen, und letzterer 1766 an Oberst-
leutnant Ernst Ferdinand v. Polenz, der ein neues,
doch ungünstig gelegenes Herrenhaus baute. 1777 starb
v. Polenz; 1778 kaufte E. im Konkurs Dr. jur. Traugott
Wilhelm Zange; von ihm erbe es seine Gattin und dann
beider Sohn Finanzkommissar Wilhelm Maximilian
Zange. Dieser verkaufte E. 1832 an Johann Gottlob
v. Quandt auf Dittersbach. Quandt erbaute 1840 den
neuen Herrenhof auf dem sogenannten Freitage, einem
Acker an den Rossendorfer Vorwerksäckern, den 1560
Hieron. Kiesewetter von einem Bauern gekauft hatte
(Seidem. S. 80, 82ff.). Sein Sohn Gustav war Herr zu
Eschdorf bis 1887. Dann geriet das Gut in Agenten-
hände. Sie veräußerten das Eschdorfer Freigut (s. o.
1679) an Reinhold Hänsel, bauten zu Rossendorf ein
einfaches Herrenhaus und verkauften das Herrschafts-
gut 1889 an Johann Heinrich Jähnert. Bereits 1891 ging
letzteres an Moritz Emil Dachsel über, der 1899 das
Eschdorfer Gut übernahm und Rossendorf an Johann
Reinhold Marcus verkaufte (NKG. Pirna 714f.). —
Kirche. Schon 1317 Mai 6. wird „dominus Diczo,
plebanus in Eschwinsdorf“ als Zeuge einer zu Dresden
ausgestellten Urkunde genannt (NKG. Pirna 724). 1392
erscheint „Conrad, pherrzer ezu Eschwinsdorf“ als Grenz-
zeuge an der Pulsnitz. 1495 (C S. I, 1, 211) gehört die
Kirche zu „Esthmansdorff“ mit 6 M. Bischofszins zur
sedes Radeberg (s. o. den Zins der Bauern nach Rade-
berg). 1472 werden die geistlichen Lehen der Herrschaft
zuerst erwähnt. 1539 sind darum Lehnsherren die von
Schönburg (Gör. Ref. S. 36), 1547 der Landesherr,
1555 Hieron. Kiesewetter (Gör. S. 37). Die Privatkollatur

über E. ist mit dem Besitz von Rossendorf verbunden (NK G. Pirna 711). Zur Parochie E. gehören Wünschendorf und Rgt. Rossendorf, sowie der Ortsteil Rosinendörfel (s. d.), 1525 ist Pfarrer zu E. Nicolaus Pyrer (Seidem. S. 49), der 1539 von den Visitatoren als „giftiger Papist“ zurückgewiesen wird (Gör. S. 36), aber noch 1547 zu E. erscheint (s. o.). 1555 begegnet uns als Pfarrherr Onofrius Paschman aus Bautzen. — Unter den jüngeren Pfarrern ist der sprachgelehrte, geschichtskundige Johann Karl Seidemann (1834 hierher berufen) erwähnenswert. — Um 1350 stifteten Lutold v. Torgau und der Pfarrer Johann Kotteritsch zu Jockrim (s. d.) den Eschdorfer Barbaaraaltar (Seidem. S. 35). Dieses Lehen Barbare, 34 Scheffel Korn und ebensoviel Hafer Pirnisches Maß, wurde in der Reformationszeit gegen Schönfeld und Weißig geschlagen; davon erhielten der Pfarrer zu E. 1 fl. und der Schulmeister 2 Scheffel Korn. Bis zur Ablösung durch Christoph v. Loß zu Pillnitz 1580 gehörte zu diesem Altar auch der sogenannte Barbarasand, jetzt Barbaratännicht in Graupa (Seidem. S. 37). — Das alte Gotteshaus stammte seiner Bauart nach aus der Zeit vor 1300. Vollständiger Umbau 1886. Dabei wurden die alten Glocken (Taufglockchen aus dem 14. Jahrh.) umgegossen (NK G. Pirna 716). Die „Kirchspitze“ (Turm) wird 1572 erwähnt, die Turmuhr 1599 angeschafft (Seidem. S. 38f.). Sakramentshäuschen von 1524 (ebda. 75), Taufstein und Taufbecke von 1591 (S. 40). Die erste Orgel 1658 (S. 14), eine neue 1838 (S. 42). — Die Kirche scheint dem hl. Michael geweiht zu sein, da die Kirchweih am Montag vorm 29. September bzw. am Montag dieses Datums stattfindet (Seidem. S. 34). Schon 1547 wird die „kirchmes“ zu E. erwähnt, 1668 der Kirmesmarkt. 1671 fällt letzterer auf den Sonntag; seit etwa 1800 ist ein kleiner Krammarkt am Kirmesmontag nachmittags (Seidem. S. 35). — Schon 1539 begegnet die custodia. Christoff Egesfelder ist Schreiber und Küster (Seidem. S. 69); auch 1547 wird der Schulmeister erwähnt. 1578 ist custos Caspar Möller, ein Büttner aus Ruspén. Die alte Schule (wohl 1651 oder 1657 gebaut) wurde 1891 abgebrochen; an derselben Stelle steht die neue Schule. — Eschdorf besaß keinen Lehn-, sondern einen Erbrichter. Der Kretzmar erscheint 1442 im Lehnbrief Hans Jodes, „das freie gericht“ 1472 im Lehnbrief Nickels v. Kückertitz; 1486 werden mit E. „eyn freyhes gericht und eyn freyher kretzschmar“ verlehnt (Seidem. S. 27). 1547 haben die Einwohner zu E. Erlaubnis „Bier im Kretzschmar zu trinken“. 1568 heißt der Richter Lucas Hanicke. 1659 kaufte Anna Margar. v. Kiesewetter das Eschdorfer Schänkgut, 1659 oder 69 (96 ist Druckfehler) das Richtergut, Gerichte genannt, mit Brauhaus, das damals Christoph Richter, Richter zu E., besaß, der noch 1655 die Schänke verpachtete (Seidem. S. 81). 1654 war letztere nebst Brauhaus und einigen anderen Häusern abgebrannt (S. 99). — Mühlen: 1547. Merten Möller, dessen Mühle (spätere Niedermühle) auf $\frac{1}{2}$ Hufe, das andere Zubehör auf 3 Ruten gerechnet wird; außerdem zieht Nicol Koch von 1 Sitzgarten mit der Mühle auf 3 Ruten. 1643 besaß eine Mühle (Obermühle?) zu E. Martin Hanniwaldt. — Die (wüstliegende) Niedermühle erstand 1683 Pfarrer Johann Junghans und verkaufte sie 1686 an Alexander v. Miltitz; sie blieb aber nur bis 1726 bei der Herrschaft (Seidem. S. 82). 1696 wurde davon ein Gärtner abgetrennt (S. 89), 1708 ihre auf $\frac{3}{4}$ Hufe gerechneten Grundstücke in 5 Teile geteilt und mit Gärtnern besetzt, die den Ortsteil Vierhäuser (s. d.) bilden. 1721 hat die niedere Mühle an der Scholwitzbach 2 Gänge. Besitzer: Christoph Koch jun. 1792 heißt der Niedermüller Johann Gottlob Fehre, Besitzer der $\frac{3}{4}$ Mühlenhufe ist aber Johann Michael Gäbler. 1838 zog der Niedermüller Zeibig als Stephanianer nach Amerika (Seidem. S. 104). — Die andere Mühle kaufte als Ölmühle 1612 Hieron. Otto von Kiesewetter von Andreas Hache sen. Sie

wird dann Hof-, später Obermühle genannt. 1637 ward sie nebst 3 Bauerngütern durch Kaiserliche in Brand gesteckt (Seidem. S. 81, 98). 1701 ist Christoph Koch Obermüller (S. 99). 1721 hat die obere Mühle an der Scholwitzbach 2 Gänge. Besitzer: Christoph Koch sen. 1839 wurde die Obermühle neu gebaut; 1840 erhielt Obermüller Bienert Erlaubnis, Brot auf dem Dresdner Markte zu verkaufen. Beide Mühlen haben ihre Backgerechtigkeit vom Schänk- und Richtergut zu E. erkauft (Seidem. S. 92). — 1547. E. stellt zum Heerwagen nach Dittersbach 3 Knechte mit dem Geräte. E. wird damals auf 42 Hufen, 3 Ruten gerechnet (Erbrichter $1\frac{1}{2}$ Hufe, 3 Gärtner zusammen 9 Ruten, der (Nieder-) Müller 9 Ruten, Schlesiens Gut 2 Hufen). Es hat 42 Ansässige (eingeschl. Erbrichter, Schlesier und 3 Gärtner, wovon 2 dem Pfarrer zustehen, s. o.). Auch 1586 sind hier 42 Ansässige (Seidem. S. 79). 1587 wird Eschdorf auf 35 Hufen geschätzt, dabei 2 Gärtner und 18 Häusler. 1617 hat E. (mit Rossendorf) 31 Häusler, $40\frac{1}{2}$ Hufe und 43 Hausgenossen (Seidem. S. 89), 1772 (mit Rossendorf) 410 Einwohner, 1785: 85 Häuser, 1859 im ganzen 602 Einwohner und 107 Hausnummern, dabei 2 Zweihufner, 1 Aderthalbhufner, 19 Hufner, 7 Dreiviertelhufner (mit der parzellierten Niedermühle), 9 Halbhufner, 16 Gärtner und 44 Häusler (Seidem. S. 89). 1900 zählte man in E. 117 Wohnhäuser mit 695 Einwohner, im Rosinendörfchen 6 Häuser und 24 Einwohner, in Rossendorf 7 Häuser und 44 Einwohner, davon 2 Häuser und 16 Einwohner im Rittergut, im ganzen also 130 Häuser und 763 Personen. 1919 waren zu E. 703 ortsanwesende Personen. — Verschiedenes: 1494 wird „Peter Arnold zu Eschendorf“ nebst anderen mit dem „Nydeberg am ende im steinbruch zu Liebenthal“ belehnt. — 1499 haben Merten Koch und Karrez zu Eschdorf zu Oehna (Oberlausitz) gestohlene Pferde gekauft (NLM. Bd. 85, S. 120). — 1647 ist hier der kurfürstliche Forstknecht Gregor Böhme stationiert. — Literatur: Seidemann, Überlieferungen zur Geschichte von Eschdorf, Dittersbach und Umggend. Dresden, 1860.

Eschdorf, Klein-, ehemalige Bezeichnung für den Eschdorfer Ortsteil Vierhäuser (s. d.); z. B. 1614 und 1717 in Akten des Pfarrarchivs (Seidemann, Eschdorf, S. 90); s. auch Rosinendörfchen.

Echemstorff, Eschendorf, Eschmanstorff, Eschmensdorff, Eschmdorff, Eschramsdorff, Eschransdorff, Eschwinsdorff, Eschwizdorff, Eschwyschdorff, Esmansdorff, Esthmandorff, Eyschmansdorff, s. Eschdorf.

Eulmühle, s. Krebs und Niederseidewitz.

Fähre, Wendisch-, s. Wendischfähre.

Falkenhain, -hein, s. Falkenhain.

Falkenstein, s. Falkenstein.

Falkenberg, s. Hohwald.

Falkenhain bei Pirna, Dorf, S. Dohna, SW. Pirna. Mit Ploschwitz (s. d.) zu einer Gemeinde Falkenhain verbunden. Post: Weesenstein. — Flur: Waldhufen. — Ort: Quellreihendorf. — Name: Valkenhayn 1437/49 (Cop. 25 Bl. 7b), Falkenhayn 1455 (Cop. 44 Bl. 194b), Falkenhain 1465 (Cop. 58 Bl. 175b). — F. gehörte ursprünglich zu dem Teil der Herrschaft Dohna, über den die Markgrafen von Meißen die Oberlehnshoheit beanspruchten. 1347/49 sind Ploskewicz et Valkenhayn unter denjenigen Dörfern (s. Großbröhnsdorf, Biensdorf, Lochau), die der Markgraf der domina Jutta, coniux Ottonis burgravii de Dony senioris, zu Leibgute verlehnt. 1406 November 14. begegnet uns F. (neben Borna und Döbra) im Lehnbrief für Günther v. Bünau über Weesenstein (s. d.); auch im Gesamtlehnbrief für die v. Bünau vom Jahre 1455 stehen „dorff und forwerck Falkenhayn“ unter dem Weesensteiner Teil Heinrichs v. Bünau; ebenso im Lehnbrief von 1465. Der Lehnbrief von 1501 bezeichnet ausdrücklich die „Obergerichte“ über Falkenhain unter Rudolf v. Bünau zu Weesenstein. 1564 tritt Heinr. v. Bünau die Jagd auf seiner Herrschaft Weesen-

stein, dabei auch zu Falckenhein an Kurfürst August ab. Pertinenz von Weesenstein bleibt F. bis zur Aufhebung der Patrimonialgerichtsbarkeit. — 1420 gehören auch Zinsen vom Dorfe Falckenhayn zu dem auf dem Schlosse zu Radeberg befindlichen Altar St. Erasmi und Georgii, der vorher im Hofe zu Klein-Wohmsdorf stand. — F. ist seit alters nach Dohna gepfarrt (Gör. Ref. S. 33. K.G. Pirna S. 161); die Kinder gehören noch heute (s. auch K.G. Pirna S. 168) zur Schule in Weesenstein. — Richtergut und Schänke: In einem Streite Heinrichs v. Bünau mit dem Rat zu Pirna wegen der Schänke zu Falkenhain werden (von verschiedenen Zeugen) als Schenker und Richter zu F. von etwa 1500 an bis 1543 genannt: Peter Ögler, Peter Voyt, Christoph Eigler oder Ögler (Vater und Sohn), Adam Nickel Schumann, Christoph Hasehe, Merten Agharn (?), Jakob Meßker, Christoph Kittel; die Reihenfolge untereinander ist nicht ganz verbürgt. 1699. Falckenhayn verschänkt nur Weesensteiner Bier, obgleich es dem Pirnaer Bierzwange untersteht; doch hat es die Freiheit, von Pfingsten bis Martini das Bier zu holen, wo es will. — 1749 September 13. brannten sämtliche Wirtschaftsgebäude des Erbgerichts nieder (Möring S. 39). — Beschäftigung. Im Anfang des 19. Jahrhunderts hatte F. etwas Wein- und guten Obstbau und lieferte Strohgeflechte (Postlex. XV, 743). — Größe. 1646 gab es zu Falckenhain 30 Köpfe, 1668 aber 38. 1661. Das „nachen Weesenstein gehörige“ Falckenhayn hat 1132½ Steuerschocke, wovon 398 caduc. 1735. Zu F. sind 15 Güter (Bartsch, Dohna S. 95). 1791 (Verz. S. 134) gehört Falckenhayn schriftsässig mit 15 Häusern und Gütern nach Weesenstein. Nach dem Postlex. II, 611 (1815) und XV, 743 hatte der Ort 15 Häuser, dabei 7 Hüfner und 8 Gärtner; auch zählte man 91 Konsumenten. K.G. Pirna (um 1840) gibt einmal (S. 161) 16 Güter und 111 Konsumenten an, das andere Mal (S. 168) 7 Bauerngüter, 3 Gartenanlagen und 5 Häuser mit 108 Konsumenten. 1900 hatte F. 18 Wohngebäude mit 166 Einwohnern. 1910 zählte man 185 ortsanwesende Personen.

Falkenmühle, s. Gersdorf.

Falkenstein, 378 m hoher, isolierter Sandsteinfels O. Schandau, zwischen Schießgrund und Wenzelsweg, an alter Fahrstraße (Postelwitz—Sebnitz) durch die Sächs. Schweiz (vgl. ÜBT. II, 301). Bei Oeder (Ende des 16. Jahrhunderts) „Falkenstein, hoch und blos“. — Anscheinend altes Sperrfort. Balkenlager, Falze, Stufen und andere Spuren ehemaligen Bewohntseins. In die Wände eingegrabene Jahreszahlen erinnern an Flüchtlinge im 30-jährigen Kriege. (Gö. Sch. 1804 S. 333, 1812 S. 347). 1451 wird der Falkenstein (Ga. S. 108 Falckenstein) mit Herrschaft Wildenstein (s. d.) an Sachsen abgetreten (Cop. 45 Bl. 112b). 1456 steht der Falkenstein unter den ausgegangenen Burgen der Herrschaft Wildenstein. 1543 Hohnsteiner Forstorte: „Obrige, Falkenstein, Schramstein“. 1547. Hohnsteiner Amtswälder: „Falckenstein fchet sich an hinter Ostraw.“ Nicht zu verwechseln mit dem Raubschloß Falkenstein bei Dittersbach in Böhmen. Näheres: Meiche, Burgen. Dresden, 1907 S. 3261.

Farische Mühle, s. Mügeln.

Farnthal. Nach dem Stolpener Amtserbbuch von 1559 (A. B. 4a Bl. 476) hat Liburtius Hantzsch in Bühlau bei Stolpen Zins „von 1 Laabwiesen am Farnthaler Marek“ zu entrichten. Statt an eine Wüstung kann man vielleicht auch an das unfern Bühlau liegende Frankental denken.

Felsteine, s. Fricenstein.

Felstenberg, s. Krebs.

Felsenmühle, s. Ottendorf bei Sebnitz.

Fichte, s. Fichte.

Fichte, zu Hellendorf gehöriges Hammergut an der Landesgrenze, SO. Gottlenba. — Name: In der Vichten 1445 (Loc. 7997 Vorzeichnung der Erbarmanenschaft 1445 Bl. 22), in der Fichte 1445 (W. A. Kammersachen Loc.

4334 Nr. 12b. Verzeichnis von Einkünften. 1445 Vol. I. Bl. 31b). — 1445. Hyppisch in der Vichten [hält] in sinem hammer 4 armbrust. Derselbe (Hepisch) zinst 30 gr. (jeder Hammer = 15 gr.) zum Schloß Pirna fürs Eisensteinholen. 1480 Januar 25. Symon Peczman bekommt „das smedberg und den hammer in der Fichte“ in der Pflege Pirna zu Lehn, wie er dies von seinem seligen Vater geerbt hat. Um 1533 ist wieder ein Paul Hipisch in der Fichte hammermeister“. 1535 verkauft er den Hammer Neidberg (s. d.). 1536 November 13. Pauell Hipisch in der Fichte, Hammermeister, schließt einen Vertrag (Amtsgerichtsarchiv Pirna, Amtshandelsbuch I. Bl. 129). 1537. Derselbe hat 10 Pferde und 4 „darauf zu reiten“. Ihm folgte Valten (?), diesem sein Sohn Blasius Hippisch, der 1547 als Hammermeister begegnet. 1548. „Hammer Fichte (Blasius Hippisch)“. Lehnbrief für diesen (auch Huppisch geschrieben) 1552 Juli 21. (Lehnshof Dresden. U. Bl. 117f. — Loc. 4511. Die in dem Churfürstentum Vol. II Bl. 32b. — Loc. 14669 Fichte pp. 1552—1680 I. Bl. 1f.). Dabei heißt sein Vater Paul (nicht Valten). 1552 Januar 27. wurde das Hammerwerk F. mit der Stadt Gottlenba wegen des Brauens verglichen. 1554. „In der Fichte“ wird Senseneisen fabriziert. 1561. Blasius Hippisch schätzt seinen „Fichtthammer am Durrenwasser“ auf 630 sch. Was es mit der Notiz: „zum Fichten Hammer, den Nickel Hübsch angenommen“ (Sch. A. P. Vol. IV Nr. 84a) auf sich hat (etwa nur ein Irrtum im Vornamen?), muß dahingestellt bleiben. Noch 1581 und 1583 benutzt „Blasius Hübsch (Hupsch) aus der Fichte“ als Zeichen, daß die Hütten und Hämmer auf ihr Eisen schlagen müssen, ein V. Anscheinend schon 1614 besaß Erhardt Rappoldt das Gut Fichte. Derselbe erscheint noch als Besitzer 1617. 1619 verläßt Erhardt v. (!) Rappoldt das bisher von ihm bewirtschaftete Hammergut. Gekauft wurde es von Jobst Müllich, der 1621 Februar 18. als Besitzer genannt wird. 1622 August 12. verkauft dieser sein „Erb- und Hammergut die Fichte genannt“ mit Erbgerichten, Niederjagden usw. . . . mit dem Hammer . . . zwischen dem Klepschhanumer und Hungertuche um 7000 fl. an Hans v. Mergenthal aus dem Hause Deutschborra. Dieser schreibt 1626, daß sein Gut F. „nunmehr auf dem blossen ackerbau beruhet“; man könne auch „fast die baustadt nicht mehr sehen, da das schmiedewerk gestanden und wenig leutte sein mehr, die es gedenken will, das dises ortts eisen gemacht worden“. Nach einem 1650 April 1. abgefaßten Berichte der Tochter H. v. Mergenthals, Anna Catharine, Witwe Rudolf Siegmund (von Mordeisen's, ist ihr Vater im Hammergut F. „bey den ergangenen kriegswesen von den damaligen feinden jämmerlich umbkommen“, das Gut aber 1639 „gänzlichen spoliret, rüniert und dermaßen zugerichtet, daß woder Mendtschen noch Viehe daselbst bleiben undt in das 15. jahr ganz wüste und öde gelegen“. Die Erbin bittet zugleich, das ihr gehörige Hammergut F. dem Leutnant Hans Christoph Hütter wieder abzunchmen. Diesem war es 1649 Juni 16. vom Landesherrn überlassen worden, wobei ihm zugleich Befreiung von der darauf haftenden Schuld von 298 fl. 16 gr. und 14 scheffel haffier und den Steuern der nächsten 3 Jahre gewährt wurde. Im Streit der beiden Parteien wird ferner berichtet: „Das Hammergut Fichte sei ao. 1640 nach gehaltenem Landtagsschluß mit 200 sch. gangbar und die anderen 200 sch. in decrement gesetzt worden, weil die Mergenthalischen Erben dasselbige ao. 1637 Balthasar Görbigen, Bürgermeister (zu Pirna) uf 6 Jahre verpachtet.“ 1647 aber sei das Hammerwerk, das zur Zeit nur mit ziemlichen Kosten bewohnbar gemacht werden könne, gänzlich caduc gesetzt worden. Der Streit wurde offenbar zugunsten der Frau entschieden. 1652 zog Anna Catharina v. Mordeisen in ihres Vaters Haus und saß hier noch 1662. 1672 August 6. wurde ihr Sohn Ulrich Gottfried der Jüngere v. Mordeisen mit dem Schmiedewerk und Hammergut die Fichte belehnt, das er am

20. Juni d. J. der Mutter und ihrem „ausländischen“ Bruder Joh. Haubold v. Mergenthal um 2000 fl. abgekauft hatte. 1673 ist das Gut von Grund aus abgebrannt. 1678. Georg Ullrich (wohl identisch mit Ulrich Gottfried) v. Mordteisen zur Fichte soll Mühlsteine brechen und über die Grenze nach Böhmen verkaufen. 1680 Oktober 7. ist Ulrich Gottfried v. Mordteisen noch Besitzer. 1695 März 5. wird das durch üble Haushaltung des vorgenannten dem Ruin entgegengebrachte Hammergut vom Amte Pirna für zusammen 440 Thaler auf 6 Jahre an Christoph Ernst v. Gersdorf verpachtet. 1697 Januar 19. erscheint Jobst Christoph Trietzschler als Besitzer. 1705 hinterläßt derselbe (auf Falkenstein und Ellefeld sitzend) bei seinem Tode auch das Hammergut Fichte. 1721 gehörte F. dem Major Christ. Wilh. Niebeck. Am 7. Dezember 1730 erwarb es von ihm Karl Adolph v. Carlowitz auf Ottendorf für 3300 Thaler (NKG. Pirna Sp. 387) und vergrößerte den Besitz durch das Hammergut Cratza (s. d.). — Schon 1548 pfarrt Fichte nach Markersbach; zum Gedinge („Frevel allda anzurügen“) gehört es 1548 und 1672 ebenfalls dorthin; auch zur Schule hält es sich nach Markersbach. — Beim Hammergut ist auch (1711) am dünnen Wasser eine (Amtslehn-) Mühle mit 1 Gange; 1721 heißt der Pachtmüller Hans Christian Geißler. — Größe: 1548 sind hier 2 Ansässige mit Paul Hippisch; dieser hat etzliche eingebaute Häuslein auf 6 Mann für seine Arbeiter. Das Gut wird auf 2 Hufen geachtet. 1672 ist die Größe unverändert. Um 1825 hatte F. (das 1813 sehr ruiniert wurde), nur noch 1 Hufe und 4 Häuser (Postlex. XV, 767). Zu Anfang des 19. Jahrhunderts waren hier 30 Einwohner (ebda. II, 631); 1900 gab es nur 10 Einwohner. — 1691 endete am „Fichten-Hammerguth“ der an der Elbe am sog. Auerhahn (s. d.) beginnende Grenzwaldzaun. — In der Dohnaischen Fehde (Anfang des 15. Jahrhunderts) „do ward her Mawl von Dohnyn in der Fichte erschosin“ (Die Dohns. S. 332. Nr. 51b). Ein kleines Kreuz am Aufstieg zur Aussicht des Zeisigsteins soll die Stelle seines Todes angeben (NKG. Pirna Sp. 387).

Fichten, in der, s. Fichte.

Fichtendorf, s. Reinhardtsdorf.

Finckenfang, Finkenfanghöhe, s. Maxen.

Fischbach, Dorf NW. Stolpen, SO. Radeberg, nahe dem Kreuzungspunkt der Landstraßen von Dresden nach Bautzen und von Radeberg nach Stolpen, mit dem selbständigen Gutsbezirk Staatsforstrevier Fischbach und den Forsthäusern Fischbach und Rossendorfer Scheukühbel (s. Rossendorf). Postfisch wird es von Arnsdorf bzw. Großberkmansdorf (Bezirk Dresden) bestellt. — Flur: Waldhufen, zum Teil parzelliert; Ort: Reihendorf. — Name: Vispach (Visbach, Visbach, Vischpach) 1241 (C. S. II. 1, 111); Vyschbach 1357 (O. 3507); Vieschbach 1413 (C. S. II. 2, 401); Fyspach 1412 (Grundmann, Cod. dipl. episcop. Misn. Tom. V. Bl. 1384), Fischpach 1421 (O. 5863), Fischbach 1499 (O. 9311). — Älteste Erwähnung und Zugehörigkeit: Nach der Oberlausitzer Grenzkunde vom 7. Mai 1241 bzw. 1223 geht die Grenze zwischen dem Königreich Böhmen und dem Bistum Meißen vom „mons Seutkou (Viehwegberg bei Rennersdorf-Schmiedefeld) usque in Vispach. De Vispach usque in Rederam“. Es muß dahingestellt bleiben, ob hier schon das Dorf oder ein Bach des Namens gemeint sei, deutlich aber geht aus dem Zuge der Grenzkurve hervor, daß die Flur des heutigen Fischbach damals zum bischöflichen Burgward Gōda gehörte (vgl. NLM. Bd. 84 S. 207f.). Später war das Lehen am Dorfe (nicht aber die Oberlehnshoheit) an die Burggrafen von Dohna gekommen; doch 1357 Oktober 27. bekennt Burggraf Friedrich von Dohna für sich und seine Brüder, er habe „hern Johanse, byschove zeu Missen... dye lehy, dye ich von yme unde von syme gotis huze zeu [Missen] habe an dem dorfe zeu Vyschbach“ verkauft und „yme dye lehin ufelassin“ (O. 3507. — C. S. II. 2, 7). Nachher scheint

F. an die von Köckeritz auf Wehlen (s. d.) verlehnt worden zu sein. Denn 1412 Juli 25. leihnt Bischof Rudolf Frau Katharinen, Heinrichs von Kakeriez alias de Welin ehel. Wirtin auf Bitten der Gebrüder Heinrich und Jan v. Köckeritz „Fyspach das halbe dorff, als is her Hinrich gehat, ußgenommen halsgerichte und jarbethe“. Vgl. Elbersdorf. 1421 Dezember 22. Jan von Kakeriez, Poppe und Fritze, seine Söhne, verkaufen dem Bischof Rudolf alle ihre Zinsen im Dorfe und Gute zu Fischpach für 40 sch. gr., wie sie das vom Bistum Meißen zu Lehn gehabt (C. S. II. 2, 449. — O. 5863). 1413. Bischof Rudolf von Meißen weist Katharinen von Dohnyn (Dohna), Witwe Bernhards v. Kamenz, und Genossen für ein Darlehn 4 sch. gr. Zinsen in seinem Dorfe Vieschbach an (C. S. II. 2, 401). Mit dem Amt Stolpen (s. d.) ward auch F. 1559 vom Bischof an den Kurfürsten von Sachsen abgetreten. Ober- und Erbgerichte gehören nunmehr zum kurfürstlichen Amte Stolpen bis zu dessen Auflösung. — 1559. Die Bewohner von Fischbach haben zusammen mit denen von Seeligstadt und Wilschdorf einen Heerwagen aufzubringen. — Gericht und Kretscham; Landstraße: 1494 Juli 13. Gregor Naumann wird mit dem hiesigen Gericht belehnt; Wiederholung der Belehnung 1495 Juli 3. (Ger. St. 522). 1499 Juni 7. „Hans Nawman, Richter zu Fischbach“ quittiert dem Bischof Johann über empfangene 35 rh. fl., die ihm bei einem Acker-, Wiesen- und Holztausch ausbezahlt werden. 1519. Gregor Naumann wird mit dem hiesigen Gerichte belehnt (Ger. St. 522). Nachdem dessen Nachfolger Brosius Nawman das Gericht gegen die Mühle zu F. umgetauscht hat, reicht Bischof Johann v. Meißen 1540 Februar 10. das Gericht zu Fischbach und 2 Stücke Ackers daselbst, eines „der Becker“, das andere „der Vogel“ genannt, dem Urban Faßolth zu Lehen, transferiert hierher das auf der Mühle bereits eingetragen gewesene Leibgedinge von Merten Faßolts Witwe Katherine und beleibdingt Urban Faßolds Hausfrau Margarethe mit 30 fl. von dem Gericht. 1557 werden Urban Faßolts Söhne Franz und Matthes mit dem Gerichte belehnt, und ihre Ehefrauen Dorothea und Prisca erhalten je 20 rh. fl. daran zum Leibgedinge. 1559. Das Richteramt ist erblich, das Gut aber Lehen; Franz Faßolt ist Richter. 1580. Mattes Faßolt, der das Richteramt gemeinsam mit seinem noch lebenden Bruder Franz zu Lehen gehabt, ist ohne Leibeserben gestorben. Den Kretscham besitzt 1559, getrennt vom Lehngericht, Bendix Schuze, der auf 1 Hufe gerechnet wird. 1597 März 12. Balthasar Bertholdt, Lehnrichter zu F., sucht um Übertragung des Lehnscharakters seines Richtergrundes auf die ihm ebenfalls gehörige und von einem Schöppen bewirtschaftete Schänke nach. Durch einen solchen Wechsel kommen Gericht und Schänke, wie das meistens bräuchlich sei, zusammen. Richter und Schöppen bezeugen (23. März d. J.), daß der Gasterei und [des] Schanks halben „weil des Orts eine große Landstraße in die Schlesien zu Fischbach durchgeheth“ die Schänke etwa 300 fl. mehr wert sei als das Lehngericht. Letzteres „so oben am Ende im Dorfe lieget“ habe enge und böse Gebäude, so daß die zur Anhörung von Amtsgeboten zusammenkommenden Einwohner nicht alle niedersitzen könnten; die nachgesuchte Verwechslung des Lehngerichtscharakters auf die „mitten im Dorfe gelegene Schänke“ und umgekehrte Übertragung von deren Erblichkeit auf das bisherige Lehngericht entspreche den Wünschen der Einwohner. Noch 1610 wird der große Verkehr der durchfahrenden Wagen, Reitern und Fußgängern „an einer Ecken gegen der Kirchenmauer und Gaßen — alda drey Landstrassen zusammen kommen“ betont. Um 1586 besaß der Richter zwei dienstfreie Hufen. Wohl 1633 brannten Hatzfeldische Scharen (Kroaten) mit dem Orte (s. u.) auch das an der Kirche gelegene Gericht nieder; 1652 stand es noch wüste. 1644 erscheint der Name von Christoph Brugner, Richter, auf der Kirchen-

glocke zu Fischbach (K. G. Großenhain S. 63). 1681. Der Amtmann zu Stolpen befehlt den Ulrich Möbert jun., Richter zu F., mit dem Gericht daselbst, nachdem das Lehen mit dessen Tode Johann Georgs II. zu Falle gekommen ist (Amtsgerichtsarchiv Stolpen, Acta über die von Zeit zu Zeit 1677. Repos. XII. Loc. J. Nr. 20 Bl. 24f.). 1820 wurde das Erblehngericht auf nur 1500 Taler geschätzt (Postlex. XV, 769). 1889 brach man das alte Gebäude ab und setzte ein neues an die Stelle (Störzner, Was die Heimat erzählt S. 73). Das Erblehngericht besitzt jetzt Julius Winter. — Gasthof zum Schwarzen Roß. Auf Oberreits Karte (Sektion Dresden 1821) ist dort, wo der Fahrweg von Wilschdorf nach Fischbach die Landstraße Dresden—Bautzen kreuzt (nördlich der Straße), die sogenannte Neue Schenke oder das Schwarze Roß verzeichnet. Das Gasthaus soll alt sein und früher „zur weisen Rose“ geheißen haben. Über der Haustür steht die Jahreszahl 1773, dazu die Buchstaben G. C. F. V. Das „Schwarze Roß“ hatte einst als Straßengasthof große Bedeutung (vgl. Postlex. XV, 768); 1813 sah er hier vorbeimarschierende und kämpfende Franzosen und Russen. Mit Eröffnung der Schlesischen Bahnlinie (1846) sank der Verkehr. Am 27. Februar 1903 ward ein neuer Gasthof „Zum Schwarzen Roß“ dicht neben dem alten, unmodern gewordenen eröffnet, der alte dann abgebrochen. 1903 Juni 16. brannten die angrenzenden Scheunen nieder (Störzner, a. a. O. S. 76ff.). Jetziger Gasthofsbesitzer: Alfred Engelhardt. Die alte Landstraße ging aber mitten durchs Dorf (s. o. Gericht und Kretscham). — Mühlen: 1540 Februar 10. Nachdem Brosius Naumann sein Lehngericht (s. d.) an Urban Faßoltz gegen dessen Mühle vertauscht hat, wird das schon für Merthen Faßoltz Witwe Katharine auf dieser Mühle eingetragene Leibgedinge auf das Richtergut verlegt. 1561. Die Mühle zu F. im Werte von 280 sch. gehört dem „Herrn Kanzler“ (Hieronimus Kiesewetter auf Dittersbach, Rossendorf usw.). 1775. Die Niedermühle ist mit Erbzinsen zur Pfarre gewidmet (s. u. Pfarrdotalen). 1653 wird die Fischbacher Mühle im Grenzzeug des Amtes Stolpen erwähnt. Um 1670. F. hat 2 „Mühlgen“, davon eine Hans Webern, die andere (nach Arnsdorf zu gelegen) Christoff Schneidern gehört. 1711 sind hier 2 Mühlen mit je 1 Gange; Besitzer: Christoph Schneider und Christoph Großmann. 1721 werden diese „2 Erbmühlen... am Dorfwasser“ mit je 1 Gang und denselben Eigentümern erwähnt. 1791 hat F. 1 Mühle mit 1 Gang (Verz. 1791). Jetzt ist hier nur die Mühle von Alwin Eндler. — Ein Schmied befand sich schon 1559 unter den eingebauten Häuslern; auch 1784 wird die Schmiede erwähnt. — Torflager: 1800. Im sogenannten „Teufelsgebürge auf Fischbacher Revier“ ist ein Torflager entdeckt worden (Amtsgerichtsarchiv Stolpen, Justizamts Stolpen Acten-Repertorium bis 1800 Bl. 153b). Auch das Postlex. II, 649 (1815) gedenkt der „ergiebigen Torfstecherei“. Oberreit (Sektion Dresden) verzeichnet die Torfhütte westlich vom Schwarzen Roß und eine andere Torfhütte am Nordrande des Pinnigteiches; letzterer gehörte damals zum Rgt. Kleinwolmsdorf. — Fischbacher Forstrevier: 1559 werden einzelne Waldteile erwähnt: der Kuntzel-, Bast- und Karas-Wald, das Fischbacher Holz, am Sandberge. Schon 1512 berichtet Bischof Johannes (von Saalhausen), er habe (nach Abtreibung des Burgholzes am Schlosse Stolpen) zur Versorgung des Stolpen mit Holz „das Fischbacher Holz und den Kuntzel wohl von 24 Örtern zu unseren Schlosse gekauft... und kosten uns zum wenigsten 400 rhein. Gulden und sein, soweit sie unsern Stift angehören, mit Stolpenischen Steinen — vermalet“ (Ger. St. S. 671). Der Bischof legte dort (unweit der Straße und dem Schwarzen Roß) den großen, jetzt sehr verkleinerten Teich an; desgl. einen Birkhühnerfang (Ger. St. 679. — Postlex. XV, 769). 1577 wurden der Karaswald, der Mittel- und Nieder-Bast, der Kuntzell und das Fischbacher Holz, „welches

alles an einander lieget“ neu vereinet. Dabei begegnet auch der Waldfurname „Moschacke“. 1586/87 war hier der „Fußknecht und Eichhornjäger Leonhard Steingraber“. Später war hier ein königlicher Oberförster (Postlex II, 648); um 1840 hieß derselbe Wenig (K. G. Großenhain S. 64). Das alte Forsthaus (im Oberdorfe) ist jetzt in privatem Besitz. Die neue Oberförsterei (1857 erbaut) liegt draußen am Waldrande (Störzner, a. a. O. S. 71). — Kirche: 1495 gehört die hiesige Kirche mit 3 Mark Bischofszins zur sedes (zum Erzpriesterstuhl) Jockerim-Stolpen (C. S. I. 1, 224). Nach Einführung der Reformation (1559) bildete sie einen Teil der Ephorie Bischofswerda; seit 1. November 1878 ist F. zur Ephorie Pirna geschlagen worden. Das Pfarrlehn wurde 1559 vom Bischof an den Kurfürsten von Sachsen abgetreten; die Visitatoren schlugen in diesem Jahre Seeligstadt (s. d.), das bisher Filial von Schmiedefeld (s. d.) gewesen, als Tochterkirche zu Fischbach. Die Kollatur über F. übte nun das Amt Stolpen aus, jetzt das evangel. Landeskonsistorium. — Das Gotteshaus: Ein älteres Bauwerk wurde im Dreißigjährigen Kriege eingäschert. Neubau von 1641. Erneuerung (innerlich und äußerlich) 1886. Eine Schlaguhr erhielt die Kirche 1696, eine (neue) Orgel 1697, die untauglich geworden, 1849 durch eine andere ersetzt wurde. Große Glocke von 1644, kleine von 1846. Taufstein von 1647, Altar von 1654 (N. K. G. Pirna Sp. 544ff.). — Pfarrhaus: Das älteste wurde 1605 „von Grund aus“ neu aufgebaut. Der Neubau ging 1722 Juni 12. in Flammen auf (Senff, Alte Feuer-Gesch. d. Stadt Stolpen S. 36). 1800 scheint das jetzige Pfarrhaus repariert oder erweitert worden zu sein; auch 1883 wurde es renoviert (N. K. G. Pirna Sp. 546). — Ältere Geistliche: Nachdem Nic. Mendel auf das Pfarrlehn verzichtet hatte, präsentierte 1526 Juli 24. Bischof Johann VII. den bekannten Hieronymus Emser, Priester der Augsburger Diözese, zum hiesigen Pfarramt. 1529 Oktober 22. präsentierte derselbe Bischof den Alexius Schwab ad ecclesiam parochialem in Fischbach post resignacionem Hieronimi Emseri (Ger. St. 522); Emser ging nach Schmiedefeld (s. d.); Schwebe (Schwab) war vorher Pfarrer zu Kleinwolmsdorf. 1540 Juni 23. begegnet Alexius Schwebe noch als Pfarrer zu F. Nach Neujahr 1559 setzten die kursächsischen Visitatoren in das durch freiwilligen Verzicht des alten, ungelehrten Andreas Kesseler aus Weißig erledigte Pfarramt hieselbst den bis dahin als evangelischen Pfarrer zu Reinhardsdorf (s. d.) wirkenden Joannes Judicis (Richter) ein. 1568 erhält der Pfarrer Johann Richter vom Kurfürsten einen Getreidevorschuß bewilligt. Theodericus Lindemann erscheint bereits 1597 November 10. als Pfarrer zu F. Wegen der späteren Geistlichen s. N. K. G. Pirna Sp. 547f. — Pfarrgut: Um 1586 wird der Pfarrer auf $\frac{1}{2}$ Hufe geschätzt. Dem Pfarrer zinsen 3 Pfarrdotalen. 1559 sind es (mit je 1 Hufe) Fatius Seling, Jorg Naumann und Paul Winter. 1575 heißt es, 4 Bauern und die Niedermühle seien mit Erbzinsen zur Pfarre in Fischbach gewidmet. — Schule: 1578 besteht hier bereits eine Schule. 1606 wird erklärt, das Schulhaus zu F. stehe dem Pfarrhause (s. d.) etwas zu nahe und ein Neubau sei unvermeidlich. — George Böhme, Schullehrer, steht auf der Glocke von 1644 verzeichnet (K. G. Großenhain S. 63). Der Lehrer Matthes Standfuß wirkte hier schon 1722 (Amtsgerichtsarchiv Stolpen, Akten-Repertorium bis 1800 Bl. 230). Weiteres s. N. K. G. Pirna Sp. 349f. — Größe: 1559. Hier sind 33 besessene Mann, darunter 1 alter Erbgärtner; ehemals waren nur 32 Ansässige, aber 1 Hof ist geteilt und 2 Mann sind darauf gesetzt worden; 3 Mann davon sind dem Pfarrherrn dienstbar (s. Pfarrdotalen); man rechnet den Ort auf 27 Hufen 2 Ruten. Es sind ferner hier 16 eingebaute Häuslein, darunter 8 auf der Gemeinde und 1 auf des Richters Gut, darunter 1 Schmied und 1 Schneider, endlich, 4 einzelne Weiber eingeschlossen, 11 Hausgenossen. 1586/87 werden zu F.

32 Mann angegeben. 1587 wieder 27 Hufen. Um dieselbe Zeit verzeichnet ein anderes Aktenstück „27 Dienst-hufen, 2 freie Hufen des Richters, ½ Hufo des Pfarrers, 12 Häuslein, 12 Hausgenossen. 1609 sind hier 51 An-sässige, nämlich 33 Bauern, 2 Gärtner, 16 Häusler mit 27 Hufen. 1662. F. hat 33 besessene Mann, d. h. Bauern. Um 1670. Seit 1630 sind keine neuen Häuselstellen an-gebaut, auch keine wüsten vorhanden. F. hat 31 An-spänner und 21 Häusler; angesetzt ist es mit 27 Hufen. 1813 gab es hier (mit Pfarre, Kirche, Schule, Ober-försterwohnung, 2 Mühlen, Lehngericht und Gasthof) 73 Häuser. Die Volksmenge wird auf gegen 500 Seelen geschätzt (Postlex. II, 648). Im selben Jahre wurden mehr als 30 Häuser und Scheunen durch französische und russische Truppen demolirt; 88 Personen starben an ansteckender Krankheit (ebda.) NKG. Pirna Sp. 543 gibt nur 74 als Zahl der 1813/14 an Nervenfieber ge-storbenen Gemeindeglieder an, als Zahl aller 1813 Gestorbenen aber 85. Um 1840 bestand der Ort aus 32 Bauernhöfen, 2 Gärtner- und 41 Häuslerwohnungen mit ungefähr 400 Einwohnern (K. G. Großenhain S. 64). 1815 hatte F. 513 Einwohner. 1889 schlug der Blitz im Oberdorfe in ein Bauerngut, worauf durch Flugfeuer 3 Bauerngüter, 2 Wirtschaften und 1 Haus eingäschert wurden (NKG. Pirna Sp. 544). 1900 zählte man 121 Wohngebäude und 658 ortsanwesende Personen, davon im selbständigen Gutsbezirk F. 1 Haus mit 5 Personen. Die Zählung 1910 ergab 825 Einwohner, 1919 nur 805 ortsanwesende Personen.

Fischbach, s. Fischbach.

Folge, s. Lichtenhain und Porschdorf.

Folgenhäuser, s. Berthelsdorf bei Neustadt.

Forstmühle, s. Cunnersdorf bei Königstein.

Freynsberg, s. Frindsberg.

Freynstein, **Freystein**, s. Frienstein.

Friedensmühle, s. Schlottwitz, Ober-

Friedrichswalda, **Friedrichswalde**,

Frideriswalde, **Frideriswalde**, **Friedrichs-walde**, **Frideriswalde**, **Friedrichs-walde**.

Friedrichsburg, s. Sedlitz, Groß-

Friedrichsthal, s. Gießhübel, Berg-

Friedrichswald (e), **Friedrigswalde**, s. Friedrichswalde.

Friedrichswalde, mit der Schmiede Laurich, Dorf S. Dohna, SW. Pirna, in einem Seitengrunde des Bahra-tales aufsteigend. Post: Friedrichswalde-Ottendorf (in Flur Friedrichswalde). — Flur: Waldhufen; Ort: Reihendorf. — Name: Friedrichswalde 1311 (Die Donins S. 300. Urb. Nr. 21), Friedrichswald 1356 (Tingl. lib. I. confirm. p. 51), Friderichswald 1453 (Cop. 44 Bl. 253); Frideriswalde 1538 (Cop. 102 Bl. 135b), Friderichswalda 1649 (Loc. 11233 Genealogie Bünau. Vol. III. Bl. 61). — F. bildet, soweit Urkunden vor-liegen, ein Zubehör der Herrschaft Weesenstein (s. d.). 1453 April 21. Gunst für Heinr. v. Bünau, daß er „2 sch. geldes im dorffe zu Friderichswalde, gein Weisenstein gehorende, Hansen Karas, burgern zu Pirn“, für 24 sch. verpfände. Lösung kann erfolgen „wann yme das eben ist“. Auch im Gesamtlehnbrief für die von Bünau 1455, steht „dorff Friderichs-walde“ als Pertinenz von Weesenstein unter Heinr. v. Bünau, desgleichen im Gesamt-lehnbrief von 1465. Die Obergerichte derer von Bünau zum Weesenstein über Fr. werden erwähnt im Lehn-brief von 1501. 1520 gehört Friderichswalde zu den Dörfern (s. Burkhardswalde), in denen Rudolf v. Bünau jährlich Zinsen an Steffan Alpeck, Bürgern zu Freiberg, verpfändet. 1538 Oktober 23. Herzog Georg vergleicht Heinr. v. Bünau auf Weesenstein mit seinen Leuten zu Frideriswalde wegen der Schaftrift; ebenso 1539, 1544. Heinr. v. Bünau zu Weesenstein erhält Gunst, seinem Bruder Günther auf Lauenstein die Dörfer Friderichs-walde und Hausdorf zu verpfänden. 1564 Juni 10. tritt Heinr. v. Bünau (wie auf der ganzen Herrschaft Weesenstein) auch zu Friderichswalde die Jagd an Kurfürst August ab. 1657. Friedrichswalda gehört mit Ober- und

Niedergerichten zu Weesenstein. Wegen der späteren Besitzveränderungen s. Weesenstein. — Lehngericht; Bierschank; Salzschank: 1553 Januar 1. Irrungen zwischen dem Landvogte (Heinr. v. Bünau zu Weesenstein) und dem Rate zu Pirna wegen des vom Richter zu Frideriswalde geübten Bierschanks werden beigelegt. 1649 September 4. Der Gutsherr Heinr. v. Bünau auf Weesenstein bezeugt dem Christoff Mey, der das Lehn-gericht auf dem Bünauischen Dorfe Friderichswalda „vor weniger Zeit“ gekauft hat, daß er salzschank-berechtigt sei. 1699. Friedrichswalde untersteht zwar dem Pirnaischen Bierzwange, verschänkt aber nur Weesensteiner Bier. 1816. Das Erblehngericht hat das Recht der Einkehr, des Schlachtens, Backens, Handelns, des Brauntweinbrennens und -verkaufs, sowie des Bierschanks mit beliebigem Bezugsort (Postlex. III, 1). Um 1900 Erbgerichtsbesitzer Glier (NKG. Pirna Sp. 250). — Mühle: 1688. Die Helmertschen Erben ver-kaufen von der Mühle zu Fr. 12 Scheffel Landes an Martin Rudolph. Die Mühle hatte damals 1 Gang. Auch 1705 werden noch die Helmertschen Erben als Besitzer ge-nannt. 1721. George Karsch besitzt zu Fr. am „Baar-oder dürren Wasser“ eine Mühle mit 2 Gängen. 1809 ist Johann Daniel Köhler Besitzer der Mühle, der sie 1814 um 2450 Taler an Carl Gottlieb Friebe verkauft, dem sie noch 1824 gehört. Die Schmiede (neben dem Gast-hof) Laurich (s. Neentmannsdorf) gehört zu Friedrichs-walde; 1688 ist dort der Schmied Nicol Schäfer. 1842 besitzt sie Johann Glob. Michael. — Sonstige In-dustrie: Die Häusler zu Fr. arbeiteten im Anfang des 19. Jahrhunderts viel in den Kalksteinbrüchen zu Borna und Neentmannsdorf. Es gab hier auch 3 Schneller (kl. Kalköfen). Die hiesigen Bauern ver-fahren sowohl Kalksteine als gebrannten Kalk nach Pirna und an die Elbe. Bei Fr. soll auch eine Zeche „grüner Zweig“, zum Vitriolwerke bei Berggießhübel gehörig, gewesen sein, die 1821 schon „in Frist lag“ (Postlex. III. 1. XV, 954). Die seit alter Zeit auf dem Erbgerichte bestehende Ziegelscheune wurde „vor etwa 25 Jahren“ in eine Dampfziegelei verwandelt (N. Pirna Sp. 239). Jetzt noch besteht hier das Kalk-werk und Schamotte- und Klinkerfabrikation. — Kirche: Sie ist zuerst 1311 durch das Vorkommen eines Pfarrherrn zu Fr. bezeugt (die Donins S. 300. Urb. Nr. 21). Nach der Meißner Bistumsatrikel (Redaktion v. 1495) gehört sie mit 4 Mark Bischofszins zur sedes Pirna und unter das Archidiakonats Nisan (C. S. I. 1, 211). Schon 1501 sind Nieder-Seidowitz und Zwirtzschkau nach Friedrichswalde gepfarrt. Ober-Seidowitz (s. d.) dagegen gehörte zur Pfarochie Dohna. In der Reformation kam auch letzteres zu Friedrichs-walde, dessen Kirchspiel nunmehr bis heute die Orte Nieder(-Groß-)Seidowitz, Ober(-Klein-)Seidowitz und Zwirtzschkau umfaßt (Gör. Ref. S. 38; Loc. 1987 Visit. Buch des Meißner Kreises 1555—65 Bl. 90b). Von 1640 bis 1644 wurde Fr. mangels eines eigenen Pfarrers von Ottendorf aus als Filial kirchlich versorgt (NKG. Pirna Sp. 241). — Patronat und Kollatur haben seit ältester Zeit die Besitzer von Weesenstein (ebda. und NKG. Pirna Sp. 239ff.). Zu gedenken ist noch einer merkwürdigen kirchlichen Verbindung mit Krebs (s. d.), das an sich nach Dohna gepfarrt ist. 1554 August 9. werden die von Bünau zur Liebstadt (Besitzer des Vor-works Krebs) angewiesen, dem Pfarrherrn zu Friderichs-walde den Zehnten vom Vorwerke [irrtümlich steht: Friderichswalde, gemeint ist aber ohne jeden Zweifel] Krebs zu geben, wie das ihr Vater 1541 zugesagt und nach der Visitationsordnung schon so sei. Sie sollen auch nicht etwa den Pfarrer drängen, zu Krebs [hier steht wirklich und richtig Krebs] zu predigen, anders dann in der Visitationsordnung vor[ge]sehen“ (Cop. 263 Bl. 348b). 1555. Zu Krebs auf dem Vorwerke samt 2 Gärtnern hat er (der Pfarrer von Friedrichswalde) das Schermesser im 3. Folde, den Zehnten am Erbzins, Heidekorn und

allen anderen Getreide, so darauf wächst und gebunden wird (Gör. Ref. S. 38). 1688. Der Pfarrer Samuel Mende zu Friedrichswalde wird mit dem Besitzer des Gutes Krebs wegen des Decem an einem Stücke Feld verglichen. Spätere Streitigkeiten wegen dieses Zehnten siehe NKG. Pirna Sp. 271ff. Dieser Naturalzehnte wurde im 19. Jahrhundert durch eine jährliche Rente von 55 Talern, die das Rgt. Krebs an die Pfarre zu Friedrichswalde zahlte, abgelöst. Die Entstehung jener Abgabe überhaupt sucht eine Volkssage (KG. Pirna S. 48) zu erklären. — 1509. Die „vorsteher der pfarrkirchen zu Friderichswalde“ leihen George Karas zu Reinhardsgrimma 100 fl. — Gotteshaus: Daß auf dem Platze, wo gegenwärtig Kirche, Pfarr- und Schulwohnung stehen, ehemals ein befestigtes Schloß nebst Kapelle bestanden habe (NKG. Pirna Sp. 270), ist ein Deutungsversuch wegen der starken, in Kalk gegossenen und mit (1897 zugemauerten) Schießscharten versehenen Kirchhofmauer rings um das Gotteshaus. Eine Volkssage deutet auch 3 in der Mauer über dem Kirchturme eingemauerte Schädel auf 3 Schutzherren der Dörfer Burkhardswalde, Friedrichswalde und Ottendorf, die in silbernen Särgen unter der Kirche zu Friedrichswalde begraben liegen sollen (KG. Pirna S. 47). — Die älteste Kirche scheint im romanischen Stil gebaut gewesen zu sein; die Jahreszahl 1565 an einer Säule der Kirche weist auf einen Erweiterungsbau. 1639 mag sie wohl durch Brand gelitten haben (NKG. Pirna Sp. 246). 1647 wurde sie „renoviert“ (KG. Pirna S. 47). 1746 ist durch einen unvermuteten heftigen Donnerschlag der auf der Kirche zu Friedrichswalde gewesene Turm gänzlich zerschmettert und ruiniert worden, so daß man die Splitter hat abtragen müssen. 1811 Ausbesserung des Kirchturmes (NKG. Pirna Sp. 248). Größere Reparatur der Kirche (Schieferdach durch Ziegeldach ersetzt, Verlegung der Sakristei von der Mitternachts- auf die Mittagsseite) 1803 (KG. Pirna S. 47); auch 1847 fand eine umfangreiche Renovation statt (NKG. Pirna Sp. 249). Größerer Umbau 1892; Aufbau eines neuen Westgiebels nebst steinernem Turm, neue Sakristei usw. (Sp. 250). — Erste Anschaffung einer Orgel bald nach 1648; größere Reparatur (derselben?) 1811 (Sp. 247f.). 1892 Weihe der 3 neuen vom Erbgerichtsbesitzer Glier gestifteten Glocken (Sp. 250). — Pfarrer: 1311 „Herr Heynrich, der pfarher von Friderichswalde“ ist Urkundenzeuge (die Donins S. 300. Urk. Nr. 21). 1356 Februar 19. Petrus, olim plebanus de Friderichswald, Misnensis diocesis, wird, nachdem er mit Johannes, plebanus ecclesiae in Henricivilla (Langenhennersdorf) getauscht hat, dort bestätigt (Tingl, *liber I confirm. p. 51*). 1524 Wolfgang Rechenbach (KG. Pirna S. 47), aber noch als katholischer Pfarrer. Letzter Geistlicher der alten Kirche war vielleicht Michael Rötig (S. 48); doch höchstens bis 1540. Denn schon (1539 oder) 1540 wurde (nach längerem Zögern des papistisch gesinnten Kollators) Ambrosius Mönch als evangelischer Pfarrherr hier eingesetzt, der aber schon 1542 nach Burkhardswalde ging (Gör. Ref. S. 38. NKG. Pirna Sp. 252, 247). Ihm folgte im selben Jahre Wolfgang Schmelzer aus Altenberg, vorher Diakonus in Bischofswerda, 1558 Pfarrer in Großdrebnitz bei Bischofswerda (Gör. Ref. S. 38; Eph. Pirna Sp. 252. Loc. 1987 Visitat. Buch Bl. 90b und Loc. 7431 Stolpisch etc. Bl. 2b). Die weiteren Pfarrherren siehe Kirchengalerie. — Vom Pfarrhause heißt es 1555 „Behausung gut, aber Stall und Scheune gar böse, ist zu bauen“ (Gör. Ref. S. 38). 1798 wurde auch eine Reparatur vorgenommen. 1839 Juni 25. Brand (aber nicht vollständige Vernichtung) des Pfarrhauses durch Anstiftung einer Magd (NKG. Pirna Sp. 251); ein benachbartes Bauerngut fiel den Flammen zum Opfer. — Der Friedhof wird 1555 erwähnt (Gör. Ref. S. 38). — Schule: 1555. Behausung ist ziemlich (ebda.). Der älteste mit Namen bekannte Lehrer (custos), der 1578 schon seit 6½ Jahren hier wirkte, war Samuel

Neumann, ein Leinweber. — Größe: 1646 gab es zu Fr. 66 Köpfe, 1668 aber 81. 1661. Das „nachm Wesenstein gehörige“ Friederichswalda hat 1520 Steuer-schocke, wovon 8 caduc. 1815 zählte man 34 Häuser mit 231 Konsumenten, dabei 15 Bauern, 2 Halbhüfner, 3 Gärtner, 9 Häusler, 1 Schmied, 2 Mühlen (Postlex. XV, 954). Dagegen werden 1816 (ebda. III, 1) 16 Bauerngüter und 12 Häusler angegeben, dabei 15 ganze und 3 Halbhüfner, 2 Gärtner und 12 Häusler (?). 1900 waren hier 60 Wohngebäude mit 444 Einwohnern. 1910 wurden nur 327, 1919 aber 345 ortsanwesende Personen gezählt.

Friedstein, irrtümlich für Frienstein (s. d.) in Woerl, Führer durch die Sächs. Schweiz. 6. Aufl. Leipzig 1905.

Frienstein, Vorderes Raubschloß genannt, der gewaltigste Teil der sog. Spoichenhörner, 450 m hoch, W. Kl. Winterberg. Altes Sperrfort. — In Führern durch das Reisegebiet wird (seit 1883) irrtümlich oft die künstliche Ruine auf dem Schandauer Schloßberge (Schomberge) als Frienstein (oder Friedstein) bezeichnet. Auch Frindsberg (s. d.) und Rauschenstein (s. d.) sind vorübergehend für den Frienstein gehalten worden. — 1451 wird der „Friesteyn“ oder „Frihenstein“ mit den Schloßern und Wäldern der Herrschaft Wildenstein (s. d.) an Sachsen abgetreten. 1456 steht er als Frudenstein unter den „steynen und bergen zugehörnde und umbligende den Wildenstein und vorgecyzten sind gebuwet gewest“ (ÜBT. VI, 189). Um 1479 bekommt der Raubgeselle Hans v. Hulla (Halle) „beym Freynstein ist eyn loch (Höhle) . . . do man die gefangan eynfurt zu peynigen“. In der Forstordnung der Hohnsteiner Amtswalden 1547 werden „die Feisteine“ (Schreibfehler für Freisteine) genannt (AEB. I). Auf Oeders Karte 1592: Der Freystein. — Der Name bedeutet wohl: der freistehende Felsen. Nähere Beschreibung der Befestigungsspuren bei Meiche, Burgen. S. 320ff. Durch Erscheinen dieses Buches ist der alte Name (mbd. Form) wieder belebt worden.

Friesteyn, Frihenstein, s. Frienstein.

Frindsberg, 262 m hoher Berg N. Schandau, S. Hohnstein, in dem Winkel zwischen Polenztal und Tiefem Grunde. An seinem Fuße die sog. Frinztalmühle bei Porschdorf (s. d.). Nicht zu verwechseln mit dem Frienstein (s. d.)! — 1456 gehört zu den vor Zeiten „gebaut“ gewesenen Steinen und Bergen auch der „Frindsberg“. Anscheinend war er eine Warte zu Hohnstein gehörig. 1592 steht auf der Oederschen Originalkarte „Frinztbergk, ein rauphaus gewesen“. 1804. „Der Freynsberg, auf welchem eine beträchtliche Höhle befindlich ist“ (Gö. Sch. 1804 S. 200); 1812 „der Frynsberg“ (Gö. Sch. 1812 S. 205). — Der Familienname Frind (= Freund) ist im Nachbargebiete (Oberlausitz und Nordböhmen) sehr häufig. Volksetymologisch umgedeutet heißt der Berg auch „Prinzenberg“ (Schiffner, Beschreibung der sächs.-böhm. Schweiz. S. 102). — Näheres siehe Burgen S. 268f.

Frinztbergk, Frinztberg, s. Frindsberg.

Frinztalmühle, s. Porschdorf und Frindsberg. Da es kein „Frinztal“ gibt (die Mühle liegt im Polenztal am Fuße des Frindsberges) würde sie besser Frindsbergmühle heißen. — Daneben jetzt die „Nickelfabrik“.

Frudenstein, s. Frienstein.

Frindsberg, s. Frindsberg.

Fuchsberg, eingegangenes Hammerwerk im Amt Pirna. 1445 gehören zu den Einkünften des Schlosses Pirna „6 gr. vom Vochßberge wüste [Zinsen]“. Ein gewisser Vochß v. Heynerstorff (Langenhennersdorf) zinst zur selben Zeit 11 gr. zum Schloß Pirna.

Fuchs, Dürrer (Weisser), s. Schmiedefeld.

Funckenmühl, s. Pirna, Stadt.

Fyspach, s. Fischbach.

Gabele (h.), Gabell, Gabilona, s. Gersdorf bei Berggießhübel.

Gaar, Gäs, s. Goes.

Galitzstein, Gallstein, Galsche (h.), s. Kaiserkrone.

Gamerig, s. Gamrig.

Gamich, Gamick, s. Gamig.

Gamig, Rittergut ohne Dorf (selbständiger Gutsbezirk) NW. Dohna; jetzt mit Bosewitz (s. d.) zu einer Gemeinde verbunden. Post: Dohna. — Flur: Gutsblöcke. — Name: Kamenig 1411 (Cop. 33 Bl. 7b); Camen 1463 (W. A. Defensionsachen Bl. 49b); Gamingk 1636 (Brandner, Lauenstein S. 115); Camegk 1445 (Loc. 7997 Vorzeichnung der Erbarmanschaft 1445 Bl. 20b); Cameg 1458 (Loc. 8000 Etlz. Schreiben und Vorz. Bl. 146), Kameck 1598 (Sch. A. Dresden. Vol. XXXII. Nr. 116); Kamygk 1470 (W. A. Örter, Bärenstein Bl. 4a), Kamig 1479 (Cop. 61 Bl. 237b), Camigk 1555 (Loc. 1987. Visit. Buch des Meißn. Kreises 1555—56 Bl. 85); Gamick um 1474 (Loc. 31913. Eine Sammlung Berichte 1474 Bl. 45), Gamik 1555 (O. 11558a), Gamigk 1586 (Confirm. privileg. III. Bl. 194b), Gamig [1618] (Loc. 9382 V. Buch. Landtag Ao. 1673 Bl. 153b); Gamich 1699 (Prothocollum bey gehaltener Visitation 1698. 99. Bl. 151b); Channigk 1638 (Sch. A., Frauenstein. Vol. I. Nr. 3); Ganck 1555 (Loc. 14033 Dohna, das Hospital daselbst 1555); mna. Gomig (Postlex. XV, 996). — Besitzer: 1411 gehörte G. der Familie Mannewitz. Am 22. September d. J. erhält (neben Possendorf, Ah. Dippoldiswalde) Volczsch v. Torgaw zum Anfall geliehen „was Hansis Menewicz seligen gewest und noch dessen Witwe Leibgedinge ist zu K.“ 1445 aber hat „Caspar Menewicz zu Camegk 9 sch. zeinß und 1 gut vorwerck“ und dient mit 2 Pferden in der Pflege Dohna. Derselbe auch 1458, mit $8\frac{1}{2}$ sch. geldis; „had zewene sone“. 1463 dient Caspar Menewicz zu Camen nur mit 1 Pferde. 1470 Lehnbrief für Walczig v. Bernstein über Güter „in der pflege zu Dohnyn gelegen, mit namen den satelhoff und forwerck zu Kamygk und 1 sch. 52 gr., je eyne scheffel weisse (Weizen) und korn, 26 huner jerl. czynße, 18 pfuge und 4 sicheln dafür gelegen und darzu Bossewicz (s. d.) . . . mit erbgerichten und lehen . . . wie die Fritzsche, Heineze, Hans, Caspar und Jurge v. Mennewitz . . . besessen und im . . . nu . . . vorkoufft han“; gleichzeitig erhält Walzig von Bernsteins Gattin Katherine mit dem halben Schloß Bärenstein „den satelhoff und [das] forwerck Kamygk“ nebst Zubehör und Dorf und Vorwerk Bosewitz zu Leibgedinge. 1479 sind bereits „Heinrich Storsidil (Starschedel) und Er Jorge v. Miltitz“ mit dem Anfall an Kamig belehnt, falls Walczk v. Bernstein ohne Lehnserben stirbe. Im selben Jahre erhält letzterer Gunst, Geld- und Naturalzinsen zu Kamig zu verkaufen. 1481 vergleicht sich Nickel Weller, Bürger zu Freiberg, mit dem v. Bernstein, den Weller wegen „8 centener zeins“, die ihm Walcz v. B. schuldig gewesen, vor dem Hofgerichte „zu seym forwerck Kamig . . . geclaget [und] das erstanden“. 1484. Lehnbrief für Caspar v. Schönberg über verschiedene Güter und Dörfer (z. B. Zethau, Ah. Freiberg), „item Kamig den rittersiez mit sampt seym vorwerke . . . mit schefferien, ergerichten etc.“ . . . wir das Waltzk v. Bernstein, „dem er das abgekoufft, vor ime gehabt“. 1581 Juni 28. wurde „Abraham von Schönberg uff Gamigk“ mit der Hasen- und Fuchsjagd sowie dem Hühnerfange auf seinem „Rittersitz Gamigk“ und dem Dorfe Bosewitz beliehen, um 1588 aber wird demselben alles Jagdrecht dort bestritten. Um 1588 heißt es: Abraham v. Schönbergk zu Gamig ist wegen des Dorfes unterm Ampt Pirna als ein Amptsaß, wohnt aber zu Pfaffroda. 1608 wird Kamigk auf 18020 fl. 1 gr. 10 $\frac{3}{4}$ taxiert. 1626. Bei der Teilung der von Abraham v. Schönberg hinterlassenen Güter erhält Augustus v. Schönberg auf Purschenstein das Gut Camigk und Dürrenthal. 1631 schon sollen G. die v. Bernstein besessen haben (Bartsch, Dohna S. 39. — Postlex. XV, 996. — K. G. Pirna S. 160). Sie waren aber zunächst nur Pächter, und zwar nach den Akten seit 1626 (oder schon 1620). Ein Vergleich vom 25. Januar 1625 zwischen August v. Schönberg auf

Purschenstein und Hans Segmund v. Bernstein beseitigte einen Streit um das Gut Kamick (Loc. 9901. Inventarium des Schlosses Purschenstein 1641. Bl. 796. 80b). 1635 April 29. begegnet uns dann der v. Bernstein zum Krebs und Gamigk als Besitzer (Cop. 945 Bl. 190) und 1636 derselbe auf Gamingk als Urkundenzeuge (Brandner, Lauenstein S. 115). Doch werden 1638 nochmals die unmündigen v. Schönberg auf Purschenstein, Sayda, Dürrenthal „unnd Chamigk“ genannt (Sch. A., Frauenstein. Vol. I. Nr. 3). 1648 Januar 25. erscheint „Joh. Siegemund v. Bernstein daselbst (Bärenstein) und auf Gamigk“. Nach den Bernsteinen soll G. einige Zeit den Grafen v. Hoffkirch(en) (Postlex. XV, 996 schreibt: Hopfgarten. Vgl. K. G. Pirna S. 160. — Bartsch, Dohna S. 39) gehört haben. Tatsächlich ist aber die Familie v. Hoffkirch als Besitzerin erst um 1670 anzusehen (s. u.). Vielmehr kam G. zunächst an den General August v. Hanau, dem Kurfürst Johann Georg I. schon 1652 einen Vererbungsbrief über seine bisherigen Lehngüter, nämlich: „daß ritterguth Kamigk sambt dem sitz und forwerck“, ein Burglehen zu Dohna, die Dörfer Bosewitz, Sedlitz und Zschiehen ausstellt (O. 13277a). 1657 Juni 20. erlangt G. die Schriftsässigkeit; doch steht am 30. Oktober d. J. Augustus v. Hanaw zu Gamigk noch unter den Amtssassen des Amts Pirna. Nach dem v. Hanaw soll das Gut z. B. schon 1664 (?) der Geheimrat v. Hünigke besessen haben (Postlex. XV, 996). 1666—1673 erscheint die Gräfin v. Hoffkirch als Herrin von Gamig (Loc. 34884 Rep. XXV Gener. Nr. 70). 1680 Oktober 7. wird aktenmäßig der Kammerherr und Hofrat v. Ahlfeldt als Besitzer von G. genannt. 1681 gehört G. dem Ernst Dietrich v. Haugwitz. Erst 1688 März 14. begegnet uns in den Akten Albrecht Friedrich v. Hünicke als Inhaber des Gutes (Loc. 9866. Des Herrn Geheimbden Raths von Hünigke Concession 1689 Bl. 2). Ihm gehört Gamich auch noch 1699. 1703 soll es an die gräfliche Familie Bose gekommen sein (Postlex. III, 33). 1704 Mai 23. wird Carl Gottfried Bose mit Gamig belehnt. Unter dem Grafen v. Bosesoll die hohe, mittlere und niedere Jagd (s. dagegen oben z. J. 1588) und die Fischerei in der Müglitz vom Zuschendorfer Gebiet an bis in die Elbe zum Rittergut gehört haben (Postlex. III, 33). Um 1830 gelangte es durch Substitution aus Boseschem Besitz an den Grafen Vitzthum, der es ab an Hans Curt v. Lüttichau käuflich abtrat (K. G. Pirna S. 160). Bei der Familie Lüttichau ist G. dann lange verblieben. — Gegenwärtiger Besitzer ist der Fabrikbesitzer Georg Höntsch in Niedersedlitz. — Zubehör: Schon 1570 gehört Zschiehen (s. d.) nach Gamig. 1652 erscheinen die Dörfer Bosewitz, Sedlitz [Nieder-] und Zschiehen mit G. eng verbunden. 1657 unterstehen Bosewitz, Zschiehen und Niedersedlitz dem Rgt. G. mit Ober- und Erbgerichten, Meuscha nur mit Erbgerichten. Letzteres diente wohl seit 1656 als Vorwerk von Gamig; seit 1868 hat es aufgehört zu bestehen (s. Meuscha). 1699 werden als weitere Pertinenzdörfer genannt: Gommern (seit 1656), Gorknitz und Sürßen; Niedersedlitz fehlt. Meußlitz steht irrümlich für Meuscha. Dagegen erscheinen 1724 als Zubehör von Gamig: Bosewitz, Niedersedlitz, Zschiehen, Meuscha und Gommern. Wegen des im Postlex. (1816) III, 33 unter den Pertinenzen angeführten Ackers Blochwitz (s. d.) und unter Ploschwitz; die dort ebenfalls genannte Lochschenke gehört nach Bosewitz (s. d.), das Schusterhäusel nach Gommern (s. d.). Auch „die Mühle zu Dohna“ scheint (vorübergehend?) hierher gehört zu haben, denn 1641 erbietet sich G. S. v. Bernstein sie wieder zu Kamigk zu bringen (Loc. 9901 Inventarium des Schlosses Purschenstein. 1641. Bl. 79b). — Das schloßartige Rittergut und die dazugehörige Kirche (s. u.) sind getürmt; den Schloßgarten legte Graf Carl v. Bose an. Er enthielt sonst einige botanische Seltenheiten wie *Stachys silvatica* und *Trifolium alpestre* (Postlex. XV, 997). — 1816 wird die spanische Schafzucht des Ritterguts

gerühmt (ebda. III, 34). Vgl. oben z. J. 1484. — Kirchlich ist G. schon zur Reformationszeit an Dohna angeschlossen (Gör. Ref. S. 33). 1555 zinst „Gamig das forwerk“ jährl. 1 sch. Korngarben und 1 sch. Hafergarben „Zehend-Gebinde“ zum Hospital in Dohna. Dieser Garbenzins erscheint auch 1587 und 1605. Aber 1555 gab das forberg Camigk („Caspar von Schonberg uf Borstenstein“ gehörig) auch 4 scheffel korn zum Einkommen des Pfarrers in Maxen. Wahrscheinlich hielt also damals schon der Maxener Pfarrer zuweilen Gottesdienst in einer hiesigen Kapelle, die der Überlieferung nach dort gestanden haben soll, wo 1656 die vom General v. Hanau gestiftete (d. h. wohl nur reparierte) Kapelle geweiht wurde (Postlex. III, 34 und KG. Pirna S. 160). Daß an dem Platze ehemals eine Abtei gestanden habe (Postlex. III, 34), ist eine Fabel (ebda. XV, 996). Noch um 1840 wurden alljährlich je 4½ Scheffel Korn und Hafer an den Pfarrer zu Maxen entrichtet (KG. Pirna S. 160); noch vor dem Weltkrieg hielt dieser einmal im Jahre hier Gottesdienst (NK G. Pirna Sp. 151). Das Postlex. (1828) XV, 997 vermutet aus den erwähnten Abgaben, daß G. Filiale der Kirche zu Maxen gewesen sei (?). — In der Schloßkapelle hatten die Grafen v. Bose ihr Erbgräbnis (KG. Pirna, S. 160). Zur Schule gehört G. (wie Bosewitz) nach Sürßen. — Wegen des Bierbrauens auf dem Rittergute und des Schankes auf den zugehörigen Dörfern hatte G. viel Streitigkeiten mit Pirna. 1654 Oktober 31. erteilte Kurfürst Johann Georg I. dem Generalmajor August v. Hanau die Gnade, die zum Rgte. G. gehörenden Dörfer mit seinem daselbst gebrauten Biere zu verlegen. — Größe: 1900 waren im Rgt. G. 10 bewohnte Gebäude und 57 Personen (s. auch Bosewitz). 1926 zählte man hier 114 Bewohner. — Literatur: Siehe Sürßen.

Gamigk, Gamik, s. Gamig.

Gamrig (m), bekannter Aussichtsfelsen (262 m), O. Rathen, NW. Waltersdorf; früher zur Flur Waltersdorf, jetzt zum Forstrevier Hohnstein gehörig. 1548 Chamickstein und Chamigstein; 1592 (auf Oeders Karte) „Gamigkstein“. Späte Nebenformen: Gameric und Gammrich.

Gammrich, s. Gamrig.

Ganek, s. Gamig.

Garsstein, s. Gohrisch(stein).

Gautschgrotte, früher Kaltes Loch genannt; eine durch überhängende Felswände gebildete Grotte, 20 Minuten von Hohnstein; 1881 vom Gebirgsverein für die Sächs. Schweiz durch eine Gedenktafel für den um die Geschichte des Gebietes verdienten Dresdner Rechtsanwalts Gautsch († 1879) geziert.

Gebürgische („Gebürgische“) Dorfschaften. Zusammenfassender Name der Amtsdörfer des Amts Pirna, die nicht „in der Aue“ (s. d.) liegen. Es sind 1619: „Hellendorf, Markersbach, Rosental, Gohrisch, Papst- und Koppelsdorf, Kl. Hennesdorf, Reinhardsdorf, Schöna, Cunnersdorf, Leupoldishain, Dohna (s. d.) mit 3 Hufen (im Aktenstück steht irrtümlich Dohna), Waltersdorf, Rathewalde, Weißig, Kl.-Gießhübel, Pötzscha, Rathen, Pfaffendorf, Krietzschwitz, Nikolsdorf, Struppen, Krippen und Oelsengrund.“ (Sch. A., Pirna. Vol. II. Nr. 11). 1586/87 werden sie als die Dörfer „im Gebirge und über der Elben“ bezeichnet (Loc. 7369 das Amt Pirna. 1510—1696 Bl. 26).

Geerstorf, s. Gersdorf.

Gegend, Kleine, s. Luga, Klein.

Gelobt Mühle, s. Globtbach.

Gemsgarten, s. Winterberg, Großer.

Genschdorf, s. Jentschdörfel.

Geppersdorf (Groß-), s. Göppersdorf.

Geppersdorf, Cleyn-, s. Wingendorf.

Gersdorf, Gerenstorf, s. Gersdorf.

Gersdorf im Amt Hohnstein (Niederamt Lohmen), nahe Elbersdorf und der Wesenitz gelegen. — 1486 hängt ein Streit zwischen Bischof Joh. v. Meißen und Heinr. v.

Starschedel auf Wehlen um einen Kretzschmar zu Elbersdorf (s. d.), der „er Heinrichs kretzmar zu Gerßdorf zu nahen und vor alder nicht soll gewest sein“ (O. 8626). In einer Ordnung für die Förster zu Hohnstein (1543 April 14.) heißt es noch „zum Lomen (Schloß oder Amt Lohmen) were zu fischen: bey der Gerstorffer mule, bey der Lomischenn mule.“ (O. 11126). — Man könnte darunter eine Wüstung vermuten. Wegen der Nähe von Elbersdorf und Lohmen und weil G und B, e und o in Schriften des Mittelalters leicht verwechselt werden können, liegt es am nächsten, statt Gerßdorf zu lesen: Boßdorf und beide Notizen auf Porschendorf (s. d.) bei Lohmen zu beziehen.

Geresdorf, Gerhardsdorf, Gerschdorf; Gerestorf, Gerhardtstorf, s. Gersdorf.

Gersdorf, irrtümlich für Goßdorf (s. d.) auf manchen älteren Karten z. B. Rittners Situationsplan der Sächs. Schweiz, Sehens Atlas u. a.

Gersdorf bei Berggießhübel mit der Sandmühle und dem selbständigen Gutsbezirk Rgt. Gersdorf. Dorf W. Berggießhübel, NO. Liebstadt. Post: Gersdorf (Bez. Dresden). — Flur: Waldhufen. — Ort: Reihendorf. Wurde früher in Ober- und Niedergersdorf geschieden. 1724. „Ober-Gerßdorf ist ein bloß Forwerk, Nieder-Gerßdorf ist das Dorff, darinnen der [Ritter-] Sitz.“ Ganz so ist es freilich nicht immer gewesen; Obergersdorf war einstmal ein selbständiges Dorf und führte den Namen „Gabel“ (s. u.). Es scheint aber an der Hand des zurzeit vorliegenden Aktenmaterials noch nicht ganz möglich zu sein, immer scharf zwischen beiden Orten zu scheiden, besonders nicht die Besitzverhältnisse allenthalben klarzulegen. Um 1840 schreibt die Kirchengalerie (Insp. Pirna S. 103): „Nieder-Gersdorf ist zum Theil zwischen die Wohnungen Ober-Gersdorfs eingebauet.“ — Namensentwicklung: Gerhardsdorf 1299 (CS. II, 5, 335); Gerhartsdorf [1307] (Die Donins S. 298. Urk. Nr. 19); Gerhardtstorf 1377 (CS. II, 5, 365); Gerenstorf 1411 (Cop. 33 Bl. 7b); Geresdorf 1445 (Cop. 43 Bl. 173); Gerstorf 1445 (Loc. 7997 Vorzeichnung der Erbarmannschaft 1445 II. 21); Gerßdorf 1458 (W. A. Defensionssachen Bl. 25b); Gerschdorf 1556 (Loc. 13632 Bernh. Adolph Meezschen 1673 Bl. 15f.); Geerstorf 1472 (Cop. 59 Bl. 316b); Girsdorf 1465 (Loc. 9867 Handlung zwischen Günthern v. Bünau etc. Bl. 1); Görßdorf 1663 (Sch. A. P. Vol. VII. Nr. 163). — Ob Kirsdorf 1440 (Cop. 40 Bl. 108) dieses Gersdorf ist, bleibt noch ungewiß (s. u.). Beide Orte standen in gewissen Beziehungen zu der ehemaligen Burggrafschaft Dohna. Sie werden später (s. u.) wechselnd als in der Pflege Dohna (Pirna) oder Dresden liegend bezeichnet. —

Ober-Gersdorf oder Gabel (f). 1299 Dezember 3. Friedrich, Herr von Dresden urkundet, daß Pfarrer Wolfram (plebanus in Pirne) in Ausführung des Testaments des † Priesters Bernhelmus für die der Stadtkirche zu Pirna zu Stiftung eines ewigen Lichtes zugewendeten 10 Mark ein Pfund jährlicher Gülte samt 4 Hühnern im Dorfe Gabel (in villa Gabele infra Otten-dorf et Gerhardsdorf sita) erkauf hat, die vom Pfarrei-prokurator zum Ankauf des für das Licht erforderlichen Wachses gebraucht werden soll. Dieser Zins lag auf den Gütern zweier dortiger Bauern (rustici Conradus et Hertwicus) und gehörte einst Ludewicus de Gurbewicz et suis fratribus (CS. II, 5, 335). 1377 Juli 2. Bischof Johann v. Meißen bestätigt die Stiftung und Ausstattung des Altars der Familie Melnik in der Stadtkirche zu Pirna. Dazu gehören 1½ sch. gr. jährlichen Zinses siti in villa Gabilona circa Gerhardtstorf per nobilem virum Oltonem dictum Jungen, dominum et puregravium in Dony († 1352) ac illustrem principem dominum Fridericum marchionem Misnensem dicto altari appropriati (CS. II, 5, 365). Daher wohl sind 1501 der Stadt Pirna 4 Mann „des dorffis Gabell“ zuständig. Und noch um 1510 behaupten die Kirchväter der Frauenkirche (Stadtkirche) zu Pirna, daß „die

gerichte im dorfflein dy Gabel genanth bey (uber) Gerschorff gelegen“ ihnen von Burggraf Otto dem Jüngerem von Dohna zur Kirche geschenkt worden seien. Ihr Anrecht bestritten Georg v. Bernstein zu Ottendorf und Günther v. Bünau zu Liebstadt. 1528 Februar 12. entschied Herzog Georg, daß „dy leuthe zur Gabel zu der Ruhe (= Rüge) und gericht gegen Gyrsdorff gehenn . . . wann aber etwas Straffwyrdigs doselbst zwr Gabel vorfyle, das dasselbige den kirchvettern heymgeweist solt werden“. Bald nachher hat der Rat zu Pirna seine Zinsen und Gerichte auf dem Dorfe an Georg v. Bernstein († vor 1534) „vorfreymarekt“, d. h. getauscht. Nach N. Arch. IX, 224 geschah das 1532 gegen das Dorf Dobritz. Die v. Bernstein besaßen schon lange Zinsen zu Gersdorf. 1447 wurde die lehnwüdig gemachte „frauwe Elizabeth von Czicko(w), Gensinne gnant“ (eine geborene v. Bernstein) mit Gütern in der Dresdnischen Pflege „die sie umb Peter von Bernstein gekoufft“ belehnt, dabei „ein drittel an einem manne zeu Gerstorff mit 2 sch. 4 gr. j. Z. auch mit gericht obirsten und nydersten“. Mitbelehnt: Peter, Hans, Jorge und Jorge v. Bernstein, ihre Brüder und Vettern. 1470. Lehnbrief für Hans v. Bernstein (irrtümlich Bernstorff!) über „1 man zeu Gerßdorff mit 3 sch. j. Z. „und Gerichten, wie das von seinem Vater an ihn gekommen. 1480. Lehnbrief für Hans v. Bernstein zu Ottendorf über „2 sch. gr. im dorffe zu Girstorff in der pflege zu Dony“ und andere Güter, die ihm Jorge v. Nebelschütz verkauft. Um 1485 hat Hans v. Bernstein Girßdorff mit 6 Hufen und 1 Garten und 5 gr. j. Z. mit den Gerichten und Wiesen, Acker, Holz und wilde Fischerei zu Lehen. Nach der Erwerbung des alten Besitzes der Pirnaer Stadtkirche (s. o.) vergleichen sich schon 1529 die v. Bernstein zu Ottendorf mit ihren Untertanen zu Gerßdorff (= Gabel). 1539 werden bei einem (neuen) Streite zwischen denen v. Bernstein zu Ottendorf und ihren Leuten zu Gersdorf die „3 (!) menner, so hienorn zeur kirchen zeu Pirna gehorig gewest“ erwähnt. So besitzt Walzigk v. Bernstein 1548 zu Gerßdorff (wohl Ober-G.) 9 Ansässige mit 12 Hufen und Ober- und Niedergerichten. Neue Dienststreitigkeiten zwischen denselben Parteien 1557 und 1565. 1556 vergleicht sich abermals Walzig v. Bernstein auf Gießenstein wegen Dienst differenzen mit seinen Leuten zu Gerschorff. Als um 1578 Giesenstein (s. d.) in den Besitz derer v. Bünau gelangte, besaß diese Familie nunmehr ganz Gersdorf (s. u.). 1579 hatte Rudolf v. Bünau auf Giesenstein schon wieder Differenzen mit seinen und seines Bruders (auf Liebstadt) Untertanen zu G. Unklar ist es, wem (Ober-) Gersdorf in der folgenden Zeit gehört hat. 1657 heißt es „Görsdorff eines Theils“ sei mit Ober- und Erbgerichten Pertinenz des Ritterguts Giesenstein, aber der Besitzer Rudolf v. Bünau befindet sich zurzeit im Konkurs. Doch schon 1649 läßt der Oberstleutnant Ludwig v. Kahle ein neues Erbregister für „Görsdorff“ und „die Gabel“ aufrichten. Er hält somit alle Anteile von Gersdorf in seiner Hand (s. Niedergersdorf). 1674 Januar 13. Lehnbrief für Bernhard Adolph (v.) Metzsch über Zinsen „auff dem Dorffe zu Gabel über Röhrsdorff (irrtümlich statt: Görsdorff) gelegen und solch Dorff mit Ober- und Niedergerichten“.

Nieder-Gersdorf. Ob sich nach diesem Gute ein Nickel v. Gerhartsdorff, 1359 „burgmann zu Pirna“ (C. S. II, 5, 363) nennt, muß noch dahingestellt bleiben. 1299 und 1377 wird der Ort Gerhardsdorff bzw. Gerhardsdorff lediglich genannt zur Lagebestimmung von Gabel-Obergersdorf (s. o.). 1304 März 21. schloß Markgraf Friedrich v. Dresden mit dem Burggrafen Otto v. Dohna einen Vertrag, wodurch er letzteren und seine Nachkommen mit dem Landgericht der Dresdner Pflege belieh. „In demselben Gericht ligt Othendorf und Gerhartsdorff, die behalten Wir Uns selber, und mit allem Gerichte, Und mit allem denen, das darzu gehöret“ (nach einer Abschrift des 17. Jahrhunderts in „Die

Donins“ S. 298. Urk. Nr. 19). — In Niedergersdorf scheinen 2 adelige Familien angesessen gewesen zu sein, von denen die eine das spätere Rittergut, im 15. Jahrhundert nur „Vorwerk“ genannt, die andere das sog. „Niedervorwerk“ gehabt zu haben scheint. Als älteste Besitzer des „Vorwerks“ bezeugen uns die von Gorbitz (vielleicht identisch mit denen von Körbitz, die Mitte des 15. Jahrhunderts hier erscheinen). Einen „de Gurbewicz“ trafen wir ja schon 1299 (s. o.) in Gabel. 1411 Dezember 22. erhält Voltzsch v. Torgaw den Anfall geliehen an dem „was Balthasars v. Gorwicz seligen gewest und noch dessen Weibes Leibgedinge ist zu Gerstorff“. Auf welchen Teil des Dorfes die Leibgutsverschreibung (1438 November 2.) für Anna, Friedrichs von der Ölbnitz Gattin, über 3 Männer zu Gersdorf in der Pflege Donin sich bezieht, bleibt vorläufig noch ungewiß. Der Lehnbrief (1440 August 17.) für Hermann v. Klettenbach über 4 besessene Männer zu Kirstorff in der Pflege Dresden (Cop. 40 Bl. 108) bezieht sich vielleicht gar nicht auf dieses Gersdorf. 1445 hat „Monich Korbicz zeu Gerstorff . . . in der pflege Donin . . . 10 sch. zeinses und 1 geringe vorwerk mit 1 pferde angeslagen“; 1458 heißt es ähnlich „Monch von Korbicz zeu Gerßdorff in der Donischen pflege hot eyn forwerk, dinet mit 1 pferde“. Das ist offenbar das obere Vorwerk. 1473 Juni 11. Lehnbrief für Heintzen v. Rotwerndorff über „das forwerk im dorff zeu Girßdorff in der pflege zeu Dony . . . mit gericht obirsten und nidersten . . . in aller massen er die von Fritz von Korbicz gekoufft“. Mitbelehnt: Hans und Georg v. Rottwerndorff. Vereinzelt Zinsen besaßen die von Rottwerndorff übrigens schon länger zu G. 1445 werden z. B. „Nickel, Jost und Heineze v. Rottwerndorff mit 1 sch. zeu Geresdorff beliehen, und 1452 erhalten „Jost und Heineze v. R. 1 sch. 40 gr. zeu Gerstorff mit gericht obirsten und nyddersten in der pflege zeu Dresden“. Vgl. Neentmannsdorf. 1486 Oktober 19. Die v. Rottwerndorff werden mit einem Vorwerk im Dorfe zu Girstorff nebst Obergerichten belehnt (Lehnshof Dresden. B. Bl. 89). Das könnte allerdings auch das „Niedervorwerk“ sein (s. u.). 1501 nennt sich zwar Friderich v. Rotwerndorff (s. Krietzschwitz) noch zu Gerstorff, aber ebenfalls 1501 hatte der Landesherr bereits „13 besessen menner zu Gerstorff im dorffe“, und um 1506 bezeugt Gotz vom Ende „da er der zeit, als er lantvoit gewesen (zu Pirna seit 1497), das dorff Gerstorff mit sambt dem obern und nidern forberg mit gericht obirsten und nidersten . . . von Friderich von Rotwerndorff (für den Landesherrn) erkoufft habe“. Das niedere Vorwerk scheint in älterer Zeit die Familie v. Wurgwitz besessen zu haben. Vor Mitte des 15. Jahrhunderts verkauften sie es an die v. Nebelschütz (s. u.). Doch besaßen sie zu G. noch einige Zinsen. 1472 Februar 18. z. B. erhalten Sigmunt und Baltasar v. Worgewitz verschiedene Güter (s. Neentmannsdorf) zu Lehen, dabei „im felde und dorff zeu Geerstorff eine wesse und holtz und davon 8 gr. zeinss mit gericht obirst und niderst“. Wiederholung dieser Belehnung 1486. Dagegen erhielt 1451 August 3. „Ilse, Jurgen Nebelschütz wirtynne“, zu Leibgut „das nyder forwerk zeu Gerstorff . . . mit gericht obirsten und nyddersten in der pflege zeu Dresden“. 1454 Juni 10. werden Jorge Nebilschütz und seine Brüder Hans und Friderich mit jährlichen Zinsen zu Neentmannsdorf und „1½ gr. zeu Geresdorff in der pflege zeu Dony“ und dem „nydder forwerk doselbst mit 4 sch. gr. mit gericht obirsten und nydersten . . . also die v. Burgewicz (= Wurgwitz) yn vorkoufft han“ belehnt. 1458. „Jorge Nebeschütz (!) zeu Gerßdorff dinet (mit) eyner armbrust zeu fuße adir gerittin, wie er mag“. 1462. Lehnbrief für Hans Nebilschütz über „daz nyder furwerk zeu Gerßdorff daz zu 1 sch. 10 gr. j. Z. im dorff daselbst . . . mit gericht . . . obir hals und hant“, das ihm sein Bruder Jorge verkauft hat. 1465. Lehnbrief für die Brüder Jorge und Friderich v. Nebisschütz (!) über $\frac{2}{3}$ an den 8 sch. Geldes zu

Neuntmansdorf und 4½ sch. gr. in dem Dorfe zu Girßdorff mit Ober- und Niedergerichten, die Jorge v. N. jetzt besitzt, und das Nieder-Vorwerk zu G., dazu 1 sch. 10 gr. j. Z. mit Ober- und Niedergericht, die Friedrich jetzt inne hat. Im selben Jahre: Leibgedingebrief für Cordula, Friderichs v. Nebeschitz (I) Gattin über das Vorwerk zu G. 1475. Zinsverpfändungen an den Rat zu Freiberg. Zwischen 1470 und 1480 „Caspar Neschwitz zu Gerstorff“ dient mit 3 Pferden ins Amt Dohna. 1479 April 22. Ursula, Gattin des Kaspar v. Nebilschiez, erhält das Niedervorwerk zu Girßdorff zum Leibgedinge. Nach dieser Zeit ist es aber an die v. Rottwerndorf gekommen. Denn 1489 Oktober 29. entscheidet Herzog Georg, daß die Gebrüder Friedrich, Heinrich, Nickel und Christoph v. „Ruppendorff“ (= Rottwerndorf) der „Ursula, Caspar Neschwitz (= Nebelschütz) Witwe“, für ihr Leibgut „am Niederrhofe und halben dorffe zu Gerstorff“ 230 rh. fl. geben sollen. Mit dem oberen Vorwerk zusammen gelangt dieser Teil von Gersdorf spätestens 1501 in den Besitz des Landesherrn (s. o.). Aber schon 1515 April 24. belehnt Herzog Georg Gunthern v. Bunaw zu Liebstadt mit der dortigen Herrschaft und dabei „das Dorf Gersdorf in unser pflege Pirna gelegen . . . mit oberstn und nydersten gerichtn . . . wie wir das inne gehabt und ihme erblichen vorkauft haben“. Wiederholung dieser Belehnung 1540 und 1554. 1554 beschwert sich die Gemeinde zu G. über die von denen v. Bünau auf Liebstadt ihr angesonnenen Frondienste, die sie früher, als sie noch ins Amt Pirna gehörte, nicht schuldig gewesen sei. 1629 gehört „Gerßdorff“ als schriftsässige Pertinenz des Ritterguts Liebstadt dem Günter v. Bünau zur Liebstadt. 1637 Oktober 28. Friedrich Herman v. Reckrodt (aus dem Fürstentum Eisenach) bittet, „das kl. Lehngutlein nach der Liebstadt gehörig und Gerßdorff genannt“ abschätzen zu lassen und ihm die Erwerbung zu gestatten. Es wurde damals auf 8000 fl. taxiert. 1639. Gersdorf erlangt die Schriftsässigkeit (vgl. jedoch oben zum Jahre 1629) zur Zeit des Verkaufs desselben durch den v. Bünau auf Liebstadt an den Oberst Ludwig v. Kahlen. Er besaß G. noch 1649 zugleich mit Gabel oder Obergersdorf (s. d.). 1657 gehört „Görßdorff“ mit Ober- und Erbgerichten dem Bernhard Adolph v. Mezcsh. 1663 bittet dieser um Belehnung mit der mittleren Jagd auf seinem „wenigen schriftsässigen“ Gute „Görßdorff“ nebst den zugehörigen Dörfern Borna und Hartmannsbach. 1672 ist derselbe (Metzsch v. Reichenbach) Herr auf Nieder- und Obergersdorf („Börschdorff“), Giesenstein („Bießenstein“), Borna und Cratza. 1674 Januar 13. Lehnbrief für ihn über das „Dorff Görßdorff“ etc. 1697 erscheint Joh. Christian Metzsch als Gutsherr von Borna. 1704 begegnet uns Ursula Dorothea v. Wolffersdorff geb. Pflugin, Witwe, auf Sedlitz, Gersdorf, Giesenstein und Cratza. Dagegen wird 1707 November 26. wieder „Margaretha Gottlieb Mezcsh mit G. belehnt. Der gleiche Besitzer noch 1724. Aber 1734 finden wir Graf Moritz v. Sachsen auf „Nieder Gersdorff“ und Borna. 1752 schon soll Borna dem (Ober-) Konsistorialrat Dr. jur. Joh. Glieb v. Leyser gehört haben (Postlex. XVIII, 324); 1769 wurde dieser zur Erbhuldigung entboten. Von ihm (K. G. Pirna S. 103 bezeichnet ihn als Geh. Kriegsrat) erbte Gersdorf seine Tochter, eine verw. v. Leyser und wieder vermählte v. Ponikau (ebda.). 1771 wird noch Joh. Gottlieb Leyser, 1784 Klara Auguste v. Ponikau als Besitzer genannt. Der Nachbarbesitzer, Generalleutnant v. Leyser, hat das Gut Niedergersdorf durch mancherlei Anlagen (neues Herrenhaus, Gersdorfer [künstliche] Ruine, vortrefflichen Garten, Musterwirtschaft, berühmte Edel-Schäferei) wirtschaftlich gehoben und verschönt (K. G. Pirna S. 104. Schiffner, Beschreibung der gesamten sächs.-böhm. Schweiz. S. 305ff.). Er besaß das Gut noch um 1840 (K. G. Pirna S. 104). — Gersdorf ist seit alters nach Ottendorf gepfarrt (vgl. A. B. 6 Bl. 937). Bis 1842 schulte G. nach Ottendorf; seitdem hat es eine eigene

Schule bekommen, in die auch die Kinder von Borna (s. d.) gewiesen wurden (N. K. G. Pirna Sp. 343). — Der Richter zu G. wird in den Akten nur einmal mit Namen genannt; 1788 heißt er Gottlob Kayser. Um 1506 wird des „Kretzschmar“ (doch als nicht mehr bestehend) Erwähnung getan. — Mühlen: 1637 gehört zu dem (nach Liebstadt gehörigen) kleinen Lehngut „Gerßdorff“ die „Bornmühle“. 1662. Andreas Beer, Müller zu „Görßdorff“ bewirbt sich um die wüste Mühle zu Hellendorf. 1721 finden sich 3 Mühlen: Hans George Müller besitzt 1 Mühle an einem Quellwasser mit 1 Gang, Hans Gabriel Hache desgleichen mit 2 Gängen (beide unterm Rgt. Görßdorff); ferner (unterm Rgt. Giesenstein) Hans Georg Leschke an einem Quellwasser mit 1 Gang. Letztere ist wohl die Sandmühle. 1771. Joh. Gottlieb v. Leyser auf Gerßdorff und Borna hat die Mahl- und Wassermühle, die Falcken Mühle genannt, zu G. um 500 Tlr. an Joh. Christian Angermann erblich verkauft. Eine darauf stehengebliebene Hypothek von 200 Tlr. treten die Leyserschen Erben an die Kirche zu Borna bei Liebstadt ab. — 1659. Die Maurer zu G. gehören der Glashütter Innung an. — Der Bergbau ist hier schon frühzeitig getrieben worden. 1478 Juni 5. gewähren die Landesherrn Münzbefreiung auf 6 Jahre für die Gewerke, „zu allen gleubigen sellen (fonca dicta ad animas fideles) zu Gerstorff bey der Gotelouben“. Um 1835 nennt hier Schiffner (Beschreibung der gesamten sächs.-böhm. Schweiz. S. 307f.) mehrere Stollen: Den Friedrichsstollen (unweit des Vitriolwerks mündend), den Rosenwirth-Stollen (das nordwestliche Gebirge lösend), die Gottleuba-Gießhübler Kommunzeche Friedrich und Segen Gottes (am Flachlande), das 1821 von einem Eigenlöhner gebaute „mißgeönnnte Glück“ (am Hohensteine), Detlev (nach dem Minister Grafen v. Einsiedel genannt) samt 4 Gesellen (am Ladenberge) und Johann George und die Mutter Gottes (am Kirchberge). Sie gehören aber wohl meist nach Berggießhübel (s. d.). Das ehemalige Bergamt hier soll später mit dem Glashüttischen vereinigt worden sein und zuletzt unter jenem zu Altenberg gestanden haben (a. a. O.). Jetzt blüht hier noch die Sandsteinindustrie. — Größe: Angaben aus älterer Zeit (s. o.) im Texte. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts soll Niedergersdorf 35 Häuser und gegen 180 Einwohner gehabt haben (Postlex. VII, 223), Obergersdorf 10 Häuser und 60 Einwohner (ebda. S. 448). Beide Teile zusammen zählten 1815: 239 Konsumenten, darunter 28 Bauern, 2 Fleischer und 1 Gastwirt (Postlex. XVIII, 324). Um 1840 gab es zu Nieder-G. außer dem Rittergute 17 Bauern, 2 Gärtner, 16 Häusler, 1 Schmiede, 1 Schenke, 1 Gemeindehaus, 1 Hofehaus und 1 Mühle und ungefähr 300 Einwohner; zu Ober-G. aber 8 Bauern, 2 Gärtner, 3 Häusler, 1 Gemeindehaus und 1 Mühle und etwas über 100 Einwohner (K. G. Pirna S. 103f.). 1900 waren im vereinigten Gersdorf 628 Seelen in 86 Häusern, davon 43 Personen in 7 Häusern des Ritterguts. 1910 zählte man 526, 1919 aber 571 ortsanwesende Personen.

Gerstorff, Gerßdorff, s. Gersdorf.

Gerstenberg, waldiger Bergrücken N. Sebnitz, jetzt böhmisch, hart an der Landesgrenze; früher sächsische Enklave und lango Zeit strittiger Besitz. 1456 maßt sich Albrecht Birke von der Duba „czinse uff wesen und eckern stehende, gnant der Gerstenberg“ an, obgleich er diese mit Herrschaft Wildenstein verkauft hat und sie (wofür die Sebnitzer ihren Eid anbieten) „ye werde (allezeit) kein der Sebenicz gehort han und nicht kein Nawendarffel“ d. h. Neudörfel bei Lobendau i. B. (O. 7516). Nach einem Vergleich zwischen den Herren v. Schleinitz auf Hainspach in Böhmen und den Herren v. Schönburg, Besitzern v. Hohnstein, 1526 sollen „die czinze von dem Gerstenberge (wie altes Herkommen) ken Hoenstein gegeben“ werden und des v. Schönburg Untertanen „an dem genieß des Gerstenberges . . . kein einhalt“ getan werden (Gö. H. Nr. 18). Von 1667

an bis 1771 erhoben Graf Slavata und seine Nachbesitzer der Herrschaft Hainspach, die Grafen Salm, mehrfach Besitzansprüche an den Gerstenberg, allein es wurde stets bewiesen, daß der Gerstenberg ein Pertinenz des Amts Hohnstein sei, auf dem dieses auch 1547 (A.E.B. 1) Zinsen erhob und die Jagd ausübte und Sebnitzer Bürger Besitzrechte erworben hatten (Gö. H. S. 216ff.). Anfang des 19. Jahrhunderts kam jedoch der Gerstenberg endgültig an Böhmen (vgl. Loc. 31227. Kanzlei-Akten. Grenzrungen mit Böhmen am sog. Gerstenberge betr. und Loc. 30601 Den sog. Gerstenberg unterm Amt Hohnstein 1755—1795).

Gerthartsdorff, s. Gersdorf.

Gesmmstorff, s. Goßdorf.

Getelewen, s. Gottleuba.

Gibbenleite steht 1547 unter den Amtswäldern von Löhmen (s. d.). Der Bauersname Giebe, Gübe und ähnlich begegnet in der Umgebung oft; z. B. 1561 in Rathewalde (Nr. 435 Landsteuerregister von Ämtern 1561 Vol. IIb Nr. 25b), 1627 in Zesching (ÜBT. VII, 164); auch zu Dittersbach, Liebethal u. a.

Giesenstein, Rgt., selbständiger Gutsbezirk (mit schloßartigem Herrenhaus), mit Hartmannsbach vereinigt, an der Gottleuba, S. Berggießhübel, N. Gottleuba. Post: Berggießhübel. Mit Berggießhübel durch den 20 Minuten langen Poetengang (zur Erinnerung an Gellert und Rabener, die 1765 als Kurgäste in Berggießhübel weilten) verbunden. Haltestelle der Eisenbahn nach Gottleuba. Flur: Gutsblöcke. Zu G. gehören im 16. Jahrhundert die Dörfer Hartmannsbach, Wingendorf und Gersdorf. — G. ist jedenfalls ursprünglich ein Eisenhüttenwerk gewesen. Vgl. den unten auszugsweise gedruckten Lehnbrief von 1674. Wohl deshalb genoß es auch die sogenannte Bergfreiheit (Postlex. XVI, 95). Als älteste Besitzer begegnen uns die von Bärenstein (Bernstein). An Waltzig von Bernstein scheint G. durch Kurfürst Moritz „wechsels- u. kaufweise“ gekommen zu sein (vgl. unten den Lehnbrief von 1674). Zuerst erscheint derselbe 1553 „im Gissenstein“. 1555 August 9. „zum Gissenstein“. Auch 1578 Februar 19. sind die von Bernstein noch hier. 1579 Februar 2. aber erscheint „Rudolph von Bunaw auf Gissenstein“ als Erbherr. Wenn 1589 Hans von Bernstein „außm Gissenstein“ genannt wird, so ist das nur ein Hinweis auf seine Herkunft; er selbst wohnt in Gottleuba und gleichzeitig wird Rudolf von Bunaw „zu Gießenstein“ erwähnt. 1602. Rudolf und Günther v. Bünau zum Gießenstein werden an Lauenstein mitbeleht (Brandner, Lauenstein S. 107). Auch die 1645 auftretende Witwe Barbara und Tochter Marie Sophie des (böhm. Exulanten) Sigmund Köppler von Sulewitz „zu Gießenstein“ haben hier lediglich eine Zuflucht gefunden. Besitzer von G. ist damals wieder ein „Rudolph von Bünau aus dem Hause Tetschen auf Krippen, Prossen und Gießenstein“. 1652 Januar 10. erscheint als Gutsherrin „Catherina Eließabed von Bünau geb. v. Schönbergk zu Gießenstein“. 1657 Oktober 30. „Rudolphs von Bünaw Guth Gießenstein“ befindet sich zur Zeit im Konkurs. Pertinenz desselben sind: Hartmannsbach, Wingendorf und Anteil an Gersdorf. 1663 bewilligt Johann Georg II. dem Hans Georg v. Schleinitz das Vorkaufsrecht an dem Rittergut Giesenstein im Fall künftiger Alienierung. 1672 erscheint Bernhard Adolph Metsch von Reichenbach auf Nieder- und Obergersdorf, Giesenstein („Bießenstein“), Born und Cratzar. 1674 wird Bernhard Adolph Metzsch zu Görßdorf mit dem Vorwerk Giessenstein belehnt. Dabei heißt es: „Item die Hütten Leuthe (= Hüttenleithe) über dem Hofe Giesenstein gelegen samt Ober- und Niedergerichten, auch der Hasen- und Hühnerjagd daselbst und auf den Stücken, die Eisengießers Erben gewesen sind... und von Kurfürst Moritz... Waltzigen von Bernstein... wechsels- und kaufweise zukommen sein“. 1674 sind Pertinenz des Ritterguts G. „Das Vorwerk daselbst, Dorf Ober- und Nieder-Hartmanns-

bach und der Hammer unterm Haselberge.“ Noch 1699 erscheint als Besitzer Bernhard Adolph Meczsch, 1701 Hans Joachim von Osterhausen. 1701 November 26. Die Stadt Gottleuba rügt, daß sie einen freien Fußsteig über Hans Joachims von Osterhausen Güter zum Gießenstein habe, „weleher Steig der Stadt zu gutte gehet und von alters her der Pirnsche Steig geheißt“. Im selben Jahre 1701 wird in den Rügen der Stadt Gottleuba die Frau Kammerrätin von Wolfersdorf zu Giesenstein genannt (Abschrift aus dem Bürgermeisteramt Gottleuba). 1704. Ursula Dorothea von Wolfersdorff geb. Pflugin auf Sedlitz, Gersdorf, Gießenstein und Cratza. 1711. Giesenstein besitzt Frau Sophie Dorothea von Schönberg: 1715 Juni 5. Georg Wilhelm Löser wird mit Giesenstein belehnt. Aber schon 1714 soll G. ein Herr von Schönberg besessen haben (KG. Pirna S. 31); auch 1724 werden die „von Schönbergischen Gerichte zu Gießenstein“ erwähnt. 1766. G. besitzt der Geh. Kammerrat Franz Adolff von Rechenberg. Später gehörte G. der Familie von Globig. Schon 1779 starb ein Oberkonsistorial-Präsident von Globig auf Zehista u. Giesenstein (Postlex. XVI, 95), und um 1840 besaß G. ein Kammerherr v. Globig (KG. Pirna S. 31). — Auffällig ist, daß fast sämtliche Besitzer von G. mit ihren Untertanen in Dienststreitigkeiten lagen, so schon 1556 Walzig v. Bernstein und noch immer 1766 Adolff v. Rechenberg. Die Quellennachweise enthält die Zettelsammlung zum vorliegenden Werke im Dredener HStA. Die Herren auf G. waren ursprünglich (z. B. 1598) Amtssassen des Amtes Pirna. Laut Reskript vom 11. Juli 1771 ist G. jedoch zum altschlössigen Rittergut gemacht worden (Postlex. III, 130). — 1574 gehörten dem „forberge zum Gissenstein“ 153 Acker 107 Ruten „gebrachenes Artfeld“, 16 Acker 201 ¼ Ruten „Drieschfeldt“, 22 Acker 98 Ruten Wiesen, 3 Acker 144 Ruten Garten und 5 Acker 222 Ruten Krautgarten. Die Schäferei hatte 500 Schafe, die Mühle 2 Gänge. 1721 war Hans Schultze Pächter der herrschaftlichen, in Giesenstein an der Gottleubaer Bach gelegenen Mühle mit 2 Gängen. Außerdem unterstanden dem Rgte. G. noch Andreas Müller mit 1 Mühle von 2 Gängen und Davidt Frenzell mit 1 Mühle von 1 Gange an der Gottleubaer Bach. Die Brauerei zu G. wird 1828 (Postlex. XVI, 95) erwähnt. — Verschiedenes: 1586 März 30. „Gunter von Bunaw zum Gissenstein“ empfängt seine Bestallung als „Vier Roßer an den kurfürstlichen Hof“. Um 1586. Die von Bünau zum Gissenstein dürfen nur das Niederweidewerk in offener Zeit betreiben. 1608 stellt Rudolf von Bünau zum „Gissenstein“ als Defensioner bei einer Musterung 33 Mann, davon 3 mit langen Rohren, 13 mit Speißen und 17 mit Hellebarden, „haben auch Seitenwehren“. — 1689 hat „Giesenstein Brandschaden erlitten“. — Die Einwohner von G. sind nach Gottleuba gepfarrt; dergleichen gehen die Kinder dorthin zur Schule. — 1900 waren hier 84 Seelen, das Rittergut hatte 6 Wohngebäude.

Gieshüblichen, s. Gießhübel, Klein-

Giessen, Forder-, fälschlich bei Ramming für Jessen, Vorder-

Giessen-, Gießenstein, s. Giesenstein.

Gießhübell, Gießhufel, s. Gießhübel, Berg-.

Giesshübel, Berg-, Stadt mit Gut Friedrichsthal und Ortsteil Zwiesel; an der Gottleuba und der Pirna—Teplitzer Poststraße. Station der Eisenbahnlinie Pirna—Gottleuba. Eine Notiz aus der 2. Hälfte des 16. Jahrh. besagt: „Vom Gishuebel bis gen Pirna an die Elbe seindt 12055 Schritte.“ — Flur: Gutsblöcke, Parzellen; Ort: Unregelmäßige Stadtanlage und Rgt. Neben oder vor der industriellen scheint eine bäuerliche Siedelung bestanden zu haben (s. u.). — Name: Gishubel 1450 (W. A. Cammersachen. Loc. 4334 Nr. 14 Rechnungen der Amtleute Bl. 238), Gyßhobel 1457 (Cop. 46 Bl. 22), zum Gishubel 1539 (CS. II. 5, 485); aufm Berg Gishubel 1554 (Cop. 263 Bl. 80), im Berckgishuebell 1569 (Cop.

345 Bl. 302b); zehum Gyshofl 1470 (Loc. 9878 Stadt- u. Gerichtsbuch von Königstein 1463—1534 Bl. 5), Gißhuffl 1492 (Cop. 72 Bl. 156), uffm Gißhüfel 1501 (Loc. 4504 Das Bergwerk zum Geyer 1527—1544 Bl. 8). — Nach Dr. Henkels „Giesshübelium redivivum“. Freiberg, 1729—1732 hält man die hiesigen Eisenhütten „vor die ältesten in Meissen unter andern daher, weil die nach Dresden liegenden Hammerwerke vor andern besonders begnadigt sind“. Fachmänner wollen aus dem Umfang der abgebauten Stollen folgern, daß hier 25000—30000 m³ Eisenstein schon im Mittelalter gefördert worden seien und der Bergbau des Ortes darum etwa seit 1000 Jahren bestehe (NKG. Pirna Sp. 159). Das ist gewiß stark übertrieben; allein die Blüte des hiesigen Bergwerks, wie sie uns die Aktien des 15. Jahrh. zeigen, läßt doch auf ein hohes Alter der Montanindustrie (13. Jahrh.) schließen. Noch im 16. Jahrh. war das dortige Eisen „Pirnaisches“ genannt, gerühmt; auch wurden damals zu Berggießhübel die besten eisernen Öfen gegossen (Albinus, Meißn. Berg Chronica 1590 S. 134). Als vornehmster Bergherr erscheint im 15. Jahrh. der Landesfürst; neben ihm die Familie von Bünauf auf Liebstadt und die von Bernstein auf Ottendorf (s. d.). — Die älteste Abrechnung über das hiesige Bergwerk liefert 1450 der Landvogt Brun von der Pforte, Amtmann zu Pirna. Dabei erscheinen unter den Einnahmen „50 gr. de thaberna (= Schänke) in Gißhobel“. 1452 rechnet Thymo Pulß, voigt zum Gißhobel, ab über die Zeit vom Sonntag nach Walpurgis 1451 bis Jakobi 1452. Die Einnahmen „vom zehenden des ysensteins“ betragen 6 Schock 35 gr., die Ausgaben pro edificio thaberne (anscheinend Erneuerungsbauten) 6 Schock 15 gr. Hier ist auch zum ersten Male das forwerg zum Gyßhofel erwähnt. 1457 Juli 11. wird dem Landvogt „Brawn von der Pforten... als unserm amptmann (vom Landgrafen Friedrich) unberechnet befohlen und ingethan: slos und ampt Pryne und Donyon mit dem wusten vorwerg und dorff gnant Gyßhobel“. Das bezieht sich wohl auf Berggießhübel, das ja noch 1501 (s. u.) als „Dorf“ bezeichnet wird, nicht auf Kl. Gißhübel (s. d.), obwohl 1457 Juli 7. derselbe Brun von der Pforte auch die Lehen über die nahe Burg Königstein (s. d.) empfängt. Unklar bleibt es, welcher Ort gemeint sei, wenn „Nickel Herre zcu Gißhobel gesessen“ 1468 Juli 18. dem Herzog Friedrich zu Sachsen Uhrfehde schwört, wobei sein Bruder Heyne Gotzel für ihn bürgt (O. 7582). Dagegen handelte es sich offenbar um Gißhübel in Böhmen (Kr. Ellbogen), als 1485 Kurfürst Ernst auf Bitten seines Untertanen Jorge Wilstorff bei Heinrich von Plauen, Burggrafen v. Meissen, intervenierte, weil letzterer Wilstorffs Weibe „die gerechtigkeit, so ir am forwerg zcu Gißhobel von wegen ired vorigen mannes Christoff Schrotel“ zustand, weigerte (W. A. Oerter. Gißhübel. Bl. 1f.). Die folgende Notiz aber betrifft unser B. 1470 geht zugleich mit dem Hammergut Neidberg (s. d.) bei Königstein „eyne schicht uff dem eyssinberge zehum Gyshofl“ an einen anderen Besitzer über. Über den Bünauschen Anteil an dem hiesigen Bergwerke erfahren wir durch die Verkaufsverhandlungen. 1483 April 30. schreibt der Ritter Rudolf v. Bünauf auf Liebstadt an den Hofmeister Ritter Dietrich v. Schönberg, er habe die Absicht, sein Bergwerk zu verlassen. Dabei erwähnt er „das dy arbeiter (die mit dem Bergmeister und der Löhnung unzufrieden seien) den berg im Gishobel außgebrant haben, etliche haspeln, kasten unde stempillin (zerstörten), das zcu besorgen ist, das großt schade mocht daraus entstehen“. 1492 März 28. verkauft Günther v. Bünauf zu Liebstadt für sich und seinen Bruder Rudolf an Herzog Georg zu Sachsen „anderhalbe schicht... an dem bergwerge uffm Gißhoffel... auch die gerechtigkeit, so [sie] des eyssensteins halben zcu vormelzen, zcu holen und zcu vortreiben uff vier hemmern, darunder eynen un. m. gn. hern gut — und eynen uff Bernsteins

guttern und zewene: eyner zcu dem Nuwen Smydeberge und der ander an der Moglitz uff meyn und meynn Bruder grunde und boden gelegen, gehabt haben...“ für 700 rh. fl. Der Fürst verpfändet dafür schon am 27. März 1492 denen von Bünauf 35 rh. fl. auf den Stadtrenten zu Pirna. Die Bünaus veräußern damit „alle ir teil und bergwerge auf dem Gishobel sambt den vier hemmern“. 1530 werden diese Zinsen dem Landvogt zu Pirna, Hans Karaß, überschrieben, der sie von denen v. Bünauf auf Liebstadt an sich gebracht. Die Zechen, an denen die Bünaus (auf Liebstadt und Weesenstein) um 1490 Schichtanteile „als gewercken“ besaßen, werden hier nach 2 Verzeichnissen (Cop. 72 Bl. 96b ff und Bl. 100) aufgezählt. Die Bünaus hatten 1½ Schicht: „uff dem Butten Reiffe, uff dem Schawhobel alten und nawen, uff der frawen zech furder und hinder teffiste (?), uff der leitherfurt, uff dem richtschacht, uff dem obern und nydern schurffe, uff dem hadersperge, uff dem heymilsperge, uff dem treifftruncke biß an den Stolberg — 1½ Achtel-Schicht: uff dem Knorren, uff dem stolberg, uff dem winterberg, uff dem bruche biß an den Vochsperg.“ Dagegen besaßen die Bünaus nach dem Wissen der Berggeschworenen nichts an den Zechen: „uff dem Vochsberge, uff dem hofelände, uff dem flachslande, uff dem Kupperpusche, uff dem Vogelgesange und ouch [nichts] uf dem gebirge nieder halben dem wassir.“ — Anschließend seien hier die Namen der Zechen, die in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts „uffm Berge ganghaftig“ waren, mitgeteilt. 1570: Himmels Krohn, S. Merten, Alte Gottesgabe, St. Fabian Sebastian, Heyliger Christ, die nechste Maß nach S. Peter, Unter Masse, der Segen Gottes, St. Wolfgang, Schaw Hubell, St. Peter unterm Honstein, Alter Vogelgesang. — 1582: Nachtigall, Nawe Gottesgabe, Hülfle Gottes, Simsonn; ferner: S. Jacob, Heiliger Christ, Trawunge Gottes, Abrahams Stollen, Himmelfart Christi (am Dimberge), Salvator, uffn alten gebude am Dimberge; dazu noch: Pfitzenstein, Segen Gottes, Sanct Martten, Ober ander dritte Maß nachm Wilßgott, Gnade Gottes, dritte u. viertte Maß nach S. Niclas, Sanct Nicklas — ohne Jahrzahl (2. Hälfte des 16. Jahrhunderts): uff S. Barbara Stoll arth, der tiefe Stollen (400 Lachter tief), der mittlere Stollen, die alten Leitte, die Pflieze. 1638 berichtet die Knappschaft zu „Bergk Gißhübl“ dem Landesherrn, daß sie kommenden Winter gern auf folgenden Zechen bauen würde (und zwar auf Eisenstein und Schlich): auf der Ehre Gottes, uffn Daniel, auffn Segen Gottes Hohnstein, auffn Morgenstern, uff der Hoffnung Gottes. — Neue Irrungen wegen des Bergwerks „uffm Gißhofel“ (s. o. 1483) wurden 1494 durch Lokalbesichtigung beigelegt. 1516 Dezember 5. erläßt Herzog Georg eine „Ordnung“ für das „pergwergk des Gishubels“. Vgl. die „Bergkordnung im Gißhübel“ von Herzog Moritz im Pirnaer Amtserbbuch von 1548 (A. E. B. 6 Bl. 1359 ff). — Bergvögte, Bergmeister, Eisenschreiber: Wegen Brun von der Pforte (1450) und Thimo Pulß (1452) vgl. oben. 1545 „Heinrich von Kundiger, in Gishubell pergwvoigt“. Derselbe beklagt sich im gleichen Jahre über Günther v. Bünauf auf Lauenstein, daß dieser „in dem wasser, die Gotleube genant, das von Schonwalde nachm Gißhobel Heust“, an die 60 Wehre habe machen lassen, so daß man kein Holz mehr herabflößen könne. 1548 „Der Bergvoigt hat das freyhawß inne“. 1554 Kurfürst August überläßt seinem Bergvogte zum „Gishubell“, Heinrich von Kundiger, gegen Erbzins eine bisher ins Amt Pirna gehörig gewesene Wiese, „welche hiebuern zu den Goppeln des Bergkwerks daselbst gebrant“ — „weil die Goppel nuhemehr alle abgangen“. Vgl. auch Dürrhof. 1555 „Heinrich v. Kundiger, Bergvoigt im Gishubel.“ Auch 1536 ist er noch hier (Ger. St. 524), und noch 1561 wird Heinrich Knudiger (= Kundiger) mit 200 sch. „von der Goppelwiesen“ eingeschätzt. — 1463 Peter Hertil, Bergmeister „uff dem Gißhobil“

erhält einen Acker am „Stuppelberg“ und „die Lindwiese bei dem Gißhobil gelegen“ zur Benutzung überlassen. — Vor 1466 April 14. Hans Cluge wird von den sächsischen Fürsten „zue eynem bergkmeister zum Gishobel“ sowie für alle umliegenden Bergwerke ernannt (CS. II. 13, 192). 1466 November 16. Die Landesherren bezeichnen den Hans Kluge als ihren „obirsten Bergmeister ynn allen unsern landen... usgeschlossen zue Friberg“ (Ebda. S. 192 Anm.). 1501 „Nickel Herttel, bergmeister uffm Gishouel“; 1531 der „Bergkmeister uffm Gißhuebell“ Lorentz Beyer; 1560 Andreas Rosenwirt, Bergkmeister auffm Berggißhübel; um 1570/72 Christoph Leibniz, Bergmeister (N. Arch. XIX, 326); 1576 Georg Prötzel, Bergmeister im Gißhübel und Verwalter der Eisenkammer zu Pirna; 1582 „Wolff Strumtz (Struntz), Bergmeister im Gißhübel“; 1654 Zacharias Lippoldt, Bergmeister zum B.; 1678 Gottfried Flachs, Bergmeister im Berggiesshübel. — 1502 „Frantz Maierer (Mewerer), etwan isenschreiber auffm Gißhouel“. — Von kurfürstlichen Förstern seien hier gleich erwähnt: 1561 Gregor Pischel, der „das alt bergkhaus“ besaß und damit auf 15 sch. geschätzt wird und 1656 Zacharias Lippolt. — Weitere Nachrichten über den Bergbau: 1508 Dem Bergmeister uffm Gyßhübel wird befohlen, darauf zu achten, daß Hammermeister „gut eyßen machen“ („nicht eyn boße eyßen“), damit „dye vom Aldenberge und ander dye des gebrauchens vorsorgt seyn“. 1531 Der Bergmeister Beyer bittet um Verhaltensbefehle bez. eines Ansuchens der Gewerke „vom Niederheinspergk („Unter Heymelberg“) im Gißhübel uffm Eyßenberge... die nicht erbgewerke sind („besondern die czeche ist der hamermeister“ und ist ihnen um ein Zins überlassen)“ — ihnen 2 Messen Eisenstein außer dem Zehnten frei messen zu lassen. Dabei wird der „gewercken vom Stollperch“ gedacht, von denen ihre Orter mehrfach ersäuft worden seien. 1534 Die Gebrüder Waltzig und Walter von Bernstein machen Ansprüche auf „zwo erbe schicht uff dem eyßenpergkwerck am Hohnstein“, die sie von ihrem sel. Vater Georg v. Bernstein ererbt haben wollen. 1539 Herzog Heinrich antwortet auf eine Bescheide der „knabschaft uffm Eyßenberge im Gißhübel“. 1545 März 26. Herzog Moritz bestätigt die Beleihung des Hanns Peuschel und seiner Gewerke mit dem Kupfer- und anderen Bergwerken und Hütten durch seinen „Bergmeister auffm Gißhübel Heinrich Kundiger“. 1564 Mai 18. Kurfürst August erläßt den Gewerkschaften auf der „Himmel Cron“ und auf „St. Jakob auffm Berggißhübel“ auf 1 Jahr den Eisensteinzenth und Wassergröschen. 1569 April 9. gestattet derselbe, daß die Besitzer des böhmischen Hammerwerkes Elend (2 sächsische Untertanen) „sich uf unserem Eisenbergwerck Berckgißhübel von dem Übermaß des Eisensteins, so andere unsere Hammermeister in unseren Landen nicht bedorffen, noch vorsehneiden können, notturrftigen Eisensteins erholen und zu Forderung obbemelts Schmidewercks gebrauchenn mögen“. 1578 August 31. Es hat sich befunden, daß das gegossene Eisen „so von dem Eisenstein uffm Gishübel geschmeltzet mit gutem Stahl bewiesen habe“. Da solche Proben in den Hämern bei Königstein nicht gut ausgeführt werden können, ist dem Befehlshaber des Reichhammers, Hansen Katzen, befohlen worden, solchen Gißhübelschen Eisenstein in den Stahlhammer Blauenenthal (Amt Schwarzenberg) zu führen, wo in seiner Gegenwart das Eisen auf Stahl probiert werden soll. Im Oktober 1589. Der Zeugmeister Paul Buchner hat berichtet, daß er „uff dem bergkstedtlein Gieshübel einen kaleksteinbruch angetroffen“. Der Bergmeister zu G. soll den Bruch anrichten. Ende des 16. Jahrhunderts wird ein Niedergang des Bergbaues merkbar: Schon 1569 Oktober 5. gestattet der Kurfürst „der gemeinen knapschaft und einwohnern im Berckgißhuebell“ um „irer grossen armuth und schwären

nahrung“ willen, das Lesen von Holz in den benachbarten Wäldern. 1596 Juli 6. Die Eisenhämmer im Gißhübel sollen wegen zu geringem überschüssigen Vorrates dem Drahtzieher in Budissin (Bautzen) nicht mehr wie bisher 52 sch. Eisen, sondern nur noch die Hälfte oder 2 Drittel davon liefern. 1596 September 27. „Die eingegangenn Schmelzhütten im Berggißhübel“ soll abgetragen und das Holz davon verkauft werden. 1632 Der „Frauenlobische und Rehnische im Gißhübel gelegene Eisenhammer — der erst nach 1616 entstanden sein soll (Postlex. XIV, 363) — wird öffentlich subhastiret — „hat sich doch darzue niemalß kein Kaufmann finden wollen, undt ist endlichen berörter Hammer baldt darauf undt selbiges Jhares von dem Feinde genzlichen eingäschert worden“. Als 1692 um den Wiederaufbau der wüsten Schmelzhütte angesucht wurde, betonte man, daß „es den hiesigen Gewerken seit undenklichen Zeiten gestattet gewesen, ihre Erze hier zu verschmelzen, so wie sich auch noch die Rudera von 3 Schmelzhütten nebst vielen Halden von Schlacken hier befänden“ (K. G. Pirna S. 61). Im 18. Jahrhundert scheint ein gewisser Aufschwung versucht worden zu sein (N. K. G. Pirna Sp. 159). 1708 März 28. Anfrage mehrerer Gewerke beim Landesherrn, wie sie sich weiter verhalten sollen, nachdem der Fürst „resolviert, den Kupfer Stolln zum Berg Gißhübel auf eigene Kosten ... bauen zu lassen, die Erhebung aber der verfallenen Kupferschmelzhütten denen Gewerken einzuräumen“. Es wird dabei gesagt, daß früher der Bau nur auf Eisenstein gerichtet gewesen sei (siehe jedoch oben 1545); der Johann-George-Stollen sei vom Landesherrn bis 1693 betrieben worden. 1729 Das Königliche Bergamt zu Dresden erläßt an das hiesige Bergamt Verordnung, die Exulanten (böhm. Protestanten) vor anderen mit Bergarbeit zu versorgen (Meißner, Altenberg. S. 650 Anm.). Eine neue Kupferschmelzhütte mit einem Krummofen ward 1722 erbaut, kam aber schon 1737 wieder zum Erliegen. Versuche verschiedener Besitzer, sie wieder zu beleben, hatten wenig Erfolg. 1791 gelangte die ganze Anlage in die Hände des Landesherrn, 1792 wurde von einer Gewerkschaft um die Erlaubnis gebeten, um jenes Terrain ein Schwefel- und Vitriolwerk (s. u.) zu errichten. Die Kupferhütte selbst wurde 1813 von den Franzosen zerstört (K. G. Pirna S. 61. — Postlex. XIV, 362). — 1791 Der Roheisenstein vom „Gabriel Hülfe Gottes Stollen“ zu G. wird mindestens z. T. in Schmiedeberg verhüttet (Lempe, Magaz. f. d. Bergbaukunde VIII. 1791 S. 118, 120). Auch der Abbau auf Eisen lag Ende des 18. Jahrhunderts ganz danieder. Das hiesige Bergamt wurde 1783 mit dem von Glashütte zum Altenberger Amt geschlagen. Das alte, 1676 erbaute Amtshaus stand noch bis 1885, wo man es abbrach. Heute ist dort ein Privathaus, darin Postamt und Steuerreceptur befindlich (N. K. G. Pirna Sp. 160). Ein zusammenfassender Bericht von 1828 über die Eisenhütten sagt: „Im Berggißhübler Revier sind gangbar gewesen die Eisenhüttenwerke Fichte, Kratze, Bahre, Kleppisch, Neidberg, Gißhübel, Haselberg und Cammerhof, welchen auch noch die Hammerwerke Markersbach, Brausenstein, Oberhütte, Königstein und Reichstein zuzuzählen sind. Sie sind sämtlich schon seit langer Zeit, teils nach dem 30jährigen Kriege, teils wegen Mangel an Holz und teils weil gedachte Werke sich ihren Betrieb durch gegenseitige Konkurrenz selbst aufgelioben, zum Erliegen gekommen und das einzige noch gangbare, bei Schmiedeberg unweit Altenberg gelegene und der Zwitterstocksgewerkschaft zu Altenberg gehörige Hammerwerk geht nur noch sehr schwach um.“ — Eine nochmalige Wiederbelebung des Bergbaues wurde erhofft, als 1819 die Gräfin v. Einsiedelsche Eisenhütten-Administration zu Lauchhammer hier den Betrieb neu eröffnete. 1825 wurde der kgl. Erb- oder Hauptstollen zu Zwiesel (s. d.) aufgehauen und mit 12 Mann belegt (N. K. G. Pirna Sp. 160). Fuhren 1804 täglich nur

noch 10 Bergleute an, und war es um 1814 gar bloß die Hälfte, so daß nur der Communstollen (Georgenstollen) und die Grube Mutter Gottes noch befahren wurden (Postlex. I, 314), so wuchs nach 1825 die Zahl der Bergleute auf über 60 (NKG. Pirna Sp. 160). Graf v. Einsiedel erbaute (1836) ein Eisenhüttenwerk (10 Minuten unterhalb der Stadt), das seit 1871 zur „Sächs. Gußstahlfabrik Döhlen bei Dresden“ gehört. Nur dieses Eisenhüttenwerk blüht heute noch. Es bezieht sein Roheisen aus Westfalen und England (NKG. Pirna Sp. 164). Das „Vitriol-, Alaun- und Schwefelwerk“, die Schmelze genannt, 1792 errichtet (s. o.), das noch 1802 allein 150 Zentner Vitriol lieferte (Postlex. I, 314), wurde 1813 von den Franzosen zerstört, 1823 von dem Verwalter und Hauptkuxbesitzer Grieshammer wieder aufgebaut, kam jedoch schon 1833 unter ihm zum Erliegen; ein neuer Versuch wurde etwa 15 Jahre später von dem Kaufmann Platzer aus Dresden unternommen (K.G. Pirna S. 63 und Schiffner, Beschreibung der sächs.-böhm. Schweiz S. 303f.). Auch das Aktienunternehmen „Sächsische Eisenindustrie-Gesellschaft“ mußte 1875 liquidieren (NKG. Pirna Sp. 162). Um jene Zeit kam noch einmal bergmännisches Leben nach hier, als die Berg- und Hüttenverwaltung von Heinrich Gruson in Magdeburg-Buckau zuerst die Grubenfelder „Muttergotteslager“ und „Friedrichsstollen“ (von da an „Maria-Louisestollen“ genannt), nach und nach aber das ganze Bergwerksgebiete käuflich erwarb. Die Herstellungskosten wurden durch technische Neueinrichtungen stark verringert, und der Absatz des Eisenerzes war besonders von 1879 an sehr lebhaft; trotzdem kam der Bergbau seit 1892 vollständig zum Erliegen. — Die Stadt: Sie scheint tatsächlich aus 2 Teilen, einem bäuerlichen und einem industriellen, zusammengewachsen zu sein. 1452 wurde „das forwerg zum Gyßhobel“ erwähnt (s. o.). Vornehmlich auf seiner Flur bzw. der von Dürrhof (s. d.) scheint später das Gut Friedrichstal entstanden zu sein. Erster Besitzer war Kriegszahlmeister Tüllmann, später C. a. Graf Kaisersmark und Graf Pötting, der die „Villa“ Friedrichstal samt den Gartenanlagen an der Dresdner Landstraße erbaute (K.G. Pirna S. 67). Jetziger Besitzer: Graf Rex. 1501 heißt es: „Gishobel das dorff“; davon sind 11 Ansässige nach Gottleuba eingepfarrt, die übrigen 8 nach Ottendorf. Auch diese kirchliche Zweiteilung läßt auf verschiedene Entstehung schließen. Da aber schon 1548 in Berggießhübel 42 Ansässige sitzen, so muß entweder ein ungewöhnlich schnelles Zustromen von Siedlern (Bergleuten) angenommen werden oder eine Einschränkung der Zählung im Jahre 1501 auf das bäuerliche Element. Daneben hatte der Ort sicher zahlreiche „Hausgenossen“. Von ihnen heißt es 1548, „geniessen des bergwerchs“. Von dem industriellen Teile der Bewohnerschaft ist 1483 als von den „arbeitern“ die Rede; 1539 heißen sie „die knabschaft und gantze Gemeine im Bergkishübel“; 1569, die gemeine Knapschaft und Einwohner im Berckgishuebell“, 1548 wird Berggießhübel (wohl zum ersten Male) als „stedtlein“ bezeichnet. Es hat damals keinen Lehn- noch Erbrichter, sondern der Richter wird, „von der Gemein erkiet, vom Amte bestätigt“; Ober- und Niedergerichte, Lehen und Zinsen stehen dem Amt zu. Die Einwohner sind „niemals zu einem Heerwagen geschlagen gewesen, wegen des Bergwerks. Ansprüche des von Bernstein, der auf seinen 31 Zinsleuten zu Gottleuba und im Gießhübel damals (1548) die Gerichte über Hals und Hand haben will, werden bestritten. Endlich heißt es 1548 „Ihaben geringen Ackerbau alldo und ist ein bergwerch; etzliche stuck acker, die nie auf hufen seind geschätzt worden.“ Vgl. aber das „Vorwerk“. — Ein Ortsteil „Vorgießhübel“, „Vorn Gießhübel“ (1736) oder „vorn Bergkgießhübel“ (1657) untersteht mit Ober- und Erbgerichten den Besitzern von Groß-Cotta. Schon in einer Matrikel von 1617 ist von 10 Gärtnern unterm

Berge Gießhübel die Rede (K.G. Pirna S. 14). — Bürgermeister von Berggießhübel ist 1576 Georg Bretzel (NKG. Pirna Sp. 176). Ein Richter zu B. wird mit Namen erwähnt 1691. Damals läuft bei der Regierung die Beschwerde ein, daß der derzeitige Richter Wolff Pezoldt sich eine gewisse Jurisdiktion anmaße. — Gefängnis: Das alte Gefängnis (custodia) hat 1581 Juni 28. der Amtsschösser Christoph Leubnitz der „Löbelin“ zu einem Wohnhaus verkauft und ein neues Gefängnis bauen lassen „da anitzo (d. h. 1671) die Fleischbänke stehen“. Als man aber zu deren Errichtung den Platz brauchte, wurde jenes wieder weggerissen und an die Landstraße zur Brücke gesetzt. 1617 wurde dieses durch eine große Wasserflut weggeführt. Das wiedererstandene Gefängnis wurde durch feindliche Soldaten verbrannt. 1655 und noch immer 1671 petitionieren die Berggießhübeler um ein neues. — 1609 Die „Knabschaft zum Bergkgießhübel“ soll von Jagddiensten befreit bleiben. — 1564 bitten die „Knapschaft und gantze Gemeine im Bergkishübel“, ihnen die verbotene Hutung in der „Zeydelweide“ wieder einzuräumen oder anderswo solche anzuweisen. 1577 „das Berckholtz, die Zeidelweide genant“. 1589 Zeidelweide. „Gehet am durren Wasser die Bahre hinab bis an die Zwisell, reinett mit Cotta, Gißhübel und Gotlauber Stadthau, ist mehrteilß mit Dannenholtz bestandenn, wirdt vor das Eisenbergkwerck gebraucht, ist auch wegen des Bergk- und Schragenholzes sehr ausgehauen und oben nachm Stadthau uf die Hammer auch von Valerius II (?) ... vor die Gißhübliche Schmelzhutten vorkolet und dadurch das Bergkholz sehr geschwecht worden, wirdt von der Gemeine in Bergkgießhübel darinnen mit ihren Viehe gehuttet, soll fast einer halben Mail mit der Zwisell lang und breith sein“ (Jahrbuch d. Geb. Ver. f. d. sächs.-böhm. Schweiz I. S. 13). 1668 Es sind „etliche kleine Laabwiesenflecken“ in dem Walde, die „Zeydelweyde genant“, vorhanden und „vor diesen von denen Zwiseler“ Einwohner ngebraucht, aber „bey 30 Jahren hero, nach dem die Gärten zu Zwisell wüst geworden, von den Berckgishübeler Bürgern ... genutzt worden. — Brau- und Schankgerechtigkeit. 1545 März 25. Herzog Moritz gestattet den Einwohnern „des Gishubels, ... das sie selbst ire Bier brauhenn mochten ... doch mit dem Bescheide ... sich des Holtes dazu außerhalb unserer Lande zu erholen, auch solchs Bier allein bey ihm zu vortzappen“. Auf Einspruch von Pirna und Gottleuba wurden ihnen die Braugerechtheitsame schon 1545 April 23. wieder entzogen. Kurfürst August verlieh sie ihnen aber aufs neue, wie die „Privilegien des Städtleins Berggießhübel“ vom 23. Februar 1554 und vom 5. Juni 1589 zeigen. Auch 1602 Juli 15. bestätigt Kurfürst Christian II. den Einwohnern zum „Gißhübel“ die hergebrachte Freiheit, eigenes Bier für ihren Bedarf zu brauen. 1609 waren hier 40 Brauhöfe. Nochmalige Bestätigung des Brauprivilegs 1612 und Verbot das Bier nach auswärts zu versenden 1699. — Die thaberna (Schänke) in Gishobel wird schon 1450 und 1452 erwähnt (s. o.). 1560 Dezember 28. wird der Bergmeister Andersen Rosenwirt mit dem Rechte begnadet, (auf seiner Mühle? s. u.) „durch das ganze Jahr lang allerlei Wein und fremde Biere neben seinen eingebrauenen Bieren — öffentlich zu verschenken“. Wiederholung dieser Belehnung für den Kammerschreiber Hans Kotte 1627 Februar 23. und (nachdem das Ilans längere Zeit wüst gelegen) 1659 Dezember 3. für Joh. Sigismund v. Liebenau auf Zehista. Schon 1611 waren Streitigkeiten wegen des von einigen Einwohnern daselbst ausgeübten Weinschanks entstanden. — Jahrmärkte: 1668 hat B. 2 Jahrmärkte; den 1. ufs Fest Trinitatis, den 2. uf Sonntag vor Michaelis; ebenso 1671. — Apotheke: 1735 (nicht schon 1731, wie Postlex. I, 316 steht) erhielt der Besitzer des Mineralbades (s. u.)

unter anderen Freiheiten für dasselbe auch ein Apothekenprivilegium. Nachdem aber Generalmajor v. Leyser das alte Apothekengebäude zur Verschönerung des Badhauses hatte abtragen lassen, trat er (1822) das Recht zur Haltung einer Apotheke an Karl Angelstein ab. Letzterer richtete die Apotheke in einem Bürgerhause zu B. ein, verkaufte sie jedoch schon 1823 an Jul. Theodor Pleßner. Jetzt gehört das auf der „Marienapotheke“ ruhende Privileg der Stadt (NKG. Pirna Sp. 168). Um 1840 hieß der Apotheker Binert (KG. Pirna S. 64). — Das Bad: Es beruhte zunächst auf 2 Brunnen. Der Johann-Georgen-Brunnen, seit 1717 in Gebrauch, fließt aus einem auf Kosten des Kurfürsten Johann Georg II. in den sogenannten „dürren Berg“ getriebenen Stollen und wird durch Röhren von hier ins Badehaus geleitet; der Sauer- oder Friedrichsbrunnen wurde 1722 von Arbeitern der damaligen Kupferhütte (heutiger Eisenhammer) beim Wehrbau in der Gottleuba (am Ende der Lindenallee nach Zwiesel) entdeckt. (NKG. Pirna Sp. 164). Der Grundherr Johann Ludwig Tillmann, kurfürstlich sächsischer Kriegszahlmeister auf Gut Friedrichsthal (das anscheinend auf der Flur des ehemaligen Vorwerks bzw. Dürrhofes oder Viehhofes entstand), ließ die Wasser von Fachleuten (besonders dem seiner Zeit berühmten Dr. Henkel in Freiberg) untersuchen und baute daraufhin noch 1722 das Badehaus (ebda. Sp. 165). Es enthielt 10 Stuben, ebensoviel Kammerin und 3 Badestuben. 1731 August 4. bekam Tillmann ein Privilegium für den Gesundbrunnen im Friedrichsthal („Friedrichsbrunn“) und für das andere Universalwasser, das Johann-Georgen-Bad genannt, mit freiem Schlachten, Backen (für die Badegäste), Brauen aus dem Gesundbrunnen (6 steuerfreie Biere), Gastgerechtigkeit, Bier- und Weinschank. Die von ihm 1731 angelegte Röhrlleitung (s. o.) hatte nahezu 2000 Ellen Länge; er erbat dazu 100 Röhrlöhler vom Kurfürsten. Laut ärztlicher Untersuchung hielt man das Berggießhübler Mineralwasser (um 1731) namentlich heilsam bei Reißen in den Gliedern, Milzbeschwerden, Epilepsie, Skorbut, Krampf, Hüftweh, Friesel, Ausschlägen, Kopfweh und Schwindel. Durch die Badegäste sollte „dem sehr verarmten Städtchen“ einige Nahrung verschafft werden. Erneuerung des Badprivilegs 1735 September 9., wobei auch die Aufrichtung einer Apotheke bei dem Bade sowie die Annahme eines geschickten Chirurgen daselbst gestattet wurden. Um 1734 sollen hier gegen 300 Bade- und Trinkgäste geweiht haben (NKG. Pirna Sp. 166). 1767 waren Gellert und Rabener hier zur Kur; an sie erinnert der Poetengang (vgl. Giesenstein). 1798 Karl Friedrich Eichhorn, Besitzer des Gasthofs und Badehauses. Um die Wende des 18. Jahrhunderts ging Berggießhübel auch als Badeort sehr zurück. Der Sauer- oder Friedrichsbrunnen verlor sich infolge der sogenannten „wildes Wasser“ des Bergbaues. Dagegen wurde 1803 der Schwefelbrunnen aufgefunden. (Eph. Pirna Sp. 168). 1812 ist Johanne Christiane Jauch Besitzerin des Bades. 1818 entdeckte man am Gottleubawehr (dem Badehaus gegenüber) den „Augustusbrunnen“. Der Gutsherr von Friedrichstal, A. Fr. W. v. Leyßter (seit 1822), vergrößerte Bad und Gasthof („Zum sächsischen Hause“) und schuf prächtige Anlagen, die leider unter den späteren Besitzern wieder sehr gelitten haben. Seit Mitte der 1870er Jahre erst hob sich das Bad wieder, vielfach gefördert durch Geh. Kommerzienrat Eschebach, der 1897 das Gut Friedrichsthal mit dem Johann-Georgen-Bad erwarb. Eschebach schuf den Bismarcksturm auf der Panoramahöhe. Zuletzt gehörte Schloß Friedrichstal und das Johann-Georgen-Bad dem Grafen Alexander Rex. — Mühlen: 1648 zinst Waltzig v. Bernstein ins Amt Pirna 17 gr. „von einem Mülchen, do die Gießhütten gestanden“. 1560 Dezember 28. Kurfürst August

verleiht seinem Bergmeister Andreas Rosenwirth „das Wehr samt dem Mühlgraben an seinem Hause und Mühlen“ und fügt dem ein Schankrecht (s. o.) bei. 1561 schätzt Anndres Rosenwirth seine „mühl mit 2 gangen“ auf 70 sch. 1580 des gewesenen Bergmeisters „uff Gießhübel“ Andrcas Rosenwirths Mahlmühle, die schuldenhalber ins Amt Pirna gefallen und etzliche Jahre pachtweise ausgegeben worden ist, soll auf Vorschlag des Amtsschössers wieder vererbt werden. Um jene Zeit erbietet sich Georg Morgenstern aus Dresden, die Mühle zu kaufen. 1678 September 9. „Gottfried Flachsen, Bergmeister im Berggieshübel“, wird gestattet, eine Brett-Schneide-Mühle zu errichten. 1680 beschwerten sich Carl Freiherr v. Friesen (s. Cotta), daß diese Mühle seine unfern gelegene Zwiesel Mühle (s. d.) sehr schädige und bittet um Niederlegung derselben. 1711 sind zu B. 2 Mühlen (Amtslehen) an der Gottleuba mit je 2 Gängen; 1721 besaßen diese Heinrich Conrad Tillmann und Christian Röllich. — Neben dem Bergbau und verwandten Betrieben (s. o.) hat sich nur wenig Industrie entwickelt. Die Maurer zu Berggießhübel halten sich 1659 zur Innung in Glas-hütte. Um 1800 bestand hier eine Seidenbandmanufaktur (Unternehmer: Kaufmann May zu Annaberg). Sie geriet bald darauf in Verfall (Postlex. I, 318). Auch metallene Knöpfe und Schnallen, sowie etwas Leinwand wurden hier gefertigt (ebda. S. 319). — Kirche: In ältester Zeit scheint B. noch kein Gottshaus (höchstens eine Kapelle) besessen zu haben, denn 1501 ist „Gis-hobel das durff“ mit 11 Ansässigen nach Gottleuba und mit 8 desgleichen nach Ottendorf gepfarrt. Aber schon 1539 Juli 22. wurde neben dem von Königstein auch der „pfarrer zum Gußhubel“ nach Pirna zur Visitation beschieden (CS. II. 5, 485); wahrscheinlich wurde dieser damals abgesetzt. Denn 1548 heißt es wieder von B. „seind gen der Gotloben gepfarrt“. Doch gehören auch später noch 17 Häuser auf der einen Seite von Gießhübel kirchlich nach Ottendorf (Gör. Ref. S. 43). Von der „Kapelle“ zu B. erfahren wir durch die Visitation 1555. Die Nachricht lautet: „die Capel aufm Gißhubel ist auch diesem pfarher (zu Gottleuba) befohlen, wechentlich eine Predigt uf die Mittwoches alda zu thun. Gör. Ref., S. 45, verlegt diese Nachricht schon ins Jahr 1539. 1576 wurde die „Kirche“ zu B. gebaut (NKG. Pirna Sp. 176); vielleicht wars nur ein Erweiterungsbau. Doch bleibt (1578) „Gießhübel Bergkstedtlein“ Filial von Gottleuba. 1676 (Urk. vom 13. September) wurde B. zur selbständigen Parrochie gemacht (NKG. Pirna Sp. 194); der 1. Pfarrer war Andreas Flachs, Sohn des kurfürstlichen Bergmeisters zu B. (ebda. Sp. 197). 1685 erhielt die Kirche einen Turm. Über Altar, Kanzel, Taufstein, Orgel usw. siehe NKG. Pirna Sp. 182ff. 1874 September 15. brannte das Gottshaus (infolge Fahrlässigkeit bei Arbeiten am Turm) vollständig nieder. Die Weihe der neuen Kirche erfolgte am 12. November 1876 (ebda. Sp. 187). — Pfarrhaus. Bis 1700 wohnte der Pfarrer zur Miete. 1700 wurde die alte Schule zum Pfarrhaus gemacht, 1718 erweitert. 1885 Pfarrhausneubau auf einsinkendem ehemaligen Schachtlande, so daß die Pfarre schon 1892 als Amtswohnung verlassen werden mußte. Abbruch 1901. Im selben Jahre Neubau auf anderem Baugrunde (ebda. Sp. 196f.). — Schule: 1619 Die Schulgebäude im Städtlein G. sind nicht allein ganz baufällig, sondern — auch gar eng und klein. Die Gemeinde bittet um Bauholz. 1622 ist eine andere Schule erbaut worden; 1700 wurde sie Pfarrwohnung (s. o.). Der damalige Lehrer besaß ein eigenes Haus. Erst 1821/22 wurde die neue Schule auf einem vom Bäckermeister Schellé („Schöller“) geschenkten Garten am Gottesacker errichtet (Loc. 2167 Berg-Gießhübel. Kirchen- und Schulsachen 1753—1824. Einzelheiten s. NKG. Pirna Sp. 204f.). Die jetzige Schule ist 1875/76 gebaut worden. Die äl-

testen Lehrer waren: Martin Löffler 1576 (NKG. Pirna Sp. 205) und Michel Voydt 1578. — 1772/73 erhielten bei der herrschenden Not hier 24—26 Kinder auf Kosten der Dresdner Freimaurenlogen unentgeltlichen Schulunterricht sowie Kleidungsstücke. — Das Bethlehemstift zur Erziehung schwächerer Kinder wurde 1900 gegründet. — Größe: 1501 „Gishobell das durff“, davon sind 11 Ansässige nach Gottleuba, die übrigen 8 nach Ottendorf gefahrt. 1548 hat das „stedtlein“ 42 Mann Ansässige. 1586/87 werden hier 78 zur Mannschaft gezählt. 1609 gibt es 89 „gesessene Mann“, als 40 Brauhöfe, 42 Häusler, 7 in der Zwiebler (!) und 27 Hausgenossen. 1614 heißt es: „In Berggießhübel sind 79 Feuerstädte ohne der Gerichts Personen“; jede Feuerstätte zahlt für das Wasserziehen auf der Festung (Königstein) 3 gr. 1697 waren hier 78 bewohnte und 12 wüste Häuser mit 78 angesessenen Bürgern, in allen 290 Einwohner ohne die Kinder. Zwischen 1810—1820 hatte B. (nach verschiedenen Angaben) 73 bewohnte Häuser und 20 wüste Baustellen bzw. 84, 95 oder 97 Häuser und etwa 530—560 Einwohner (Postlex. I, 313 und XIV, 362). 1815 wohnten gar nur 395 Menschen hier (Jub. Nr. des Pirnaer Anzeigers 1909). Um 1835 wird die Stadt auf 100 Häuser und 700—750 Bewohner geschätzt (Schiffner, Beschreibg. d. Sächs.-böhm. Schweiz S. 303). 1900 zählte man 1470 Einwohner in 139 Wohngebäuden, 1910 (inkl. Friedrichstal und Zwiesel) 1327 Seelen, 1919 nur 1251 ortsansässige Personen. — Verkehrsanstalten und wichtige Gewerbszweige der Gegenwart. Die Eisenbahnhaltstelle B. befindet sich in Flur Großcotta. Hier ist ein Untersteueramt und eine Hochwasserbeobachtungsstelle. Berggießhübel hat heute: Krammärkte, Eisengießerei, Hammerwerk, Maschinenfabrikation. Brände: 1874 Brand der Kirche; 1878 wurden 5 Wohnhäuser und 3 Scheunen in Asche gelegt. — Literatur: Henckel, Giesshübelium redivivum, der wiederlebende Berg-Gießhübel. Freiberg 1729. Mit 3 Fortsetzungen 1730—1732.

Giesshübel, Klein-, Dorf SO. Königstein, am Nordwestfuß des Kl. Zschirnsteines; Post: Krippen. Flur: Waldhufen. Ort: Zusammengedrängtes Quellreihendorf. — Name: Gizobel 1379 (K. K. Kronarchiv Prag. Reposition 161); zum Gyßöbel 1412 (Cop. 33 Bl. 81b); Gißhofel 1437/38 (Cop. 1 Bl. 1), villa Gishofel 1445 (Loc. 7997), Gyshofl ca. 1445 (Loc. 4334); Gishobell 1501 (Loc. 15005); Gieshhüblichen 1548 (A. B. 6 Bl. 630). Gißhüblichenn 1580 (Amtsgerichtsarchiv Pirna. Amtshandelsbuch Nr. 12. Bl. 380), Gueshübelichen, um 1586 (Loc. 7369). Das Amt Pirna 1510—1696 Bl. 27); zum kleinen Gießhübel (Sch. A. Pirna. Vol. VII, Nr. 186), Kleingußhübell (a. a. O.), zum kleine Gohuebell 1622 (a. a. O.); „zum kleinen Kieshübl“ (nach dem ältesten Kirchenbuche, seit 1612, in NKG. Pirna Sp. 762); zu dem Cushobel und dem Zeyrensteine 1482 (die Donins S. 331. Urk. Nr. 51. — Loc. 9834 Derer Burggrafen von Dona Zusprache. 1402—1540 Bl. 3). Der Sage nach soll Kleingießhübel ursprünglich am Fuße des großen Zschirnsteins gestanden haben, wo man auch noch Spuren von Ackerbauten gefunden haben will. Tatsächlich besitzen die Bauern von Kl. G. dort noch Wiesen (K. G. Pirna S. 120). Oeders Karte (1592/93) verzeichnet zwischen dem Nordfuß des Gr. Zschirnstein und der Tetschener Straße „Gießhübler Erbgütter“. Vielleicht hängt damit das frühe Vorkommen des Familiennamens „Zirnstein“ in der Sächsischen Schweiz zusammen; vgl. z. B. hier unten das Richtergut und ebenso Saupsdorf. Einst soll der ganze umliegende Wald dem Dorfe Klein-Gießhübel gehört haben, von ihm aber gegen freien Holzbedarf an die landesherrliche Kammer abgetreten worden sein (?), wovon nur noch einige Vorteile betreffend Bauholz übrig geblieben wären (Postlex. XVII, 336). Solche (auch hinsichtlich des Brennholzes) genießen tatsächlich noch lange 15 sogenannte „altberechtigte“ Einwohner (K. G. Pirna S. 120). 1589 heißt

es bei den Forstgebieten Gr. und Kl. Zschirnstein „von den Gießhüblern werden diese ortter mit ihren viehe betriebenn“ (Jahrb. d. Geb. Ver. f. d. Sächs.-böhm. Schweiz. I, S. 14). Wohl mit Rücksicht auf den hiesigen Holzreichtum dürfte zunächst eine Gießhütte hier gegründet worden sein. Bezeichnend ist der (1548 und 1551 belegte) Flurname „der neue hammer“. Bei der Beschreibung der beiden Zschirnsteine sagt Götzinger (Gö. Sch. 1812 S. 459) „man trifft (hier) noch eine Menge Pingen an, und man nennt diesen Distrikt noch jetzt die Berggruben“. — 1379 April 28. König Wenzel von Böhmen verpfändet „Gizobel“ an Thimo v. Colditz (K. K. Kronarchiv Prag. Orig. Reposition 161). Vgl. Leupoldshain. 1412 heißt es, Kl. Gießhübel sei „von dem ediln Hern Thymen von Coldicz seligen“ an den Landgrafen Friedrich gekommen, und dieser belehnt daher 1412 März 11. Reinhard und Gocze Karaß, Vettern, mit dem Gesesse „zeum Gyßöbel“ mit Vorwerk und Zinsen im Dorfe daselbst, das sie von Künolden, Albrechte und Hansen v. Napticz [soll wohl Dapicz, Dubtitz heißen; vgl. Koppelsdorf] für 150 sch. gr. gekauft haben (Cop. 33 Bl. 81b). Am selben Tage Leibgutsverschreibung für Margarete, Goczen Karaße eheliche Wirtin, über „daz gesesse czum Gyßöbel“. 1445 gehört die „villa Gishofel mit 6 mennern, die 2 armbrust haben“ zur kurfürstlichen Pflege Königstein, und um dieselbe Zeit zinst „das dorff Gyshofl“ zum Schlosse Königstein jährlich 37 gr., schoßt 15 gr. und „gebit eynen scheffil hafr [dafür, das man en gan (ihnen gönne) kyen (Kienholz) czu hauwen, daz sy mitte leuchtin“. Die Nachricht vom 11. Juli 1457 betr. Überweisung des wüsten Vorwerkes und Dorfes Gyßöbel zugleich mit den Schlössern und Ämtern Pirna und Dohna an Brun v. d. Pforten könnte vielleicht auf Kleingießhübel bezogen werden, betrifft aber wohl eher Berggießhübel (s. d.). 1548. Ober- und Niedergerichte, Lehen und Zinsen gehören dem Amte Pirna bzw. ins Unteramt Königstein. Das Richtergut ist ein Magdlenen. 1456 wird in Grenzstreitigkeiten erwähnt: „der richter vom Gißhobel, der 30 iar kon Konigkstein ein forster gewest“, 1548 heißt der Richter Lorentz Zirnstein; er besitzt 1 Hufe und hat Freiheit, Königsteiner oder Pirnaer Bier zu schänken. 1561 schätzt derselbe sein „freygerichte zu Gieshüblichen“ auf 40 sch. 1622 erscheint als Richter „Zum Klein Gohuebell“ Thomas Hoesell, Hessel oder Haesell. Er verkaufte (vor 1627 April 3.) sein Richtergut daselbst an seinen Schwiegersohn Hans Hering. Dieser ist auch 1627 Richter zu Kl. G. 1634 April 24. wechselt das dortige Richtergut samt der Wiese am Zschirnstein („Zirnstein“) den Besitzer (Amtsgerichtsarchiv Pirna. Amtshandelsbuch Nr. 26 Bl. 445). — Mühle: Die Müller in der Rölligmühle, die sonst zu Papstdorf (s. d.) gerechnet wird, nennen sich zuweilen (z. B. 1622, 1627), aber wohl nur wegen der Nähe von Kleingießhübel, nicht wegen ihrer Zugehörigkeit zur dortigen Flur, „Müller zu Kleingußhübell“ oder „zum Gießhübelgan“. Vermutlich ist die Rölligmühle gemeint, wenn es 1586 bei der Beschreibung der Krippenbach heißt „vom Kletenflus bis ahn Gißhübler Mülchen 590 Rutten, von solcher Mühl bis czum Einwahl des Flüßgen, die Prelitzsch genannt etc.“ (Jahrb. d. Geb. Ver. f. d. sächs.-böhm. Schweiz. I, S. 7); doch könnte es auch identisch sein mit jenem „klein Mahlmühlchen, so etwa vor 51 Jahren [d. h. 1571] zum Richtergute zum kleinen Gießhübel gehörig gewesen“, das der dortige Richter Thomas Hoesell (s. o.) 1622 wieder aufbauen möchte. Dagegen erheben sowohl der Rölligmüller als verschiedene Müller zu Krippen Einspruch und führen dabei aus, daß „gleich an dem Orte (wo der Richter die Mühle erbauen will) Merten Roelings(-Rölligs) Mühle gestanden“ und daß „einer mit Namen Peter Tafert geheßen die Mühle gehabt“ habe. Tatsächlich hatte schon vor 1551 „Barttel Glüman von der Böhmischen Kempnitz“ (Böhm. Kamnitz) mit Zulassung Lorenz Zirnsteins, Richters „im

Gießhüblichen“, eine Mahlmühle mit 1 Gange gebaut. Er verkaufte sie 1551 Februar 21. um 17 silberne Schock an Peter Daherun. Auch eine Brettmühle ist auf dem Gericht erbaut worden, die nahe bei der neuen Mühle liegt. Es werden am selben Tage Bestimmungen über die Mahlzeiten u. a. getroffen. 1627 wird dem Richter Hans Hering zu Kl. G. gestattet an dem Orte, wo vorher schon einmal eine Brett- und Mahlmühle gestanden, eine solche anzurichten, obgleich Martin Röllichs Mühle „nicht gar so weit abliegt von dem andern Mühlenstädtel“. Unklar ist der Zusammenhang der beiden Mühlen mit der „churfürstlichen Brettmühle zu Kleingießhübel“, die 1698 Oberforstmeister v. Körbitz in Cünnersdorf (s. d.) bei Königstein in Pacht hat. — Kl. G. gehört zur Kirche nach Reinhardsdorf. So schon 1501 und 1548. Seit 1825 besteht eine eigene Schule; das erste Schulhaus wurde 1834 erbaut. Früher waren die Kinder vereinzelt durch besondere Lehrer unterrichtet worden oder nach Reinhardsdorf bzw. Papstdorf zur Schule gegangen (KG. Pirna S. 120). — Größe: 1445 sind hier „6 menre“; ebenso 1501 „6 besessin mennre“. 1537 stellt der Ort 3 Pferde zum Heeresdienste. 1548 hat Kl. G. 8 Ansässige, darunter den Richter. Sie werden zusammen auf 2 Hufen geachtet, wovon der Richter 1 hat. Die anderen 7 „sollen auch eine aufbringen; fehlt in specie 1½ Rute“. Um 1586 wird der Ort mit 11 Mann zur Mannschaft Pirna gerechnet. 1609 sind hier 12 Ansässige, nämlich 8 Bauern mit 2 Hufen und 4 Gärtner; außerdem 3 Hausgenossen. Anfangs 19. Jahrhundert gab es zu Kl. Gießhübel 18 Häuser mit 134 Einwohnern (Gö. Sch. 1812, S. 466), nach anderer Angabe (Postlex. IV, 634) nur 12 Häuser, 1 Wassermühle (Rölligmühle?) und 126 Einwohner, dabei 6 ganze Hüfner, 3 Gärtner und 3 Häusler. 1815 zählte man 24 Häuser mit 152 Konsumenten, darunter 7 Bauern und das Lehngericht, das Backen, Schlachten, Branntwein brennen, Bier und Salz schenken und gastieren darf (s. o.) und das den größten Teil der Flur besitzt (Postlex. XVII, 335). Um 1840 hatte Kl. G. 28 Häuser mit 246 Einwohnern, dabei der Erblehnrichter mit 1 Hufe, 7 Bauern mit zusammen 15/16. Hufen, 4 Gärtner mit 13/16. Hufen, 3 Alt- und 23 Neuhäusler (KG. Pirna S. 120). 1900 waren hier 132 Einwohner, 1910 aber 252. 1919 zählte man nur 219 ortsanwesende Personen. — Verschiedenes: 1437/38 „zum Gießhofel ließ er Sigmund von Wartenberg zu Tetschen nemen pferd und kuwe“. 1432 November 11. Nickel v. Köckeritz, Landvogt zu Pirna, berichtet an den Kurfürsten, er müsse morgen zu einem Tage mit Sigmund von Wartenberg auf Tetschen „zu dem Gießhofel under dem Zeyrenstein“ sein (Die Donins S. 331. Urk. Nr. 51).

Giesshütte, Alte und Neue, s. Hütten.
Girßdorf, Girß-, Girstorf, s. Gersdorf.
Gishobell, Gishofel, s. Gießhübel, Klein-.
Gishobel(l), Gishobil, Gishouel, Gishubel, s. Gießhübel, Berg-.
Gisenstein, Gissenstein, s. Giesenstein.
Gißhoffel, Gißhuffel, Gißhuffl, s. Gießhübel, Berg-.
Gißhüblichen, Gzobel, s. Gießhübel, Klein-.
Glasgrund, Glasegrund, Glasergrund, ein Nebengrund des Bielatales, der bei der sog. Otto- oder Zaunknechtmühle einmündet. Durch ihn führt eine Abzweigung der Bielatalstraße (von Königstein kommend) nach Tyssa in Böhmen. Die Sage verlegt auf die Wiesen des Glasgrundes eine ehemalige Glashütte und eine Glasschleiferei. Auch sollen hier noch vereinzelt gran-grüne Glasschlacken gefunden werden (ÜBT. VIII, 440). Nach K.G. Pirna S. 92 hätten hier, oberhalb der sogenannten schwarzen Mühlen im Bielagrunde (s. Rosenthal) außer der Glasschleife noch 17 oder gar 33 Häuser gestanden. 1548 wird Georg Schwarz's Mühle im Glasgrund (s. Rosenthal) erwähnt, 1565 ebenfalls eine Mühle im Glasegrunde, 1589 „am Glosegrundl“ (Jahrb. d. Geb. Ver. f. d. sächs.-böhm. Schweiz I, 12).

1789. Müller J. Sam. Geißler im Glasegrunde. Um 1840 hatte der Glasergrund noch eine Pechhütte (KG. Pirna S. 92). — Zwischen Glasgrund und Bielatal, 5 Minuten oberhalb der Schwarzmühle, liegt im Walde die sogenannte Bennöhle mit der Inschrift „M. z. (?) Donjn +++ 1401. Benno“, die man auf der 1401 beim Hammergut Fichte (s. d.) erschossenen Burggrafen Maul von Dohna gedeutet hat (Merkel, Biela. Bischofswerda. 1826, S. 44). Es scheint jedoch eine Mystifikation oder mindestens ein Irrtum vorzuliegen.

Glasgrundmühle, s. Rosenthal.

Glemse, Glümse, s. Klemnitz.

Glieden-Flössel, s. Klittenfloß.

Globtbach, kleines, im Walde SO. Gr. Zschirnstein entspringendes Bächlein, das zwischen den Eisenbahnstationen Schöna (sächs.) und Niedergrund (böhm.) in die Elbe mündet. Die Eisenbahnbrücke über den Globtbach zeigte die Wappen Sachsens und Österreichs, da der Bach die Landesgrenze bildet. An der Mündung (auf sächsischer Seite) liegt die sog. Gelobt-Mühle. — 1456. „das flies in der Clopir scheidet Tetschner und Königsteiner gerichte bis an das ligende steinen creutz hinder dem Tschirnstein.“ 1538 Mai 18. König Ferdinand kommt zu Schiffe auf der Elbe „ahn die grenz zwischen Kennigisch und Meissenischen zwco meilen uber dem Kennigsteyn an der Kleppenbach“ an, wo er von Herzog Georg persönlich empfangen wird (N. Arch. III. S. 240). 1554. An der Klubenbach (an der Kluppenbach) gehört zu den Forstrevieren „auff der Tetzschner Haide“. (Jahrb. d. Geb. Ver. f. d. sächs.-böhm. Schweiz. I. 6). 1585. Die Landesgrenze wird gebildet von dem „floß die Kloppenbach genannt, krumb und gerade, „wie es fleust, bis am Quell, da es entspringt“. 1591 erscheinen unter den Pirnaischen Amtswäldern „Häübart und Klüppe, fahen sich ahn an Zschirnsten und gehen die Klippe hinab bis an die Elbe und wieder hinauf an Schöner erbgäther und an Tetzschner bereinung. Eine halbe meil weges lang und ein viertel weges breith, ist mit holtz ziemlich bestanden“ (Jahrb. d. Geb. Ver. f. d. sächs.-böhm. Schweiz. I. 15). — Namensformen: Klobtbach 1804 (Gö. Sch. S. 348 Anm.), 1821/22 (Oberreit, Sektion Stolpen). Schiffer (Beschreibung d. ges. sächs.-böhm. Schweiz S. 157) nennt ihn Klobt-, Klapp- oder Gränzbach.

Gniwalitz, Wg. in unbekannter Lage. Es erscheint 1288 November 2. als erstes unter den Dürfern (Gniwalitz, Zuzodel, Knickewitz, Krawes etc.), auf denen Conradus de Boruz, canonicus ecclesie Misnensis, dem Hospitale zu Meissen gewisse Getreidezinsen vermacht (C. S. II. 4, 11). Da sämtliche Orte, soweit sie mit Sicherheit zu bestimmen sind, zwischen Dohna und Dresden liegen, so darf man wohl auch Gniwalitz in der Nähe von Dohna suchen.

Godißdorf, s. Papstdorf.

Gödingsmühle, s. Mügeln.

Göppersdorf bei Gottleuba, Dorf O. Liebstadt, W. Gottleuba-Berggießhübel, an der alten Straße von Pirna über den Geiersberg nach Teplitz. Mit Wingendorf (s. d.) zu einer Gemeinde verbunden. Post: Liebstadt. Flur: Waldhufen; Ort: Reihendorf. — Name: G. wurde früher oft als Groß-G., Wingendorf dagegen als Klein-G. bezeichnet. Zu dem großen und cleylen Gotfridestorf, um 1437/38 (Cop. 1 Bl. 2); zu großen und kleinen Gotwirstorf 1447 (Cop. 43 Bl. 162b); Gotterßdorf 1507 (Cop. 54 Bl. 101); Goppfirstorff 1455 (Cop. 44 Bl. 194b), Goppfirstorff 1465 (Cop. 58 Bl. 176); Geppersdorf [1504] (Loc. 9382 V. Buch, Landtag, Ao. 1673 Bl. 154b); Groß Geppersdorf 1515 (Cop. 69 Bl. 6); Großgöpperßdorf 1554 (Loc. 11234 Genealogie Bünau. Vol. V); Göppersdorf 1657 (Loc. 30545 Eingesendete Amtsmatrikel d. äo. 1658 Bl. 233b). — G. erscheint zunächst als ein Gut derer von Bärenstein zu Otten-dorf (s. d.). 1447 März 18. Lehnbrief für die lehnwürdig gemachte „frauwe Elizabeth von Cziko(w), Gensinne

gnant“, über verschiedene Güter in der Dresdner Pflege, die sie von Peter von Bernstein gekauft, dabei „ein drittteil an etlichen gelt zcinßen und getreyde gulden zcu großen und kleinen Gotwirstorf“. Mitbeleht ihre Brüder und Vettern „Peter, Hans, Jorge und Jorge von Bernstein“. Aber schon 1455 März 18. begegnet uns das „dorff Goppfürstorf“ als Zubehör von Liebstadt (Besitzer: Heinrich von Bunaw, ritter zcum Weisenstein) im Gesamtlehnbrief derer von Büнау. Auch 1465 steht „das dorff Goppffrestorf“ mit Liebstadt im Büнауischen Gesamtlehnbrief. 1507 wird bestimmt, daß Gotterßdorf (gleich anderen Orten der Umgebung) sein Bier und Salz nur zu Liebstadt erkaufen soll. 1515 April 24. Herzog Georg belehnt „Gunthern v. Bunaw zcur Liebenstadt“ mit der dortigen Herrschaft, dabei das Dorf Groß Geppersdorf, wie das sein Vetter Rudolf von B. zu Weesenstein in der Erbteilung mit ihm vereinbart. 1527 November 5. Gunst für Günther v. Büнау, daß er 15 fl. jährliche Zinse aufm Altenberge und Göppersdorf... Wernern v. Eßen (von späterer Hand ist einkorrigiert: Neßen), Hauptmann auf dem Altenberge, für 300 fl. verpfändet hat (Cop. 84 Bl. 108b). 1539 scheidet Herzog Georg zwischen Günther v. Büнау und dessen Untertanen zu Goppersdorff, Berthelsdorf, Döbra und Borna wegen der von ersterem geforderten Ausstattung derer adeligen Büнауischen Fräuleins vom Hause Liebstadt; 1540 Schied zwischen denselben wegen der Dienste; 1562 neuer Schied zwischen denselben Dörfern und der Herrschaft zu Liebstadt. 1565 wird den Untertanen zu Goppersdorff usw. eröffnet, daß sie die Dienste zur Hasen- und Fuchsjagd in den Garnen, da sie dem Kurfürsten zur hohen Wildjagd nicht zu dienen brauchen, ihren Erbherrn, denen v. Büнау zu Liebstadt leisten sollen. 1629. G. gehört als „schriftsässige“ Pertinenz des Rittersitzes Liebstadt den Bünaus. 1657. Göppersdorf untersteht mit Ober- und Erbgerichten der Liebstädter Herrschaft. Bei Liebstadt (s. d.) blieb G. bis zur Aufhebung der Patrimonialgerichtsbarkeit. — Erbgericht: 1661 versteinert der Richter zu Göpperßdorf, Christoff Petzoldt, 80 gangbare Schock. 1662 heißt es, derselbe sei seit 16 Jahren (1646) im Amte. 1672/73 amtiert er noch immer. 1689 ist Heinrich Petzoldt Richter zu Geppersdorff. 1808. Carl Ernst August Klette, Erbrichter zu G. 1818 ist Erbrichter zu G. Joh. Aug. Klette und 1827 Carl Christian Klette. — Mühle. 1504 werden der neuen Kapelle auf Schloß Weesenstein (s. u.) unter anderem 3½ Scheffel Korn, 9 Scheffel Hafer, 6 Hühner, 21 Gr. „im dorffe Geppersdorf uff Wolffs Mühle“ gestiftet. 1672 begegnen uns hier Martin Büttner, Müllers, Erben. 1689. George Grund, Müller, dessen Mülchen mit 1 Mahlgange dermaßen baufällig und schon eingegangen [ist], daß selbige nicht zu reparieren, sondern von neuem aufzuführen [ist], hat auch keinerlei lebendiges Wasser dazu, sondern muß sich nur des gesammelten Wassers bedienen; bei trockenem Wetter aber kann er gar nicht mahlen. Dieses Mülchen scheint mit der vorhergehenden und der nachfolgenden Mühle nicht identisch zu sein. 1721. Unter Liebstädter Herrschaft besitzt Hans Hehne in Göppersdorf 1 Mühle mit 1 Gang am Quell- oder Dorfwasser. — Schmiede. 1808 ist auf Gemeindegrund eine Schmiede im Dorfe G. mit Wingendorf angelegt worden. — G. gehört zur Kirche nach Liebstadt. Schon in der Reformationszeit erscheint es dahin gepfarrt (Gör. Ref. S. 56). Auch zur Schule hielt sich G. einst nach Liebstadt. Mit Rücksicht auf die weite Entfernung (1 Stunde) wird dem Orte 1806 Juni 2. gestattet, einen eigenen Kinderlehrer anzustellen, falls er dem Kantor Seifert in Liebstadt jährlich 40 Taler Schulgeldausfall vergüten, seinem Kinderlehrer das neugebaute Gemeindehaus in G. zur Wohnung anweisen und dafür ein neues kleines Gemeindehaus bauen will. G. bildete nun mit Wingendorf die neue Schulgemeinde (vgl. auch KG. Pirna S. 40). — Größe: Die Göppersdorfer Bauern sollen einen Teil der wüsten Dorfmark

Lichtenberg (s. d.) besitzen (Arch. II, 87). Einen starken Anteil am „Schärfling“, N. O. Göppersdorf, verkaufte man ans Rgt. Gersdorf (Postlex. XVI, 177). 1815 zählte man 30 Häuser und 180 Konsumenten, darunter 23 Bauern, 4 Gärtner und 1 Müller mit 21¼ Hufen (Postlex. XVI, 177); an anderer Stelle (ebda. III, 202) werden nur 27 Häuser mit 17 Ganz- und 5 Halbhüfnern, 5 Häuslern und 20¼ Hufen angegeben. Mit Wingendorf hatte G. 1824 zusammen 29 Hufen und 34 Bauern. Um 1840 (KG. Pirna S. 40) zählte G. allein 17 Hüfner, 6 Halbhüfner, 3 Gärtner und 3 Häusler (eingerechnet Schule, Schmiede und Gemeindehaus); es hatte damals 233 Einwohner. Im Jahre 1900 waren hier 39 bewohnte Gebäude mit 301 Bewohnern. 1919 zählte man 393 ortsanwesende Personen. — Raub und Brand. Zwischen 1437 und 1440 fielen böhmische Wegelagerer und Fehdebrüder ein. „Ruchfus, den man nennet Buwerfind, derselb hat wyb und kind zcu Tetzschen und ein huß doselbist, der ist ein füre gewest am nesten dorntag noch unser liben frauwen der leczten (Frauentag der lezten = nativitas Marie, 8. September), da die Blankensteynischen namen (raubten) zcu dem großen und cleyne Gotfridesdorf; denselben luten zcu Gotfridesdorf ist genomen 20 kuwe und 19 pferde am donrstag noch unsir liben frauwen tage leczter.“ Durch Feuersbrünste hat G. gelitten 1788, 1802, 1806 und 1813 (KG. Pirna S. 40).

Görsdorff, Görldorff, s. Gersdorf.

Goes, Dorf S. Pirna, an der Gottleuba. Post: Rottwerndorf (Bezirk Dresden). — Flur: Blockform, zum Teil walldhufenartige Schmalstreifen; Ort: erweiterter Rundling mit Kolonisationseinschlag. — Name: de Goszow 1350, wahrscheinlich Goes betreffend (LBL. S. 46), vielleicht: von der Gozze 1388 (O. 4652); Goß 1445 (Cop. 43 Bl. 173); Goß 1445 (W. A. Kammer-sachen. Loc. 4334 Nr. 12b Verzeichnis von Einkünften 1445 Vol. I Bl. 26b, 27); der Goß 1554 (Loc. 13700 Die Gemeinde zu Gomßen. 1752 Bl. 58); zcum Goys 1465 (Cop. 58 Bl. 116b); zum Gois 1533 (Cop. 69 Bl. 146); zum Goys 1533 (Lehnshof Dresden J. Bl. 499b); Guß um 1540 (Loc. 9834 das Hospital zu Dohna. 1540 fl. Bl. 1); Guß, um 1570 (Rep. XLVII Dippoldiswalde Nr. 3); von dem Goßbau 1546 (NK G. Pirna Sp. 72); mundartlich: Gose f. Literarische (unberechtigte) Formen sind Goor, Gaer, Gäs u. a. — G. gehört ursprünglich zur Herrschaft, später zur Pflege Dohna. 1526. „Goß in der pirnischen pflege gelegen.“ — Nach Goes nennt sich wohl Fridricus de Goszow, der 1350 Zinsen in Pratzschwitz oder Wüstung Praszchwitz in Flur Neugruna bei Dresden hat (LBL. S. 46), und der Dohnaische Hauptmann Gerharte von der Gussaw 1391 (Die Donins S. 324 Urk. Nr. 44), vielleicht auch Gerung von der Gozze 1388, Urkundenzeuge Siegmunds von Colditz, zu Pirna, Gottleuba betreffend (O. 4652). 1445 gehört „Goß, das dorff, do wonen 12 besessen, die habin 4 armbruste und 8 spiese, zum slosse Donin“ und zinst dahin am Michaelistage 4 gr. 6 d., ½ scheffel kornß, ½ scheffel hafirs. Auch werden 1445 Nickel, Jost und Heinze von Rottwerndorf mit 1 sch. 20 gr. jährlichen Zinsen „zcum Goß“ belehnt. Dieselben erhält nebst Erbgerichten 1454 Ilse, Heintzen v. Rotwerndorf Gattin, zum Leibgut. Sie stehen auch in den Lehnbriefen von 1465, 1478 und 1486 (Lehnshof Dresden B. Bl. 89). 1501 ist „Goß das dorff, dorinnen 10 besessin mennre, des spitals“ (Dohna); nur „1 besessin man“ gehört Nickel von Rottwerndorf zu Rottwerndorf. Dann scheint G. (pfandweise?) an die Stiftskirche Unseren Lieben Frauen zu Freiberg gekommen zu sein, denn das dortige Kapitel verkauft 1526 April 15. neben Carsdorf und anderen Dörfern auch „Goß in der pirnischen pflege gelegen“ erblich an Rudolf v. Büнау auf Weesenstein. Der 1 Mann (s. o.) bleibt auch ferner bei Rottwerndorf. Lehnbrief darüber von 1533. Gleichzeitig wird Anna, Nickels von Rott-

werndorff Ehefrau, mit 30 gr., je 8 Scheffel Korn und Hafer und 2 Hühnern „zum Goys beleibdingt“. Dieselben Zinsen im Lehnbrief vom Jahre 1540 für die von Rottwerndorf. Auch um 1540 heißt es: Gueß zinst zum Spittal zu Dhonen. 1547 Oktober 20. belehnt Herzog Moritz den Hans v. Wurgwitz zu Großsedlitz (s. d.) mit Goes (NKG. Pirna Sp. 73; vgl. Cop. 164 Bl. 290f.). 1548 sind zu G. 13 Ansässige (mit der wüsten Hofstatt des Richters), darunter 4 Heinrichs v. Rottendorf zu Breunsdorf (!) auf denen der Rat zu Pirna wegen der Kirchen Zins und Gerechtigkeit hat und 9, die Hansen v. Worgewitz zustehen. Die Obergerichte gehören sämtlich ins Amt, die Erbgerichte auf 4 Hufen (unbeschadet des Rats zu Pirna) Heinrich v. Rottendorf, auf den anderen 14 Hufen v. Worgewitz. 1554. Kurfürst August reicht das Dorf „den Goß“ in der Pflege Dohnen gelegen als Pertinenz von Groß-Sedlitz dem Hans v. Wurgwitz zu Lehen. Um 1570 hat „Guß“ auch Dienste ins Amt Dippoldiswalde zu leisten, nämlich 7 (Geschirrtage) anstatt der 28 Eggen. 1642 gehört „Goß“ als Pertinenz des Rittergutes Zehista dem Heinrich v. Schönfeld. 1657. Vier Ansässige „zum Goß“ stehen mit Ober- und Erbgerichten unter Rottwerndorf. 1695. Dem Rittergut Zehista sind untertan 9 Bauern, nämlich 2 Zehnhüfner (dabei der Lehnrichter), 3 Anderthalbhüfner, 2 Einhäfner, 2 Halbhüfner, ferner 4 Gärtner (darunter 1 caduc) und 4 Lehnleute. 1785. Der zum Rittergut Rottwerndorf gehörige Anteil von Goß zählt 2 Mann mit 1 Hufe, 3 mit $\frac{1}{2}$ Hufe und 1 Gärtner. Diese Zweiteilung der Herrschaft über Goes bleibt bis zur Aufhebung der Patrimonialgerichtsbarkeit. — Goß untersteht (1695) dem Mahlzwang der Zehistaer Hofmühle; die Fischerei in ihrem Gemeinbächlein und Teiche auf dem „Dorfe“ ist ihnen nachgelassen; ferner unterliegt der Ort dem Pirnaer Bierzwang, verschänkt jedoch Bier aus Zehista. 1548. „Der Schank ist nicht erblich, sondern hat vorzeiten zehweis umgegangen, desgleichen das Richteramt auch.“ 1695. Der Richter Hans Unger zum Goß hat ein Gut von 3 Hufen; von diesen gehören 2 Hufen unter Zehistaer Gerichtsbarkeit (und Mahlzwang), die dritte nach Rottwerndorf. So ist auch noch 1785. — Schule: Noch heute besuchen die Kinder von drei Vierteln des Ortes die Schule zu Zehista; die übrigen gehen nach Rottwerndorf. (NKG. Pirna Sp. 73.) — Kirchliche Zugehörigkeit. 1501 war „Goß... gen Dohnen (Dohna) gepfarrt“. 1548 dagegen kircht es „gen Pirna“. Die Umpfarrung soll 1540 erfolgt sein (NKG. Pirna Sp. 73). — Größe: Wegen den älteren Zahlen vgl. die einzelnen Angaben bei der Besitzerfolge. 1815 hatte der Rottwerndorfer Teil 7 Häuser und $3\frac{1}{2}$ Hufe, der Zehistaer 13 Häuser mit $13\frac{1}{2}$ Hufe (Postlex. XVI, 216). 1900 fanden sich insgesamt 309 Seelen in 40 Wohngebäuden. 1910 gab es 325 Einwohner, 1919 nur 267. — Die steinerne Brücke über die Gottleuba ward 1847 erbaut (NKG. Pirna Sp. 73). — Von hier stammt der Berliner Künstler (Holzschnneider) Joh. George Unger (1715—1788).

Goß, s. Goes.

Gottloben, s. Gottleuba.

Göttlingsmühle, s. Mügeln.

Göttingerdenkmäler: im Diebskeller am Kleinen Bärenstein (s. d.), am Bärengarten (s. d.) bei Hohnstein und auf der

Göttingerhöhe (424 m) S. Neustadt (Sachsen), früher 8-Lindenberg genannt (Sage bei Meiche, Sagenbuch des Königreichs Sachsen, Leipzig 1903, S. 655). Hier Gastwirtschaft mit 25 m hohem, eisernem Aussichtsturm (1883 erbaut) zwischen alten Linden, und Marmorgedenktafel für Mag. W. L. Göttinger, den literarischen Entdecker der Sächsischen Schweiz.

Goys (zum), s. Goes.

Gohrisch, (1.) Dorf (beliebte Sommerfrische), O. Königstein. Flur: Waldhufen mit Folge; Ort: Rundlingsartiges Quell-Reihendorf, um den Ursprung der „Gr.

Hirschke“ gruppiert. Ob slawischer Kern? — Name: Gorusch, um 1437 (Cop. 1 Bl. 1), um 1445 (W. A. Kammeraschen. Loc. 4334 Nr. 12b. Vol. I Bl. 77b); Gorisch 1438 (Cop. 40 Bl. 191), 1548 (AB 6. Bl. 497); Gorisch 1586/87 (Loc. 7369 D. Amt Pirna. 1510—1696 Bl. 26b); Gurisch 1451 (Cop. 10 Bl. 36); Gyrisch 1451 (Cop. 44 Bl. 161). — Älteste geschichtliche Nachricht 1437/38: Sigmund v. Wartenberg auf Tetschen ließ „in dem dorffe Gorusch“ Vieh rauben. Vgl. Wildenstein und Arnstein. Es zerfällt in 2 Anteile. 1438 November 2. Anna, Friedrichs von der Olbnitz ehel. Wirtin, erhält zum Leibgedinge 6 Männer zu G. „in der Pflege zum Königstein“. 1445. „G. ist Olbnicz und des jungen Kralis, schost 18 gr.“ 1451. Lehnbrief für Friderich von der Olbnitz und seine Söhne Hans, Thuneczold und Kryg über „6 menner zcu Gyrisch mit erbgerichte und fryher jagt“. 1467. Leibgutsverschreibung für „Margaretha, Hansen Krahels eheliche wirtynne“, über das Lippenvorwerk (s. d.) „unde vier menner zcu Gorisch... in der pflege zeum Königsteyn gelegen“. 1474 Juni 26. Krig und Friderich v. d. Olbnicz, Gebr. erhalten zu Lehen: 6 Männer zu Gorisch mit Erbgerichten und freier Jagd. Den anderen Teil („vier menner zu Gorisch“) erhalten 1492 Oktober 22. „Cristoffel, Hans und Bartel Krahel gebruder, Barbara ire muhme“ (d. h. ihres Vaters „Hans Krale swester“) und deren Söhne Friderich und Ditterich Partzschefal neben anderen Gütern (z. B. Prossen) zu Lehen, wie das Hans Krale (der Vater) ihnen vererbt hat. 1496 Januar 30. Kriegg von der Olbnitz verkauft mit Zustimmung seiner Brüder Hans und Friedrich alle Jagden auf seinen Gütern (s. Papstdorf), dabei die „uf Gorischer gutern“ an Herzog Georg von Sachsen. Während derselbe Krieg v. d. Olbnicz zu Windischen Heynersdorff (s. Klein-Hennersdorf) schon 1498 April 27. mit dem Landvogt zu Pirna wegen Verkauf seines Dorfes Gorisch abgeschlossen hatte, datiert die formale Kaufsurkunde erst vom 4. Januar 1502. 1502 Februar 10. Lehnbrief für die Gebrüder Christoffel und Bartel Krahel über Güter „in der pflege zum Königsteyn mit namen das Lyppenforwerk und vier menner zu Gorisch“. Wann dieser Teil an den Landesherrn gekommen ist, läßt sich noch nicht sagen. 1548 stehen alle Ansässigen mit Lehen und Zinsen, Ober- und Niedergerichten unterm Amt Königstein. Zum Gedinge gehen sie nach Königstein. Mates Krahl (wohl Nachkomme der früheren Besitzer) erscheint als „Mägdelehnrichter“ mit 1 Hufe; er darf Pirnaer oder Königsteiner Bier schänken. 1561 schätzt sich Mattes Krahl mit seinem freien Gerichte nach 1 Hufe auf 60 sch. 1755 heißt der Richter Christian Trescher (Süße, Historie des Städtgens Königstein, Dresden 1755 S. 213). — Schon 1548 pfarrte G. gen Königstein; G. bildet eine eigene Schulgemeinde. — Größe: 1501 befanden sich in beiden Teilen $7+4=11$ „besessen mennere“. 1548 gab es 11 Ansässige (mit dem „Madteln“ Richter), die $4\frac{1}{2}$ Hufen hatten, dabei der Richter mit 1 Hufe. 1586/87 wird G. mit 12 Mann zur Pirnaer Mannschaft gerechnet. 1609 waren hier 11 Bauern nach $4\frac{1}{2}$ Hufen, 2 Häuser und 2 Hausgenossen. 1755 gab es nur 9 Bauern (mit dem Richter), 2 Gärtner, 2 Häuser und 1 Eingebauten (Süße, a. a. O. S. 213). Um 1815 hatte G. 20 Häuser mit 93 Einwohnern (Postlex. XVI, 229), um 1840: 11 Bauerngüter (mit dem Erb- und Lehngericht) und 10 Häuser mit 117 Einwohnern (K. G. Pirna S. 143), 1900 aber 601 Einwohner (in 82 Wohngebäuden) und 1910: 674 Einwohner. — In der Nähe liegt der zu Königstein (s. d.) gebörende Ortsteil Pladerberg.

Gohrisch, (2.) auch Gohrischstein, unpassend verkurzt aus Gohrischer Stein und damit tautologisch wirkend (zu altslawisch gora „Berg“), Sandsteinfelsen SO. Königstein, 448 m hoch. 1886 vom Oberförster Grünewald zugänglich gemacht. Schwedenhöhle und Specksteinhöhle am Gohrisch. Als 1496 Januar 30. Kriegg

von der Olbnitz (s. Papstorf) alle Jagden auf seinen Gütern an Herzog Georg abtrat, geschah das auch mit der auf dem „Gorischer Stein“. 1554 rechnet der Garstein (auch Grasstein) zur Königsteiner Wildflur (Jahrb. d. Geb. Ver. f. d. sächs.-böhm. Schweiz I, 6). 1589 gehört der „Gorischer Stein“ zu den Pirnaischen Amtswaldgebieten, die dem Königsteiner Oberförster unterstehen (Jahrb. d. Geb. Ver. I, 12). 1692 „der Gorische Stein“ (Buchhäuser, Die Chur-Sächs. Vestung Königstein S. 10). 1736. „Der Gorischer Stein“ (Heckel, Histor. Beschreibung der Festung Königstein S. 5). 1755. „Der Gohrschstein“ (Süße, Historie des Städtgens Königstein, S. 213). 1804 „Der Gorische Stein“ (Gö. Sch. S. 366). Nach letzterer Quelle wurde hier um die Mitte des 18. Jahrhunderts ein über 170 Schritt langer Stollen eingetrieben, um auf Steinkohlen zu bauen. Man fand „seifenartige Erde“, die zum Tuchwalken geeignet schien (a. a. O. S. 367; vgl. auch Schiffner, Beschreibung der gesamten Sächs.-böhm. Schweiz S. 291 und das Postlex. III, 247); s. o. Specksteinhöhle. Am Fuße des Gohrsch ein verfallener Basaltbruch, in dem viele säulenförmige Sandsteinstücke vorkommen (Meyers Reisebücher, Dresden und die Sächsische Schweiz, 1914, S. 158).

Gohrschstein, s. Gohrsch (2.).

Gois, zum, s. Goes.

Gotlawbe (in die), s. Gottleuba (Bach).

Golzenstein, s. Kaiserkrone.

Gomendorf, s. Gohsdorf.

Gomeran, **Gomerel**, **Gommerel**, **Gommerelle**, **Gommerlein**, s. Gommern.

Gommern mit Lugschenke (s. Kl.-Luga), dem Lugturm (Aussichtsturm mit Schankwirtschaft auf dem Lugberge, s. Kl.-Luga) und dem Mühlengut Erlichtmühle. Dorf NW. Dohna, SO. Dresden. Seit 1. April 1920 mit Mügeln und Heidenau zur Stadtgemeinde Heidenau (s. d.) vereinigt. — Um 1588 gehört G. zu den Dörfern in der sogenannten Aue (s. d.). — Flur: Gewanne; Ort: Doppelrundling. — Name: F. de Komeram 1206 (CS. II, 1. 71); villa Komeran 1288 (CS. II, 4, 12); R. d. Comeren (und Chomeran) 1292 (CS. II, 5, 6f.); G. de Kameran 1350 (L.B.L. S. 44); Kommern 1566 (Loc. 13537 Schreiben Kurfürst Augusts pp. 1566); Gumman 1420 (Cop. 33 Bl. 263); Gomeran 1473 (Cop. 59 Bl. 541); Gommern 1511 (O. 9903b); Gomerel 1378 (Loc. 4333 Zinsregister 1378, 3 Bl. 131); Gommerel 1493 (Cop. 55 Bl. 123); Gommerelle 1497 (Loc. 11313 Genealogie Körbitz); Gommerlein 1638 (Coll. Schmid, Amt Dresden. Vol. XXI Nr. 23); Komerel 1420 (Cop. 33 Bl. 266), 1566 (Loc. 13537 Schreiben Kurfürst Augusts pp. 1566); Kommereln, Kommerellen 1555/56 (Loc. 1937 Visitations-Buch des Meißner Kreises 1555/56); Kammereln 1570 (Rep. XLVII Dippoldiswalde Nr. 3); Kommerlein 1587 (Loc. 37913 Rep. XLVII Amt Dresden Nr. 27, 1 Bl. 7b); Gommrich 1501 (Cop. 77 Bl. 53). Die Behauptung, daß G. „in ältester Zeit Pommern geheißen“ habe (Postlex. XVI, 250 und KG. Pirna S. 161), ist demnach unzutreffend. Sie geht wohl auf Bartsch, Dohna (1735), S. 97 zurück, wo es heißt „Gommern olim Pommern“. Doch kommt eine ähnliche Nebenform gelegentlich vor; z. B. 1445 „Bommerelle“ (Loc. 7997 Vorzeichnung der Erbarmannschaft 1445 Bl. 20). — Adelsfamilie: Nach G. nennt sich ein adeliches Geschlecht. 1206 begegnet uns Fridericus de Komeram als Grenzsachverständiger (CS. II, 1, 71). 1292 Rudegerus de Comeren, miles, Urkundenzeuge in Meißen (CS. II, 5, 6 und 7). 1305. Fritsche von Komeran ist an einer Streitsache gegen den Bischof von Meißen wegen des Hauses Stolpen beteiligt gewesen (CS. II, 1, 265). 1350. Gelfradus de Kameran habet terciam partem alodii (des Vorwerks) ibidem (d. h. zu Gommern) in distr. Dresdens. (L.B.L. S. 44). — Zugehörigkeit, Besitzer: G. liegt 1350 im Distrikt Dresden (s. o.); 1378 gehört es zum castrum Dresden, ist

aber dorthin nicht zinspflichtig; der Markgraf hat die Obergerichtsbarkeit in Gomerel. 1288 vermacht Conradus de Boruz, canonicus ecclesie Misnensis, dem Hospital zu Meißen gewisse Zinsen in villa Komeran (CS. II, 4, 12). Wie schon das Ortsbild (Doppelrundling) vermuten läßt, so sind auch nach den Urkunden hier einst 2 Gutsherrschaften gewesen. 1420 September 6. belehnt Landgraf Friedrich die Gebrüder „Ruczschele, Ryneward und Monch von Korwicz mit Gumman, wie sie das Gut vorher, von des Landgrafen Eltern zu Lehen gehabt, und fast gleichzeitig, am 7. September 1420, erhält Ofte Karas 5 Bauern zu Komerel, die schon sein Vater zu Lehen besessen und Femyke, Ruczschele Karas Witwe, noch zu Leibgedinge inne hat, zu Lehen. Ein Menschenalter später scheinen beide Güter in einer Hand zu sein. 1445 heißt es: „Monch von Korwicz in der Donischen pflege gesessen hat in der Dresdener pflege Gommerelle; do sind 8 besessen menro angeslagen, 4 armbrust und 4 spiese.“ Da der Karasche Teil 1420 bereits 5 Bauern umfaßte, so bleiben für den Körbitzchen Anteil 1420 vielleicht 3 Bauern (5+3=8) übrig. Tatsächlich stehen auch später wieder (s. u. 1566, 1587, 1657) 3 Leute zu G. (also der ursprüngliche Besitz der Körbitze?) unter besonderer Verwaltung. 1473. Gunst für Fritz v. Körbitz, daß er 6 sch. jährlicher Zinse „im dorffe Gommern in der pflege zcu Dony (1) gelegen Hansen Muntzer zcu Lauenstein“ für 250 rh. fl. verpfände. 1497 bekennt sich Christoff Korbitz zur Rückkaufverpflichtung einer Schuld von 3 sch. Jahreszins in „dem dorffe Gommerelle in der pflege zcu Pirn (1) gelegen“, welchen Zins er mit Herzog Georgs Gunst auf 2 Jahre an Andres Rorer für 100 rh. fl. verpfändet hat. 1501. „Der von Korbis [hat zu] Kommerell im dorffe 8 besessin mennere.“ 1511. Friedrich v. Körbitz hat einige Jahrzinsen auf seinen Dörfern und Männern zu Gommern und Meusegast für 500 fl. an Georg Rotzschitz verpfändet. 1520. Herzog Georg belehnt Melcher von Körbitz mit den Dörfern Gommerel, Sporbitz und Meußlitz „mit dem obern thennicht“. 1541. Lehnbrief für Melchar und Georg v. Korwitz über Gommerell. Später verkauften Rudolf, Caspar und Hans, Gebrüder von Korbitz das Dorf Gommerell an Dr. Laurentius Lindemann auf Großsedlitz, der 1559 Juni 20. damit belehnt wurde. 1566 Februar 10. begnadet Kurfürst August den Dr. Lindemann mit den Obergerichten zu Kommern oder Komerel, behält jedoch dem Amte Dresden 4 Mann daselbst mit 2 Hufen ausdrücklich vor. 1566 heißt es auch: 3 Leute zu G. sind dem Amte [Dresden], die anderen Dr. Lindemann gehörig. Ob diese 3 (bzw. 4) Mann etwa der ursprüngliche Teilbesitz der Familie Körbitz (s. o. 1420) an G. war? (Siehe ferner unter 1587 und 1657.) Auch 1570 wird Kammereln als „des Amts Dresden und Doctor Lindemans“ Besetzung bezeichnet; es hat sich damals zu einigen Lohndiensten ins Amt Dippoldiswalde bereit finden lassen. 1587 gehören 2 Hufen zu Kommerlein zum Amt Dresden und 2 Hufen ebenda sind der Kirche zu Dohna Leute. Auf beide Teile bezieht sich wohl der 1574 November 15. ergangene Befehl Kurfürst Augusts, daß die Einwohner zu G. das von ihnen dem Diakon zu St. Bartholomeo vor Dresden zu reichende Zinsgetreide nicht geringwertiger geben dürften, als sie es zu Markte brächten. 1587 sieht sich Heinrich Lindemann zu Sedlitz wegen der von seinem Vater hinterlassenen Schulden genötigt, seine 3 Dörfer Gommern, Sporbitz und Meußlitz zu verkaufen. Der Landesherr bietet ihm dafür laut Anschlag des Rentmeisters 3967 fl. 3 gr. 5; Lindemann fordert aber 5100 fl. und will sie dafür an Hans Funcke verkaufen. Doch ist er schließlich mit dem Kurfürsten handelseinig geworden, und schon 1588 heißt es, die 3 Dörfer seien ihm mit Ober- und Erbgerichten, Hasen- und Hühnerfang abgekauft und ins Amt Pirna geschlagen worden. Der Verkauf erfolgte 1588 Juni 9. 1607 April 10. Kurfürst Christian II. eignet dem Haupt-

mann seiner Ämter Pirna und Hohnstein, Rudolph v. Bünau zur Liebstadt „teils aus Gnaden, teils gegen bare Zahlung“ das bisher ins Amt Pirna zuständig gewesene Dorf G., Steuer, Folge, Heerfahrt etc. bleiben jedoch dem Amte vorbehalten. G. ward dem von Bünau zum „Frei-Erbgut“ gemacht. Nach dem (vor Mai 1615 erfolgten) Tode Rudolfs von Bünau kam G. an Sophie von Einsiedel geb. von Ponickau und deren Bruder Rudolph, nach deren Tode an Sophiens Kinder aus der Ehe mit † Heinrich Hildebrand von Einsiedel auf Scharfenstein. In der Erbteilung übernahmen „das Dorf G. im Amt Pirna gelegen mit der Ehrlichmühle“ Agnes Christiane v. Einsiedel, Sophie von Dißkaw und der unmündige Heinrich von Dißkaw, die 1652 Februar 25. damit als mit Erbgütern belehnt wurden. Es stehen ihnen außer Ober- und Erbgerichten auch „Hasen- und Hühnerfang auf der Leute zugehörigen Gütern außerhalb des Geheges“ zu. Von den Einsiedelschen Erben erkaufte Anfang 1656 Augustus von Hanaw auf Gamig das letzterem Gute nahe gelegene Gut Gommern. Er bittet 1657 April 20. um Überlassung jener 3 Bauern mit 2 Hufen (s. o. 1566 und 1587), die noch ins Amt Dresden gehören. Der Kurfürst überläßt sie ihm unterm 22. Juni 1657. Pertinenz von Gamig (s. d.) ist Gommern von da an geliebt bis zur Aufhebung der Rittergutsherrschaften. 1688 Juli 3. genehmigt Johann Georg III., daß die (oft genannten) 2 Hufen in dem zum Rittergut Gamig gehörigen Dorfe Gommern aus dem Amt Dresden nach dem Amt Pirna gelegt werden. — Bierzwang: G. untersteht zwar dem Pirnaischen Bierzwange, bezieht aber Gamiger und Dohnaisches Bier. Wegen der Lugschenkes s. Klein-Luga. — Die Ehrlich- oder Erlichmühle, bei Oberreit Ehrlich-Mühle, liegt auf dem linken Ufer der Müglitz O. Meuscha, SW. Mügeln. Nach chronikalischen Nachrichten (Schöttgen, Dipl. Nachlese XII p. 181; vgl. Möring, Dohna S. 21) soll sie als Meuschaer Mühle schon 1283 bestanden haben. Das ist aber ein Irrtum. (s. Meuscha). Wohl aber scheint mit ihr jene „mullen under Myschaw“ identisch zu sein, die 1418 Juni 21. die Gebrüder von Mügeln (Mogeln) zu Lehen erhalten und die ihre Eltern schon besessen hatten (s. Meuscha). 1548 zinst Simon Wolf in der Ehrlicht mohel vom wehre und mohlgraben ins Amt Pirna. 1539 und 1548 pfarrt die Ehrlichs moll nach Dohna (Schlauch). Die kirchlichen Verhältnisse zu Dohna S. 21 und A.E.B. 6, Bl. 1201f.). 1555 oder 1556 wird unter den nach Dohna gepfarrten Ortschaften Kommerellen, daren der Erliche Müller, genannt. Gleichzeitig zinst (aber mit dem Dorfe Mügeln) Simon Wolf in der Erlicht Moll dem neuen Pfarrer. Die „Brethmühle an der Müglitz“, die 1582 zu Weesenstein „Abraham v. Schönberg zu Gamig im Städtlein Donaw“ besaß, ist die Dohnaer Schloßmühle. Die Ehrlicht- und Peilsmühle haben Pferdendienste für die von Körbitz und später für Dr. Lindemann getan (s. Mügeln). Auf der Öderschen Karte (1592/93) heißt sie Erlicht Muhl. Sie hat damals 3 Gänge. 1652. Zu Gommern gehört auch „die Ehrlichs-Mühle, so vor eine Hufe lieget“. Vielleicht ist mit ihr jene 1721 zur Herrschaft Gamig gehörige „Martinische Mühle (Pachtmüller: Michael Eschke) unter Dohna am Müglizwasser gelegen mit 2 Gängen“ identisch? (doch vgl. Dohna, Stadt, Schloßmühle). 1724 ist die Ehrlichmühle ebenfalls in Gommern einbegriffen. Auf Schenks Atlas (1775) heißt sie „Erl M.“ Um 1840. Die „Erlichtmühle“ (K.G. Pirna S. 165) mit noch 2 Häusern liegt in der sogenannten Hofaue (s. d.). 1843 stand sie mit Gommern unterm Rittergut Gamig. Besitzer war Carl Gottlob Angermann (Möring, Dohna S. 21). Am Abend des 18. April 1922 brannte die Ehrlich-Mühle, ausgenommen das Wohnhaus, nieder. Auch heute noch gehört sie zu Gommern. — Gepfarrt ist G. seit alter Zeit nach Dohna, z. B. schon 1501. Um 1840 gehörte G. zum Schulverbande Groß-Luga (K.G. Pirna S. 164). 1896 wurde hier eine eigene Schule geweiht, 1901 auch noch

ein dazugehöriger Nebenbau (N.K.G. Pirna Sp. 148). — Größe: 1420 waren zu G. (im Anteil Karas) 6 Bauern, 1445 (im ganzen Dorfe?) 8 besessene menne, ebenso 1501; 1588 stellte G. 12 Mann zur Mannschaft des Amtes Pirna. 1652 erhielten die Einsiedelschen Erben G. mit 12 Besessenen Männern, einschließlich der Ehrlichmühle, die für 1 Hufe liegt, insgesamt 14 Hufen, zu Lehen. Die 3 Bauern mit 2 Hufen von 1566, 1587 und 1657 (s. o.) sind in die letzten Zahlen nicht eingeschlossen. 1791. G. hat 25 Güter mit 1 Mühle und 2 abwärts liegenden Häusern (Verz. 1791 S. 172), so auch schon 1735 (Bartsch, Dohna S. 97). Nach dem Postlex. (1816), III. 267 gab es zu Anfang des 19. Jahrhunderts hier mit Einschluß des sogenannten Schusterhäusels nur 19 Häuser, 7 ganze und 4 halbe Hüfner, 7 Gärtner und 1 Mühle. 1815 aber wurden (mit den 2 nach Meuscha gehörigen Häusern und der auf Meuschaer Gebiet stehenden Ehrlichmühle) 25 Häuser (darunter 21 Güter) und 103 Konsumenten angegeben. Die auf der Flur von G. angesetzte Ziegelei gehörte nach Gamig (Postlex. XVI, 250). Um 1840 hatte G. mit der Erlichtmühle und den 2 Häusern der Hofaue 30 Güter und Häuser und 144 Konsumenten (K.G. Pirna S. 161), nach anderer Angabe (ebda. S. 164) mit Meuscha, der Lugschänke und der Gamiger Ziegelei nur 27 Baustellen (außer 4 Häusern lauter Güter), aber 195 Seelen. Möring (Dohna, S. 40) gibt 1843 dem Orte 20 Güter und 7 Häuser mit 144 Einwohnern. 1900 zählte man 94 Wohngebäude und 1191 Personen, 1919 aber 1256 Ortsanwesende. Seit 1920 April 1. ist Gommern mit Mügeln und Heidenau zur Stadtgemeinde Heidenau (s. d.) verbunden.

Gomig, s. Gamig.

Gommrich, s. Gommern.

Goor, s. Goes.

Goppersdorff (Goppersdorf), Klein-, s. Wingendorf.

Goppfirestorff, Goppfirstorff, s. Göppersdorf.

Gorckewitz, Gorgewitz, s. Gorknitz.

Gorisch, Goritzsch, Gorizsch, s. Gohrisch.

Gorisch(er) Stein, s. Gohrisch (2.).

Gorgkenitz, Gorkenicz, Gorkeniß, Gorkewicz, s. Gorknitz.

Gorknitz, Dorf W. Dohna; Post: Dohna. Flur: Blockform; Ort: Doppelrundling, ursprünglich wohl 2 getrennte Rundlinge. Im westlichen Teile der Flur ist auch die Wg. Olberndorf (s. d.) aufgegangen. — Name: Chorkenuz 1321 (O. 2225); Korkkanus 1378 (Loc. 4333 Zinsregister 1378, 3 Bl. 125); Korkenuß 1465 (Cop. 58 Bl. 168b); Korkonos 1420 (Cop. 33 Bl. 268b); Korkenas 1350 (LBL. 49/50 S. 47); Chorkeniz 1321 (Beyer, Altzelle S. 584 Reg. Nr. 273); Korgkenisch 1418 (Cop. 38 Bl. 7b); Korkeniß 1456 (O. 7501); Korknis 1469 (Cop. 10 Bl. 155); Korkenitz 1548 (A.B. 6 Bl. 1008); Korgknicz 1587 (Loc. 37913 Rep. XLVII. Amt Dresden Nr. 271 Bl. 8); Gorkenicz 1420 (Cop. 33 Bl. 266); Gorkoniß 1463 (W. A. Defensionssachen Bl. 49b); Gorgkenitz 1538 (Cop. 104 Bl. 38); de Gorgewitz (?) 1282 (s. u.); Gorkewicz 1350 (LBL. S. 49); Gorkwitz, erste Hälfte 16. Jahrhundert (Gör. Ref. S. 33); Gorckewitz 1699 (Loc. 30431 Prothocollum bey gehaltener Visit. 1698/99 Bl. 151b). Auf älteren Karten auch Gurckwitz. — G. gehörte ursprünglich den Burggrafen von Dohna. Wahrscheinlich nennt sich nach hier (oder könnte man an Gorbitz bei Dresden denken?) Helfericus de Gorgewitz, der 1282 Juli 4. Zeuge einer burggräflich Dohnaischen Urkunde zu Altenzelle ist (Die Donins S. 284 Urk. Nr. 9). 1321 Dezember 3. übereignen die Burggrafen von Dohna dem Kloster Altzelle denjenigen Teil von G. (partem ville dicte Chorkenez), mit 7½ Mark jährlichen Zinsen, den Hermannus dictus de Nischewitz (Mischewitz) vor ihnen aufgelassen hat (O. 2225. Die Donins S. 303 Urk. Nr. 24. Beyer Altzelle S. 584 Reg. Nr. 273). 1350 gehört G. in den markgräflichen „districtus Dresdensis; Heinricus de Scherin (Zschieren) habet villam Korkenas“; außerdem hat Ulman de Crizow 1 Mark (jährliche Zinsen)

in Gorkewitz (L.B.L. S. 47, 49). 1378 zinst G. als Zubehör des castrum Dresden den Markgrafen. 1418 belehnt der Landesherr Eppen, Tyczen, Friedrich, Renczsch und Günther von Mogelin (Mügelin) mit einer „mullen in dem Korgkenisch“, als ihre Eltern und sie dieselbe besessen. 1420 September 7. Lehnbrief für Offen Karas über verschiedene Güter, dabei 5 Bauern zu G., wie das sein verstorbener Vater, Heinrich K., zu Lehen gehabt und Femyka, Rücchsel Karas Witwe, noch zu Leibgedinge innehat. Daneben erhält 1420 Mai 8. Katheryn, Hanses v. Biberach Ehefrau Zinsen zu G., die Hans Bibrach besitzt, zu Leibgedinge. 1445 zinst das dorff Karkanos je 2 Scheffel 1 Viertel Korn und Hafer zu Michaelis aufs Schloß Dohna. 1456 September 12. werden die Gebrüder Hans Heinrich und Cristoff Lange mit ihrem väterlichen Erbe, dabei zu Korkeniß Geldzinsen, 6 Hühner und $1\frac{1}{2}$ sch. Eier belehnt. 1458 Juni 19. Gunstbrief f. Heinze von Weissenbach, daß er Zinsen und Gerechtigkeiten „im dorffe zu Gorkenicz in der pflege Donyan an Nickel Karlewitz und Hans Lange“ verpfände. 1461 Mai 20. Lehnbrief für Hans, Heynrich und Cristoffel Lange, Gebrüder über „das dorff Korkenis in der pflege zu Donyan“... mit verschiedenen Zinsen darin „mit gericht obir hals und obir hant, obirsten und nydirsten ... inmassen sie die Volrat von Wissenbach abgekoufft haben“. 1463 erscheinen außerdem unter der Erbarmannschaft der Pflege Pirne-Donyan „Hans Arras zu Gorkoniß und Nickel Karlewitz zu Gorkeniß“. Es folgen mehrere Lehnbriefe für die Gebrüder Hans, Heinrich und Cristoffel Lange: 1465 August 30. über „ $\frac{5}{4}$ ackers, 4 hüner, 1 schog eyer mit erberichten“, die sie Rampfalt von Bibrach (s. o. 1420) abgekoufft; 1465 August 30. über andere Geld- und Naturalzinsen zu Korkeniß mit Ober- und Niedergerichten; nur für Hans und Cristoffel L. 1469 November 14. über „das dorff Korkenis mit 11 sch. 23 gr., 25 scheffel und 3 virthil korns, 2 scheffel weise, 3 schoffel 3 virthil habern, 18 huner, 5 sch. eier, 6 sieheln und mit gericht obirstin und nidersten“. 1774 Mai 30. Gunstbrief für Hans Lange, daß er „Oppitzen Karis zu Schoenfeldt 4 sch. 35 gr. jährliche Zinsen uff 2 mennern zu Korkeniß in der pflege zu Donyan“ verpfände. 1480 November 3. wird Ilse, desselben Lange Gattin, mit Zinsen zu G. beleibdingt. 1538 erscheint Anna, Cristoffs von Bernstein zu Borthen Witwe, als Herrin von G. 1547 und 1548. Die Erberichte, Lehen und Zinsen über 12 Mann hat Hans Christoph von Bernstein (auf Borthen), über 1 Mann das Amt Pirna. Die Obergerichte hat Bernstein nur auf 8 Hufen und 1 Garten („auf der großen Seite“), auf den 12 wüsten Hufen [Olbersdorf?] und auf den Hufen über dem Wasser („auf der kleinen Seite“) aber das Amt Pirna. An Diensten, die im Amt Dresden „verschieden“ sind, werden 1547 erwähnt: Sieheln dem von Bernstein. Paul Suppe (Saube), der sich 1541 wegen des Bauernguts zu G. mit seinem Bruder Melchior verglich, zinst von einem Stück Acker an Kaspar v. Schönberg. Peter Silling muß von einer Wiese 2 Pflugtage für Caspar v. Schönberg tun. „Gesetzte Dienste“ ins Amt Dresden haben die zu G. nicht. Gegen ein später von Hans Christoph v. Bernstein erhobenes sogenanntes „Lehngeld“ (d. h. 2 gr. von einem Schock bei jedem Kaufe) klagen die Untertanen. Zum Heerwagen müssen sie nebst 3 Nachbardörfern $\frac{1}{2}$ Wagen, 2 Pferde und 1 Knecht stellen. 1586 gehört das Dorf G. „mit sampt einem wusten Dorffe Olbersdorff“ zum Bernsteinischen Rgt. Borthen (Lehnhof Dresden. G. G. Bl. 79b); doch werden 1587 unter „der Kirchen zu Dohnaw Leuthen“ auch „18 Hufen Korgknicz“ aufgeführt. Seit 1618 besaß es Asmus v. Bernstein auf Röhrsdorf (Postlex. XVI, 258), und noch 1657 stand G. mit Ober- und Niedergerichten unterm Rgte. Röhrsdorf im Besitz Rudolfs v. Neidschütz. 1699 erscheint es als Pertinenz von Gamig. 1724 ist G. wieder Zubehör von Röhrsdorf (s. d.) unter Christian Vitthum von Eckstädt. —

Eine Schänke wird in alter Zeit nicht erwähnt. Doch liegt 1638 die Gutsheerrschaft mit den Einwohnern zu Dohna wegen des Bierschanks zu G. und anderen Dörfern im Streite. Es erscheint daher auch nicht unmöglich, daß jenes 1508 an den Rat zu Pirna ergangene Schreiben aus der landesherrl. Kanzlei wegen des Schänkens des Richters zu Kockwitz (!) auf Gorknitz (s. o. die Namensformen auf —witz) bezogen werden darf. 1699 untersteht G. dem Pirnaer Bierzwang, führt aber trotzdem Gamiger und Dohnaer Bier ein. 1794 Auf der neubauten Ziegelscheune zu Gorkwitz ist ein Bierschank eingerichtet worden, der angehlich Dohna benachteiligt. — Mühle: „Eyn mullen in dem Korgkenisch“ bestand schon 1418 und früher (s. o.); sie wird aber später nicht mehr erwähnt. — Zur Kirche gehört G. seit alters (1539, 1547) nach Dohna (AB 6 Bl. 1015b; Gör. Ref. S. 33). 1547 wird auch ein Erbzins an den Pfarrer zu Röhrsdorf gezahlt. — Schule: Nachdem die Kinder im 18. Jahrhundert erst nach Sirßen und dann nach Röhrsdorf zur Schule geschickt worden waren, wurde um 1800 eine kleine Weile damit ausgesetzt, bis sie 1810 wieder nach Röhrsdorf gewiesen wurden. Seit 1836 gehört G. zum Schulverband Sirßen. — Brände: 1706 ging durch Blitzschlag das Preußersche (Preußelsche) Gut in Flammen auf, wobei der Besitzer und Richter des Ortes getötet wurde (Bartsch, Dohna S. 95. — Möring, Dohna S. 41). — Größe: 1647—48 waren hier 13 Ansässige. Die Angaben über die Hufenzahl schwanken zwischen 19 und 22 Hufen; dazu kommt 1 Sitzgarten. Eine gleichzeitige Notiz sagt: 12 wüste Hufen (s. o.) sind für 6 Hufen gerechnet. 1735 werden 18 Häuser und Gärten angegeben, dabei 1 Schmiede (Bartsch, Dohna S. 95). 1808 Februar 16. brannten 5 Güter und 1 Haus ab (Möring, Dohna S. 41). 1815 zählte man 128 Einwohner, darunter 10 Bauern und 3 Gärtner; etwas später waren hier 19 Häuser und 1 Schmiede (Postlex. XVI, 258); um 1839 werden hier 20 Güter und Häuser und 133 Konsumenten angegeben (K.G. Pirna S. 162). Möring (Dohna S. 40) gibt (1843) an: 13 Begüterte, 2 Gärtner und (mit dem Armenhause) 5 Häuser. 1900 hatte G. 230 Einwohner (in 24 Wohngebäuden), 1910: 236 Einwohner, 1919: 257 Ortsanwesende. Früher wurde hier Strohflechterei getrieben (Postlex. XVI, 258). — Bis 1760 befand sich an einer Mauer im Hofe des Pfeiferschen Gutes zu Gorknitz ein Freskobild der alten Burg Dohna und in einer Kammer ein solches des Adelstanzes zu Dresden (Näheres s. Burgen S. 81 und Heckel, Histor. Beschreib. v. Königstein 1736 S. 32, Anm.). Dieses Gut gehörte in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts dem berühmten Kanzler Simon Pistoris (Heckel, a. a. O.). 1760 ging es in Flammen auf (Möring, Dohna S. 41). — Literatur: Meiche, Beiträge zur Geschichte der im Schulverband Sirßen zusammengeschlossenen Ortschaften. 1925.

Gorkoniß, Gorkwitz, s. Gorknitz.

Gorusch, s. Gohrisch.

Gos, Gose, s. Gocs.

Gosdorf, s. Goßdorf.

Gossdorf mit dem Ortsteil Köhlmühle (s. d.), Dorf SO Hohnstein, N. Schandau; Post: Ulbersdorf. — Flur: Waldhufen mit aufgeteilter Allmende; Ort: Quell-Reihendorf, infolge der Bodenform zusammengedrängt. — Name: Goßmanstorff 1445 (Loc. 4334 Verzeichnis von Einkünften Vol. I, Bl. 47), 1451 (Ga. S. 108), 1466 (Loc. 4335 Rechnungen der Amtleuete Bl. 317); Gosmsdorff 1446 (Loc. 8340 Irrungen etc. Bl. 21); Gosdorf ca. 1518 (Loc. 7997 D. ehrb. Mannsch. 1486 Bl. 123), Geßdorff 1525 (ÜBT. VII, 189); — Gomensdorff 1446 (Ga. S. 114); Gosselstorff 1451 (Ga. S. 111); Gesmmstorff 1451 (Cop. 45 Bl. 112b). — G. gehört ursprünglich zur Herrschaft Hohnstein (s. d.), ist aber um 1445 an „Ern Hineken Birgken uff Wildenstein“ versetzt. Wohl darum steht es 1446

im Zinsverzeichnis und 1451 (als Gossmanstorff) unter den an Sachsen abgetretenen Ortschaften Wildensteins (Ga. S. 108, 111, 114). 1547 ist G. unmittelbar. Hohnsteiner. Amtsdorf. Es gehört zum Heerwagen nach Neustadt. 1446 besaß G. ein „erbgerichte“ (Ga. 114); allein 1547 hat es nur einen erbtenen Richter. 1618 heißt er Caspar Richter. — Seit alters gehört G. in die Kirche zu Hohnstein; eigene Schulgemeinde. Das Schulhaus wurde am 15. Oktober 1905 geweiht. — Größe: Um 1518 hatte G. 8 Wirte, 1547 aber auf 5 Hufen 10 Ruten (dabei 1 Gärtner mit 1 Rute) 9 „besessene Mann“, darunter 1 Gärtner. Ebenso 1586/87. 1772 sind hier 141 Einwohner, 1785: 26 Häuser (Gö. H. S. 3), 1816: 152 Konsumenten, darunter 8 Bauern, 2 Gärtner und 1 Müller (Postlex. XVI, 267). 1900 zählte man 43 bewohnte Gebäude und 295 Einwohner, 1919 aber 463 ortsanwesende Personen. — 1598 erläßt der Landesherr den Wetterbeschädigten in G. auf 1½ Jahr Landsteuer und Zinsen. — Zum Orte gehört die Kohlmühle (s. d.). Über das sogenannte Goßdörfer Raubschloß siehe Schwarzberg.

Gosselstorff, Gossemisdorf, Goßmanstorff, s. Goßdorf.

Goß, Goszow, s. Goes.

Goßhuebel, Kleine, s. Gießhübel, Klein-

Gotelebe, Goteleiben, Goteleube(n), Gotelewe(n), Goteleyben, Gotelebe, Gotelobia, Gotelobin, Goteloube, Gotelowe, Goteleybe, s. Gottleuba.

Gotfridestorf (zeu dem cleyner), s. Wingendorf.

Gotfridestorf (zeu dem grossen), s. Göppersdorf.

Gothlauiä, Gothleuben, Gothlew, Gothlewen, Gotlloben, Gotlauiä, Gotlebe, Gotleb, Gotleibe, Gotleube(n), Gotlewe(n), Gotlöben, Gotlobe, Gotlube, Gottavia, Gotleibe, Gotleub(in), Gotlewe(e), s. Gottleuba.

Gotterßdorf, s. Göppersdorf.

Gottleuba, f. linker Nebenfluß der Elbe; entspringt b. Schönwalde in Böhmen, fließt durch die Städte Gottleuba und Berggießhübel, windet sich um den CottaerSpitzberg und mündet unterhalb Pirna in die Elbe. 1445 Unter den Zinsen der Stadt Gottleuba zum Schloß Pirna sind „10 sch. voren (Forellen), [die] pflegt man zeu gebin von deme wasser zeu Gotleube, wann man daz vermytet“. 1452 September 14. Kurfürst Friedrich II. überträgt der Stadt Pirna neben anderen von Heinrich v. Bünau auf Weesenstein erkauften Zinsen, Gütern und Rechten auch „die fischerie in den bechern (!) Goteleube und Seydewicz“ zu Stadtgut (CS. II. 5, 430). 1480 Dezember 13. Nachdem „das wasser die Gotlowbe“ den alten Weg, der „aus der Kolmol (b. Pirna) an dem wasser ... hinabe zeu Cleyne Lorentz moll gegangen ... zcurissen, das man en nicht mehr reiten, faren nach gebin mag“ genehmigt der Vogt zu Pirna die zur Anlegung einer neuen Straße erforderlichen Arealkäufe „under der Viheleite“ (CS. II. 5, 459). 1491 Namensform. „biß an den ortt, do das wasser die Seydewitz in die Gotlawbe fellet“. 1548 „Gottleben die bache“. 1517 Georg v. Bernstein zu Ottendorf wird mit der Fischerei in der Gottleuba von der böhmischen Grenze bis nach Berggießhübel belehnt, jedoch unter Ausschluß des betreffenden Teiles, der der Gemeinde zu Gottleuba (s. o. 1445) zuständig ist. 1546 „Die wehre in dem wasser, die Gotleube gnant, welche [Günter v.] Bunaw [auf Launstein] hat machen lassen“.

Gottleuba, Bad, Stadt an der Gottleuba (s. besonderen Artikel); Endpunkt der Eisenbahn Pirna—Gottleuba. Flur: Waldhufen (zumeist auf der Flur des wüsten Erdmannsdorf, s. d.); Ort: Unregelmäßige Stadtanlage. — Name: Gotlauiä 1363 (Tingl., lib. Ib. confirm. p. 16), Gothlauiä 1430 (Emler, lib. IX. confirm. p. 153); Gothlewen 1374 (Tingl. lib. III. confirm. p. 20); Gotleeb 1379 (K. K. Kronarchiv Prag, Reposition 161 Orig.), Gotlebe 1381 (ebda. 163), Gotlwe 1426 (Emler, lib. IX. confirm. p. 113); von der Gote-

lobe 1386 (C. II. 5, 370), Gotelobia 1389 (Tingl., lib. III et IV confirm. p. 211), Gotllobea 1396 (Tingl., lib. V. confirm. p. 220) von der Gotlebe 1475 (W. A. Befehdungen I. Bl. 47b); zeu der Gotelewe (Goteleuben) 1388 (O. 4652), Goteleybe 1405 (C. II. 5, 381), Goteleuben 1404 (N. Arch. XXII, 278, Ann. 238), 1436 (O. 6382), zeu Goteleubin 1433—35 (W. A. Cammersachen Loc. 4334 Nr. 10 Bl. 11), von der Gotleube 1445 (ebda. Nr. 13b Bl. 6b), Gottlewebe 1463 (O. 7782); — Gotlauiä 1363 (Tingl., lib. I, altera pars, confirm. p. 31); keyn der Goteloube 1423 (Richter, Verf. u. Verw.-Gesch. von Dresden III, 539); zeu Gotlube 1447 (Cop. 43 Bl. 163); Gotleibe 1481 (Loc. 4491 Verschreibung vber Berwerck Bl. 54b); Gotlöben 1548 (AB, Bl. 37); zur Gutleube bey Pirn 1511 (N. L. M. 85 S. 185); Goteleuben 1478 (Cop. 61 Bl. 30f. 37); Kotlava u. (fehlerhaft) Gottavia 1384 (Balbin, Miscell. histor. Bohem. Decadis I. lib. V. p. 27). Volkstümlich ist Götlewe (f.). — Zugehörigkeit. Gottleuba erscheint in der ältesten Zeit in enger Verbindung mit Pirna. Wie dieses (s. d.) wurde „Gotleeb“ am 23. April 1379 vom König Wenzel von Böhmen an Thimo v. Colditz verpfändet (K. K. Kronarchiv Prag, Reposition 161 Orig.). 1381 Juni 29. bestätigt der König diesen Pfandbesitz (ebda. 163). Noch 1388 September 21. stellt Sygemund v. Colditz, herre zeu Iteburg, als Lehnherr über G. eine Leibgutsverschreibung aus. Aber 1391 November 29. bekennt König Wenzel, daß Gotlebe, das mit anderen Gebietsteilen (s. Pirna) an Thimo v. Colditz versetzt war, wieder eingelöst sei (Hasche, Magaz. d. Sächs. Gesch. VIII, 338). Bald danach muß G. (offenbar mit Schloß und Pflege Pirna, s. d.) an die böhmischen Herren v. Wartenberg gekommen sein, denn Markgraf Wilhelm v. Meißen, der mit Jan v. Wartenberg auf Tetschen wegen Schreckenstein in Feindschaft lebte und auch Pirna von ihm zunächst in Güte nicht lösen konnte, lagerte am 24. November 1404 „foris Goteleuben“, erreichte es aber endlich, daß der Wartenberger ihm 1405 September 28. gegen 3000 Schock böhmischer Groschen neben Schloß Pirna (s. d.) auch „das stetchen Goteleybe“ (C. II. 5, 381 und C. I B. II. 463) verpfändete. 1436, in der Orterung zwischen den Wettinern, kommt Goteleuben (Goteleiben) an Herzog Friedrich z. Sachsen. Es wird um 1445 zur Pflege Pirna gerechnet und zinst zu den Schössern Dohna und Pirna. Der damals „wuste“ Zins auf Michaelis nach Dohna betrug 32½ gr. Über den sogenannten Bergzins nach Pirna s. u. In dem Mitte des 15. Jahrhunderts ausgetragenen Streite um die Oberlehnsheite in gewissen Grenzgebieten wurde „Gotlebe stat“ als Erbe der Krone Böhmen beansprucht; die sächsischen Unterhändler behaupteten 1454 (auf dem Tage zu Laun): „die Gotleube gehört kein Pirne.“ Der Vertrag zu Eger (1459 April 25.) bestimmte, daß Gotlewe als böhmisches Lehen bei Sachsen bleiben solle; Lehnbrief König Georgs vom selben Tage. Spätere böhmische Lehnbriefe, in denen Gottleuba genannt wird, von 1482, 1488, 1510, 1557. 1547 wird „das stedlein Gotlöben“ ins Amt Pirna gerechnet. Noch im 16. Jahrhundert erheben übrigens die Burggrafen Friedrich und Johann von Dohna Erbansprüche u. a. auf „Gottlebe, darbey die hammer“, zu deren Verhandlung 1522 August 31. König Ludwig den Herzog Georg oder seine Bevollmächtigte zu einem Rechtstage nach Prag bescheidet (Die Dominis S. 337, Urk. Nr. 54). — Bergbau und Verwandtes: G. scheint vornehmlich eine Gründung Harzer Bergleute zu sein (vgl. Meiche, „Die deutsche Bergstadt Gottleuba“ in UBT. 1921 Nr. 3). Noch 1548 heißt es: Haben nicht sonderlichen Ackerbau, [nur] etzliche Äckerlein, die zuvor niemals uff Hufen sind angeschlagen. Vgl. auch Erdmannsdorf. Schon 1383, im Leibgedingebrief der Gattin des Gottleubaer Vogts (s. d.), werden die bergwerke dasebst genannt und 1418 bezeugt Heinrich v. Reichenbach, Burgmann zu Pirna, daß es

seit 30 und mehr Jahren üblich gewesen sei, „daz iczlich wagn (Wagen); der uff der Czydeweyde (s. u.) grune holcz uff den berg (offenbar zum Bergwerksbetriebe) by der Gotelebe furte“ wöchentlich 5 gr. aufs Schloß Pirna geben mußte. 1445 „gebin die von der Gotleibe zeum slosse Pirne zeu zeinße uff Walpurg und ebenso uff Michaelis je 1 sch. 45 gr., genant bergez in B.“ 1447 März 19. wird zu G. ein neuer Vogt mit der Vogtei (s. d.) belehnt „dorezu [mit] einem ißenberg (Eisenfundgrube), der Witeberg, zewusschin der Goteleuben und dem Gißhobel gelegen“, wie es der vorige Vogt Hans Roner besessen hatte (Cop. 43 Bl. 163). 1456 Sept. 9. Markgraf Friedrich bestätigt den „burgern und ganzen gemeyne zu Goteleubin zur Besserung des stetlyn — die bergwerck [so] Jacoff Roners vaters und syn (ihm) gewest u. nun der genanten stad gehören mit namen dry schicht uff dem Knoren, darnach eyne schicht von den Knoren durch und durch bis obenwendig dem Heynechperg und furthin die helffte bis an den Fuchsperg — in massen Jacob Roner, voit zeu Goteleuben, der yn (ihnen) die verkoiff hat und vor ym syn vater seliger zeu erbgute ynnegehabt u. die nun zeu statgute gemacht“ sind, doch so, daß sie die davon fälligen Zinsen auch weiter aufs Schloß Pirne reichen sollen (Cop. 45 Bl. 173b). Aber schon 1463 Mai 23. verkaufen Bürgermeister und Geschworene der „stat Gottlewbe“ dem Landesherrn „den eyßenberg — den [sie] Jacoff Roner abgekauft haben, umb 105 ß nawer were, nemlich drey schicht uff dem Knorren uff eyßensteyn und eyn holbe schicht uff Kopperberg ach uff dem Knorren, die die stat gebawet hat“; genant werden dabei noch Heynlsberg, Schawhübel, Fuchssberg, uff dem Bruche. 1470 Lehnbrief für Hans v. Bernstein (s. Ottendorf) über „etzlich geholtz und ecker zeur Gotleube hie dissit des weges beß in das wasser doselbst (vgl. 1447) und eyn slyffwerck, auch mit gerichtten obirsten und niddersten, die broche (bruche), die sich uff solchin geholtze und eckern ergeben wurden etc.“ Die Belehnung wird 1486 für denselben wiederholt, nun aber über „zwey slyffwerck“. Vgl. auch die Belehnung der Frau Elizabeth v. Ciczko mit einem Teil des Gerichts (s. d. 1447). Als 1475 „Nickel Roren, der hammersmidt zeur Gotlewbe“, wegen einer Geldforderung mit Merten Poltz und seiner Ehefrau Barbara verglichen wird, waltet dabei Peter Hertel, bergmeister zu G., als Schiedsrichter. 1480 Die Herzöge verleihen Nickel Fucke (!) eine Fundgrube „uff dem Knorren“. 1481 verleihen dieselben Lorenz Funcken, „voite in der Gotleibe“, eine neue Fundgrube „auff dem Knorren“. 1537 ist zu G. „meyster Hanß, eysengysser“, mit dem Walzig v. Bernstein wegen eines Gartens streitet. Noch Anfang des 19. Jahrh. hatte G. als Bergstadt nur die halbe Accise und baute mit Berggießhübel zusammen den Friedrich samt den Segen Gottes (Stollen) am Flachslande (Postlex. XVI, 305). Eine Silbererzgrube („Gottes Zeche“ auf dem sog. Rathausberge am Cratzaer Holze) wurde 1857 von F. Ferdinand Topf aus Gottleuba und dem Steiger Zechel aus Berggießhübel nochmals aufgenommen (Gewerkschaft „Gottes Zeche Fundgrube“ 1859 Dezember 31. gegründet). 1861 wurde ein Stollen im Bienhoftale angesetzt, 1876 die „Ferdinand Zeche“ gemutet (Fischer, Wanderungen durch das Gottleubathal 1881 S. 45). 1889 aber ward der Betrieb wegen zu geringer Förderung geschlossen (NKG. Pirna Sp. 283). Wahrscheinlich haben auch die Flurnamen „14 Nothelfer“ und „Schneller Kucke“ (nicht Schnelle Gucke!) Bezug auf den Bergbau (s. u. Verschiedenes); vielleicht ist daraus auch der unterirdische Gang bei der Kirche (NKG. Pirna Sp. 284) zu erklären, nicht aus dem fabelhaften Mönchskloster. — Daß G. einst ein „Schloß“ gehabt habe, wie da und dort gemeint wurde, bleibt eine Fabel. Das sog. „wüste Schloß“ (Wachstein oder vielleicht Fuhderberg SO Gottleuba) in der Röttschbach war wohl der ehemalige

Rittersitz von † Erdmannsdorf (s. d.). Doch deuten der Flurname „auf dem Walle“ (s. u.) sowie geringe Mauer Spuren, vor allem aber die Belagerung von 1404 (s. o.) auf eine Stadtbefestigung. — Vogtei (Vögte) und Gericht: Als Vertreter des Lehnsherrn schaltete hier ein Vogt. Noch heute führt ein Teil der Stadt den Namen „Vogtei“. 1721 wird erwähnt: die Vogtey mit dem daran anstoßenden Galgenberge. 1828 Über ein Feldstück, die Vogtei genannt, übt der Stadtrat die Erbgerichte (Postlex. XVI, 304). Ob auch die Namen „auf dem Wall“ und „Markgrafens“ (letzterer nach Postlex. III, 365 ein bei dem Städtchen gelegener Platz mit einem einzelnen Hause) mit der Vogtei zusammenhängen? Über die Vögte selbst hören wir: 1388 September 21. wird „Margrethe, Ticzman voyt's zeu der Gotelewbe“ ehel. Hausfrau, von Sigmund v. Colditz mit 60 sch. Prager Groschen auf den Gütern „in und außenwendig der Gotelewben gelegen — es sy auf der voytoge (Vogtei), gerichte, mülen, badestube, gesezze, zeinssen, bergwerken, äcker, holczere, wysen und auf aller der habe, dy er iczundt hat oder noch gewynnet“ — belehndigt. Zeuge ist u. a. Petirmann voyt von der Gotelewben; vielleicht jener Petirman von der Gotelebe, der 1386 April 14. als Ratmann zu Pirna begegnet (C. II. 5, 370). 1394 erscheint der „erbvoit Tytzko“ zu Gottleuba als Lehnsherr des freien Gerichtes zu Oelsen. Einem Johanni voit und seinen Lehnserben verleihen die Landesherrn 1408 April 22. das Gericht (iudicium) in Goteleyben. 1418 waltet der Dresdner Henker im Auftrage des Landgrafen seines Amtes „czu der Gotelobin“ (Richter, Verf. u. Verw. Gesch. v. Dresden I, 137. Anm.). 1447 März 18. erhält die lehnwürdig gemachte „frawe Elizabeth von Ciczko, Gensinne gnant“, außer verschiedenen Gütern in der Pflege Dresden „einen drittel an etlichen zeinßen und am gerichte zeu der Gotleube hie dissit des wassers — als — Peter von Bernstein (es) bisher besessen“ und ihr verkauft hat. Vom 19. März 1447 aber datiert der Lehnbrief für „Mathias voit, iczund hußkeller zu Misen“, über „die voitie zene Gotleube, dorczu einen ißenberg (s. o.), die vormalis Hans Roners gewest sind, mit gerichtten, obirsten und nydersten, obir hals und hand“. 1447 Dezember 10. Der Landesherr belehnt Jacoff Roner mit der „voitye zeur Goteleuben — wie Hans Roner sin bruder seliger die furmals und am nüwlichsten (zuletzt) Mathias voit unser hußkeller zeu Misen, der ym die verkoiff hat“ — sie bisher zu Lehen getragen. 1450 November 11. Leibgutsverschreibung für „Margarethe, Jurgen Dorrenbachs eliche wirtynne“, über „das trygerichte und die voitie zeur Gotleube mit buwsteten, eckern, wesen etc., eyne mol und Fleischbank (!) mit sampt der badestoben in dem stetlin — als solche guter von den Konern zu kouffesweise an Jurgen Dorrenbache komen sind“. Der Ehemann selbst wird 1450 November 25. (24.) mit diesen Gütern belehnt, die vorher „Hans Roner der alde, dornach Hans und Jacoff Roner sine sone besessen“. 1473 Oktober 6. Jorgen von Nebelschicz (s. die gleichnamige Wüstung) wird die „voitey zeur Gotlewbe“, die er redlich an sich gebracht, geliehen. 1475 wirkt Jorge Nebelschitz, voit zeur Gotlewbe, noch als Schiedsrichter zwischen 2 Parteien. 1478 November 17. Lehnbrief für Lorentz Funcken über die „vogtey zur Gotlewben — wie Jurge Nebelschicz die ynnegehabt — darzu den dritten pienuig am erbgericht etc.“ 1481 ist Lorenz Funcke noch „voit in der Gotleibe“. 1486 September 28. aber werden die Bürger zur G. mit der Vogtei daselbst belehnt, wie sie ehemals Lor. Funcke und seine Vorfahren, nachmals aber gedachte Bürger innegehabt — nebst Brennholz in der Zeidelweide nach des Försters Anweisung zu hauen. 1501 belehnt Herzog Georg die Bürger mit der Vogtei daselbst samt den dazu gehörenden Armeuten oder Gärtnern und dem Rechte, Brennholz in der Zeidelweide zu hauen. — Ein Teil des Städtchens stand jedoch unter adeliger Gerichtsbarkeit. Im Lehn-

brief vom 18. März 1447 (s. o.) erscheint dieser Anteil erstmalig, dann wiederum in dem Lehnbrief vom 25. Dezember 1472 für Rudolf von Bünau auf Weesenstein (s. d.). Nach der Teilung der Güter Weesenstein und Liebstadt (um 1485) stehen im Lehnbrief über Weesenstein (s. d.) vom 12. Mai 1529 „3 besessene mahn in der Gotleuben, darzu 15 belehnete in dem genanten stetelein — mit gericht obir hals und handt“; in einem wohl ums Jahr 1527 entstandenen Verzeichnis der Bünauischen Untertanen mit der Überschrift „Liebstat“ aber heißt es: „item 42 man (offenbar zu Liebstadt), Gotleb 2 man dist den wasser (wohl westlich der Gottleuba), item 18 man im stetichen (d. h. zu Gottleuba); die achtzen gehören ins ampt ken Pirn mit den obergerichten.“ 1840 März 11. verleiht Herzog Heinrich bei der Konfirmation ihrer sonstigen Privilegien „aus besonderen Gnaden“ den Bürgern der Stadt „die Ober- und Halßgerichte des Orths — bis auff Wiederruffen“. Wiederholung dieser Privilegien 1543, 1554, 1587, 1602 und 1611. 1548 Die „Obergerichte in der Stadt stehen dem Rate zu, sofern die Grenitz und Malung von Christoff von Haubitz, etwan Landvoigt zu Pirnaw uff fürstlichen Bauehlich seindt angeweyst. An Erbgerichten haben sie den 3. Pfg. lt. Lehnbrief. Sie haben keinen Lehnrichter, sondern die ganze Gemeine kiset einen, desgleichen auch einen Bürgermeister; nachmals der Bürgermeister samt beiden alten Bürgermeistern wählen etliche Herren, die tüchtig, zu sich. Das Amt bestätigt sie“. Zum Gerichtsstuhl gehören die 2 im Ölsengrunde und 4 Hammermeister, als der in der Bahr, Hellendorff, Haselberg und in der Hütten (Giesenstein). Der Richter zu Hellendorff und Markersbach gehören auch hinein. 1564 Mai 18. erhält der Schösser zu Pirna Anweisung, dem Rate in der Gottleuba, dem die Ober- u. Erbgerichte genommen, letztere (nachdem der Rat versprochen, dieselben nicht zu mißbrauchen und sie ihnen aus Gnaden wiedergegeben würden) wieder einzuräumen. Zwar bestätigt 1587 Januar 2. Herzog Christian II. der Gemeinde zu G. ihre sämtlichen Privilegien: die Vogtei daselbst, die Obergerichtsbarkeit (diese kam wohl durch nachlässiges Kopieren der Vorlage hinein), Brennholznutzung in der Zeidelweide und die wüste Feldmark Erdmannsdorf (s. d.), doch fehlt die Obergerichtsbarkeit in der Konfirmation von 1611; 1657 befindet sich zwar der Rat zu G. unter den Schriftsassen des Amtes Pirna „wegen der Häuser im Städtlein; die Ober- und Erbgerichte aber stehen dem Amte zu“. Eine Aktennotiz aus dem 17. Jahrhundert besagt: „Weil ohngefähr vor 70 oder 80 Jahren vom Rathe zur Gottleuben ein begangenes Todtschlagk nicht gebührende vindiciert worden, so seint die Obergerichte zurückgenommen und wieder ins Ampt Pirna gezogen.“ (Die Quelle: Loc. 9868 Gottleubische Privilegien enthält eine Sammlung der wichtigsten Stadtprivilegien in Abschrift.) — Sonstige Rechte und Pflichten. Rat und Bürgermeister. Innungen usw. Zum ersten Male wird G. 1405 als „stetchen“ bezeichnet (C. II. 5, S. 381; s. auch oben), falls nicht schon in der Verpfändungsurkunde vom 28. April 1379 bei der Stelle „den Kunigstein mit dem stetil, Gotleeb, Welyn etc.“ (u. ähnl. i. d. Urk. vom 29. November 1391) die Bezeichnung „stetil“ auf Gottleuba zu beziehen ist (vgl. Königstein, Amt). 1426 heißt es: opidum G. (Emler, lib. IX. conf. p. 113). Über die Siegel der Stadt G. vgl. E. Kaulisch, Verwaltungs-Bericht der Stadt Gottleuba, Leipzig, 1890, S. 5f. Am Rathaus (Königstraße) das Stadtwappen mit dem schwarzen Adler im hellgrauen Felde und die Jahreszahlen 1521, 1797, 1867, die an die früheren Erbauungsjahre eines Rathauses erinnern sollen. Die weitere Zahl 1877 sagt, daß damals das Bürgermeisteramt aus dem früheren Amtsgebäude am Markte (das dann zur Schule gemacht wurde) hierher übersiedelte (Fischer, Wanderungen durch das Gottleubthal.

Dresden, 1881, S. 38). Ältere Bürgermeister: 1475 Caspar Klottzel und 1545 Lorentz Mittagk. Über die Wahl der Bürgermeister und Stadtrichter s. o. 1548. — Die frühesten Privilegien sind „in vergangenen zeiten der offen krige und vehde durch fewers not und anders umbkomen“. Daher bestätigt Markgraf Friedrich „dem rat und burgern zcu Goteleubin“ 1463 Juni 1. dieselben. Darin heißt es: „zum ersten sullen sie haben statrecht mit bruwen, melcezen und hantwercken“. Genannt werden: Tuchmacher, Bäcker, Fleischhauer, Schuster, Schneider. Ferner werden der Stadt das freie Bau- und Brennholz im Forste für ihren Bedarf nach Anweisung des Landvoigts und Zollfreiheit zu Pirna bestätigt „so das von Alters Herkommen ist“. 1478 August 4. werden diese Privilegien nochmals bestätigt; desgleichen 1543. Andere Konfirmationen s. o. bei der Vogtei 1540ff. Über die Zollfreiheit zu Streitigkeiten, die Herzog Georg 1502 April 6. so entschied, „daß die von der Gottleuben von allem ihrem Gut — das sie nicht zu ihrer eigenen Notdurft zur Gottl. bedürffen — von itzlichen Wagen, der 2 Pferde hat, 1 gr. den von Pirne geben sollen, welcher Wagen aber mehr Pferde hat, davon sollen sie zweene Groschen geben und die von Pirn sollen damit zufrieden sein — doch sollen die von der Gottleube alle Zeit die rechte Straße auff Pirna fahren und keine andere Umbwege suchen.“ — Braugerechsamkeit: 1482 befehlen die sächsischen Fürsten zum Schutz der Pirnaer Brauprivilegien „den von der Gottleube und Königstein, daß sie diß jar nicht lenger (als die von Pirna) brauen sollen und zukunfftiglich zu brauen nicht ehir denn (jene) anheben; bei Mangel an Bier sollen sie es sich von Pirne erholen“ (C. II. 5, S. 464). 1505 begnadet Herzog Georg G. mit der Freiheit, jederzeit fremde Biere zu schänken und nach Belieben von fremden Orten zu holen. 1510 Oktober 19. wird denen von der Gotlobe anbefohlen „am palm abendt zu brewen auffzuhoren und vor exaltationis sancte crucis zu brauen nicht anzufahren“. 1609 waren hier 60 Brauhöfe, ebenso 1619. — Märkte: 1478 August 4. Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht verleihen „den burgern und gannznen gemeyne zur Gottleuben eynen freyen wochenmarkt alle wochen uf die mitwoch bei in zu halten.“ Nach einem Rezeß von 1509 hatten „die Gotlöber“ am Tage ihres Wochenmarktes das Recht „das saltz nach dem scheffel oder wenigerm maß zu vorkeuffen“. 1615 Juni 26. verleiht Kurfürst Johann Georg dem Städtlein G. 2 Jahrmärkte; den einen am Sonntag nach dem Dresdner Johannismarkt, den andern am letzten Sonntag nach Trinitatis zu halten; ferner einen Wochenmarkt am Montage. Dafür soll G. jährlich 3 Gulden Städtegeld an das Amt Pirna erlegen. 1668 G. hat 2 Jahrmärkte: den ersten ufs Fest Trinitatis, den andern aber ufn letzten Sonntag post Trinitatis; ebenso 1671. 1703 Juni 19. begnadet König-Kurfürst Friedrich August die Bürgerschaft zu G. mit 2 weiteren Jahrmärkten: den einen am Dienstag vor Lätare, den andern am Dienstag vor Laurentii. 1801 September 9. Landesherrliche Zustimmung, daß der 1. Jahrmarkt zu G. auf den Montag (statt Dienstag) nach Lätare, der 2. vom Dienstag nach dem Johannistest auf Montag vor Johanni, der 3. vom Dienstage vor Laurentii auf den Montag vor dem 17. Oktober und der 4. (vom Dienstag) auf den Montag vor dem ersten Advent gelegt werde. — Über ein Stück Fischwasser s. Gottleuba, Bach. — Waldrechte; Zeidelweide oder Stadthau: 1418 Heinrich v. Reichenbach, Burgmann zu Pirna, sagt u. a. aus, daß „keyne lute noch nymant keyne fryheit [habe] holecz czu hauwen in der Czzydilweyde, man kouffe is denne“ (C. II. 5, 395). Wegen der Lieferung des Holzes „uß der Czzydilweyde“ für den Bergbau 1418 und früher (s. o.). 1445 zinst G. jährlich zum Amt Pirna: „3 toppfe mit honyge von der zcydelweyde.“ Vgl. auch (oben z. J. 1463) das älteste Stadtprivileg. 1486 und 1505 werden die Bürger mit dem Brennholz in der Zeidelweide, als einem

Zubehör der von ihnen erworbenen Vogtei (s. o.) belehnt. 1554 März 14. Befehl an den Schösser zu Pirna, die Bürgerschaft von G. bei ihrem Rechte an dem „Stadt-hau“, den ihnen die Vorfahren des Landesherrn um einen jährlichen Zins (s. o.) geeignet, zu belassen. 1591 Forstbericht: Nieder Zeidelweide wird auch der Stadthau genandt, fahret sich ann der Gottleube ahm, gehet herumb biß an die Gießhubell und Oberzeidelweide, darinnen hat die Burgerschaft frey Bau- und Brennholz mit Anweisung der Förster ohne Waldzinß, besage ihrer Lehenbriefe, geben jährlich 25 Schöffel Forsthafer. Ist ein viertel meil weges langk und breith (Jahrb. d. Gebirg. Ver. f. d. sächs. Böhm. Schweiz I, 15. Dresden, 1882). Über einen späteren Streit der Stadt G. mit dem Amt Pirna wegen des Forstes Stadthau oder Zeidelweide (um 1730) siehe F. A. Koll. Schmid. A. Pirna. Vol. III Nr. 37. Dabei wird die „recht weiße Marter“ (s. d.) erwähnt. Um 1840 erhielt jeder der 60 Braubürger aus den Gemeindegewaldungen jährlich 4 Klaftern Scheitholz (K. G. Pirna S. 30). Der Communjäger, der um 1825 das Jägerhaus bewohnte, war zugleich Giesensteinischer Jäger (Postlex. XVI, 504). Über die Waldungen Gottleubas berichtet sodann das Staats-, Post- und Zeitungs-Lexikon von Sachsen (XVI, 504f.): Johann Georg III. (1680 bis 1691) schenkte der Stadt die Zeidelweide, ein Holz von 250 Ackern, so daß sie Bau-, Brau- und Brennholz nicht zu kaufen brauchen. Außerdem besitzt die Stadt 500 Acker Kommunalholz sowie 15 Acker Pfarrholz, das aber 1813 sehr verwüstet wurde. Die Goldammersleithe, eine Privatwaldung, hält 17 Acker. Auch bekommen die Bürger jährlich 38 Stämme aus der Rötzbach (s. Erdmannsdorf), einer 120 Acker großen Waldung vor Markersbach. Endlich besitzen auch die Güter Ottendorf, Zuschendorf und Giesenstein Hölzer, die früher den Gottleubaern gehörten. Über einen Tausch zwischen dem Rate zu G. und Walzig v. Bernstein (1553) betreffend den sogenannten „Tannenbusch“ siehe Sch. A. P. Vol. I Nr. 2. — Über die mit der Vogtei verbundene Badestube s. o. zu den Jahren 1388 und 1450; auch 1548 bestand sie noch und ging vom Rate zu Lehen. — Eine Fleischbank wird 1450 erwähnt, wo sie mit der Vogtei und dem freien Gerichte Jurgen Durrenbachs Ehefrau zum Leibgut gereicht wird (s. o.). Aber schon 1445 sollten „die von der Gotleube gebin 24 steine unsled (Unschlitt) von den Fleischbencken doselbst, aber sie sind iczund so sere verwüstet, das sie iczundt nicht mer dann 8 steine unslet gebin“. — Innungen: 1545 Die Schuster von der „Gothleuben“ beschwerten sich über Walzigen von Bernstein (s. Ottendorf), daß er Handwerker halte. 1550 Februar 22. Herzog Moritz bestätigt die Innung der Schuster „wie dieselbe ehemdem Herzog Georg durch den Landvogt zu Pirna hat konfirmieren lassen. Spätere Erwähnungen oder Konfirmationen dieser Artikel: 1554, 1556, 1587 und 1602. Am 17. Februar 1603 genehmigte der Kurfürst die erbetene Konfirmation der Innungsartikel des Handwerks der Schmiede, Schneider, Böttcher und Wagner. 1630 Oktober 8. Die Artikel der vereinigten Lohgerber zu Gottleuba, Königstein, Glashütte (Sitz der Innung!) und Liebstadt werden bestätigt. — Mühlen: Als Zubehör der Vogtei zu G. sind „mülen“ schon im Leibgedingebrief der Vogtin Marg. Ticzman 1388 (s. o.) aufgeführt; „eyne mol“ steht auch in der Leibgutsverschreibung für die Vogtsgattin Marg. Dorrenbach 1450 (s. d.). Als 1486 Hanß von Bernstein mit seinen Gütern zu Ottendorf usw. belehnt wird, ist dabei „eyn wehr under dem Eichberge und der zcinß, den der moller under der Gotle wbedonon zcinßet.“ 1548 hat G. 2 Müller; die „mohl (nur eine?) stehet dem rath zu.“ Um 1580 wird 1 „brethmuhl ahn der Gottleube“ erwähnt, die gehört „Gregor Weidlich im stedein Gottleube“. 1711 sind hier 2 Mühlen „so Rats Lehn“ mit je 1 Gang. 1721 Andreas Adam, Müller a. d. Gottleuber Bach, 2 Gänge, incl. 1 zu Lohe — Hans George

Küchler, 1 Gang, an d. Gottleuber Bach. — Sonstige Industrie. 1783. Auf Veranlassung des (inzwischen verstorbenen) Grafen von Bolza hatte der „Bürger und Schmelzer Gotthelf Leberecht Schelle zu G. zur Anlegung einer Tabaksdosen-Fabrik aus Papier-Maché den Dosenmacher Heinrich Heyne aus Schweinau und den Drechsler Joh. Gottlob Fabräus von St. Leonhard ohnweit Nürnberg“ nach G. gerufen. Eine nachgesuchte Regierungsbeihilfe wurde versagt. Heute ist hier besondere Fabrikation von Kaffeemühlen und Küchengeräten. — Bad: Im Postlex. (1828) XVI, 305 heißt es: Der am Orte gelegene Herzogsbrunnen galt sonst für eine Mineralquelle. Das Stadtbad auf dem sogenannten Walle (am Ende der unteren Wallstraße) wurde von dem Ziegeleibesitzer Heschel in Zehista 1880/81 erbaut. Es hat eine Stahlquelle und gute Moorbäder. Die große Heilstätte Gottleuba (mit zunächst 550 Betten) wurde am 20. Mai 1913 eröffnet. Die Grunderwerbs- und Bankkosten betrugen 6537825 Mark (mitgeteilt vom Bürgermeisteramt Gottleuba). Auch als Sommerfrische wird G. gern aufgesucht. Augustsburg mit Aussichtsturm (508 m ü. N. N.); Pflanzengarten mit Alpinum usw. — 1905 erhielt Gottleuba Bahnanschluß, 1907 Gasbeleuchtung. Seit 1866 wird der durch Ankäufe stark vermehrte Waldbesitz durch einen städtischen Förster verwaltet. — Dienstbarkeiten und Zinsen. 1445 stellt G. in d. Pflege Pirna zum Waffendienst 17 arbruste und 17 spise. 1548 hält es einen Heerwagen zusammen mit Langenhennersdorf, Hellendorf, Markersbach und Rosenthal. 1502 April 25. verspricht Gottleuben neben anderen Städten den sächsischen Herzögen das „Ungeld“ noch 12 Jahre lang zu entrichten. Wegen der älteren Zinsen zu den Schlössern Dohna und Pirna (Bergzins) s. o. — Kirche: G. gehörte in ältester Zeit (schon 1363) zur Erzdiözese Prag, die darum auch durch ihre Kanzlei die hiesigen Pfarrer bestätigt (Tingl. lib. I b confirm. p. 16). 1384 unterstand Gottavia (irtümlich für Gotlavia) nach dem Zehntregister des Erzbistums dem Archidiakonats Bilin und dessen Unterbehörde, dem Dekanat Aussig. Die Kirche zu G. entrichtete damals mit päpstlicher Bewilligung 4 böhm. gr. als halbjährigen Zehnten an König Wenzel (Balbini Miscell. historica Bohem. Decadis I lib. V. pag. 27). — Das Kirchenpatronat übten einst königliche Lehnsleute; so 1363 Poppo de Kokerwicz = Köckeritz (Tingl. lib. I. altera pars confirm. p. 16), 1368 Thiezzo, purgrauus in Pernis = Pirna (Ebda. p. 110), 1374 Kaiser Karl IV selbst (Tingl. lib. III—IV confirm. p. 20), 1389 Johannes de Coldicz (Ebda. p. 211) 1395 Smilo de Kyrnicz, capitaneus in Pernis (Ebda. lib. V p. 220). 1407 aber König Wenzel (Ebda. lib. VI p. 209). 1425 findet sich das Recht in den Händen der Markgrafen von Meißen. Für sie übt es 1425 Tvezo, capitaneus castri et ciuitatis in Pyernis (Pirna), 1426 Bussco de Viczthum, provincialis advocatus (lib. IX p. 113), 1429 Johann de Selenciez (Schleinitz) advocatus provincie Missnensis (p. 147), 1430 Heinrich, Burggraf v. Meißen und Herr zu Plauen (p. 158). Als Lehns Herren der Pfarrkirche zur Gottleube erscheinen die sächsischen Fürsten auch 1445, 1539 und 1555 (Gör. Reform. S. 43f.). — 1426 Februar 21. wird „Gothlew“ noch als zur diocesis Pragensis gehörig bezeichnet (Tingl. lib. IX. p. 113). Mit Einführung der Reformation (1539) kam G. zur Supperatendenz Pirna (Görner, a. a. O.). 1501 sind „in die Gottlewe gepfarreth“ 17 Mann zu Hellendorf, 11 Mann zu (Berg-)Gießhubel (s. d.), sowie die 4 Hammermeister von Haselberg, Buxe (jedenfalls Baha), Hellendorf und unter der Gottleuba = Giesenstein. Nach der Reformation sind zu G. gepfarrt: das Städtlein Gießhubel, Hellendorf, der Hammermeister in der Bahre und das Filial Markersbach. 17 Häuser auf der einen (westl.) Seite von Gießhubel gehören nach Ottendorf (Gör. Ref. S. 43). Der Pfarrer zu G. hat in der Kapelle zu Berggießhubel (s. o.) auf jeden Mittwoch eine

Predigt zu halten, wofür er 2 silb. Schock an Eisensteinen (für 8 Fuder, das Fuder zu 15 gr. gerechnet) erhält (Ebda. S. 45). 1548 erscheinen auch „die im Ölsengrund“ als hierher gefarrt. Markersbach wurde 1576 wieder selbständig (Gör. S. 45), Berggießhübel (s. d.) erst 1876. Seit 1585 wird Hartmannsbach mit Haselberg (letzterer aber doch auch schon 1501 s. o.) als zur Kirchfahrt G. gehörig erwähnt (NKG. Pirna Sp. 284), obgleich Hartmannsbach seine Kirchenanlagen noch bis 1875 zu Ottendorf zahlen mußte (Ebda.). Oelsengrund (Ah. Dippoldiswalde) wurde 1877 mit Breitenau verbunden (NKG. Pirna Sp. 285); nach Brandner, Lauenstein S. 332f. geschah das schon 1750 einmal. Jetzt bilden die Parochie Gottleuba: die Stadt, Hartmannsbach nebst Haselberg und Rgt. Giesenstein und Hellendorf. — Von einem Kloster, das in katholischer Zeit mit der Kirche verbunden gewesen sein soll (NKG. Pirna Sp. 284 u. 286) ist urkundlich nicht das geringste nachweisbar. (Siehe auch oben: Bergbau.) Auch eine große Dechanei zu G. (Postlex. XVI, 504) ist Sage. — Kirche: Die Kirche, am Berghange südöstlich von der Stadt gelegen, hat ihren ältesten Teil anscheinend im Unterteil des Turmes; das Chor (mit Kreuzgewölbe) soll bis ins 12. Jahrhundert reichen. Das Nordportal des Vorbaus zeigt die Jahreszahl 1577, eine Emporentür 1590, die Eingangstür der Kirche 1506. (NKG. Pirna Sp. 287.) Ein Seiger (Turmuhr) war schon 1555 vorhanden (Gör. Ref. S. 44). 1875 erhielt der Turm (wiederum) eine Uhr (Ebda. Sp. 287). Der Turm wurde 1790 Mai 21. durch Blitzschlag fast ganz zerschmettert. 1869—71 wurde die Kirche erneuert, 1886 abermals renoviert. 1876 erhielt sie ein neues Geläute; die alten, nun eingeschmolzenen Glocken, stammten von 1435; die große Glocke war der Jungfrau Maria, die mittlere dem heiligen Jakob geweiht. Die Orgel ist etwa 200 Jahre alt. — Der alte Gottesacker oberhalb der Kirche, 1871 erweitert, wurde nur bis 1884 benutzt. Der neue, 1884 geweihte, 1899 vergrößert, liegt an der Hellendorf—Peterswalder Straße. Parentationshalle 1887 erbaut (Ebda. Sp. 288). — Pfarrhaus. 1555 „Böse Behausung ist zu bauen“ (Gör. Ref. S. 44). 1748 wurde die Pfarre um 955 Taler erbaut (NKG. Sp. 288), 1813 wurde sie von feindlichen Soldaten schrecklich verwüstet (Ebda. Sp. 289). — Die ältesten Pfarrer. Daß 1311 schon ein Pfarrer von G. genannt worden sei (Ebda. S. 289), ist ein Irrtum. Jener gehört vielmehr in die Zeit 1387/88, wo er das Transsumpt einer Urkunde von 1311 bezeugt. Nach dem Tode des Pfarrers Petrus wurde 1363 August 23. ein Kleriker der Meißner Diözese nach „Gotlaui“ berufen, Conradus de Pirnis (Pirna), eingeführt vom Amtsbruder in Markersbach (Tingl. lib. Ib. confirm. p. 16). Er tauschte 1368 Oktober 30. mit dem Pfarrer Nicolaus in Reinhardtsdorf (Ebda. p. 110). Als letzterer gestorben war, folgte ihm 1374 September 11. der Priester Petrus aus Pirna (Ebda. III—IV p. 20). 1387/88 (nicht 1311 s. o.) amtierten zu G. ein Pfarrherr Johannes und sein Kaplan Nicolaus (Die Donins, S. 300 Urk. Nr. 21). Wohl derselbe Johannes tauschte 1389 mit Nicolaus, olim plebanus in Thum. eingeführt am 25. Mai durch den Pfarrer von Markersbach (Tingl. lib. III et IV. confirm. p. 211). Nicolaus nahm bald einen neuen Stellenaustausch vor. So kam 1395 Mai 24. der Pfarrer Johannes aus Schellenberg (Meißn. Diözese) nach G., wieder durch den Pleban von Markersbach eingeführt (Ebda. lib. V. p. 220). Vielleicht war es derselbe Johannes, nach dessen Tode 1407 Mai 11. abermals ein Johannes, clericus de Olessan (Oelsen), die Pfarre zu Gotlaui übernahm (lib. VI. p. 209). Ob jener Nicolaus dictus Hoser de Gotlaui, der 1413 Januar 13. vom plebanus in Gotlaui in das Pfarramt zu Peterswald eingewiesen wurde (lib. VII. p. 74) nur aus Gottleuba stammte oder dort ein geistliches Amt (als Kplan?) gehabt hatte, bleibt dahingestellt. Der vorgewannte Johann Pauli von Oelsen verzog infolge Pfründentausches am 4. Januar

1425 nach Struppen; am gleichen Tage rückte Johannes Hungerman in seine Stelle zu G. (lib. IX. p. 90). Schon das Jahr darauf war dieser Johann Ungermann (!) gestorben und nun der baccal. artium Georgius Nykericz (Nickericz), Missn. dioc., am 17. Februar 1426 vom Struppener Pfarrer und dem Domherrn zu Prag und Vizearchidiakon zu Bilin Dominik von Budweis als Ortspfarrer eingeführt (lib. IX. p. 113). Nach seinem Tode wies der Pleban von Markersbach 1429 März 4. als neuen Seelsorger Nicolaus Gladiator (= Schwertfeuer) ein (lib. IX. p. 147). Dieser leistete nach 1½ Jahren freiwillig Verzicht, und es folgte ihm 1430 September 3. Nicolaus dictus Opoler, vorher Kaplan in Dresden (p. 158). Um 1451 wurde ein Geistlicher „von der Gotleybe“ von dem Ritter Joh. v. Wartenberg oder dessen Leuten bei einem Plünderungszuge „durch sin haupt gehouwen“ (W. A. Böhm. Sachen. Befehdungen Bl. 280f. Vgl. Mitteilg. d. Nordböh. Exruss. Klubs XII, 280). 1475 begegnet uns als Schiedsrichter Johan Schocher, pfarrer zeur Gottleube. Seit 1531 amtierte als Geistlicher zu G. Bartholomeus Wendt, von Gesse stammend, der von den Visitatoren 1555, weil sie ihn „ungelehrt und maßlos“ fanden, „bis auf Michaelis zur Besserung suspendiert“ wurde und 1567 April 19. im Amte starb (Gör. Ref. — NKG. Pirna Sp. 291; Loc. 1987 Visitat. Buch d. Meißn. Kreis. Bl. 40b). Die nachreformatorischen Geistlichen siehe in der Kirchengalerie. — Schule. 1548 ist die „custodia eyn ziemlich behawung“. 1555 gehörten zum Einkommen des Küsters (Lehrers) unter anderem 2 fl. vom Seiger (Turmuhraufziehen) und von der Stadtschreiberei (Gör. Ref. S. 44). 1578 amtierte zu G. seit 4 Jahren der „Schulmeister“ Martinus Kölbell. Spätere Lehrer s. KG. Pirna S. 31f. Um 1839 schickten auch Ober- und Nieder-Hartmannsbach nebst Giesenstein und Haselberg ihre Kinder nach G. zur Schule, wo ein neugebautes Schulhaus unterhalb der Kirche stand (KG. Pirna S. 30). — 1887 siedelt die Schule in das bisherige Rathaus, schrägüber dem Gasthof „zum Kronprinzen“ über (Fischer, Wanderungen durch das Gottleubathal. Dresden 1881. S. 38). 1908 Errichtung einer Selektta. Gewerbliche Fortbildungsschule 1896 gegründet. — Größe: 1445 „Zeur Gottleube sitzen 34 menre.“ 1501 „Gottleube im stetil“ hat der Herzog 63 besessene Männer. 1548 hatte G. 91 Mann, darunter 2 Müller, 1 Badestube und 2 Mann im Oelsengrunde. Der Abstand zwischen den Angaben von 1501 (63 Mann) und 1548 (91 Mann) erscheint sehr groß. Er würde sich wesentlich vermindern, wenn man annehmen dürfte, daß jene 18 Mann zu Gottleuba, die nach dem Lehnbrief über Weesenstein (s. d.) vom Jahre 1529 mit den Obergerichten unter denen von Bünau stehen (s. hier Vogtei und Gericht), 1501 nicht mitgezählt wurden. Um 1586 werden 105 Mann angegeben. 1609 waren hier 107 besessene Mann, nämlich 60 Brauhöfe, 45 Häuschen ohne Braugerechtigkeit und 2 Mühlen. Dazu kamen 21 Hausgenossen. 1614 hatte G. ebenfalls 107 „Hoff oder Feuerstedte“; darunter 9 Personen dem Rat mit Gerichten zugetan (= angehörend); auch 2 Personen des Kirchenväter-Amts. 96 Höfe geben 13 fl. 15 gr., jeder Hof 3 gr., Ablösung für das Wasserziehen auf dem Königstein. 1619 zählte man: 60 Brauhöfe, 47 Häuser incl. 2 Mühlen und 17 Hausgenossen incl. 4 ledige „so vor 2 gerechnet“. 1697 waren zu G. 57 bewohnte und 45 wüste Häuser, mit 57 angesessenen und 6 unangesessenen Bürgern, ohne Kinder 151 Einwohner (darunter 1 Bäcker, 3 Fleischer, 2 Wollen- und 2 Leinweber und 12 andere Handwerker). 1779 fanden sich 87 Familien mit 207 Menschen über 10 Jahre. 1801 lebten hier 409 Menschen, worunter gegen 40 Handwerker waren (Postlex. III, 364). 1815 gab es 99 Häuser (davon 60 brauberechtigte) und 498 Konsumenten, dabei 2 Kaufleute, „die stark nach Böhmen handelten“, 2 Chirurgen, 2 Schmiede, 12 Schuh-

macher usw. (Postlex. XVI, 304). Nach anderer Nachricht (ebda. III, 364) betrug um jene Zeit die Zahl der Häuser 104; dazu kamen noch 26 wüste Baustellen. Um 1839 hatte G. 112 Häuser (2 Mahl- und Schneidemühlen, 1 Branerei usw.) und gegen 700 Einwohner. 1900 zählte man in 125 Wohngebäuden 1171 Personen, 1910: 1414, 1919: 1501. — Krieg, Fehde; größere Brände. Über eine Belagerung 1404 durch Markgraf Wilhelm s. o. 1423 Oktober 20. sendet die Stadt Dresden „4 schucezen keyn der Goteloube, alz die keezyer (Hussiten) abir komen silden“ (Richter, Verf. u. Verw.-Gesch. v. Dresden III, 359). Von solchen Hussiteneinfällen waren wohl 1445 „die fleischbencke“, „so sere verwustet“ (s. o.). 1449 Juli (?) Schreiben eines Unbekannten von einem beabsichtigten Einfall des „hern Jersiek“ (Podiebrad) und seiner Böhmen nach Sachsen; der Plan sei dieser: „kunen sy dy Elbe umb dy zeit gefortten (mittels einer Furt durchschreiten), so wollen sy hy herauß vor dy Goteloube und vor mich (?) und wollen dy trabanten ally vor dem gebirge lassen etc.“ (W. A. Böhm. Sachen I. Befehdungen Bl. 52. Vgl. Fontes rerum Austr. XIII, 55). 1475 halfen „die burger von der Gotlobe den von einem gewissen Krabat in Böhmen gefangen gehaltenen Hammermeister Reichmeister zu Hellendorf (s. d.) mit Gewalt befreien. 1634 berichtet der Rat zu G., daß infolge der Verwüstungen durch die „Krabaten“ 52 Häuser leer stehen. Die Besitzer sind namentlich aufgeführt. (Loc. 8004 Defensions-Sachen 1634 Bl. 99). Noch 1697 (s. o.) waren 45 wüste Häuser vorhanden. 1746 Februar 19. wurden 18 Wohnhäuser und 11 Scheunen durch Feuer zerstört und am 1. Pfingstfeiertage (29. Mai) desselben Jahres abermals 17 Häuser und 4 Scheunen. Auch 1797 brannte eine ganze Häuserreihe nieder (KG. Pirna S. 32). 1865 Oktober 4. legte eine Feuersbrunst 60 Häuser nebst Zubehör, insgesamt gegen 100 Gebäude, auch das Rathaus, in Asche; nur die Kirche und 66 Häuser blieben verschont (NKG. Pirna Sp. 283). — Verschiedenes: Geschlecht (adel. oder bürgerlich). Von hier stammen wohl Kunze und Nicol von der Gottleube, die 1375 dem Zittauer Rat einen Wald verkaufen (Verz. Oberlaus. Urk. I, Heft 2, S. 96. Reg. Nr. 474). — Zu der Sage von den 14 Nothelfern, die sich im Hussitenkriege für die Stadt G. geopfert haben sollen (vgl. Meiche, Sagenbuch S. 786), sei auf die 1721 belegten Flurnamen: der Galgenberg nebst den 14 Nothelfern und die Schneller (!) Kucke verwiesen (Coll. Schmid. A. Pirna Vol. III, Nr. 37). Vgl. Schneller = kl. Kalkofen (Postlex. XIV, 539, XV, 226 und XVIII, 218 und 263). Bei Freiberg gab es 1462 eine Grube „zeu den XIII nothelfern“ (C. II, 13, 185). In Gottleuba stand also wohl einst eine Bergmanns-Kapelle der 14 Nothelfer (vgl. zwei 14 Nothelferskapellen in Hessen, das 14 Nothelferspital von Altdorf in Württemberg, die 14 Heiligenkapelle bei Eger, das 14 Heiligenkloster bei Lichtenfels und das Dorf Vierzehnheiligen bei Kamburg. Ihnen war auch die Kahlhöhenkirche bei Reichstädt geweiht). — Beziehungen adeliger Personen zu G. Wegen derer von Bünau siehe hier Obergerichte. 1445 stehen im Gesamtlehnbrief f. Nickel Jost und Heinze v. Rottwerndorf 50 gr. zeur Gotleuben. 1502 Leibgutverschreibung für Dorothea Hansen Bernstein zu Gottleuben gesessen Gattin über 200 rh. fl., die ihr Mann Titze Roubern auf Zinsen geliehen (Siehe auch oben: Bergbau z. Jahre 1537). — 1518 Zu „Götloben“ ist ein Sammelkasten für die im Jahre 1515 abgebrannte Stadt Brüx aufgestellt, der 39 sch. 44 gr. ergibt (Mitt. d. Ver. f. Gesch. d. Deutschen in Böhm. XXVIII, S. 45f.). — 1537 Juli 7. „Christoff v. Hawiz, landtvogt zue Pyrne“, übergibt in G. den böhm. und kaiserlichen Abgesandten verschiedene Artikel über Grenzstreitigkeiten zwischen Herrschaft Tetschen und Amt Pirna. — Lit. Eine handschriftliche, kurz gefaßte Ge-

schiechte der Stadt Gottleuba von Alfred Meiche verwahrt das Bürgermeisteramt.

Gotwirstorf (zeu großen), s. Göppersdorf.

Gotwirstorf (zeu kleinen), s. Wingendorf.

Goys (zeum), Gozze, s. Goes.

Gräfenhofschänke, s. Bosewitz.

Gränzbach, s. Globtzbach.

Grasstain, s. Gohrisch (2.).

Gratzhammer, s. Cratza.

Grauer Storch, s. Mockethal.

Graupa, s. Graupe.

Graupe, Groß-, Dorf, O. Pillnitz, N. Pirna — mit dem Jagdschloß Graupe. Letzteres bildet einen Bestandteil des selbständigen Gutsbezirks Staatsforstrevier Pillnitz (Ah. Dresden-N.), von dem aber ein Teil (auch das Forsthaus = Jagdschloß Graupe, wo sich der Sitz der Revierverwaltung befindet) zur Ah. Pirna gehört. Post: Pillnitz. — Flur: Unregelmäßige Aufteilung in Schmalstreifen. Es scheinen hier (wie in Jessen) bedeutende jüngere Störungen eingetreten zu sein; Ort: aufgelöster Rundling. — Name: villa Crup 1350 (LBL. S. 47), villa et allodium Crup 1401 (Cop. 30 Bl. 146) grossen und cleynen Cruppen 1459 (Cop. 45 Bl. 204b); — Krub maior 1378 (Loc. 4333 Zinsregister 1378, 3, Bl. 125b), Grossen Kruppen 1476 (Cop. 59 Bl. 504); — Grossen und Klein Gruppe 1445 (Cop. 43 Bl. 138b), Groß und Cleyn Gruppen 1541 (Cop. 166 Bl. 102f.); — zeu Krawp 1438 (Cop. 40 Bl. 95b), Groß und kleine Krawpe 1465 (Cop. 58 Bl. 119); Krawpe 1525 (Cop. 84 Bl. 93), zu grossen Crauppen 1526 (Cop. 84 Bl. 103b), zu Groß Krauppen 1528 (Cop. 96 Bl. 3b); zu Grauppe 1542 (Loc. 11306 Genealogie Karras), Grauppen 1549 (Cop. 176 Bl. 6); — Kraupa 1551 (Loc. 8834 Tagezettel 30. einundfünfzig Bl. 21b), Graupa 1604 (Coll. Schmid. A. Dresden. Vol. XXX Nr. 76). — zu Krampen 1536 (Cop. 102 Bl. 18b). — Zugehörigkeit. 1350 steht villa Crup (wohl Grossgraupe?) unter den Orten im distr. Dresden, über die Markgraf Friedrich der Strenge die Oberlehnshoheit hat (LBL. S. 47); 1378 wird Krub maior zum castrum Dresden gerechnet und zinst dem Markgrafen. 1401 villa et allodium Crup in districtu Dresden sita, 1465 Groß und kleine Krawpe in der pflege zeu Dresden. 1547 ist Gr. im Amtserbbuche von Dresden verzeichnet. — Besitzer, Zinsen, Dienste etc. 1350 hat Caspar de Kudisschowe (Kauscha) die villa Crup zu Lehen (LBL. S. 47). Dann erscheint lange die Familie Karas als Inhaberin von Gut und Dorf. 1401 November 10. Margaretha, uxor legitima Goezkonis Karas erhält villam et allodium (Vorwerk) Crup zum Leibgedinge. Gewisse Zinsen „zeu Krawp“ (Groß- oder Kleingraupe?) besaßen auch die von Karlowitz, wie ihr Lehnbrief über Pillnitz vom Jahre 1438 zeigt. 1445 haben die von Karras „Grossen und Klein Gruppe, die zwey dorffer mit gerichtten uber hals und hand“. Ebenso ist es nach den Lehnbriefen von 1459, 1465, 1478. Im 16. Jahrhundert geraten die Karas in Geldnot. 1525 verpfändet Nickel Karas zu Schonfelt 10 fl. j. Z. auf „seynem forwergsman zu Crawppe“ an Hans v. Bernstein. 1526 versetzt derselbe 9 fl. j. Z. auf 2 Bauern „zu grossen Crauppen“ an den Altaristen Nicolaus zu Weesenstein und 1528 diesem wiederum 7½ fl. auf dem Richter und 2 Bauern zu „Groß Krauppen.“ 1535 verpfändet Asmus Karas 10 fl. auf s. Vorwerke Krauppen und den zugehörigen Dörfern Groß- und Kleingraupe, Söbriken und Birkwitz an das Freiburger Domkapital, dem die Gebrüder Asmus und Michel Karas auch 1542 noch zinsen (C. II, 12, 1, S. 628 u. Fußnote dd.). 1541 Leibgedingebrief für „Elisabet, Nickel Karaß elich weyb“, über „dy behausunge zu Gruppen und das forbergk dover gelegen sampt der scheffereyen und fyhezocht, och den weyn gartten ... och das dorff Groß- und Cleyn Gruppen, Sebrigen und Byrekewitz sampt allen gelt und getrede zynßen ...

so kegen Gruppen geherigk, och huner und eyer zins und alle hoffe dinst mit den gerichtten und der hoffe moll". Asmus Karas, Nickels Bruder, soll der Frau 800 fl. geben, falls sie ihm nach ihres Mannes Tode die Güter lassen muß. Nickel Karaß zu Graupe (1542) war vorher Amtmann zu Zeitz. 1543 wurden die beiden Brüder Karas zu Kraupe in Schuldhaft genommen, gegen Bürgschaft aber wieder freigelassen. 1546 Februar 2. kündigt Herzog Moritz denen v. Karas auf Graupa das Einreiten in Dresden (ostagium) an, falls sie bis Fastnacht ihre Gläubiger nicht befriedigt hätten, und 1546 Juni 4. bittet Nickel K. zu Graupe, daß ihm sein Vieh nicht durch die Freiburger Kastenherren möchte abgepfändet werden. Nach dem Dresdener Amtserbuche von 1547 haben Nickel und Asman von Charis (= Karas) die Ober- und Niedergerichte, Lehen und Zinsen über Großgraupe. Außerdem zinsen 5 Einwohner dem Bischof zu Meißen — offenbar in Beziehung zum nahen bischöflichen Liebethal (s. d.) — von Laßgütern und 2 von Ackerstücken der Kirche zu Eschdorf. 1547 gibt der Ort auch Wachgetreide (Korn und Weizen) zu Weihnachten ins Amt Dresden; Dienste leistet er nur mit der Folge und dem Heerwagen, zu dem auch Schönfeld, Kleingraupe, Söbrigen usw. gehören. 1551 März 24. Nickel v. Karaß sel. Witwe und ihre Vormünder und Asmus Karas zu Kraupe sind auf diesen Tag wegen des strittigen Leibguts nach Dresden vorgeladen. 1571 Mai 23. ist noch Asmus v. Karaß zu Grauppen nachweisbar. 1579 kauft Christoph vom Loß zu Pillnitz den Rittersitz Graupe mit den Dörfern Groß-, Klein- und Neu-Graupe, Söbrigen, Nieder-Poyritz und den „Sanden“ zu Birkwitz von den Erben des Asmus Karas. 1687 erhielt er die Kanzlei-Schriftsässigkeit über Pillnitz, Graupe und die zugehörigen Dörfer (A. v. Minkwitz, Gesch. v. Pillnitz, Dresden, 1893 S. 7). 1604 heißt es, Christoph vom Loß, der Ältere „zu Pillnitz und Graupa“ habe unlängst die Schweine- und Rehejagd dem Kurfürsten abgetreten. 1623 Oktober 22. Lehnbrief für Joachim v. Loß zu Pillnitz über den „rittersitz Krauppa“ etc. 1659 besaß Graupa Heinr. Freiherr v. Friesen auf Schönfeld. 1755 gehörte das Gut „Graupe“ zum Nachlaß des damals zu Paris verstorbenen August Heinrich Graf v. Friese. Auch später noch blieb Gr. mit Schönfeld N. Pillnitz vereinigt (Postlex. III, 405). Es ward nach ihm ein Schattullengut, seit 1831 Kgl. Kammergut (KG. Insp. Großenhain etc. S. 17). — Gutsgebäude. Das Postlex. XVI, 430 schreibt 1828 „das Vorwerk ist wohlgebaut und hat große Obstpflanzungen, ist jedoch nicht ausgezeichnet stark; auch ist das Jagdschloß, welches den westlichen Flügel desselben bildet, zwar ein großes und sehr solides, aber keineswegs prächtiges Gebäude“. 1800 Mai 24. war das alte Jagdschloß durch Blitzschlag zerstört (verbrannt) worden. Der Neubau ward im September 1800 eingeweiht (KG. Großenhain etc. S. 17). Seit 1839 ist es getürmt. — Gerührt werden die ansehnliche Schäferei und die trefflichen Aellen von Kirsch- und Kernobstbäumen (ebda.). 1875 verwüstete ein Schadenfeuer außer 5 Wirtschaften auch das jetzt zum Kammergut Pratzschwiz gehörige Vorwerk Großgraupa vollständig. — Richter, Bierschank, Kretscham. Ende des 15. Jahrhunderts (nach 1483) heißt es: „der richter zu Krawppe (under Hans Kariß), nicht vollent eyne halbe meyle von Pirne gelegen, hat geschanckt Stolpenisch, Radebergisch und ouch seynes junckherrn gebrawn bir“. 1528 hat Nickel Karis zu Schönfeld Zinsen verpfändet u. a. auf Merten Trengkenner, richter zu Groß Krauppen. 1542 heißt es: „Unnd dyeweyl dhas guth Kraupe inwendig der meil wegs kegen Pymn gelegen unnd derhalben keyn ander byer dan pyrnisch doselbst zcu schencken“. 1547 Der Kretschmar hat 1 Hufe. „Giebt auch denen von Charis (Karras) von itzlichem vhas bier, so ehr ausschanckt, 2 gr., welcher vhaß jerlichen ungefehr

um die 60 adder 70 seindt“. 1554 August 9. „Abmusßen Karasßen zu Kraupe“ wird die Errichtung einer „neuen Schenkstatt daselbst“ versagt. 1699 Groß- und Klein-Graupe unterstehen dem Pirnaischen Bierzwange, dem zuwider sie jedoch alles Bier aus Schönfeld beziehen. 1828 „Der Ort (Gr.-Gr.) hat ein geringes Wirthshaus“ (Postlex. XVI, 430). — Mühle. 1541 steht die „hoffe moll“ im Leibgedingebrief der Gattin Nickel Karraß's zu Gr. 1547 wird die „Mühle“ des Ortes im Dresdener Amtserbuche erwähnt. Schiffmühle. Wenn 1571 „Abmusßen v. Karaß zu Graupenn“ befohlen werden soll (Cop. 367 Bl. 78b), seine der Schifffahrt sehr hinderliche Schiffmühle auf der Elbe hinwegzutun oder einzichen zu lassen, so ist damit wohl eine solche gemeint, die in Flur Söbrigen oder Birkwitz (s. d.) stand, wo die Gutsherrschaft Groß-Graupa ehemals Besitzrechte hatte. — Lohengrin-Haus. Im Schäferschen Bauernhause (spätere Bäckerei) entwarf im Sommer 1846 Richard Wagner die Musik zum „Lohengrin“. Gedenktafel am Hause 1894 angebracht (UBT. VII, 259ff.). Nahrung des Ortes. Anfang des 19. Jahrhunderts trieb man hier ein wenig Weinbau (s. auch o. Leibgedingebrief v. 1541) und starken und guten Obstbau, besonders auf dem Vorwerk (Postlex. XVI, 430). Die großenteils sandigen Felder trugen etwas Heidekorn (ebda.) — Kirchl. Zugehörigkeit. Schlauch (Die kirchl. Verhältnisse zu Dohna S. 21) läßt Groß- und Kleingraupe bis zur Reformation zur Kirchfahrt Dohna gehören, dann nach Schönfeld. Nach Postlex. (1816) (III, 405), soll Großgr. nach Pillnitz (?) gepfarrt gewesen sein. 1828 heißt es (Postlex. XVI, 430), es sei nach Schönfeld gepfarrt. Dahin gehört es noch; doch ward 1908 Oktober 29. der Grundstein zu einer Neben-Kirche gelegt, die Groß-, Klein- und Neugraupe umfaßt. Eigener Friedhof 1908 Juli 2. geweiht. — Mit Klein- und Neugraupe zusammen bildet es die Schulgemeinde Großgraupe. Das ehemalige Schulhaus wurde 1821 erbaut, am 16. September d. J. eingeweiht. Auch das Kammergut (Vorwerk) Jessen ist hierher eingeschult. 1838 wurde auch das Weinberghaus von Oberpoyritz in die hiesige Schule gewiesen (KG. Insp. Großenhain S. 17). Am 7. November 1894 wurde das gegenwärtige Schulhaus eingeweiht. Umbau 1907. — Größe: 1547 waren hier 17 Ansässige mit 8 Hufen, 4 Sitzgärten, 1 Mühle, 1 Kretschmar. 1816 gibt der Postlex. (III, 501) 112 Einwohner an mit nur $3\frac{1}{4}$ Hufen (Spann- oder Magazinhufen?). Vgl. oben das über die Flurverteilung Ange deutete. Um 1840 hatte Großgraupe 2 Bauern, 13 Gärtner, 19 Häusler, im ganzen aber 184 Kunst- und Handwerker (Insp. Großenhain etc. S. 18). 1900 zählte man 65 Wohngebäude mit 527 Personen, wovon 1 Haus und 4 Personen auf das Jagdschloß Graupe entfielen. 1910 waren hier insgesamt 589 Einwohner, 1919 aber 605.

Graupe, Klein-, Dorf zwischen Großgraupe (s. d.) und Oberpoyritz, O. Pillnitz; Post: Pillnitz. — Flur: Blockform; Ort: Aufgelockerter Rundling. Name: Siehe unter Großgraupe. Die Bezeichnung Krub maior (Großgraupe) 1378 (Loc. 4333 Zinsregister 1378 Bl. 125b) läßt auf ein damals schon bestehendes Kleingraupe schließen. Ob unter villa Crup 1350 (LBL. S. 47) Groß- oder Klein-Gr. zu verstehen sei, ist noch unklar; wahrscheinl. ist Gr. Graupa (s. d.) gemeint. Dagegen muß die villa Kruppe 1378 (Cop. 26 Bl. 142b) wohl auf Kleingraupe bezogen werden (s. u.). Der Name Cleyne Crauppen findet sich zuerst 1417 (Seidem. Eschd. S. 12). — Zugehörigkeit, Besitzer: Kleingraupe gehörte einstmalig zu dem lange verpfändeten Teile der Herrschaft Wehlen (s. d.). 1378 wird Katharina, die Gattin Henrici de Kokeriez in Welin, mit den Dörfern Porschendorf, Daube, Doberzeit et Kruppe zu Leibgute belehnt. Wiederholung dieser Belehnung auch mit villa Krup 1398. 1417 April 17. Landgraf Friedrich gestattet Jan, Nickel und Allisch v. Kocke-

ricz neben anderen Orten auch Cleyne Crauppen vom Schlosse Wehlen zu verpfänden (Stiftsarchiv Meissen. Lib. Theodorici Bl. 195). Im Zusammenhange mit dieser Pfandschaft wird Kleyne Kraupe zuletzt noch 1515 erwähnt. Pfandinhaber war zunächst wohl Foltzsch v. Torgau (s. Wehlen). 1438 werden die Gebrüder von Karlewitz außer mit Pillnitz auch mit Zinsen „zeu Krawp“ u. a. O. belehnt; fraglich, „ob damit Gr.- oder Kl.-Graupe gemeint sei. 1445 stehen „Grossen und Klein Gruppe, die zwoey dorffer mit gericht über hals und hand“ im Lehnbrief derer von Karas. 1476 erhält Johanna, Apez Kariß ehel. Hausfrau, die Dörfer Grossen und Kleinen Kruppen „in der Pflege Dresden“ zum Leibgedinge. 1478 Gesamtlehnbrief für die Karis zu Schönfeld, Reinhardtsgrima und Maxen auch über Gros und Clein Krawpe. 1526 verpfändet Nickel Karas zu Schönfeld Zinsen zu Kleinen Kraupe. Desgl. 1530 April 23. Nickel und Asmus Karas zu Schönfeld an den Altaristen zu Dohna. 1547 haben Afman und Nicol Chariß Ober- und Niedergericht, Lehen und Zinsen auf allen Höfen. Ins Amt Dresden haben die Einwohner keine „gesetzten Dienste“ zu leisten, außer mit der Folge und dem Heerwagen, den sie zusammen mit Schönfeld, Gr. Graupe u. a. O. stellen. Auch denen v. Karas „thun sie ingemein keine Dienste“. Dem Pfarrherrn zu Schönfeld zinst die ganze Gemeinde $\frac{3}{4}$ Korn. 1566 ist (neben Söbrigen) „Klein Kraupenn“ dem Asmuß Karas gehörig. 1579 kaufte Christoph v. Loß von dessen Erben neben Groß-Graupe (s. d.) auch Kleingraupe u. a. Dörfer (A. v. Minkwitz, Gesch. v. Pillnitz. Dresden 1893 S. 7). Auch weiterhin bleibt Klein-Graupe mit Groß-Graupe (s. d.) in einer Hand vereinigt. Um 1724 allerdings scheint Klein-Gr. wenigstens teilweise zum Rgt. Wachwitz unter denen von Minkwitz gehört zu haben. — Der Ort pfarrt seit langem (Postlex. IV, 636) wie noch heute nach Schönfeld bzw. zur Nebenkirche Großgraupa (s. d. und auch ob. z. J. 1547). Doch soll er vor der Reformation zur Kirchfahrt Dohna gehört haben (Schlauch, Die kirchl. Verhältnisse zu Dohna S. 21). Um 1840 gehörte Kl.-Gr. zum Schulverbande Groß-Graupa (KG. Insp. Großenhain etc. S. 17); auch heute ist es noch dorthin geschult. — Größe: Nach Postlex. 1817 (IV, 636) hatte es 42 Einwohner. 1840 waren hier 5 Bauern, 7 Gärtner, 1 Häusler, im ganzen 85 Konsumenten (KG. Insp. Großenhain etc. S. 17). 1900 zählte man 20 Wohngebäude und 120 Personen, 1910: 187, 1919: 199 Personen.

Graupe, Neu-, Dorf zwischen Großgraupe (s. d.) und Hinter Jessen; Post: Pillnitz. Flur: Kl. Parzellen; Ort: Junger, unregelmäßiger Abbau. Häuserzeilen in Streulage. — 1579 wird es bereits neben Groß- und Kleingraupe u. a. unter den Orten aufgeführt, die Christoph von Loß zu Pillnitz von den Erben des Asmus Karaß kaufte (A. v. Minkwitz, Gesch. v. Pillnitz, Dresden 1893 S. 7). Mit Großgraupe (s. d.) gehörte es seitdem unter dieselben Besitzer zu Pillnitz bzw. Schönfeld, und teilte dessen kirchliche und schulische Verhältnisse. Seit 1. Januar 1924 ist Vorderjessen mit Neu-Gr. zu einer Gemeinde verbunden. — Das Postlex. 1820 (VII, 55), gibt ihm 20 Häuser und 100 Einwohner. Um 1840 hatte es — Bauern, 13 Gärtner, 17 Häusler, insgesamt 139 Konsumenten (KG. Insp. Großenhain etc. S. 18). 1900 zählte man 38 Wohngebäude mit 261 Bewohnern, 1910: 310 Personen, 1919: 325 Personen.

Graupen, Grauppe, s. Graupe.

Grauwetz, s. Krebs.

Greifenhammer, s. Hütten.

Grisslaus Tännicht, s. Helmsdorf, Nieder-

Groebitz, s. Krebs.

Grosse Mühle, s. Pirna, Stadt.

Grossen Rurßdorff, s. auch Röhrsdorf b. Pirna.

Grünbach, Grünebach, kleines Wasserlein, das in

Rathewalder Flur entspringt, den einst berühmten Amsellfall (s. d.) bildet und bei der Burgruine Rathen in die Elbe fließt (Postlex. XVIII, 553. — Oberreit, Sekt. Stolpen). 1548 heißt es „die Rattenbach (A. B. Bl. 817), Ratenbach (ebda. Bl. 819) oder Radenbach“ (ebda. Bl. 1146b). 1588 „das Rattenflus disseite der Elben ist ein gering Wasserlein, endspringett in Rattischen Grundten und kompt in Dorff Rathen in die Elbe“.

Grund, s. Weesenstein, Dorf.

Grundhäuser, s. Reinhardtsdorf.

Grundmühle, s. Jessen (Hinter-), Hohnstein und Waitzdorf.

Grund, Tiefer (1.), ein Gehölz und vielleicht ausgegangenes Dorf bei Eschdorf (Arch. II, 201). Nur einmal, 1484 November 11., heißt es: „ein holz das Tännicht, ein dorff der Tiffe grundt, wiesen und holz im Teigen (1) genandt“ (Gö. H. Nr. 5). Dagegen im Lehnbrief über Wehlen (s. d.) von 1472 „mit den gehultzen Tiffen grunde und ym Elmen gnant“ (Cop. 59 Bl. 356b) und im Lehnbrief von 1486 „mit dem gehultzen dye Tiffengrunde unnd die im Elmen gnant“ (Seidem. Eschdf. S. 27). Seidemann (a. a. O. Anm.) schreibt: „Seine Fluren rainten mit Wünschendorf. Noch 1613 heißt in den Eschdorfer Kirchrechnungen ein Teil des Pfarrbusches, der in eine Schlucht sich hinunterzieht, jetzt das Loch genannt wird und zum Hofe-loche sich an einem Wässerchen hin erstreckt, der tiefe Grund, und denselben Namen führen noch heute die jenseits des Wässerchens hügelan liegenden Büsche und Feldstücken einzelner Bauern Wünschendorf; auch erkennt man da, wo jetzt Wald ist, noch deutlich Ackerbeete. 1614 sagt die Kirchrechnung: Dieses Holz war mehrenteils von den Windbrüchen ubrig unnd lag in Tieffen grunde im Loche“. — Vielleicht ist es nur eine alte Waldmark.

Grund, Tiefer (2.) (Gasthaus z. T.), s. Rathmannsdorf.

Grund, Tiefer (3.), bekanntes Felsental zwischen Porschdorf und Hohnstein. Dort ist die Sage vom Sensenduell (s. Meiche, Sagenbuch d. Sächs. Schweiz. Leipzig 1894 S. 86 u. Mitt. d. Ver. f. Sächs. Volkskunde IV, 9) lokalisiert.

Gruppe(n), s. Graupe.

Gueß, Guß, s. Goes.

Gueßhuebellehen, s. Gießhübel, Klein-.

Gummeran, s. Gommern.

Gurekwitz, s. Gorknitz.

Gurisch, s. Gohrisch.

Gußhubel, s. Gießhübel, Berg-.

Gußhubell, Kl., s. Gießhübel, Klein-.

Gutbierhöhle, s. Quirl.

Gux, s. Kux.

Gyrisch, s. Gohrisch.

Gyrsdorff, s. Gersdorf.

Gyshofil, Gyshoebel, s. Gießhübel, Klein-.

Gyßhobel, Gyßhofil, Gyßhubel, s. Gießhübel, Berg-.

Habbe, Habe, mißverständlich als ein unbekannter Ort im Amte (Burgbezirk) Königstein (s. d.) angesehen (z. B. Klemm, Der Königstein S. 45). Die irrelitende Stelle findet sich in der Verpfändungsurkunde vom 28. April 1379 (gedr. bei Hasche, Mag. d. Sächs. Gesch. VIII, 334ff.), wo die um Königstein liegenden Dörfer aufgezählt werden und es am Schluß der Reihe heißt: „Heldisdorf, Ertmersdorf, Heinrichsdorf. Habbe, mit aller manschaft etc.“ Auch die Originalurkunde (K. K. Kronarchiv Prag. Orig. Reposition 161) schreibt: „Habbe.“ Es muß aber natürlich heißen: „Heinrichsdorf halb, mit aller manschaft etc.“, und gemeint ist entweder Langenhennersdorf (s. d.) oder Kleinhennersdorf (s. d.), die beide in der Nähe von Königstein liegen und beide im 15. Jahrhundert in 2 Hälften geteilt sind.

Häselich, Dorf an der roten Müglitz, SW. Dohna; Post: Maxen; mit Mühlbach (s. d.) eine Gemeinde

bildend. Diese Verbindung ist schon alt (s. u.) — Name: daz Heselich 1412 (Cop. 33 Bl. 29f.), Heselich 1501 (Loc. 10505 Register u. Verzeichniß. 1501 Fasc. III), Heßlich 1494 (Cop. 60 Bl. 240); Heßlich 1465 (Cop. 58 Bl. 119), 1752 (Loc. 13700 Die Unterthanen zu Maxen 1752); Heßlicht in der Donyschen pfege 1445 (Cop. 43 Bl. 138b), Häseligt 1828 (Postlex. XVI, 861), 1821 (Oberreits Atlas). Auf Schenks Karten Häselich. — Ein Ortsteil von H. soll früher die „Hütten“ geheißt haben (s. kirchl. Verhältnisse). — Besitzer: 1413 März 13. Nickel Karas, Volczsch v. Torgaw, Reynold, Apicz, Friczsche und Hans Karas, Brüder und Vetter, erhalten zu gesamteln Lehen „Mulbach und daz Heselich“, wie sie und ihre Eltern das gehabt. Neue Belehungen für die Familie Karas 1445, 1459 „mit gerichtten obir hals und hand“; 1465, 1478 ff. 1501 erscheint Georg Karas zu Maxen als Besitzer von H. 1548 besitzt „Mulbach und Heßlich“ mit Ober- und Niedergerichten Anna v. Karas im Amt Pirna. Weitere Besitzer s. Maxen. — Gepfarrt war H. ehemals nach Burkhardswalde; z. B. 1501 und 1548. Nach dem Visitationsprotokoll von 1539 (bzw. 1540) aber gehörte „das Heßelicht“ nach Maxen (Gör. Ref. S. 59 u. NKG. Pirna Sp. 363). Allerdings führt dasselbe Protokoll unter Nr. 123 auch Heßlicht als Zubehör der Kirchfahrt Burkhardswalde auf; ebenso die Matrikel von 1574 (Gör. Ref. S. 27 u. NKG. Pirna Sp. 208). Es handelt sich dabei nämlich um den Teil von H., der im Konsistorialbericht von 1617 (a. a. O.) als die „3 Häusler zu Mühlbach“ zur Parochie Burkhardswalde gerechnet wird. Wenn dieser Anteil von Görner (a. a. O. S. 27) und NKG. (Eph. Pirna Sp. 208) als „die Hammerhütten“ bezeichnet wird, so beziehen sie diesen Namen im Visitationsprotokoll irrtümlich auf Häselich. Gemeint ist damit vielmehr Oberschlottwitz (s. d.). 1839 rechnet die alte KG. (Insp. Pirna S. 28) zur Kirche in Burkhardswalde 4 Gartennahrungsbesitzer in „Häselich, die Hütten“. (Vielleicht beruht auch hier der Zusatz „Hütten“ auf Irrtum. Nach Versicherung des Gemeindefamtes ist der Ortsteil niemals so genannt worden.) 1887 Juli 1. kam aber auch dieser Teil von H. (4 Wirtschaften mit 32 Seelen) gegen eine Entschädigung von 775 M. in das Kirchspiel Maxen (NKG. Pirna Sp. 363 u. 209), wo sich die andere Hälfte schon längst befand (KG. Pirna S. 118 u. hier oben). — Schule: Früher nach Maxen gehörig, wurden die Gemeinden Mühlbach und Häselich 1894 ausgeschult und weihten am 8. Oktober desselben Jahres zu Mühlbach ihr eigenes Schulhaus (NKG. Pirna Sp. 380). — Größe. 1501 waren hier 3 besessene männere. 1548 gab es zu Mulbach und Heßlich 12 Ansässige, die mit der Herrenmühle $5\frac{1}{2}$ Hufen hatten. Um 1828 hatte der ganze (?) Ort 7 Gärtnerstellen (Postlex. XVI, 861). 1900 zählte man zu H. 212 Einwohner in 17 Wohngebäuden. —

Häseligt, s. Häselich.

Hainberg, s. Heulenberg.

Hainersdorf, Amts- mit dem Kanzleilehngut und dem Wirtshaus auf dem Hochbusch (s. d.). Dorf W. Sebnitz, NO. Schandau. Post: Sebnitz. Flur: Waldhufen; Ort: Reihendorf. Aus einem Gute entwickelt sich im 18. Jahrhundert in Streulage Hofhainersdorf (s. d.). — Name: Heynerstorff by der Sebeniez, um 1433 (N. L. M. 80 S. 2), Heynrichstorff 1456 (Cop. 45 Bl. 159b), Heinersdorff 1446 (Ga. S. 115), Hennerstorff 1451 (Ga. S. 111), Hennerstorff ca. 1518 (Loc. 7997 d. ehrbare Mannsch. 1486 Bl. 123b), Hainersdorf 1525 (Ü. B. T. VII, 188); irrtüml. Heinersbach 1547 (AB₁ bei Sebnitz), mua. Hennerschdorf (älter) und Hejnerschdorf (jünger). — H. gehörte ursprünglich zur Herrschaft Wildenstein (s. d.), 1446 wird „Heynerstorff“ bezeichnet als „zugehörunge eynes sloßs bis dem Honsteine (d. h. Wildenstein) gelegen, das myn herre (von Sachsen) an sich meynete zu brengen“,

dabei heißt es: „Radünstorff (= Rathmannsdorf) und H. sint verkoufft um 66 sch.“. Im selben Jahre steht H. im Wildensteiner Zinsregister (Ga. S. 115). 1451 kommt es mit an Sachsen (Ga. S. 108) und gehört nun in die Pflege, später Amt Hohnstein (s. d.) als unmittelbares Amtsdorf. Nur das sogenannte Marschner-Lehngut (s. u.) bildet in gewissem Sinne eine Ausnahme, ebenso das spätere Kanzlei-Lehngut (s. Hofhainersdorf). — Gepfarrt ist H. seit alters nach Sebnitz. Die Schule ist seit 1816 nachweisbar (Postlex. XVI, 815). Doch soll ein Bestallungsbrief für einen hiesigen Lehrer, schon etwa 30 Jahre früher ausgestellt, noch vorhanden sein. 1892, Oktober 9. ward Hofhainersdorf (s. d.) ausgeschult. — Das „erbgerichte“ bestand schon 1446 (Ga. S. 115); 1547 wird es bezeichnet als „eyn frey gericht mit alden gerechtikaytten als ein lehngut haben mag“. Der Lehnrichter darf darauf Hasen fangen und (nach vorübergehendem Verbot) auch Rebhühner. Das Gut besaß bis ins 19. Jahrhundert die Familie Klahre. 1561 Thomas Clara, Richter. — Die Mühle (jetzt Holzschleiferei Nr. 9) besaß 1547 Paul Koet (Kotte), 1561 George Kutte, Müller, 1711 und 1721 Gottfried Kotte (Cotte) mit 2 Gängen. Sie wurde (1547) auf 4 Ruten gerechnet. — Die Gemeinde hat 1547 im Sebnitzbache innerhalb ihrer Flur unter gewissen Bedingungen (z. B. für schwangere Frauen) das Recht zu fischen. Zum Heerwagen nach Sebnitz ist 1 Knecht zu stellen. — 1446 hatte H. „9 besessene man“ (Ga. S. 115), um 1518 aber 12 Wirte, ebenso 1547. Diese hatten (mit 1 Hufe des Marschnergutes) 8 Hufen $4\frac{1}{2}$ Rute. 1586/87 zählt H. ebenfalls 12 ansässige Männer. 1772 hatte Amtshainersdorf 135 Einwohner, 1785: 27 Häuser (Gö. H. S. 3), 1816 aber in 28 Häusern (dabei Schule und Mühle) 179 Konsumenten, darunter 8 Bauern, 3 Gärtner, 15 Häusler (Postlex. XVI, 815), 1900: 235 Einwohner in 38 Wohngebäuden, 1919: 227 Einwohner. — 1598 wird den Wetterbeschädigten zu H. Landsteuer und Zinsen auf $1\frac{1}{2}$ Jahre erlassen. — Das Lehngut, früher Marschen- oder Marschnergut genannt. Auf dieses Gut (oder auf Hofhainersdorf) ist wohl die Aussage eines Gefangenen zu Bautzen um 1433 zu beziehen, daß er den Vorsatz gehabt habe „den bischoff zu Missen zu beschedigen, daz solde geschen von dem hoffe Heynersdorff“ (N. L. M. 80 S. 7). Ebenfalls um 1433 wird unter den Landplachern in der Oberlausitz genannt „Lange Heyne von Heynerstorff by der Sebeniez“ (ebda. S. 2). 1456 Januar 9. erhielt „Caspar Canycz das hawer gut, genant das Marschengut, zcu Heynrichstorff am ende desselben dorries in der pfege zcum Hoensteyn gelegen, das lange zcyt wuste gewest ist und vorstanden had, zcu fryem lehngut gelihen. Er sal auch von dem gnanten gute mit eynem pferde dienen“. 1485 August 21. belehnt Heinr. v. Schleinitz, Hauptmann z. Hohnstein, Günther Libinaw und seine Lehnserven mit dem Marschnergut. 1486 November 4. wiederholt Herzog Albrecht jenem Gunter von Libenaw diese Belehnung mit „des Marschners gut zu Heynerstorff, dortzu eine halbe wise obenwendig der Nuwenstat (Vgl. Krumhermsdorf und Neidberg) — zu rechtem manlehn“ (Originalurk. im Besitz der Familie Meintzschel auf dem Gute). — 1526 gibt Ernst v. Schönberg einem Gunther v. Libenaw „das pawer guth, gnannt des Marischners gut zu Lehen“ (O. ebda). 1547 sitzt auf dem Gute Bartel Wentzel (Schreibfehler f. Meintzschel?), der Christoph v. Liebenaw mit Lehen und Zinsen zusteht. Ober- und Niedergerichte aber gehören ins Amt Hohnstein. Das Gut hat 1 Hufe (A. B.). Von Wenzel v. Liebenaw (auf Neidberg b. Sebnitz u. Krumhermsdorf) kaufte es (nach 1561 und wohl vor 1586) der Forstmeister Hans Nebur v. Metzzenhofen, zugleich Besitzer des Kanzleilehngutes (s. Hofhainersdorf). Ihm gehören 1586/87 die Ober- und Niedergerichte über diesen Bauer (damals Valten Meintzschel), dem Amte aber Steuern und Folge.

Das Gut dient in Fehdezeiten mit 1 Schützen aufs Schloß Hohnstein. Durch Urteil vom 23. Oktober 1587 bzw. 16. Oktober 1588 wird festgestellt, daß Valten Mentzschels Erben von Frohndiensten und Lehnware befreit sind und dem von Metzenhofen nur einen jährlichen Zins (dessen Höhe bei Gö. H. Nr. 47) und den Teilschilling geben müssen. 1588 Januar 11. verwandelt Kurfürst Christian den ganzen Hainersdorfer Besitz des v. Metzenhofen (auch das Lehnbaugut) in Erbe (Gö. H. Nr. 47. — Loc. 5649 Die von Gottfried Meintzscheln gesuchte Versetzung 1761/63, Bl. 21ff.). Nachdem aber die Gebrüder Wilhelm, Heinrich, Friedrich und Christian, die Nebure von Metzenhofen, die Erbzinsen, Lehen und anderen Gerechtigkeiten über ihren Lehnbauer am Niederende zu H. diesem selbst verkauft, reicht Herzog Johann Georg 1616 September 19. „Andreß Meintzscheln sein gut, das Marischners gutt genandt, zu rechtem freyem lehngutte“ (Orig. im Besitz der Familie Meintzschel). 1747 kostet das Gut beim Übergange vom Vater auf den Sohn Johann Gottfried Meintzschel 1500 Thaler. 1762 September 22. genehmigt der Landesherr die Umwandlung des Lehngutes in „ein wahres allodium und Erbe“, der Name „Lehngut“ blieb aber erhalten. 1790 verteidigt der „Lehnbauer“ mit Erfolg sein von der Revierverwaltung Mittelndorf angefochtenes Niederjagdrecht. Letzter Besitzer des (Marschner) Lehngutes war bis 1918 (†) Erwin Camillo Meintzschel, jetzt dessen Sohn Erwin. — Einzelne Zeitangaben in den Akten (Loc. 5435 und 5649) betreffend die Verbindung des Gutes mit Krumhermsdorf sind unsicher und widersprechen einander.

Hainersdorf, Hof- mit der Häusergruppe Hornleite und dem selbständigen Gutsbezirk Rgt. Hainersdorf. Dorf W. Sebnitz; Post Sebnitz. Lange Zeit besondere Gemeinde, entwickelt aus einem der Bauerngüter von Amtshainersdorf (s. d.). Daher zeigt Flur- und Dorfanlage: Abbauparzellen und Streulage. Seit 1. Januar 1920 mit der Stadt Sebnitz vereinigt. — Der Name Hofhainersdorf begegnet etwa seit 1804, daneben der Ausdruck: die Hofgemeinde zu H. (Loc. 14098 die Hofgem. zu H. 1813 Bl. 28). Im Volke heißt das ursprüngliche Gut schlechthin: der Hof. Im Aktenstück Loc. 14098 (s. o.) wird die ältere Geschichte des Gutes mit der des Marschner-Lehngutes in Amtshainersdorf (s. d.) wiederholt verwechselt. 1547 befand sich unter den 12 Wirten von (Amts-) Hainersdorf auch Andreas Hess. Von ihm sagt A B.: „Zwölff rutten, zinst kein geldt ins ampt, sondern gen Schluckenaw (in Böhmen) zw der fruemessenn, ein jhar zwey kleine schock, eines walpurg, das ander Michalis, und gen der Sebenitz in die kirchen 10½ n. d. — ins ampt 3 grosse scheffel haffer, 1 klaffer holtz; geht zu fues auff die jagt.“ Nach Gö. H. S. 425 soll d. Gut dann Christoph v. Liebenau gehört haben; auch das ist eine Verwechslung mit dem Marschner-Lehngut in Amtshainersdorf (s. d.). Im weiter fortgeführten Original des Hohnsteiner Amtserbbuches (A B.) steht als nächster Besitzer (hinter Heß) beigeschrieben: Hans Nebur v. Metzenhofen, Selbitz genannt, Oberforstmeister zu Radeberg. Ihm wird 1583 August 3. sein Gütlein zu Heinersdorf zu einem „Knechte und Mayde Lehen“ gemacht (Gö. H. Nr. 37), nachdem er schon 1582 ein Fischwasser (in der Sebnitz und 2 Räumichte am Hausberge (s. d.) und am Jentschdörfel (s. d.) gegen einen Zins vom Kurfürst erhalten (Gö. H. Nr. 36). Mit diesem „ausgekauften Bauerngut, dem Heßen Gut, welches er aus der Kanzlei zu Lehen trägt“, erscheint Nebur von Metzenhofen 1586/87 als Hohnsteiner-Amtssasse. Er hatte von Wenzel v. Liebenau auch die Lehen über das sogenannte Marschnergut (s. Amtshainersdorf) gekauft (daher wohl die oben erwähnte Verwechslung). 1584 löste er die zur Sebnitzer Kirche gehörenden Zinsen (1 gr. 6 S, 1 Mockerlin) mit 1 silbernen Schock ab (Gö. H. Nr. 40). 1588 Januar 11. verwandelt Kurfürst Christian dem v. Metzenhofen,

sonsten Selbitz genannt, „hoff und forwerck zu Heinersdorf am ober ende nach der Sebenitz“, desgl. das Marschner-Lehngut (s. d.) aus Lehen in Erbe (Gö. H. Nr. 47. — Loc. 5649 Die von Johann Gottfried Meintzscheln 1761—1763 Bl. 21ff.). Hans Nebur erscheint hinfert als Amtssasse des Amtes Hohnstein. Er besaß zugleich Zeschmig. Nach seinem Tode (1608) verkaufen seine Söhne Wilhelm, Heinrich, Friedrich und Christian 1614 ein Stück Fischwasser erblich an den Bürgermeister Grohmann von Sebnitz (Gö. H. Nr. 52). Über spätere Verkäufe von Fischwasser siehe Loc. 5582 (Den Lehubrief über das Guth Heynersdorf 1742/44 Bl. 12ff.). 1616 verkauften sie ihrem Lehnbauer Meintzschel ihre Herrenrechte an dem Marschnergut (s. Amtshainersdorf); nach 1618 bzw. nach 1633 kam Zeschmig, das mit dem Gute durch Personalunion verbunden war, davon ab. 1622 übernahm Friedrich N. v. M. das Gut Hennersdorf allein, verkaufte es aber 1659 an Johann Gottfried Hanitzsch, Amtmann zu Hohnstein (Gö. H. S. 426). Dieser baute das Herrenhaus ganz steinern, löste sich 1662 von dem Zinse nach Schluckenau (Gö. H. Nr. 58. Vgl. oben z. Jahre 1547), erkaufte und tauschte (um 1670 und nochmals 1697) viele Sebnitzer (Gemeinde-) Grundstücke. (Es sind die Gutsfelder auf dem rechten Sebnitzufer und die Häuser auf dem sog. Horn, der hinteren Heiligen Leithe, wo später die Schäferlei des Ritterguts stand, und 2 Teile des sogenannten „Helbig's-Berges“). Doch geriet er mit dem Rate zu Sebnitz in Streit, weil er die darauf ruhenden Lasten nicht tragen wollte, und so weigerte ihm dieser die Konfirmation. Erst 1696 April 29. erhielt seine Tochter und Erbin, Rahel Magdalena verheh. Kriegszahlmeister Griobin, wenigstens die sog. „Heilige Leithe“. Letztere verkaufte das Gut 1697 an Martin Hempel und Christoph Schneider, die (bzw. des ersten Erben) es 1711 dem Bürgermeister zu Schandau Matthäus Gerschner käuflich überließen. Unter ihm wurde am Fuße des „Helmberges“ (oben Helbig's, jetzt Helmsberg genannt) gegen Mittag zu ein Goldgranatenwerk angelegt, das bald wieder einging (ÜBT. V, 209. Flasche, Magaz. d. sächs. Gesch. IV, 259; vgl. Heulenberg). 1724 wird das Gut erstmalig „Rittergut“ genannt. 1732 verkauft Christian Gottlieb Gerschner, Sohn des vorigen, das Gut an Johann Holm, Hauptmann zu Stolpen. Lehnbrief vom 11. November 1733. 1748 kam es an den Proviantverwalter Christoph Herbst zu Sebnitz: Lehnbrief vom 19. März 1749 (bei Flasche, Magaz. d. sächs. Gesch. IV, 260f.). Dessen Witwe Elisabeth verheh. gewesene Scheffler († 1760) kaufte 1751 die Hälfte des „Kanzlei-Erb-Lehngutes und Vorwerks Hennersdorff“, und ihre Erben (aus Schefflerscher Ehe) verkauften diese Hälfte 1763 Januar 21. ihrem Bruder dem Amtsverwalter Christian Friedrich Scheffler zu Hohnstein, um 2400 Reichstaler (die Erbkleintheilen mit 1500 Thaler berechnet, die aus Sebnitzer Flur erworbenen mit 900 Thaler). Die andere Hälfte kam an den Vice-Amts-Land-Erb- und Lehnrichter Christian Thiermann zu Saupsdorf, der sie am 2. Jan. 1767 (nicht schon 1760) ebenfalls an Scheffler abgetreten hatte. Damals bestand auf der Gutsflur nur ein, gleich unter dem Wohngebäude stehendes „Hofehaus“ (Besitzer: Johann Gottlieb Großmann, jetzt Nr. 1). Scheffler baute eine Ziegelscheune (1878 abgebrochen) und mehrere neue Häuser, die er 1781 an Liebhaber verkaufte, wobei er sich u. a. gewisse Handfrondienste vorbehielt. 1784 brachte der Besitzer des Kanzleilehnguts H. die 2 Teile des Helbigberges (Helmelsberges) abermals käuflich an sich (?). 1784 Sept. 18. (andere Angaben beruhen auf Irrtum) wurde Johann Gottfried Sauer durch Kauf Besitzer des Gutes. Auch er legt neue Häuser an; ferner eine Mühle (Rämisch) und wie es scheint auch den Eisenhammer (1903 nach Brand neu gebaut; später Holzschleiferei Nr. 37. Besitzer [1914] Richard Scheffler). Dann errichtet Sauer (1796) statt der hölzernen eine Steinbrücke über die Sebnitz und fördert 1804 die Anlegung

der Straße von der sog. Hohen Straße nach dem Kanzleilehngute und nach Sebnitz (1839 besser ausgebaut). Unter ihm erlangt das Erblehngut 1800 November 22. die Schriftsässigkeit (falsches Datum Postlex. III, 820. Vgl. ebda. XVI, 813). Sein Sohn Christian Gottsorge Sauer, kaufte das Gut 1804 Dez. 1. um 10800 Taler und erbaut 1839 den Straßengasthof „Zur grünen Wiese“ (Nachbesitzer zuerst dessen Sohn: Franz Theodor Sauer). 1851 Juni 26. erwirbt die Stadtgemeinde Sebnitz das Rittergut Hainersdorf von Chr. Gottsorge Sauer Erben (Frau Wilhelmine Siebert und Genossen) um 33200 Thaler, eingeschlossen die ursprünglichen Sebnitzer Grundstücke, jedoch ohne die „Grüne Wiese“ und einige Häusler (Ratsarchiv Sebnitz. Rep. II. Cap 14, Nr. 1). 1867 ward das Gut zum Sebnitzer Armenhause gemacht. Im kirchlichen Sinne bildeten Amts- und Hofhainersdorf eine Gemeinde der Pfarchie Sebnitz. 1892 Oktober 9. erhielt Hofhainersdorf eigene Schule (jetzt mit Sebnitz verbunden). — Industrie: Anfertigung künstlicher Blumen und Holzschleiferei. — Wachstum des Ortes: Statt des 1763 allein bestehenden Häuslers Großmann (s. d.) sind 1798 schon 22 Häuser und 1 Mahlmühle angesiedelt; 1813 besteht eine eigene Gemeinde von 38 angesessenen Wirten. An Einwohnern zählte der Ort 1772 erst 32 (Gö. H. S. 2), 1816 aber schon 184 (Postlex. XVI, 814) 1825 wird die Zahl der Häuser (eingeschl. der Hof und das Gemeindehaus) auf 42 angegeben, wovon außer dem Gute (Hofe) und Gemeindehaus 13 (nach anderer Behauptung nur 9) auf altem Amtshainersdorfer Grunde, 27 (bzw. 28?) aber auf ursprünglich Sebnitzer Stadtgebiete stehen sollen (Loc. 14211 Die Hofehäusler zu Hainersdorf, 1826). — 1900 hatte Hofhainersdorf 593 Einwohner in 60 Gebäuden, wovon 1 Haus und 11 Bewohner auf das Rittergut kamen. 1910 waren hier 764 Einwohner, 1919 nur 720.

Halbestadt, Stadtteil von Königstein a. d. Elbe, auf dem r. Elbufer unter der sog. Königsteiner Ebenheit (Lilienstein) liegend. Auf Aekern und Wiesen eines alten Vorwerks entstanden. Der Name „uf der Halbestadt“ begegnet uns zum 1. Male auf Oeders Karte (1592/93). 1420 Mai 30. Pauwel Gorteler's Ehefrau Katherine wird mit einem „vorwerck genand Lobans vorwerck under deme Libensteyne (Lilienstein) in der pflege zcu dem Königsteyne gelegen“ beleibdingt. Seine Einwilligung gibt auch Gorteler's Bruder (!) Hans Pulcz. Vielleicht ist jener Gorteler identisch mit dem Dresdner Ratsherrn Pauwl Goydeler (s. a. C. II, 5, 109; 129), der 1406 bei der Belagerung des Königsteins als Bote ad Königsteyn usw. geschickt wurde (N. Arch. XXII, 282 Anm. 257 und 265 Anm. 174) und „Lobans vorwerck“ als Belohnung für Kriegsdienste erhalten haben könnte. Bald nach 1420 scheint das Gut an die Familie Kral gekommen zu sein, denn schon 1428 heißt es, die Königsteiner Kirchleite (rechts der Elbe) gehe vom Lottersteige bis an „Partisch Krales Erbe“, d. h. an jenes Vorwerk, das nach dieser Familie später als „Kralen vorwerck“ bezeichnet wird. (Süße, Königstein S. 240). 1443 April 26. überließ Hans v. Parzifal als Vormund seines jungen Schwagers Hans von Gral „das forwerck an der Elbe gegin dem Königstein über gelegen, das Luben furwerck gnant“ für die Zeit der Minderjährigkeit Grals an Georg Nickel. Letzterer begegnet uns 1464 als Richter zu Königstein (s. d.). 1465 Dezember 2. Lehnbrief für „Hans Krale zcu Prosten (s. Prossen), Barbara seyne swestir, Friedrich und Ditterich Partzfal, Barbaran sone“, über Güter in der Pflege Hohnstein u. d. „Lippenforwerck unde vier menner zcu Gorisch in der pflege zcu dem Königstein.“ Leibgutsverschreibung (1467) und abermaliger Lehnbrief (1492) über das Lippenforwerck für dieselbe Familie. 1502 Februar 10. Herzog Georg belehnt Cristoffel und Bartel Krahel, Gebr., nochmals mit dem „Lypenforwerck und vier mennern zu Gorisch“. Bei der Gründung des Klosters auf dem Königstein (s. d.)

1515/16 ward das Vorwerk zu seiner Ausstattung verwendet, weshalb es nun auch „Mönchenvorwerk“ genannt wird (s. Klemm, Der Königstein 1906, S. 53). 1524 ging das Kloster wieder ein. Herzog Georg vererbte nunmehr (1526 Mai 14.) „das forwerck, so etwan Cristoffen Kralen gewest und dem closter auffm Königstein zustendig — den einwonern zum Königstein“, die davon jährlich 10 silberne Schock auf 2 Tagzeiten „in das ampt Königstein oder das closter, wann es wyder besetzt wyrdet“ zinsen sollen. 1548 „Krahn forwerck über der Elbe. Caspar und Rudolf von Corbitz haben dies inne.“ Es grenzt mit beiden (Königsteiner) Kirchleiten, hat keinen Ackerbau wegen des Wildbrets, allein Wiesenwachs auf 16 Fuder Futter in gemeinen Jahren. Auch d. „Krahen weldichen“ (NW. Halbestadt) wird 1548 erwähnt. 1592/93 das Krale weldchen (Oeders Karte). 1551 April 15. wird „das forbergk zum Kunigkstein über der Elbenn gelegen, Kralen forbergk genant“, durch den Amtsschösser zu Pirna „als Loßgut“ an mehrere Leute, darunter Michel Ditterich, Schulmeister zu Königstein, gegen Loßzins aufgelassen (Amtsgerichtsarchiv Pirna. Amtshandelsbuch Nr. 4, Bl. 46). 1551 August 4. erläßt Kurfürst Moritz der Gemeinde zu Königstein 5 silberne Schock 30 gr. von den Zinsen, die sie jährlich von dem Vorwerke „der mönchen forberg uf Königstein genant“ ins Amt Pirna zu entrichten hat (s. o. zum Jahre 1526), weil ihm die Gemeinde K. das Holz, genant die Kirchleite, a. d. Biela abgetreten hat. Noch auf Oeders Karte (1592/93) ist das Vorwerk als „das Haus mit 2 ercker und mit Ziegel(dach)“ verzeichnet. 1558 Juni 5. werden die Felder und Wiesen, so „etwo zue Krallenforwerge zum Königsteine gehörig gewesen“, vom Amte an „11 Mannen zum Königstein“ um 315 Schock gegen Erbzins verkauft. Das Stück Feld am „Kralenforwerge“ ist Simon Eggen zu Königstein gegen Erstattung seiner 3 eingezogenen Gärten zu Altendresden und eines „beteichten“ Stückleins Wiesenwachs zum Königstein erblich geeignet. Nach Süße (Histor. d. Städtgens Königstein S. 227 f.) kaufte (1558) zunächst die Stadt K. das Vorwerk um 900 fl. und überließ es dann für 905 fl. in 11 Teile zerlegt den Interessenten, worauf sich die sog. Halbestadt entwickelte. Damals sollen schon 2 Häuser (Georg Heering und Joh. Christian Barthel) gestanden haben. Nur das Kralenwäldchen (als kurfürstliche Wildbahn) blieb vom Verkaufe ausgeschlossen (Süße, a. a. O.). Noch 1755 waren hier nur 11 Wirte und Gärtner sowie 1 Häusler (Ebda.); zu diesem Jahre ist auch der Name „Halbestadt“ liter. zuerst belegt (Ebda.). 1834 zählte man für Halbestadt 72 Einwohner in 13 Feuerstätten (K. G. Pirna S. 146). — Der Stadtteil besitzt mit Ebenheit zusammen eine eigene Schule (N. K. G. Pirna Sp. 1047).

Halenberg, s. Heulenberg.

Hammerhütte, s. Häselich und Schlottwitz (Ober-).

Hammermühle, s. Sebnitz.

Hammerschleuse, s. Hütten.

Hammerwerke im Amt Pirna. (Allgemeines.) Unter der 1445 verzeichneten Mannschaft des Amtes Pirna, stehen folgende 3 Hämmermeister, deren Besitz noch nicht lokalisiert werden konnte: Czachenhawer (hat in sinem hammer) 3 armbrust, Brommaczsch desgleichen, Hykel Funcke desgleichen. (Vgl. auch ÜBT. VII, 31.) — 1561 Der Wert aller „Hammerleuthgutter“ im Amt Pirna wird auf 5020 Schock angegeben. Über die 1583 aufgerichtete „Hammer- und Bergordnung“ in den Ämtern Pirna und Königstein vgl. Loc. 14665 Nachrichten über Hammerwerke und Eisengießereien 1582. 1670 Den Hammermeistern im „Obergebürge“ und im „Pirnischen Refier“, die sich neben der Anfertigung von Stab- und Schieneneisen auch unterstehen gußeiserne Brau- und Ofenpfannen, Kessel usw. zu gießen, wird das vom Kurfürst als ein seine Kupferhüttenwerke und das Handwerk der Kupferschmiede schädigender Nebenzweig untersagt. — 1705. Die

Hämmer „Braußenstein, Oberhütte, Bahra, Cammerhoff, Kleppisch und Reichstein“ sind gangbar, die Hämmer „Fichta und Cratza“ sind vorlängst wegen Mangel des Holzes eingegangen, wie denn auch der Hammer „Neidberg“ aus eben dieser Ursache caduc wird. (Vgl. hierzu Mittl. d. Landesver. Sächs. Heimatschutz XIII, 95ff.). — Über Haselberg u. a. siehe die besonderen Artikel.

Hanne, die, s. Dohma (Name).

Harczbach, Harezschbach, Hartenspach, Hartischbach, s. Hartmannsbach.

Hartswalde, s. Hertigswalde.

Hartibach, Hartzbach, Hartzschbach, Hartmannsbach, Hartmanspach, auch **Hartmansdorff** (—torff), s. Hartmannsbach.

Hartmannsbach (früher Ober- u. Niederh.), Dorf SW Gottleuba. Bildet mit Rg. Giesenstein (s. d.), der Ehrlich- und Fischermühle und dem Hammergut Haselberg (s. d.) eine Gemeinde. Post: Gottleuba. — Flur: fächerförmige Waldhufen; Ort: Reihendorf. — Name: Hartmanspach 1412 (Cop. 33 Bl. 29f.), Hartmansbach 1447 (Cop. 43 Bl. 162b); Harttenßbach 1470 (Cop. 59 Bl. 307b), Hartenspach 1486 (Cop. 56 Bl. 73); Hartischbach, Hartzbach 1548 (A B, Bl. 1019, Bl. 926), Harczbach 1556 (Loc. 13632 Bernhard Adolph Meczschen 1673 Bl. 15f.), Hartsbach 1565 (Cop. 227 Bl. 39b), Harezschbach 1565 (Loc. 13632 s. o. Bl. 21f.), Hartzschbach 1634 (Loc. 8004 Defensions-Sachen 1634 Bl. 99b); wiederholt auch: Hartmanstorff(—dorff) z. B. 1458 (W. A. Defensionssachen Bl. 25b), 1648 (O. 13146b), 1653 (O. 13285c). — H. wurde 1447 zur „Dreßdenischen pflege“ gerechnet, 1458 und 1486 zur „pflege zcu Dony“, 1462 zur „pflege zcu Pirne“. — Besitzer: 1412 März. 13. Nickel Karas, Volezsch v. Torgaw, Reynold, Apicz, Friczsche und Hans Karas, Brüder und Vettern, werden zu gesamter Hand mit H. — wie sie und ihre Eltern es gehabt — belehnt. Nach ihnen erscheinen die von Bernstein als Dortherren. Schon 1447 erhielt die lehnwüdig gemachte „frauwe Elizabeth von Czicko(w), Gensinne genant“, die Lehen über verschiedene Güter „in der Dreßdenischen pflege gelegen“, die sie von Peter von Bernstein gekauft, dabei „ein dritteil des dorfes Hartmansbach mit gerichtten obirsten und nydersten.“ Dieser Teil von H. wird 1548, 1586, 1635 und 1657 wieder erwähnt. 1458 „Bernstein zu Hartmansdorff (!) hot eyn buwer erbe, dinet (!) in der Donischen pflege“ mit eynem armbruste zcu fuße adir geritten“. Er heißt 1458 auch Bernsteyn von Hartmanstorff. 1462 Gunstbrief für Sifrid von Bernstein, daß er seinem Vetter Walczk von B. 2 sch. gr. jährliche Zinsen „zcu Hartmansbach in der pflege zcu Pirne“ verpfände. 1470 September 13. Lehnbrief für „Hansen v. Bernstorff“ (irrtümlich statt Bernstein!) zu Ottendorf über „das dorff Harttenßbach mit obirsten und nidersten gerichtten — zcinsen und renten ane vier schock geldes, die Siffart von Bernstorff (!) itzt darinne hat“, wie das von seinem Vater auf ihn gekommen. 1548 steht Hartzbach mit Lehen und Zinsen Waltzig von Bernstein zu, desgl. mit Ober- und Niedergerichtten. 6 Ansässige zu „Hartischbach“ aber, dabei 1 Gärtner, gehören mit Lehn und Zinsen Hanß Christoff v. Bernstein. „Es ist aber der Richter nicht mit eingezogen, der nur den vierten Teil am Gerichte hat.“ Ober- und Niedergorichte [auf diesem Teile] stehen Christoff von B. u. Waltzig von B. zu. H. hält einen halben Heerwagen zusammen mit Wingendorf, Gersdorf, Ottendorf und Nenntmannsdorf. 1579 hat Rudolf v. Bünau zu Giesenstein Differenzen mit seinen und seines Bruders Untertanen zu Harezschbach. 1586 Juli 10. sind 8 Mann zu H. mit dem 4. Teil an den Gerichtten daselbst (vgl. oben 1548) Pertinenz des Rgts. Borthen und werden als solche den Gebrüdern von Bernstein zu Lehen gereicht (Lehnshof Dresden. G. G. B. 76b—83). Diesen Anteil an H. (8 Männer und ¼ des Gerichts) verkauften 1635 Dezember 22. die Gebrüder Hans Asmus und Hans Sigmund

v. Bernstein erblich an Friedrich Metzsch von Reichenbach und Friesen, der damit um 1639 belehnt wurde. 1657 Oktober 30. Bernhard Adolph v. Meczsch ist wegen eines Teils von H., der früher zum Gute Röhrsdorf gehört hat, Amtsasse des Amtes Pirna; ihm gehören dort die Ober- und Erbgerichte. Dagegen ist der Hauptteil von H. Pertinenz des Gutes Giesenstein, dessen Besitzer Rudolf v. Bünau sich zurzeit im Konkurs befindet. Auch dieser Teil scheint damals an Bernhard Adolph Metzsch gekommen zu sein, denn letzterer wird 1674 Januar 13. mit dem „dorff Hartensbach mit obersten und niedersten Gerichtten“ und dem Mühlwehr, das zum Giesensteiner Teil gehört, belehnt. 1724 ist „Ober- und Nieder-Hartensbach“ Zubehör des Rgts. Giesenstein und gehört George Wilhelm Löser. — Gericht und Kretscham: Um 1485 wird zum 1. Male „das freie gericht mit ligenden grunden“ genannt. 1511 wurde bestimmt, daß der Kretschmar zu H. das Bier in Bärenstein, und wenn solches dort nicht zu haben wäre, in Altenberg holen soll. 1529 wird dieser Vertrag bestätigt. — Mühle. Um 1485 wird neben H. „ein molwer, dorvon der Kappelmoller zcinßen mus unnde zcu gerichtte czugestehen hin ken Hartmannsbach“ erwähnt. 1486 August 16. steht im Lehnbrief für Hans v. Bernstein über Ottendorf und Hartenspach auch „eyn mulwehr doselbist, danon der Kappelmolner zcinßet“. 1674 Januar 13. Belehnung mit demselben Wehr für Bernhard Adolph Metzsch. Um 1840 befanden sich zu H. 2 Mahl- und Schneidemühlen (K. G. Pirna S. 31). — 1548 ist H. nach Ottendorf gepfarrt (vgl. auch Gör. Ref. S. 62). 1576 erheben Haubold v. Bernstein zu Ottendorf, der Pfarrer zu O. und die eingepfarrten Leute daselbst Beschwerde darüber, daß die Dorfschaft „Hartzbach“ von ihnen genommen und nach Gottleuba gewiesen ist. Dorthin gehört H. noch jetzt. (Siehe auch Ottendorf.) — Größe: 1548 hat der Teil von H., der Waltzig v. Bernstein gehört, 16 Ansässige mit 14 Hufen, dabei 1 Gärtner. Im Teile Hans Christoffs v. Bernstein waren damals 6 Ansässige, dabei 1 Gärtner „Es ist aber der Richter nicht mit eingezogen, der nur den 4. Teil am Gerichte hat.“ Hier sind „6 Hufen 7 Ruten, dabei des Richters vierter Teil als 4 Ruten und der Gärtner mit 3 Ruten“. 1586 und um 1639 waren in diesem Teile von H. 8 Mann und der 4. Teil am Gerichte. Um 1815 hatte Nieder-Hartmannsbach 23 Häuser und 120 Einwohner (15 Bauern, 8 Häusler), Ober-Hartmannsbach 14 Häuser und 75 Einwohner, auch einen K a l k o f e n (Postlex. VII. 235, 462). 1839 bestand das vereinigte Dorf aus 23 Bauergütern nebst dem Erbgerichte, 2 Mahl- und Schneidemühlen, 7 Gartenanlagen und mehreren anderen Häusern (K. G. Pirna S. 31). 1900 gab es hier 49 Wohnhäuser mit 355 Einwohnern (davon 6 Häuser und 84 Einwohner in Giesenstein), 1910 nur 345 (?) Einwohner, 1919 aber 796 Einwohner.

Harttenßbach, s. Hartmannsbach.

Haselberg, altes Hammergut S. Gottleuba, jetzt zur Gemeinde Hartmannsbach gehörig. Flur: Gutsblöcke. — In dem Haselperge 1445 (Loc. 7997 s. u. Bl. 22) und dem Haselberge 1486 (Cop. 56 Bl. 73), der Haselberg 1501 (Loc. 10505 s. u.). — Älteste Erwähnung: 1445 „Hippe Rorer, hammermeister in dem Haselperge, had in sinem hammer zwey armbrust.“ Nachher erscheint H. als ein Zubehör des Gutes Ottendorf bei Pirna. 1486 August 16. Lehnbrief für Hanß von Bernstein über Ottendorf, Hartmannsbach, „eyn hammer under dem Haselberge, den zcinß, den ym der hammermeister von dem forhoffe, eyner wifse und leyten gibt, item ein wehr under dem Eichberge und den zcinß, den der molter under der Gotlewbe davon czinset“. Um dieselbe Zeit sagt Hans v. Bernstein: „das smedeberge (Schmiedewerk) in dem Haselberge, der vorhoff, scheune unnde stelle unnde was doruff gebawet ist mit einer wesen unde leiten, dorvon mir auch derselbige hammer-

meister czinßen muß unde von den selbigen gutern soll er zu gericht gesthen hin ken Hartmanßbach.“ 1501 Das „schmedewerg der Haselberg“ ist „in die Gottlewbe gepfart“. Anfang des 16. Jahrhunderts mag wohl ein gewisser Funke (der Vogt zu Gottleuba? s. d.) hier gewesen sein; denn 1545 sagt der alte Richter zu Hellen-dorf aus, er habe früher „der Funkin im Haselberge gekollet“ und „Jacof Hertel [sei] der Funkin vorsteher gewest.“ 1533 Oktober 25. „Valten Hertel, hammermeister ym Haselberge“ [Sohn des oben genannten Jacof H. ?], verkauft den Kirchvätern zu Dittersdorf auf Wiederkauf 4 alte sch. jährlichen Zinses auf seinem Hammer nebst zugehörigen Fluren. 1537 heißt es „Vhaltten Herling (= Hertel) hat 4 Pferde und so viel [Männer] darauf zu reiten“. 1545 Januar 6. erhält derselbe landesherrliche Gunst, die oben genannten Zinsen ebendorthin nochmals zu verpfänden. Inzwischen hatte er das „schmidtwergk und hammer im Haselberge genant“, gekauft, womit ihn der Landvogt zu Pirna 1539 Juli 15. „zu rechtem Erbguth“ belehnte. 1548 besitzt Valten Hertel den „Hamer Haßelberg“. Er ist der einzige Ansässige, hat aber eingebaute Häuslein für seine Arbeiter. Sein Besitz wird auf 2 Hufen geschätzt; eine Hufe ist das wüste Erbe zu Erckmannßdorff (Erdmannsdorf). Ober- und Niedergerichte gehören dem Amte Pirna; zum Gedinge steht H. in Gottleuba. Dorthin ist der Hammer auch gepfarrt (s. o.). 1552 Januar 27. verleiht Herzog Moritz den Besitzer des Hammers mit Gottleuba wegen des Brauens. 1554 Mai 24. wird gemeldet „Valten Hertel, Hammerschmit im Haselberge“ habe an seinen Gebäuden vor wenig Tagen großen Schaden durch Brand erlitten. 1556 wird ihm nochmals Gunst auf seine alte Schuld an die Kirche zu Dittersdorf auf 3 Jahre gegeben. 1560 befürwortet Kurfürst August bei Günther v. Büнау zu Lauenstein, daß dieser dem Hammermeister im H. ein Stück Wald zu annehmbarem Preise verkaufe, damit Hertel nicht durch Holzmangel in Betriebe seines Hammer- und Schmiedewerks gehindert werde. 1561 schätzt Valten Hertel seinen „Hasselbergkhammer an dünnen wasser“ mit aller Zubehörung auf 600 sch. 1568 Oktober 9. wird „Barthel Hickman, der Hammermeister im Haselberge“ bestraft „wegen seiner Vorbrechung mit dem Eissen“. 1576 ist „der Pappiermacher zu Dresden“ Besitzer des Hammers. 1597 Dezember 28. „Hans von Lindenau zu Ottendorff“ hat kürzlich den „Haselbergk“ neben dem daran stößenden „Bienenhoff“ gekauft. Im folgenden Jahre heißt es: „der Haselberg ist ein alt Hammergut, darauf das Schmiedewerk vor etzlich viel Jahren ganz gar abgeschafft (s. aber hier 1568) — und haben die Besitzer bishero allein den Ackerbau genützt“. 1611 und 1612 besitzt „Jhan (Joh.) von Quingenbergk zu Wenigen Auma u. Haselbergk“ das Gütlein. Er erbaute wohl 1611 einen Viehhof daselbst. Ein späterer Besitzer ist Friedrich Vollhart. Dieser verkaufte H. 1624 September 9. um 7200 fl. an Dionysius Kluge. Letzterer begegnet uns dort noch 1629 November 22. und 1636 (Brandner, Lauenstein S. 115). 1720 Mai 7. Joh. Christian Marbach wird mit Haselberg (s. auch Struppen) belehnt. 1721 hat Wolff Heinrich Kluge (s. o. 1629) eine (zu Haselberg gehörige) Mühle mit 1 Gang an der Schönwalder Bach. 1724 Das Rittergut (!) Haselberg ist amtsässig. Pertinenz desselben ist das Vorwerk zu Struppen. 1765 Das Hammergut H. besitzen Anna Rosine Heinrichin und Joh. Gottlieb Kluge gemeinschaftlich, nachdem es seit 1624 in der Familie Kluge (als Hintersassen der eigentlichen Lehnsträger) fortgeerbt ist. 1797 August 15. Dem Besitzer des Hammerguts H. Carl Gottlob Bernhardt wie seinen Nachfolgern wird die Niederjagd und der Vogelfang auf den Fluren des Hammerguts gegen einen jährlichen Kanon von 4 Thälern gestattet. Um 1828 gehörte H. dem freiherrl. Leyerschen Geschlechte als Zubehör vom Rgt. Gersdors Postlex. XVI, 719); ebenso 1839. Es bestand damals

aus dem Herrenhause nebst Wirtschaftshofe, 1 Schäferei, 1 Mahl- und Schneidemühle und mehreren von den Hofarbeitern bewohnten Häusern. Die zugehörigen Feldgrundstücke sollen zum Teil von Gottleuba erkaufte sein (K.G. Pirna S. 30). Jetzt ist H. Majoratsbesitz der Familie von Schönberg-Pötting (N.K.G. Pirna Sp. 285). Zur Kirche und Schule hält sich H. auch jetzt nach Gottleuba. 1815 waren hier 30 Seelen (Postlex. XVI, 710), 1900 gerade ebensoviel.

Haselberg, Haselperg, Hasselberg, Haßelberg, s. Haselberg.

Hassesehe Mühle, s. Ostrau.

Haußberg (mons Capitis), s. Pirna, Stadt.

Hauberg I., seit längerer Zeit schon Vorstadt von Pirna; früher unmittelbare Amtsgemeinde; SW Schloß Pirna. 1415 „ein gartin uff [dem] Hawsberge vor dem slosse gelegin“ gehört zu dem Vorwerk, das Albrecht von Colditz an den Pirnaer Bürger Herm. Seiler verkauft hat (C. II. 5, 391). 1452 „ecker uff dem Hußberge gelegen“ werden zu freiem Erbe und Stadtgute gemacht (Ebda. S. 430); desgl. 1481 „ecker uf dem Hawsberge“ (Ebda. S. 463). — 1423 wird der Hawsborn erwähnt (Ebda. S. 402). — Die Spitze des Hauberges krönt der Sonnenstein (s. Pirna, Schloß). — 1639 bestand der Ort aus 29 Häusern, von denen aber bei der Belagerung des Sonnensteins 8 (als der Festung zu nahe stehend) rasirt wurden (K.G. Pirna S. 198). — Das Postlex. (1816) III, 718 gibt der Gemeinde 21 Häuser mit 184 Einwohnern. Eingeschlossen war die katholische Kirche (s. Pirna, Stadt), die katholische Schule (s. ebda.) und der „Gasthof zum Engel“ (s. ebda.). Eigene evangelische Schule besaß der Ort nachweisbar schon 1720, wo ein gewisser Samuel Gander als Lehrer vorkommt (K.G. Pirna S. 198). Die Schule bestand selbständig mit 160 Kindern noch 1840 (s. Pirna, Stadt). Eingeschult waren das Burglehn, der Sonnenstein, das Freigut Hölle (Helle) oder Kleinseidewitz am Fuße des Kohlberges und die Scharfrichterei, bis Anfang 1838 auch Cunnersdorf, das damals der Schule in Ebenheit zugewiesen wurde (K.G. Pirna S. 198).

Hauberg II., ein basaltischer Kegel, die höchste Erhebung (392 m) der Felsengruppe an Kuhstall (s. d.) in Sächs. Schweiz. Der Name kommt von dem „festen Hause“ über der Kuhstallhöhle, dem Schloß Wildenstein (s. d.). 1547 heißt es vom Wildensteiner Wald „geheth bis an Wintterberg und Rabenstein, darynnen auch der Hauberg, Aldt und New Wildenstein gelegen“. 1582 schenkt Kurfürst August dem H. Nebur v. Metzenhofen 2 Räumichte, eins am vorderen Jentzschdörfel, das andere „hinder dem Hauberge“ (Gö. H. Nr. 36). 1586 wird das Räumicht „hinder Hauberge underm Wildensteine“ genannt. 1588 wiederholt Kurfürst Christian die Belehnung mit dem Räumicht „hinder dem Hauberge im Wildensteiner walde“, zugleich mit Hofhainersdorf (s. d.). 1591 „Wilsteiner waldt und der Haussbergk haben Eichen, Tannen und Buchen.“ Im 18. Jahrhundert wird der Name Hauberg für das (ehemalige) Schloß Wildenstein und den Kuhstall (s. d.) gebraucht, z. B. Curiosa Saxonica 1743 S. 194f. „dasjenige Raubschloß, welches man den Hauberg nennet, ist das erste von Lichtenhayn“.

Haynbergk, s. Heulenberg.

Heckenstein, s. Hockstein.

Hedenawe, s. Heidenau.

Heeselich, s. Heeselicht.

Heeselicht mit dem Ostteil Neuer Anbau, der Scheibemühle, der Heeselichtmühle mit Schankwirtschaft und dem selbständigen Gutsbezirk Rgt. Heeselicht; Dorf S Stolpen, NW Hohnstein. Post: Stolpen. — Flur: Waldhufen (z. T. parzelliert); Ort: Quellreihendorf. — Name: Heeselich 1378 (O. 4238), 1456 (Cop. 45 Bl. 167b), 1699 (Loc. 30782 Schank- und Braubefugnisse 1695f. Nr. 15, Bl. 2); Heeselich 1726 (Amtsgerichtsarchiv Stolpen. Justizamts Stolpen Acten-

Repertor. bis m. d. J. 1800 Bl. 217 b); Heßlich 1467 (Cop. 58 Bl. 268 b); Heselecht 1412 (C. II. 2, 389). Heßlicht 1468 (Cop. 58 Bl. 426), Hesselicht 1488 (Ger. St. S. 633 f.), Heßlicht 1659 (Coll. Schmid. A. Stolpen. Vol. VIII. 16. Heselicht), Heselicht 1542 (Ger. St. 705 f.). — Zugehörigkeit. Besitzer: Von Gereken (Stolpen S. 480) und nach ihm von anderen (vgl. NKG. Pirna Sp. 650) wird eine Urkunde Markgraf Friedrichs vom Jahre 1330 betreffend die Dörfer Wyndeze Heselech et Cunradisdorf in districtu Dresdensi, die damals seinem Notar (dem späteren Bischof) Johannes de Ysenberg gehörten (Horns Hand-Bibliothek VI, 589 nach O. O. 2529 und 2530) irrtümlich auf unser Heeslicht und das dicht dabei, jenseits der Polenz, liegende Cunnersdorf bei Hohnstein bezogen. Trotz dieser Nachbarschaft aber und trotz der an beide Orte anstoßenden Wendischen Aue a. d. Polenz (s. Wüst-Ludwigsdorf), und obgleich dieses Heeslicht ebenfalls als „in der Pflege Dresden“ gelegen bezeichnet wird (s. u.), darf das Wyndeze Heselich (et Cunradisdorf) von 1330 nicht mit Heselicht bei Stolpen (und Cunnersdorf bei Hohnstein) identifiziert werden. Die Flur von Cunnersdorf bei Hohnstein gehörte nämlich schon 1241 (bzw. 1223) zu Böhmen (vgl. NLM. Bd. 84, S. 201 ff.) und ebenso im 15. Jahrhundert zur ursprünglich böhmischen Herrschaft Hohnstein (s. Cunnersdorf); das 1330 mit Wyndeschen Heselech zusammen (z. B. auch O. 2515) genannte Conradisdorf oder Cunnersdorf wird aber schon 1299 der Mutter Johannes von Eisenberg, Gertrud, als Leibgut verliehen (O. 1621) zugleich mit Nuendorf. Zwar gibt es auch ein Neudörfel bei Stolpen, aber es ist eine jüngere Siedlung und liegt etwas abseits von den beiden anderen Orten. In engster Nachbarschaft dagegen finden sich alle 3 Dörfer als Cunnersdorf, Klein-Naundorf und Niederhäslich am Windberge SW. Dresden. Daher bezieht mit vollem Rechte W. Lippert schon 1896 (Zeitschr. f. deutsch. Altertum u. d. Lit. Bd. 40, S. 210 f.) auf dieses Niederhäslich jene Urkunde von 1330. — Älteste Lehnsinhaber. In einem 1378 Juni 22. ausgestellten Lehnsrevers bekennt Ranfold von Hermansdorf (Krumhermsdorf b. Neustadt, s. d.) daß er „daz dorf Heselich mit allen sinen zeugehorungen... bis an daz wasser, daz da heyszet die Policze (Polenz), dazselbe waszer die Policze uf unde abe“ vom Markgraf Wilhelm von Meißen zu Lehen habe „alz daz myn vater unde Hans von Luticz, dem ich synen teyl, den er da hatte, abegekouft habe, von mynen hern den margraven herbracht unde gehabt haben“. 1412 erscheint „Ramfold von Hermansdorf czu Heselecht gesessin“ als Treuhänder (C. II. 2, 389). 1445 „Hans Keseling (mit denen von Hermsdorf identisch; s. Krumhermsdorf) gesessen under ern Birken (s. Hohnstein) hat in der Dresdenischen pflege das Heselecht, do sind 6 besessen menre, angeslagen [auf] 6 spise“. Die NKG. (Eph. Pirna Sp. 650) berichtet also irrtümlich (nach Seidem. Eschdf. S. 112), Michel Zeigeler habe den Ort mit 10 Ansässigen gehabt. 1456 Hans Kannenberg (Vogt zu Hohnstein) erhält das „dorff Heselich gnant yn der pflege zcu Dreßden gelegen — wie das Hans Kieseling ynnhad und besiczet — zcu rechtem anefalle“. 1464 werden (stilistisch etwas unklar) im Lehnbriefe für Hans von Hermanstorff über Polenz (s. d.) auch die gerichte zum Heßlicht aufgeführt (Cop. 59 Bl. 110 b). 1467 Gunstbrief für „Hansen von Hermansdorff zeur Polezk“ (Polenz) betreffend die Verpfändung jährlicher Zinsen „zcuem Heßlich an Jhangeke Gaußke, thorknecht“. 1468 „hat Hans Kieseling (= Hermsdorf) 4 sch. 11 swertgr im dorffe zcuem Heßlich Jhorgken (?) Gaußk vor 100 r. fl.“ (Cop. 58 Bl. 425) und nach einem 2. Eintrag (Ebda Bl. 426) — vom selben Jahre „Hans v. Hermansdorff (= Kieseling) demselben Jhorgeke Gaußke 2 sch. gr. zcuem Heßlichte umb 40 r. gulden verkoufft“. 1488 September 10. Lehn-

brief für „Nickell von Hermeßdorff, Keseling gnant“, über Güter in der Pflege Dresden gelegen: „dorff zum Heßlicht“ mit 6 sch. 8 gr. 2 heller, je 18 Scheffeln Korn und Hafer, $\frac{1}{4}$ Mohn, 1 sch. 52 Eier jährl. Zins, mit Gerechtigkeit über Hals und Hand — wie es „Janeke Gaußk besessen hat, der das nun verkauft hat; alles ist Mannlehen (Cop. 56 Bl. 67; auch Lehnshof Dresden u. Ger. St. 633 f.). 1542 wird Hanns v. Hermsdorff mit dem Dorfe „zum Heselicht“ belehnt (Ger. Sto. 705 f.). 1558 Barbara v. Maxen (Witwe d. v. Hermsdorf) zu Ulbersdorf (s. d.) gesessen, verwendet sich für einen ihrer Untertanen zum Heselicht (Amtsgerichtsarchiv Pirna, Amtshandelsbuch Nr. 1). 1561 „Frauwe Barbara von Hermsdorff (dieselbe), zu Oberßdorff“ gesessen, zinst von ihren Untertanen „des dorffs Heselicht im Ampt Dreßden“. 1592 erhält Hans v. Hermsdorff nach Absterben seines gleichnamigen Vaters das Dorf Heselich in der Pflege Dresden zu Lehen (Ger. St. S. 769 f.). 1613 Die Lehnsassen des Hans v. Hermsdorff zum Heselicht sind Amtssassen des Amtes Dresden. 1614 Hans Ernst v. Hermsdorf zu H. läßt seiner Gattin Dorothea geb. v. Staupitz ein Leibgedinge auf sein Gut H. eintragen (Lehnshof Dresden, Lehnsakten). 1621 Dezember 6. Hans Ernst v. Hermsdorf verkauft sein väterliches Gut Heselicht für 7500 fl. an Kurfürst Johann Georg zu Sachsen. Der Landesherr nahm das Dorf nunmehr aus dem Amt Dresden und schlug es unmittelbar zum Amt Stolpen (Ger. St. S. 481). 1639 August 4. brannten die Schweden die Rittergutsgebäude ab (s. u.). 1657 September 15. Johann Georg II. verwandelt das Vorwerk H. in Erbe und eignet es mit Ober- und Erbgerichten dem Amtshauptmann von Hohnstein, Stolpen und Radeberg, Georg Hermann von Schweinitz zu Ehrenberg (s. d.), für dessen und seines Bruders Friedrich Forderungen aus Kriegsdiensten zu (Ebda. S. 778 f.). 1670 gilt das Gut als „schriftsässig“; tatsächlich erlangte es die Schriftsässigkeit erst 1674. 1672 September 12. Anna Katharina von Schweinitzin, geb. von Ende, Witwe, zählt wegen „Heselicht“ zu den Stolpener Amtssassen. 1675 Die Gemeinde liegt mit ihrer Gutsherrschaft, Frau Veronica geb. Kirchbach, Witwe des Hofkommissars Joh. Georg Beier in Dresden, in Streit wegen einer auf der Gemeinde neu erbauten Ziegelscheune und eines Brennofens (Amtsgerichtsarchiv Stolpen, Justizamts Stolpen Akten Repertor. bis m. d. J. 1800 Bl. 16). Die „Beyerin“ hatte das Gut durch Kauf erworben; Frühjahr 1678 wird sie als bereits verstorben erwähnt. 1695 Johann Romanus Kirchbach zu H. soll dem Landesherrn Erbhuldigung leisten. 1699 Heselicht gehört den Kirchbachschen Erben, untersteht dem Pirnaischen Bierzwange, hat sich aber selber ein Brauhaus erbaut und schänkt daselbst gebrautes Bier. 1701 Sigismund Hilliger auf Heselicht (Amtsgerichtsarchiv Stolpen, Justizamts Stolpen Acten-Repertorium bis mit d. J. 1800 Bl. 16 b). 1703 Derselbe, Ober-Acciseinnehmer in Dresden, ist Gerichtsherr zu H. 1705 Frau Susannen Erdmuthen v. Schönberg wird zu ihrem Rgte. H. die erbliche Zueignung der sog. „wendischen Auer Herr-Leithe“ (Leite) bewilligt (Amtsgerichtsarchiv Stolpen s. o. Bl. 115). 1709 Frau Elisabeth Charlotte geb. Freiin von Canne verw. von Arnimb, Herrin auf H. (Ebda Bl. 17). 1719 Januar 27. verkauft sie das Rgt. II. an Balthasar Stephens (Ebda. Kauf- u. Handelsbuch Nr. XVII Bl. 82). 1721 Oktober 2. Letzterer wird vom Amtmann zu Stolpen mit der vom Amte zu Lehen gehenden „Herren-Leithe und beyden Theilen der sogenannten Wendischen-Auen-Wiese“ belehnt (Ebda.). 1743 November 2. Gottfried Wilhelm Gastel kauft von seinem Stiefvater Balthasar Stephensen das Rgt. Heselicht (Ebda. Bl. 634). 1744 August 31. G. W. Gastel erhält vom A. Stolpen die Lehen über die „wendische Auenwiese“ und die „Herren-Leithe“ auf der wüsten Mark Luschorf (Ebda Nr. XXIV. Bl. 634). 1764 sind Besitzer: Reichsfreien von Weyhers und

Kommissionsrat Gerstäcker (Ger. Sto. 482), 1769 Joh. Gottlob Gerstäcker und Joh. Marie Rosine von Ebersberg. 1787—1793 H. gehört einem gewissen Ulbricht. 1821 Januar 27. Das nach Joh. Christoph Ulbrichts Tode († 1813 Juli 25.) an mehrere Erben gelangte Rgt. H. wird von der bisher nur ein Drittel davon innehabenden Miterbin Frau Christiane Charlotte verw. Ulbricht geb. Schmalz für 38541 Rchthlr. käuflich allein übernommen (Amtsgerichtsarchiv Stolpen. Protocollum über Kauf- und andere Kontrakte v. J. 1823. Rep. XII. Loc. A. Nr. 88 Einl. 10). Als Beigüter werden angeführt das beim Amt Hohnstein zu Lehen gehende Beigt zu Cunnersdorf und die beim Amt Stolpen zu Lehen gehende sog. Wendische Auenwiese und Herren-Leithe. Dem Rgt. H. steht eine Empore in der Kirche zu Stürza zu; auch müssen der Gutsherrschaft „die Zungen von jedem von dem Schenken und Unterthanen geschlachteten Rinde“ als Zins geliefert werden (Ebda.). Die Witwe Ulbricht übergab H. später ihrem Schwieger- sohne Ernst Käferstein aus Penig, der es 1826 (Postlex. XVI, 769) und noch um 1840 besaß (KG. Pirna S. 52). Jetzt gehört das Rgt. Gottlieb Paul Leonhardt in Dresden. — Das Rgt. war von den Ritterdiensten befreit, weil es Steuerschocke trug (Ger. St. 482). Mit der Mühle zusammen wird es 1816 auf 7½ Hufen geachtet (Postlex. III, 749). — Kirchlich gehört H. — soweit bekannt — nach Stürza (KG. Pirna S. 51). Bis 1872 war der Ort auch dahin eingeschult. Dann wurde ein Bauernhaus als Schule von H. eingerichtet, 1899/1900 das neue Schulgebäude an der Straße nach Langenwolmsdorf errichtet (NKG. Pirna Sp. 651). — Richter. 1561 wird Donat Kramer, im selben Jahre noch ein Krause als Richter erwähnt. 1583 Christoph Krause, des Richters Sohn zum Heselich. Laut Bericht vom 1. Oktober 1650 hat das hiesige Richtergerut während des 30jährigen Krieges etwa 18 Jahre lang wüste gelegen und sind die Gebäude „in Grund eingefallen“. — Flurbezeichnung: „Auf dem alten Gericht“ am Südostende des Dorfes bei Oberreit, Sektion Stolpen. 1699 Heselich braut und verschänkt sein eigenes Bier in der [neuen] „Erb-Schenke“ (dem Lehngerichte). Lange vor 1840 soll der Blitz eingeschlagen und das Gericht nebst der Schmiede in Asche gelegt haben (KG. Pirna S. 52). Letzter Besitzer des Erbgerichts Ewald Kegel. — Mühlen. 1561 zinst der Richter Krause auch „von der mule“. 1592 steht die Mühle mit 3 Gängen und eine Brettmühle im Lehnbriefe für Hans v. Hermsdorf (Ger. St. 769f.). 1639 wird sie mit dem größten Teile des Dorfes durch die Schweden verbrannt (Ebda. S. 481). 1653 wird die Heselichter Mühle [an der Polenz] als ein Punkt der Stolpener Amtsgrenze erwähnt. 1701 Caspar Hahnewald, Müller zu Heeselicht, klagt gegen Herrn Sigismund Hilliger auf H. wegen verweigerten Brennholzes (Amtsgerichtsarchiv Stolpen, Justizamts Stolpen s. o. Bl. 16b). 1711 H. hat eine Mühle mit 2 Gängen, gehört der Herrschaft. 1721 hat die Mühle am Polenzbache gelegen 3 Gänge. Auch 1791 ist hier nur eine Mühle mit 3 Gängen (Verz. 1791), ebenso 1816 (Postlex. III, 749); letzter Besitzer: Oswin Barthel. Oberhalb der Heeslichtmühle liegt (wo der Dorfbach in die Polenz mündet) die Scheibmühle (Scheibmühle), am Südfuße der sog. Scheibe (Schiffner, Beschreibg. d. ges. sächs.-böhm. Schweiz S. 330. — Oberreit, Sektion Stolpen). Sie findet sich schon auf Oberreits Karte, Sektion Stolpen, 1821/22. — Über die 1675 erbaute Ziegelscheune s. o. Im 19. Jahrhundert (1. Hälfte) ist abermals eine Ziegelbrennerei angelegt worden (KG. Pirna S. 52). — Jahrmarkt. 1663 Juni 1. (bzw. 20. Januar) Kurfürst Johann Georg II. begnadet Heeslicht auf Bitten seines Gutsherrn G. H. v. Schweinitz mit einem Montag nach Mariä Himmelfahrt abzuhalten den Jahrmarkt; 1668 und 1671 wird als Markttag der Sonntag vor Mariä Himmelfahrt angegeben. — Die Fischereigerechtigkeit im Heeselichter Mühl-

graben steht 1670 dem Beigute Cunnersdorf (s. o.) zu (Amtsgerichtsarchiv Stolpen, Akten-Repertor. bis 1800. Bl. 15b). — Bergbau. 1581 April 13. Kurfürst August ordnet bergmännische Untersuchung des Kiesganges an, den der Hohnsteiner Förster „unterm Heselich“ hat entblößen lassen. 1583 April 15. Derselbe befiehlt, den von des Richters Sohn „zum Heselich“ Christoff Krause „im Dorf daselbst an der Bach“ erschürften Kupferkiesgang fachmännisch zu untersuchen. Mitte des 17. Jahrhunderts wird behauptet, es sei „zu Heeslicht — hiebevord Bergfreiheit gewesen, hernach aber und sonderlich in dem vorangegangenen Kriegswesen alles caduc worden“. Um dieselbe Zeit berichtet der Schösser zu Stolpen „daß des Orts ein Zinnbergweg hiebevord gewesen, aber vorlengst eingangen, inmittels aber die Einwohner solche Freyheit bey den Gerichtstagen noch stets mit rügen laßen“. — Größe; waffenfähige Mannschaft. 1445 „das Heselecht, do sind 6 besessen menre, angeslagen 6 spise“. 1608 H., dem Hans v. Hermsdorf gehörig, hat 31 kriegspflichtige Männer, darunter 2 mit Helleharden, 1 mit Federspieß, 4 mit Äxten und 25 mit Knetelspießen; sie haben auch mehrtheils Seitenwehren. Um 1835 werden hier 70—80 Häuser und 400 Seelen angegeben, 1850 nur 369 Einwohner. Die Kirchengalerie (Insp. Pirna S. 52) verzeichnet hier (um 1840) 56 Häuser, 2 Siebenachtelhüfner, 1 Dreiviertelhüfner, 2 Halbhüfner, 2 Siebenzwölftelhüfner, 1 Fünfwölftelhüfner, 2 Gärtner, 1 Erbgericht, 2 Mühlen, 1 Schmiede 1 Gemeinhaus, 1 Spritzenhaus und im ganzen 350 Einwohner. 1900 zählte man 432 ortsanwesende Personen in 82 Gebäuden, davon 25 Einwohner und 3 Häuser im Rittergut H. 1919 hatte H. nur 368 Einwohner. — Brand. 1639 August 4. ward „fast das ganze Dorf“ von den Schweden niedergebrannt; dabei gingen auch das Rittergut und die Mühle in Flammen auf. 1711 Juni 24. zur Nacht brannten der Richter und der Schmied zu H. ab (Senff. Alte Feuer-Gesch. der Stadt Stolpen 1724. S. 36). 1862 November 1. brannten 27 Gebäude ab (NKG. Pirna Sp. 651). — Beigeleite. Ehemals (vor 1828) soll hier ein Beigeleite gewesen sein (Postlex. XVI, 769). — Napoleonstraße. Der Weg von Stolpen nach Hohnstein führte ehemals über Hohburkersdorf. Um eine kürzere Verbindung herzustellen, ließ Kaiser Napoleon 1813 die nun nach ihm benannte Straße durch das Dorf Heeselicht und über die Heeselichtmühle leiten (KG. Pirna S. 52). 1876 wurde der letzte Teil der Straße (der sich auf der Anhöhe hinzog) auf Staatskosten nach der Einnündung des Goldbaches in das Polenztal verlegt und verbreitert (NKG. Pirna Sp. 652). — Der Ort hat Holzstoffabrikation. — Um 1433 „Seyler von Heselecht“ wird von einem Gefangenen der Hehlerei beschuldigt (N. L. M. 80, S. 3).

Heide, f.; vor dem Aufkommen des Namens „Sächsische Schweiz“ (s. d.) bezeichnete man so das Flußgebiet der Kiritzsch (auf dem r. Elbufer). Gützinger. Gesch. d. Amtes Hohnstein, 1786, S. 460 sagt: „Die Heide erstreckt sich von der Elbe, bei Schandau und Postelwitz an, in einer Breite von 3 bis 4 Stunden bis nach Böhmen. Sie macht eine ununterbrochene Kette von hohen und steilen Bergen, langen und hohen Felsenwänden, einzelnen Felsen und engen angenehmen Thälern aus, die, außer einigen Buschwiesen, größentheils mit Nadelholz bewachsen sind. Die Kiritzschbach fließt in vielen Krümmungen durch sie hin, und noch mehrere kleine Bäche, die sie aufnimmt, und von welchen die Weißbach die vorzüglichste ist. Es liegen viele Brett- und Mahlmühlen in dieser Heide, welche diese Bach alle treibt.“ In den „Mahlerischen Wanderungen durch Sachsen“, Leipzig 1794, Heft I. S. 43ff (Verfasser: Engelhardt und Veith) wird ein Marsch „nach der Haide oder der mit Recht so genannten sächsischen Schweiz“ geschildert, der von der Lichtenhainer Mühle aus angetreten wird und zunächst zum Jahrziefenstein, Arnstein, Raubstein, Heulenberg, Teichstein, Zeug-

hause, den beiden Winterbergen usw. führt. In der „Reise von Thüringen durch Sachsen“ I. Teil, Leipzig 1804, S. 167 Fußnote, heißt es: „Diese sog. Heide, die etwa 3—4 Stunden lang und ebenso breit ist, ist es nun, die man wegen ihres Reichtums an Naturschönheiten vorzugsweise die Sächsische Schweiz genannt hat“. Noch heute ist der Ausdruck „die Heide“ für jenes Gebiet bei den älteren Umwohnern, z. B. in Sebnitz, ganz geläufig. So ziehen die Beeren-(Preiselbeer-)sucher und Pilzsammler mit Vorliebe „in die Heide“. Vgl. die zu Lichtenhain gehörige Heidemühle an der Kirnitzsch und den Heidemathsstein (Heidenmatzstein).

Heidehäuser, s. Cotta, Groß-.

Heideholz, n., ein Wald zwischen Liebstadt (bzw. Göppersdorf) und Börnersdorf. Nach den Lehnbriefen von 1515 und 1540 für Günther v. Bünau über Schloß und Städtlein Liebstadt, wo es heißt „mit den dörrfern Groß Geppersdorf, Cley Geppersdorf, Lichtenberg, Heidenholz, Lindenknock, Döbere, Bertelsdorf, Herbergen und Bornne“ (Cop. 69 Bl. 6), scheint es, als ob das Heideholz eine Wüstung sei. Auch 1554 wird das „Heidenholz“ unter den Pertinenzdörfern von Liebstadt mit verlehnt (Loc. 11234 Genealogie Bünau Vol. V). 1564 verkaufen die von Bünau auf Liebstadt an Kurfürst August die Jagd auf ihren Gütern, nämlich auf: dem Heidenholze, dem Herbstberge, dem Espicht usw. Auf der Oeder-Zimmermannschen Karte (Anf. d. 17. Jahrhunderts), „das Heidenholz“. 1724 Das „Heidenholz“ (andere Lesart: „Hindenholz“) ist Pertinenz von Liebstadt. 1821 „das Heyde Holz und die Heyde Teiche“ (Oberreit, Sektion Altenberg).

Heidehübel s. Burkersdorf, Lang-.

Heidematzstein, Felsen dicht östlich bei der Heidemühle in der Sächsischen Schweiz (Kirnitzschtal), so genannt nach einem früheren Besitzer der Heidemühle Matthes (Heidematthes). Ende des 19. Jahrhunderts wurde durch Versehen der Kartographen der Name Heidematzstein auf den südlich davon liegenden „alten Wildenstein“ (s. d.) übertragen. Jetzt beginnt man den Fehler zu tilgen.

Heidemühle, s. Lichtenhain.

Heidenau; seit 1. April 1920 mit Gommern (s. d.) und Mügeln zur Stadtgemeinde Heidenau vereinigt; am 1. Elbufer und der Bahnlinie Dresden—Bodenbach, WNW, Pirna. Um 1586 und 1609 wird H. zu den Dörfern „der Aue“ (s. d.) gerechnet. — Alt-Für: Blockform; Ort: Unregelmäßige Anlage (Rundlingskern und straßendorfartiger, jüngerer Ausbau). Name: in Heydenowe 1347 (Cop. 25 Bl. 7b), Heidenowe 1347/49 (Cop. 27 Bl. 27), Heydenaw 1388 (C. II. 5, 74) Heidenaw 1412 (Cop. 33 Bl. 15); Heydena 1446 (O. 6905); Heidenow 1445 (W. A. Cammersachen. Loc. 4334 Nr. 12b, Verzeichnis von Einkünften 1445 Vol. I. Bl. 27); Hedenawe 1460 (Loc. 9698 Kurfürst Friedrich zu Sachsen contra H. v. Glumen Bl. 2). Die Verknüpfung seines Namens mit den Burggrafen von Dohna, wo der Vorname Heyde üblich war, ist wahrscheinlich. H. ist alter Besitz der Burggrafen von Dohna, anscheinend unter Oberlehnshoheit der Markgrafen von Meissen. 1454 auf dem Tage zu Laun in Böhmen behaupten die sächsischen Unterhändler: „Heidenau haben die von Donyn eyr Karas verkouft und ist lehen der herschafft von Missen.“ Aber noch 1522 soll auf einem Rechtstage zu Prag über Erbsprüche der Burggrafen Friedrich und Johann v. Dohna auf Heydenau verhandelt werden (Die Donins, S. 337. Urk. Nr. 54). 1347 Februar 14. verschreibt Markgraf Friedrich der edlen matrona Alusche, Witwe Fickonis burgrauin de Donyn, die Dörfer Torna und Mügeln et allodium (Vorwerk) in Heydenaw situm mit allem Zubehör zum Leibgute mit der Bestimmung, daß bei ihrem Tode die beiden Dörfer an Mechthildis, die Schwester der Burggrafen Fridericus et Heydo de Donyn, kommen, das Vorwerk (allodium) H. aber den genannten Fridericus et Heydo selbst, die der Markgraf schon

damit belehnt habe, zufalle (Cop. 25 Bl. 7b; Cop. 27 Bl. 27; Die Donins S. 310, Urk. Nr. 32). 1350 besitzen als markgräfliches Lehen das allodium in Heidenowe — domina Helwigis, relicta (Witwe) burgravi de Donin et domicella dicta Mecke als Leibgut (L.B.L. 45). In derselben Eigenschaft besaß H. später Frau Katheryn, Herrn Jesken von Donyn sel. Witwe. Noch bei ihren Lebzeiten (1412 April 5.) erhalten Heinrich, Lieste (wohl irrtdmlich statt Liesce) und Volzsch von Torgaw H. zum Anfall geliehen. Letzterer war dann auch in den Besitz des Gutes gekommen und soll es später Fritze Karis, dem Mann seiner Tochter Katherina, infolge gewisser Umtriebe („durch umbslege“) mit seiner Tochter, überlassen haben. Karis habe seinerseits den Schwiegervater und seine Erben mitbelehnen lassen, falls er ohne Erben sterbe. Auch habe Katharina einen Leibgedingebrief darüber: Aussage des Sohnes jenes Foltze v. Torgaw. Christoff, im Jahre 1473 (W.A. Orter Heydenau). Vorhanden ist tatsächlich von 1441 Mai 8. der Lehnbrief für Friczsche Karas über das „dorff Heydenaw mit dem fürwerke (Vorwerk) — mit gerichtem — in der Donischen pflege gelegin, also die von Torgaw das gehabt habin.“ Mitbelehnt ist seine Frau Catherina zu Leibgut ganz, wenn der Mann kinderlos stirbt, halb, wenn er Erben zurückläßt (Cop. 40 Bl. 131b). 1443 bekennt ein Landplacker zu Bautzen, daß die Teilnehmer an einem Beutezuge nach der Lausitz „habin gelegin zu Heydenaw by Fritze Karis“ (N. L. M. 83, S. 95; vgl. auch S. 104). 1445 hat Friczsche Karas zu Heidenaw 1 sch. zinß und 1 gut vorweg abgelagen mit 1 pferde und dient damit in pflege Donin. Auch die Einwohner („Heydenaw das dorff“) gehören mit „2 armbrüsten und 2 iserin flaggen“ zum „slosse Donin“. Das Dorf zinst außerdem zu Michaelis (1445) aufs Schloß Dohna: 1 sch. 53 gr. 4½ d., 20 Scheffel haffir und 14 hünner, und zu Ostern 4 sch. eyer. Endlich erhält 1445 Friczsche Karas zu Heydenaw Gunst, „eyne wise dospelbst zu Heydenaw und by Donyn gelegen“, die Leibgut seiner Ehefrau Ketterlin (Kätchen) ist, an Wygand Zeygeler zu verpfänden. 1446 Januar 6. begegnet uns wieder „Fritze Karas zcu Heydena gesessen“. Auch 1458 „dynet Fritz Karas zcu Heydenaw mit 1 Pferde in der Donischen pflege“. Bald danach scheint, unbekannt wann und wie, Nickel von Rechenberg in den Besitz von Heidenau gelangt zu sein (in einer Zeugenaussage um 1460 heißt es, er habe „das vor uwer forstl. gnaden gerichte mit allim rechte firstanden“), das er aber schon 1459 wieder an „Fritze Karis und seyn weyb veräußerte. Man geriet nun über die Kaufbedingungen in Streit, wobei der Landvogt von der Pforte den von Rechenberg wieder in den Besitz des Dorfes setzte. Rechenberg ließ das Gut durch „eynen hofeman Hanus Roseman“ bewirtschaften. Karas wollte das nicht dulden und auf seine Veranlassung überfiel sein Schwager Hans v. Clumme 1460 mit Leuten vom Schlosse Wehlen das Dorf Heidenau, wobei Rosemann mit Frau und Tochter erschlagen und dessen Sohn Nickel schwer verwundet nach Wehlen geschleppt, sowie Verschiedenes geraubt wurde. Es entstand daraus ein umständlicher Prozeß zwischen dem Kurfürst Friedrich dem Sanftmütigen und Hans von Clumme, dem Herrn auf Wehlen, der aber 1464 mit einer Versöhnung dieser beiden Parteien endete (Loc. 9698, Kurfürst Friedrich zu Sachsen contra Hansen v. Glumen zu Wehlen Bl. 1ff. — Archiv f. d. Sächs. Gesch. IV, 412ff. — Meiche, Burgen der Sächs. Schweiz S. 154). Als Sühnedenkmal dürfte die noch heute vorhandene sog. Welsche Marter oder Tezelsäule (s. d.) errichtet worden sein. Ob Karas das Gut Heidenau zu Lehen erhielt, bleibt noch unklar. 1473 August 13. bittet jedoch Christoff von Turgaw (Sohn des obgenannten † Foltze von T.) die Herzöge Ernst und Albrecht, seiner Schwester Katharina (verw. ? Karas) „Heydenaw das gesesse mit etlichen dorffern und alle syner zeugehorunge“ zum Leibgute zu geben, da es sich wohl erweisen werde, daß

sie keine „leichtfertige worth“ gegen die Fürsten gebraucht habe. Erfolg unbekannt. Doch erscheint H. schon 1501 als ein unmittelbares Amtsdorf. Einige Zinsen zu H. besaß die Familie Karas aber noch 1569 (s. u.). Das „forweg zu Heydenaw“ hatten die dortigen Hüfner „bei Hans Charis (= Karras), Landvoigt“ (seit 1530 als solcher zu Pirna nachweisbar), erblich erkauft für 1000 silberne Schock und Walpurgis 1531 angefangen dafür zu zahlen. Es war auf 3 Hufen geschätzt und wurde unter die Hüfner geteilt. Solange das Vorwerk stand, hatten diese als Hofdienste „2 Tage 8 Fuhren“ getan. Der Standplatz des Vorwerks war vermutlich der sog. „Eichelberg“ auf der jetzigen Albertstraße, Nähe der Johannstraße (NKG. Pirna S. 1085). Übrigens hatten zu Heidenau noch andere Besitzer kleine Anteile. 1461 Juli 24. werden den Gebrüdern „Heintze und Ramfolt, genannt die Bebrache“ Zinsen „zu Heydenaw“ geliehen. 1509 wird Friderich Korbiß ermahnt, seinen armen Mann „Mattes Leyschko zu Heydenaw“ nicht mit einem ungerechtfertigten Zins von 2 gr. zu beschweren. 1540 wird Heidenau als „Dohnaer Pfarrdorf“ bezeichnet. 1547 geben aus H. „mit mehr dann zween Man Wachgetreyde ins Ampt (Dresden)“; mit Lehen und Zinsen dagegen folgen sie dem Amt Pirna. 1548 ist die Zuständigkeit derart geregelt, daß alle Ansässigen mit Lehen und Zinsen, Ober- und Erbgerichten dem Amt Pirna gehören; nur auf 1 Gärtner (s. o. 1509) hat Hans von Korbitz die Erbgerichte. 1569 Fricztsche Karas zu H. verschreibt seiner Ehefrau Caterine Zinsen zu H. Um 1570 und 1609 hat H. 20 Geschirr- oder 30 Pflugdiensttage ins Amt Dippoldiswalde zu verrichten. 1570 Mai 7. Die hiesige kurfürstliche Wiese ist dem Vorwerksverwalter zu Ostra bei Dresden, Daniel Hartmann, auf Rechnung mit überlassen worden. 1588 Ein Gärtner (s. o. 1548) zu H. ist Pertinenz des Rgts Bärenklause. Noch 1817 gehörte 1 Gärtner schriftsässig nach Theisewitz (Postlex. IV, 57). — 1610 Kurfürst Christian überläßt Joachim v. Loß auf Pillnitz die bisher zum Vorwerk Dippoldiswalde geleisteten Pflug- und Aekertage der 3 unterm Amt Pirna stehenden Dörfer Heidenau, Mügeln und Süßen gegen Abtretung „etliches Jhorwildprets“. 1616 Januar 11. bzw. 14. und Dezember 28. Kurfürst Johann Georg I. überweist Joachim v. Loß auf Pillnitz usw. alle Zinsen, Ober- und Erbgerichte usw., ausgenommen Steuer, Folge und Jagdführen, Straßenbesserung, Heerfahrtswagen und Defensionsordnung, in den Dörfern Mügeln, Süßen und Heidenau, macht Heidenau erblich und erklärt es als schriftsässig. 1621 Juni 15. vereinbaren die Einwohner von Heidenau mit ihrem Erbherrn, daß sie die zufolge Entlegenheit und notwendiger Passierung der Elbe beschwerlichen Dienste künftig nur in Geld zu entrichten haben. Vgl. Mügeln. Noch 1640 zählte „Heydenaw“ zu den „Loßischen Dörffern nacher Pillnitz undt Schönfeldt gehörig“. 1657 besaß H. Heinrich v. Friesen jun. 1659 August 17. Christoph Friedrich von Tettau auf Reinhardtsgrimma tauscht von Heinr. v. Friesen auf Schönfeld usw. das Dorf H. ein gegen Überlassung von Birkwitz und Zuzahlung von 2000 fl. Geldes. Ein von H. v. Friesen aufgerichtetes Erbregister für Heidenau wird erst 1659 Oktober 31. vom Landesherrn konfirmiert (Loc. 14034, Heidenauer Erbregister 1659) und noch 1662 besitzt Friesen in H. zu Erbe gemachte Güter. 1695 gehört H. als väterliches Erbgut den Gebrüdern Christoph Friedrich und Carl Christian v. Tettau. 1701 März 29. Christoph Friedrich v. Tettau überläßt seinem jüngeren Bruder Carl Christian seine Hälfte an den Dörfern Heidenau und Mügeln erblich für 6500 meißn. fl. und 100 Dukaten sog. Gönnegeld, und am 4. Mai d. J. erhält letzterer Lehnsindult bzw. der ihm von seinem Bruder nun gänzlich überlassenen beiden Dörfer. 1720 Juni 14. wird August Christoph Graf v. Wackerbarth auf Gr. u. Kl. Sedlitz mit dem Dorfe Heidenau belehnt, der das

Dorf „so canzleyschriftsässig, auch Erb und Allodial ist“ am 12. Juni d. J. von Carl Christian v. Tettau, Berghauptmann, für 5500 meißn. fl. gekauft hat. Die Angabe in der Kirchengalerie (KG. Pirna S. 162), daß Wackerbarth Heidenau 1716 von Frau v. Wolfersdorf gekauft habe, beruht also auf Irrtum, sie gilt nur für Sedlitz. — 1721 März 28. Der Landesherr bewilligt dem Grafen Wackerbarth erblich die Niederjagd auf den Fluren von H. Heidenau ist dann bis zur Auflösung der Petrimonialgerichtsbarkeit bei Sedlitz verblieben. — Richter: Auf einen solchen ist wohl der Eintrag in der Jahresrechnung 1388 des Dresdener Brückenmeisters zu beziehen: sculteto versus Heydenaw pro lapidibus cimenti (Bruchsteine?) 42 gr. (C. II. 5, S. 74); doch hatte dieser „scultetus“ nicht die Stellung eines Erbrichters („iudex“). 1548 sagt das Pirnaer Amtserbbuch betr. Heidenau: „haben keinen Richter, sondern einen Heimbürgen“. — Ein Gasthof entstand 1831 aus dem seit 1805 als Chausseehaus errichteten ehemals Leupertschen Hause an der Straße (Möring, Dohna S. 42). — Kirche: H. gehörte jahrhundertlang zur Kirche in Dohna (s. Gör. Ref. S. 33. — KG. Pirna S. 162). Seit 1. Okt. 1901 aber bildet H. eine eigene Kirchengemeinde (NKG. Pirna Sp. 145). Der Gottesdienst fand zunächst in der Turnhalle statt. Einzug des ersten Pfarrers (Hermann Knospe) am 26. September; Weihe der 3 Glocken am 30. September, des Friedhofes am 10. Oktober 1901 (Ebda. Sp. 1090ff.). 1902 bezog die Kirchengemeinde die Aula der neuen Schule. — Über das Johanniter-Krankenhaus „Dohna-Heidenau“ s. Dohna, Stadt. — Schule: Bis 1894 gehörte H. zum Schulverband Mügeln. Dann erbaute es eine eigene Schule; nach wenigen Jahren erfolgte ein Erweiterungsbau; beide dienen jetzt der Gemeindeverwaltung. 1903 wurde das neue große Schulgebäude mit 18 Lehrzimmern und einer Aula um etwa 400 000 Mark errichtet (NKG. Pirna Sp. 1080). — Größe; Entwicklung der Industrie: 1445 „Heydenaw, das dorff, daryn sind 4 besessen menre.“ 1501 „Heidenaw im dorffe [sind] 7 besessen menere.“ 1537 „dorff Heydenaw hat 17 pierde zum Kriegsdienst zu stellen.“ 1548 waren hier 8 Ansässige, darunter 5 Gärtner. Sie besaßen zusammen 4 Hufen 3 Ruten, wobei 4 Gärtner auf 1 Hufe, der 5. (Hans v. Körbitz zuständig) auf 3 Ruten geachtet wurden. Um 1586 stellte H. 30 Mann zur Mannschaft des Amtes Pirna. 1609 waren hier 11 gesessene Mann, darunter 8 Bauern und 2 Gärtner, 1 Häusler und 1 Hausgenosse. Am Weihnachts-Heiligabend 1692 verzehrte eine Feuersbrunst 2 Häuser (Bartsch, Dohna S. 92). 1735 bestand H. aus 14 Häusern und Gütern (Ebda.) Das Postlex. 1817 (IV, 56) gibt 14 Häuser und 9 ganze Hüfner, 1 Gärtner und 5 Häusler an. 1815 enthielt H. 15 Häuser (dabei das Gemeindehaus und 1 Schmiede) und 85 Konsumenten (Postlex. XVI, 876). Um 1839 hatte der Ort 10 Bauerngüter und 10 Häusler und zählte 120 Einwohner (KG. Pirna S. 165; nach S. 162 waren es aber 159 Kons.). Die Einwohner beschäftigten sich neben der Landwirtschaft mit Schiffahrt. Viele lieferten auch Strohgeflechte (Postlex. XVI, 877). „Hinterm Dorfe ist eine Wüstung an der Elbe, beim Kalkstein genannt und dem Amte eigentümlich, wo sonst der erste Kalkstein-Verladungsplatz am Strome war. (s. Welkenhufe). — Gegen Ende des 19. Jahrhunderts setzte hier eine gewaltige industrielle Entwicklung ein. Erich Harlan aus Dresden erwarb die an der Elbe erbaute Papierfabrik (jetzt Besitz der Hasseröder Papier-Aktiengesellschaft) und kaufte mit Ausnahme von 3 Bauernhöfen sämtliche Fluren mit den Wohn- und Wirtschaftsgebäuden. Nun begann eine ieberhafte Bautätigkeit („Bodengesellschaft Heidenau“), die freilich auch manche Rückschläge erfuhr. Von den größeren Fabrikanlagen dienten um 1903 allein 5 der Papierbranche, 1 baute Buchdruckmaschinen, 1 arbeitete auf dem Gebiete der

Elektrizität. 1902 wurde eine Haltestelle der Sächs.-Böhm. Dampfschiffahrtsgesellschaft errichtet (NKG. Pirna Sp. 1079ff). 1900 hatte H. in 220 Wohngebäuden 4116 Einwohner, 1910 schon 5454. 1919: 5964 Einwohner. Die wichtigsten Gewerbszweige sind heute: Eisengießerei, Elektrotechnische Fabrik, Maschinenfabrikation, Papierfabrikation, Zellulosefabrikation. Personenhaltestelle seit 1902, Eisenbahnhaltestelle seit 1906. — Kriegsunruhen; alte Straße: Um 1401. Nachdem Markgraf Wilhelm in der Dohnaischen Fehde die über Dohna führende Straße durch Zerstörung der Brücke „an der Melta“ (Grund bei Kl. Luga) unfahrbar gemacht und über Pirna verlegt hatte „besetzte [er] Heydenau kegün Donen umb der strasin wille“ (Die Donins. S. 332 Nr. 51b). Dazu gehört auch der Eintrag in die Dresdner Kämmerrechnung 1401, wonach „Nicolaus Ulmann 48 gr. erhält, die er vor Heydenow mit seinen Pferden verdient hat“ (NKG. Pirna Sp. 1082 nach Ratsarchiv Dresden, XVb Bl. 145). — Die Landstraße über H. wurde auch später nochmals verlegt (Postlex. XVI, 876). — Über die Fehde zwischen Wehlen und Heidenau 1441 s. o. 1813 beschossen die Franzosen H. von der Meuschaer Höhe aus, um den Durchzug der Russen zu hindern, wobei 11 Gebäude durch Brand verloren gingen (K. G. Pirna S. 165. — NKG. Pirna Sp. 1087).

Heidenau, s. Heidenau.

Heidenholz, s. Heideholz.

Heidennow, Heidenowe.

Heidewasser, Lesefehler für Beidewasser (s. d.) im Jahrbuch d. Gebirgsver. f. d. Sächs.-Böhm. Schweiz (Dresden 1882) I, 18.

Heienberg, Hellenberg, Heimberg, Heinberg, s. Heulenberg.

Heinersdorff, Heinerßdorff, Heinerstorff, Heinersdorff, s. Heinersdorf, Amts- und Heinersdorf, Langen.

Heinicz, s. Heinitz.

Heinitz, $\frac{1}{2}$ zwischen Röhrsdorf bei Pirna, Gombasn und Burgstädtel bei Pirna gelegen. Dort verzeichnet Oeders große Landesaufnahme (1586—1607) auf dem „langen Berge“ südöstlich vom „Lippen“-Teiche den Eintrag „Im Heintzen“. Die eigentümliche Ausdehnung der Flur von Groß-Borthen und ein merkwürdiger Straßenzug deuten hier auf eine ehemalige Siedlung (Mörtzsch in UBT. VII, 56f.). Auf diese Örtlichkeit ist also der Lehnbuchvermerk zu beziehen: 1403 Nigkel, Heinrich, Friedrich und Otto, Gebrüder von Karlewicz, erhalten Reitzendorf und Zschendorf bei Pillnitz zu Lehen und was ihr Vater gehabt hat in den „dorffern zu Behemerstorff (Biensdorf), Wenigen Boretin (Kl. Borthen), Borgstadil (Burgstädtel) und Heinicz“, Zinsen zu Mügeln und zu Groß Borthen „in der pflege zu Donyen gelegen — als die (ihr) vater — vormals von den v. Donyen besessin hat“. 1445 verkaufen Günther und Hans Carlewitz dem Heinrich Lange zu Röhrsdorf neben Kl. Borthen (s. d.) auch Burgstädtel und „Heymitsch“. 1445 Juli 16. wurde H. Lange damit belehnt. 1466 erhält Heinrich Lange die Erbzinsen „uff zeweiien zehnf, haftigen huffen zu Heinicz — wie das Hans v. Karlewicz gehabt“ — zu Lehen. Nach dem Gesamtlehnbrief der Gebrüder Lange 1469 über Güter in der pflege Dresden erhält Heinrich Lange (außer Kl. Borthen und Burgstädtel) „czw Heinicz 2 sch. 40 gr., 28 huner, 3 scho. 40 eyer“. — Heute erinnern noch folgende Flurbezeichnungen an das ehemalige Dorf: Feld und Wiese am Heinzengrunde, die Heizenwiesen, Wiesen im Heizengrunde (Flurverzeichnis von Groß- und Kleinborthen; 1835) und: Feld, der nieder und mitte Heizen genannt; Feld, der hinter Heizen und Wiese der Heizegrund (Flurverzeichnis des Rgts. Borthen. Vgl. Schlauch in UBT. VIII, 9).

Heinrichsdorff, Heinrichstorff, s. Heinersdorf, Klein- und Langen.

Heintze (m), Heintzen (im) s. Heinitz.

Heintzevorwerk, Heincezevorwerk, s. Posta (z. J. 1585).

Helbigstorff, Helbigdorff, s. Helmsdorf.

Heldisdorf, Heldißdorff, Heldistorff, s. Hellendorf.

Helewigisdorph, s. Helmsdorf.

Helle, l., s. Seidewitz, Klein.

Hellendorf, Dorf SO. Gottleuba; bildet mit den Ortsteilen Bärenhau und Cratza (s. d.) und den Hammergütern Fichte (s. d.) und Kleppisch (s. d.) mit Mühle eine Gemeinde. Flur: Waldhufen; Ort: Reihendorf. — Name: Heldisdorf 1379 (K. K. Kronarchiv Prag. Orig. Reposition 161); Heldißdorff 1452 (O. 7234), Heldistorff 1501 (Loc. 10505 Register u. Verzeichniß 1501, Fasc. III); Helistorff 1445 (Loc. 7997 Verzeichnung der Erbarmanenschaft 1445 Bl. 22); Helstorff 1475 (W. A. Befehdungen Bl. 64b, n, p), Helßdorf 1480 (Cop. 61 Bl. 137b); Hellendorf 1539 (Loc. 4511, Die in dem Churfürstenthum etc. Vol. II. Bl. 88), 1548 (A. B. Bl. 120b); im 18. u. 19. Jahrhundert auch „Höllendorf“ geschrieben. — H. gehörte ursprünglich zu Böhmen. 1379 April 28. verpfändet König Wenzel v. Böhmen Heldisdorf an Thimo v. Colditz (K. K. Kronarchiv Prag s. o.). Vgl. Pirna und Königstein. Anfang des 15. Jahrhunderts dürfte es an Sachsen gekommen sein. 1445 zinst „Hellißdorff“ zum Schloß Pirna Walpurgis 1 sch. 2 gr. („5 gr. in dem dorffe H. sind wüste“), Michaelis 1 sch. 12 gr. Zur selben Zeit „wonen im dorffe zu H. 6 menre, dy habin zwey armbrust und 4 spiese“ Siehe auch Erdmannsdorf. 1548 gehören Ober- und Niedergerichte ins Amt Pirna. Seit 1657 besitzt Johann Sigmund von Liebenau Dienste etc. zu Hellendorf, die ihm 1662 (s. Zehista) zu Erb- und Allodialgut gemacht werden. Über den Hammer zu H. (1480 das smedeberg unnd der hammer under Helßdorff; 1501 das schmedewerg zu Heldistorff) siehe Cratza. 1548 Der Hammermeister Georg Hippisch (Lickisch) besitzt zu Hellendorf „2 unerbauete Hufstellen“. 1701 besitzt denselben Anteil (jetzt aber $2\frac{1}{2}$ Hufen) Johann Christian Metzsch auf Gersdorf und Cratza, mit dem die Gemeinde Hellendorf in Dienststreitigkeiten verwickelt ist. — Gericht und Kretscham: 1480 Januar 25. Lehnbrief für Hans Regenschuch über Kleppisch (s. d.) „und das gerichte zu Helstorff in der pflege zu Pirne — in allermaße ym Nickel Rorers kinder (vgl. Haselberg) — die vorkauft“. 1548 heißt es: „Ist allda ein Erb-, kein Lehngericht“; der Erbrichter Hans Pusch besitzt 1 Hufe. 1555 Die von Gottleuba haben sich über „den kretschmar zu Hellendorf“ beklagt, daß er das Bier nicht aus ihrer Stadt geholt habe. 1561 schätzt Gregor Beill (?), sein Gericht zu H. auf 150 sch. 1657 wird dem geh. Kammerdiener Christian Kittel das Richtergerg zu H., das vorher sein Schwager Michael Rölich pfandweise innegehabt, eingeräumt. Das Erbgericht liegt an der böhmischen Straße gegen Peterswalde zu mit freiem Schanke, Schlachten, Backen und anderen Gerechtigkeiten. 1660 im April verkauft derselbe zugleich mit seiner Mutter und seinen Geschwistern das Richtergerg zu H., wie das ihr Vater Jonas Kittel hievor an sich erkaufte, samt freiem Bier- und Salzschanck und freiem Schlachten und Backen an Bernhard Adolf v. Metzsch auf Gersdorf (Amt Pirna) um 500 fl. meißn. Währung. — Mühle: 1548 Der Müller wird auf 1 Hufe geachtet. 1561 Broni Rauchfus schätzt seine „muhl mit 2 gengen“ an dem Hellendorfer Bache auf 105 sch. 1662 Die „vor unvordenklichen Zeiten (d. h. seit 29 Jahren) und seit dem ersten Kriegswesen ganz öd und wüst gelegene Mühle George Henens im Dorfe Hellendorf“ hat Jacob Müller angenommen, der sie vollständig neu aufbauen muß. 1711 Die Mühle mit 1 Gange ist Amtslehen. 1721 Christian Strohbach hat 1 Mühle am Bahr- oder Dürren Wasser mit 1 Gang. — Schmiede: 1603 wird vom Kurfürsten bestimmt, daß künftig nicht mehr als ein Schmied sein Handwerk in Hellendorf treiben dürfe. Vgl. Rosenthal und Markersbach. 1781 August 31.

Daniel Kochendörfern aus dem Württembergischen wird gestattet, eine Schmiedewerkstatt auf Johann Georg Gößels Wüstung zu H. zu erbauen. Jetzt gibt es hier Fabrikation von Metallknöpfen, Stock- und Schirmteilen. — Gepfarrt ist H. seit alters nach Gottleuba; z. B. 1501, 1548 usw. Eigene Schule hat es seit 1837; bis dahin war es nach Markersbach (s. d.) geschult. Infolge der Lage Hellendorfs an der Straße Dresden—Teplitz—Prag wurde hier 1823 ein Beigeleite von Pirna errichtet (Postlex. XVI, 930); 1839 war es ein kgl. Haupt-Grenzzollamt (K. G. Pirna S. 30). Größe: 1445 wohnten zu II. 6 menre. 1501 hat der Landesherr zu „Heldistorff im dorffe“ 17 besessene Männer. 1537 stellt H. 4 Pferde zum Kriegsdienste. 1548 sind hier 20 Ansässige, dabei der Erbrichter, 1 Gärtner und die 2 unerbauten Hufstellen (s. o.) Georg Hikischen. Sie haben zusammen 10 Hufen 1 Rute, dabei der Erbrichter 1 Hufe, der Müller 1 Hufe, der Gärtner 1 Rute. 1586/87 stellt Hellendorff 17 Mann ins Amt Pirna. 1609 sind hier 21 gesessene Mann, dabei 19 Bauern und 1 Mühle, sowie 1 Häusler; außerdem 11 Hausgenossen. Im Befreiungskriege litt H. sehr. 13 Gefechte fanden an seinen Fluren statt, das wichtigste auf dem sogenannten Taubenherde. Dabei verlor der Ort 7 Häuser durch Brand, 2 durch Abreißen (Postlex. XVI, 930f.). 1815 werden 27 Häuser und 127 Einwohner angegeben, dabei 1 Vollhüfner (seine Wohnung heißt die Hölle), 18 Halbhüfner und 6 Häusler (Postlex. III, 779. XVI, 930). 1839 gab es außer dem Zollamt (Nebenzollamt II), dem Gasthof und der Mühle 18 Bauerngüter, 4 Gartennahrungen und 12 andere Häuser (K. G. Pirna S. 30). 1900 waren hier (die Ortsteile Cratza usw. eingeschlossen) in 60 Häusern 349 Seelen, 1910: 401, 1919: 409 Einwohner. — 1813 verlor der Ort durch Seuchen 71 Menschen (Postlex. XVI, 931). — Verschiedenes: 1452 „Mikeß Lawbe (ein böhmischer Strauchritter) had auch genomen 6 pferde zcu Heldisdorff“. — 1546 bestehen Grenzzirungen zwischen dem Dorfe Peterswalde (Herrschaft Graupen) und Hellendorf. 1558 Durch das „Kolenn“ der Hellendorfer an der Landesgrenze sind Irrungen mit der böhmischen Nachbarschaft entstanden. 1655 Streit zwischen Gottleuba und der Gemeinde zu H. um das „holtz die Retzbach“. Noch Anfang des 19. Jahrhunderts erhielt das Dorf aus dem jetzt staatlichen Walde Rotzschbach jährlich 50 Stämme Deputatholz (Postlex. XVI, 931). — 1651 Michel Sethmacher, Exulant aus Peterswalde, kauft sich in Hellendorf an (Amtsgerichtsarchiv Pirna. Amtshandelsbuch Nr. 29 Bl. 11f.). 1672 verkauft Michael Settmacher zu H. sein dort habendes Bauerngut nach 4 Ruten (an der Bienhofer Grenze liegend) an Anna Catharine, Rudolf Siegmund von Mordteisen's Witwe aus dem Hammergut Fichte.

Helleßdorff, s. Helmsdorf.

Hellistorff, Helßdorff, Helstorff, s. Hellendorf.

Helwigsdorff, s. Helmsdorf.

Helmsdorf, 2 aneinanderstoßende, selbständige Dorfgemeinden an der Wesenitz, SW Stolpen; Post: Dürrrörsdorf; A. Oberhelmsdorf oder Großhelmsdorf (s. Postlex. XVI, 805 und Oberreit, Sekt. Stolpen); B. Niederhelmsdorf oder Kleinhelmsdorf (a. a. O. O.) mit der Häusergruppe Neuer Anbau und dem selbständigen Gutsbezirke Rittergut Helmsdorf. — Flur: Waldhufen (Oberhelmsdorf), Gutsblöcke und kleine Parzellen (Niederh.); Ort: Reihendorf (Oberh.), Gutsdorf mit Häuslerreihe z. T. in Streulage (Niederh.). — Name: Helwigsdorf 1247 (C. II. 1, 125), Helwigisdorph 1262 (C. II. 1, 153), Helwigistorff 1467 (Stiftsarchiv Meissen. Lib. Theoderici Bl. 430b), Hellwigsdorff 1589 (Loc. 9873 D. Ritterguth Helmsdorff fol. 1589 Bl. 6); Helwichsdorff 1412 (C. II. 2, 392); Helbigistorff 1411 (C. II. 2, 370); Helmsdorff 1547 (A. B. 1 Bl. 440); Helleßdorff 1586/87 (Loc. 7370 Das Amt Stolpen Bl. 23); Helßdorff 1586/87 (Loc. 7366 Das Amt Hohnstein

Bl. 70b). — Die Bezeichnungen: Oberhelmsdorf (Amtsdorf) und Niederhelmsdorf (Rittergut) finden sich erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts (Loc. 14079 Dem Besitzer des Rgts. Helmsdorf 1804). Daß H. schon im 13. Jahrhundert in Ober- und Nieder-H. geschieden worden sei und ersteres Heroldisdorph geheißen habe (worauf man nach einer Anmerkung im C. II. 1, 153 schließen könnte), ist unzutreffend. Vgl. vielmehr Rennersdorf bei Stolpen. — Älteste Geschichte des (noch ungeteilten) Dorfes. H. gehörte ursprünglich zum Kgr. Böhmen. 1223 bzw. 1241 bildete es einen Grenzort gegen den bischöflich meißn. Burgward Göda (vgl. NLM. Bd. 84, S. 203ff.). Erst 1247 September 22. eignete König Wenzel v. Böhmen (zugleich mit Dobra und Dürrrörsdorf) villa Helwigsdorf dem Stifte Meissen (C. II. 1, 125). Doch wird es 1262 März 1. unter denjenigen Orten (s. Langenwolmsdorf) aufgezählt, auf die Hugo de Wolkenburg erst nach längeren Streitigkeiten seine Ansprüche gegenüber dem Bischof Albrecht von Meissen aufgibt (C. II. 1, 153). Vermutlich nennt sich jener Michael de Helewigisdorf, der 1369 als Urk.-Zeuge zu Stolpen erscheint (C. II. 2, 109) nach (Nieder-) Helmsdorf. — Spätere Zugehörigkeit der beiden Orte. Die Beziehungen des Vorwerks, aus dem sich Niederhelmsdorf (s. d.) entwickelt hat, zum bischöflichen Amt Stolpen, erscheinen (durch Personalunion mit den Besitzern der Herrschaft Wehlen) schon im 15. Jahrhundert etwas gelockert; seit 1559 wird es meist zum Amt Hohnstein gerechnet (Belege s. unten). Oberhelmsdorf bleibt mit Lehen, Ober- und Erbgerichteten Stolpener Amtsdorf (O. 11630. — A. B. 4a Bl. 184). Mit Auflösung der Ämter kommen beide Orte zur Amtshauptmannschaft Pirna. — A. Oberhelmsdorf. Kirche. Obgleich diese schon frühzeitig bestanden haben muß, steht sie gleich der Kirche von Altstadt (s. d.) doch nicht in der Meißner Bistumsmatrikel von 1495 (nicht 1346). 1559 (wo die Reformation hier eingeführt wird) ist H. Filial von Stolpen, wird aus dessen Pfarrei bestellt und mit ihr verliehen (vgl. Altstadt). 1567 beschwert sich die Gemeinde zu „Helwigßdorff“ beim Kurfürsten wegen ungenügender Seelsorge (vgl. auch Stürza). Erst 1892 Januar 1. wurde H. mit Altstadt von der Mutterkirche Stolpen losgelöst und zu einer selbständigen Pfarodie gemacht. Der Pfarrer wohnt in Altstadt (NKG. Pirna Sp. 559). Vor der Reformation waren nach Stolpen bzw. nach H. gepfarrt: Dobra, Bäreute und Dürrrörsdorf (Vgl. Ger. St. 526 und die betr. Orte). Um 1840 pfarreten nach Oberhelmsdorf neben dem Kiese-weterschen Gute (s. u.) noch 18 Häusler mit 84 Seelen in Niederhelmsdorf (K. G. Großenhain S. 14). Heute gehören zur Pfarodie Helmsdorf Oberhelmsdorf und von Niederhelmsdorf die Hausnummern 20—40 (NKG. Pirna Sp. 559). Das Rgt. Helmsdorf aber mit seinem Zubehör pfarrt nach Dittersbach. — Das Gotteshaus ist der heiligen Katharina geweiht. 1473 Jan. 31. Bürgermeister und Rat zu Stolpen beurkundeten, daß Mattes Kalb, Erzpriester zu Pirna, dem Bischof Dietrich eine Wiese „gelegen zu Helbigßdorff bei Sente Katherinen Kirche“, die vordem seinem † Vater Nickel Kalb gehörte, überlassen habe (Stiftsarchiv Meissen. Lib. Theoderici Bl. 179). Übrigens soll schon auf der kleinen Glocke (s. d.) von 1443 (1445) die Weiheschrift stehen: „In honorem Catharinae virginis.“ Auch 1492 wird die Kirche S. Katharina zu H. erwähnt. Endlich heißt es auf einem Folterzettel (15. Jahrhundert): „Item zcu Helwigistorff under dem Stolpen gelegen hat er die kirche erbrochen und genomen eyn gulden mennchin und eyn silberin mennchin und silberin herczen und 1½ sch. gr.“ Die Kirche steht am Ostausgange von Oberhelmsdorf, wo das Letsch- oder Katharinenwasser in die Wesenitz fällt; anscheinend lag dieser Platz einst innerhalb der großen sog. Hussitenschanze (auch Schwedenschanze genannt), von der heute nur noch geringe Teile (Wall und Graben) südlich der Straße

Pirna—Stolpen am Letschwasser vorhanden sind (vgl. Oberreit, Sekt. Stolpen), die aber schon aus vorgeschichtlicher Zeit stammen und von den Hussiten bei der Verwüstung der Stolpener Gegend 1429 nur benutzt worden sein soll. Preusker (Blicke in die vaterländische Vorzeit II [1843]), 233 gibt ihren Umfang noch auf mehr als 800 Schritt, die Wallhöhe (schräg hoch) auf 14 Schritte, die Wallbreite auf 17 Schritte, die Grabenbreite auf 7 Schritte an. Nach einer Volkssage (Störzner, Was die Heimat erzählt S. 209) soll die Kirche zu H. erst dann hierher gebaut worden sein, nachdem stets nachts das Baumaterial von dem ursprünglich gewählten Bauplatze auf rätselhafter Weise hierher gebracht worden sei; dabei will man weiße Rosse an dem jetzigen Platze gesehen haben. Nach anderer Meinung (NKG. Pirna Sp. 556f.) sollen tatsächlich erst die Hussiten jenen Wall erbaut, das Helmsdorfer Gotteshaus aber zerstört haben, das erst nach seinem Wiederaufbau mit der Schanze verbunden worden wäre. Die zurzeit bestehende Kirche zeigt einen kleineren älteren, einfach gotischen Teil und einen größeren, jüngeren Anbau (Ebda. Sp. 558). 1846 wurde das baufällige Gotteshaus gründlich erneuert, wobei das hölzerne Glockenhaus am Haupteingange fiel; 1901 wurde der Dachreiter renoviert. — Die 3 Glocken stammen von 1445 (die kleine), 1465 (die mittlere) und 1535 (die große). Von der kleinen Glocke berichtet Senff (Alte Feuer-Geschichte S. 80) sie trage das Bildnis des Bischofs Johann IV, die Jahreszahl 1443 (!) und die oben zitierte Inschrift. Nach dem Brande des alten Jochgrim sei sie dem neuen Jochgrim (s. d.) geliehen worden. — Die Orgel, von Herberg gebaut, ist 1899 neu vorgerichtet worden. Altar von 1682; Taufstein von 1602; eine ältere Turmuhr von 1679 (NKG. Pirna Sp. 559). — Das Pfarrhaus wurde 1892 erbaut, im August 1893 vom ersten Pfarrer Philipp Martin Schneider bezogen. Vorher fungierten die Diakonen von Stolpen als Pfarrer von H. — Schule. Ein älteres Schulhaus soll seit Ende des 16. Jahrhunderts bestanden haben (KG. Großenhain S. 14). Das jetzige in Oberhelmsdorf ist 1838 erbaut. 1897 errichtete man in Niederh. ein Schulgebäude; doch bilden beide Orte noch einen gemeinsamen Schulbezirk Niederhelmsdorf. (NKG. Pirna Sp. 559f.). Die Oberhelmsdorfer Kinder erhalten den Fortbildungsschul-, den Turn- und den Handarbeitsunterricht in Niederhelmsdorf. Unter den seit 1608 bekannten Lehrern (Ebda. Sp. 560) seien hervorgehoben Peter Ihmann, der 1616 eine Häuselbau-Konzession erhielt und Matthes Johne, der 1677 dasselbe erlangte. — Mit Schmiedefeld und Rennersdorf zusammen hatte Oberh. 1559 (und später) einen Heerwagen zu stellen. Senff (Alte Feuer-Geschichte S. 36) berichtet, Ostern sei des Orts eine große Wallfahrt und Ablaß gewesen. Wo die Zollsäule stehe, habe der Rat zu Stolpen ein Schänkhäus gehabt. Die Brücke nebst dem Zoll gehöre noch bis dato (1724) der Stadt und diese habe mit der Gemeinde gleiches Fischrecht durchs Dorf in der Wesenitz. — Gericht. Ein älteres Richteramt soll über dem rechten Wesenitzufer nach Wilschdorf zu gelegen haben. Ob damit jenes Gericht zu H. identisch ist, das 1494 Februar 6. der bischöfliche Kammerknecht Peter Küne zu Lehen bekam, nachdem es erblos von Mathe Weße dem Bischof heimgefallen und eine Wiese und das Teichelchen, das die bischöflichen Teiche ertränkt hatte, zum Vorwerk Wilschdorf (s. d.) geschlagen worden waren (Seidem. Eschdf. S. 210f. — Ger. St. 526f.), muß dahingestellt bleiben. Jedenfalls kaufte Bischof Johann VI. (nicht IV.!), der von 1487—1518 regierte, noch vor 1512 „das [alte] Gerichte (zu Helwigsdorf) mit Eckern, Wiesen u. Holze zu Besserung des — Farweges (= Vorwerkes!) — zu Wilsdroff“ (Ger. St. 671) und verband es mit der dortigen Schäferei (s. Wilschdorf). Darum heißt es 1559: „Das Helmsdorfer Vorwerk [nicht mit dem Vorwerk bzw. Rittergut

Niederh. zu verwechseln!], früher ein Richteramt gewesen, wird von den Untertanen [des Amtes] bestellt“ (A B 4a Bl. 135b). 1570 August 25. aber überließ Kurfürst August das hiesige wüste Richteramt (nicht Rittergut!) an Blasius Kästner, der ihm dafür sein bisher besessenes Erbgut in Altstadt (s. d.) abtrat (vgl. auch Ger. St. 527). Es soll das jetzige Freigut in Helmsdorf sein (NKG. Pirna Sp. 558). Und schon um der Bezeichnung „Freigut“ willen als auch deswegen, weil die Angaben über die Besitzer des sog. Kiesewetterischen Freigutes (s. Einzelne Bauerngüter) nicht dagegen stehen, darf man wohl vermuten, daß das alte Gericht und das Kiesewetterische Gut identisch sind. Die Rechte des alten Richteramtes aber scheinen bald nach jener Angliederung an die Wilschdorfer Schäferei (s. d.) auf das heute noch am linken Wesenitzufer bestehende (neue) Richteramt übertragen worden zu sein. Auf dieses neue Gericht hat man (a. a. O.) schon jenen Lehnbrief von 1494 für Peter Künen beziehen wollen. Identität mit dem alten Gericht scheint aber natürlicher (s. o.). Der Lehnbrief von 1502 für George Schmidt könnte vielleicht noch das alte Richteramt meinen, der von 1519 aber für Gregor Richter muß (s. o. zum J. 1512) schon auf das neue bezogen werden (vgl. Seidem. Eschdf. S. 211). 1559 heißt es: „das Richteramt ist waltzend, seine Besetzung steht dem Amte Stolpen zu. Im hiesigen Dingstuhl wird jährlich einmal nur für die Dorfsassen Gericht gehalten. Der Richter ist befugt, Stolpisch Bier zu schänken“. 1583 kaufte Friedrich von Krahl (zu Stolpen) dem Richter zu „Helmstorff, unterm Amt Stolpen gelegen“, sein Richteramt daselbst [das neue] ab und bittet um die Lehen darüber. Auch 1583 wird das Richteramt als „waltzend“ bezeichnet. Die Wahl steht bei dem Amte, der Richter muß zu Hofe gebieten und bei der Ernte die Leute fleißig antreiben helfen. Um 1586 heißt es, der Richter habe 1½ freie Hufen. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts soll ein Hans Michel, Richter zu H. gewesen sein (Seidem. Eschdf. S. 210 und hier: Einzelne Bauerngüter). 1653 wird das Richteramt erwähnt. 1740 Oktober 18. wird dasselbe als „ein pures Erbgut“ erklärt. Neuerdings ist die Gerechtigkeit des Erbgerichtes vom Besitzer verkauft und auf einen neugebauten Gasthof übertragen worden (NKG. Pirna Sp. 558). Der Gasthof gehört jetzt August Biener, das Freigut (Nr. 41) der Familie Ulbricht. — Mühlen. 5159 werden hier 2 Müller genannt: Laux Harrmann, der von der Mühle, der Brettmühle und dem Aalkorbe zinst und dessen Mühle für ½ Hufe liegt, und die Hans Karabin mit einer Mühle von 1 Hufe. Eine neue Mahlmühle „obig dem Helmsdorfer Teiche an der Wesenitz“ ist anno 1577 überschlächtig mit 4 Gängen und einer Brettmühle erbaut und zum Amte Stolpen erkaufte worden. Unsicher, ob sie identisch ist mit jener Mühle zu Helmsdorf, die samt dem Wehr im Frühjahr 1649 durch die große Eisfahrt der Wesenitz zerstört wurde; möglicherweise gehörte die letzte Mühle zum Rittergute. 1668 Die beiden Müller zu H. Christoff Kreusel und Hans Michel liegen mit der Gemeinde H. im Streite wegen der Anspanndienste; Kreusel war schon 1667 Juli 29. mit seiner Mahl- und Brettmühle befreit, nur als Gärtner zu dienen. Um 1670. Hier sind 2 Kleppermühlchen, eine Hans Micheln, die andere Christoff Kreusel, dem Niedern, eigentümlich. Ob die Mühle Christian Sengewisch's zu Helmsdorf, die 1698 November 27. abbrannte, mit einer der beiden identisch ist oder ob sie in Niederhelmsdorf lag, muß dahingestellt bleiben (Senff, Alte Feuergesch. der Stadt Stolpen 1724 S. 36). 1711 Die beiden (Erb-) Mühlen mit je 1 Gange (an der Wesenitz) gehören Hans Kreuseler und Christian Gottlob Knauthens, weil Amtmanns zu Senftenberg, Erben. 1721 heißen die Besitzer: George Mauer und Christoph Pettersch. 1791 werden 2 Mühlen mit 6 Gängen angegeben (Verz. 1791 S. 213). 1912 sind hier Hermann John, Schneidemühlenbesitzer (Nr. 66) und Max Kappler,

Mühlenbesitzer (Nr. 17). — Eine Schmiede wird 1784 erwähnt. — Über gewisse zum Rgt. Helmsdorf gezogene Bauerngüter des Amtsdorfes siehe Niederhelmsdorf. — Katharinenteich. Bischof Johann VI. läßt einen großen Teich hier oberhalb des Ortes anlegen, dem er von der Kirche (s. o.) den Namen St. Katharinenteich beilegt (Ger. St. 526. 679). 1492 Juni 29. heißt es „nachdem Johann Bischof zu Meißen bey S. Katharina einen Teich gebaut“. Durch diesen wurde 1493 die bischöfliche Hofmühle ertränkt. 1559 Die Fischerei in der Wesenitz „von Grislaus Vorwerke (s. Niederhelmsdorf) bis an Sanct Katharinenteich ist der Bürgerschaft der Stadt Stolpen zuständig“. Er wurde später wieder aufgelassen. Auf Oeders Karte (Ende des 16. Jahrhundert) ist noch die alte „Teichstatt“ an der Wesenitz verzeichnet. — Wohl wegen jenes Fischrechtes hatte der Rat zu Stolpen (z. B. 1604) die „Brücke zu Helmsdorff an der Kirchen über das Katharinen-Waßer“ in baulichem Wesen zu erhalten. 1731/32 wird eine (neue) Brücke über das sog. „Catharinen-Wäßergen“ gebaut. Siehe auch Letschewasser. — Größe: 1559 hatte das Amtsdorf (Oberhelmsdorf) 36 besessene Mann, darunter 4 Erbgärtner, mit 24 Hufen, 6 eingebaute Häuslein, darunter 3 auf ein und demselben Bauerngute, 7 Hausgenossen. 1586/87 gab es hier 36 Mann; 1587 werden 24 Hufen angegeben. Um dieselbe Zeit verzeichnen andere Akten 24 Hufen und 1½ freie Hufen des Richters; außerdem 2 Häusler und 11 Hausgenossen. 1609 H. hat 32 Bauern, 4 Gärtner, 4 Häusler und „an 24 Hufen“. 1622 werden nur 36 besessene Mann angegeben; es sind also wohl die Häusler nicht mitgezählt. Um 1670; H. hat 38 Mann, als 22 Anspanner, meistens Halbhüfner, 9 Häusler, 4 Gärtner und liegt nach 23 Hufen 10½ Ruten. Gleichzeitig wird berichtet es seien hier seit 1630 keine neuen Häusel-Baustellen angebaut, es liege auch keine Baustelle wüste. 1828 sind hier außer Kirche und Schule 1 Schänke, 1 Schmiede, 2 Wassermühlen (die Ober- und Nieder-M.), 1 Erbgericht, 23 Bauern, 8 Gärtner und einige Häusler, zusammen 42—45 Häuser (Postlex. XVI, 805). Um 1840 hatte Oberh. 341 Seelen und enthielt ein Erbgericht, ein Freigut, 24 Bauerngüter, 2 Mühlen, 4 Gärtner und 29 Häusler nebst dem Totengräberhause (K.G. Großhain S. 14). 1910 zählte man in 88 Wohngebänden 475 ortsanwesende Personen, 1919 aber 539 Personen. — Oberh. ist Eisenbahnhaltepunkt der Linie Neustadt—Dürrröhrsdorf. — B. Niederhelmsdorf. Das Rittergut. Schon 1411 Juli 6. begegnet uns „Nickel v. Grislow zu Helbigsdorff gesessen“, der eine Schuldforderung an den Nachlaß Bischof Thimos von Meißen hat (C. II. 2. 370f.). Bischof Rudolf nimmt diese (45 sch. böhm. Gr.) auf sich (Liber Rudolphi Bl. 6bf.). Mit ihrer Lösung hängt es wohl zusammen, daß derselbe Bischof 1412 November 30. an Albrecht und Hanß v. Ortmandorff 4 sch. jährl. Zinsen im Dorfe „Helwischsdorff“ für 35 sch. gr. verkauft (C. II. 2, 392). Nickel von Grislow erscheint zu Helwigsdorff zuletzt 1414 November 27. als Bürge für Hans v. Grislaw zu Dittersbach (C. II. 2, 411). 1428 Die von Grislaw werden mit dem Vorwerk zu Helwigsdorff belehnt (Ger. St. 525). 1446 erhält das Vorwerk hieselbst Günther v. Grislaw, Bürgermeister zu Pirna, als bischöf. Lehn (Ebda. S. 526). Später erscheint es als ein Anhängsel an die Herrschaft Wehlen (s. d.). Als daher 1484 November 11. Nick. v. Köckeritz letztere an Hr. v. Starschedel verkauft, überläßt er dem Käufer „dazu ein forwerk Helwigsdorff gnannt, mit seiner zugehörunge mitt dem walde ober Dittersbach — von dem bischof von Meysen zu lehen rurend“ (Gö. H. Nr. 5). 1486 August 18. Schiedsbrief zwischen dem Bischof Johann und Heinrich v. Starschedel, worin dem Bischof die Wildbahn „im oberen Walde gen Stolpen bei Helbigsdorff zugesprochen wird, 1488 Heinrich von Starschedel erhält das hiesige Vorwerk zu Lehn (Ger. St. 526),

desgl. 1504 (Ebda.). Nach 1512. Helwigsdorff. In hac villa Hans de Salhausen in Weln tenet in feudum allodium (Vorwerk) cum duobus mansis desertis et silvam dictam Grislaus tennicht (Registr. feudor. eccl. Misn. b. Schöttgen, Wurzen. Anh. 44). 1513 Februar 7. Bischöflicher Lehnbrief für Hans v. Salhausen auf Wehlen über das hiesige Vorwerk (Ger. St. 527). Herzog Georg soll es ihm (wegen seiner Hinnigung zur Reformation) wieder entzogen haben (K.G. Großhain S. 14). Doch ist es auch ferner mit Wehlen verbunden. 1542 Juli 3. belehnt Wolf von Schönburg, Oberhauptmann der Herrschaft Schönburg, anstatt der unmündigen Herren von Schönburg den Bartel von Kunicke mit dem Vorwerk zu Helmsdorff in der Herrschaft Wehlen nebst 2 Hufen Aekers, dem Gehölze Griesels Tennicht genannt usw., wie es einst Hans v. Salhausen erblich an Hans Hentzschel verlehnt, worauf es an dessen Sohn Jacoff Hentzschel gekommen, der es für 1500 fl. an Bartel von Kunicke verkauft hat; ausgeschlossen nur die Mühle. Nach dem Übergang der Herrschaft Wehlen (1543) an Herzog Moritz von Sachsen erscheint „das forwerk Helmsdorff“ im Hohnsteiner Amtserbuche von 1547. Die 2 Ansässigen, als Jörg von der Sahla und der Müller, stehen dem Amte (Hohnstein) zu; desgl. Ober- und Niedergerichte, inhalts des Lehnbriefes, wiewohl der Bischof zu Meißen die Obergerichte anfiicht. Jörg von der Sahle wird auf 3 Hufen gerechnet. Mit dem Heerwagen ist er sowie der Müller verschont, und sie dienen zu keiner Kriegsrüstung. Wenige Jahre später erscheint Niederhelmsdorf als Afterlehn von Dittersbach (s. d.). Denn nach dem Verkaufsbriefe vom 18. Januar 1551 übertrug Kurfürst August seinem Kanzler Hieronymus Kiesewetter, dem er im Tauschwege Dittersbach zukommen ließ, auch die Ober- und Erbgerichte „uff dem Forwerk Helmsdorff und der Mühlen“. Dabei wird festgestellt, daß der gegenwärtige Inhaber des Gutes die Hasenjagd und das Niederwaidwerk auf seinen Gütern habe. (Seidem., Eschdf. S. 209) Nemehr aber bat Christoph von Karlewitz, der das Gut Helmsdorf bewohnte (das „inhalts des Kaufbriefes“ dem Kanzler Kiesewetter jährlich mit 20 fl. 7 gr. erblich verzinzt werden mußte), weil er Bedenken hatte „gedachts Kanzlers Lehnsman länger zu bleiben“, der Landesherr möge ihn „durch einen Wechsel an sich bringen und mit solchen Zinsen und Gerichten in das Amt Hohnstein schlagen“. Es wurde empfohlen, dem Kanzler dafür den sogenannten „Breitlingszins“ von den „Laßgütern zu Stürza, Porschendorf und Dobra am Doberteiche“ anzubieten (s. u. 1602). Schon vor 1554 März 21. bat „Christoff von Karlewitz zu Helmsdorff um die Obergerichte auf seinem Sitz und Vorwerke H. 1559 Juni 24. wird Karlewitz zu Helwigsdorff mit dem Amt Stolpen (endgültig) vom Bischof Johann an Kurfürst August abgetreten (O. 11630). Aber erst 1564 scheint (nach einem Befehl des Kurfürsten an den Amtsschösser zu Stolpen) die Auswechslung wirklich vollzogen gewesen zu sein. Der Kanzler erhielt dafür Elbersdorfer Zinsen und Fischwasser (Seidem., Eschdf. S. 209) 1576 April 8. Kurfürst August bestimmt auf Ansuchen der Gläubiger Christoffs v. Karlewitz zu H., „im Amt Hohnstein“, daß ihnen das zuvor zu taxierende Gut hieselbst für ihre Forderungen eingeräumt werde. Von diesen Gläubigern (genannt werden Heinrich v. Schönberg und sein Bruder) kaufte Mag. Hieronymus Magdeburg „das Forwerk zu Helmsdorff in der Hohnsteinschen pflege gelegen mit dem Sitze, zweien Erbhufen (s. o. „nach 1512“), die dazu geschlagen sein — mit dem Gehölz Grieseltz Tannich (s. ebda.) genannt — dazu die Mühle unterm Vorwerk erblich.“ Das Gut, das auf Bitten des von Karlewitz zu Mannlehn gemacht worden war, wurde unter Magdeburger 1582 November 27. in Erbzinshgut verwandelt. 1586/87 Mag. H. Magdeburger „hat das Vorwerk Helmsdorff mit 2 besessenen Männern.“

Ober- und Niedergerichte stehen ihm zu, dem Amte aber Folge und Steuer. Damals wurde „das Röhrwasser“ aufs Gut H. „angerichtet“. Vgl. auch u. „Einzelne Bauerngüter“ zum selben Tage“. Anfangs Februar 1596 veräußerte Hiob Magdeburger sein Gut „überhäufte Schulden halber“ an Thomas Müller, Schüsser zum Hohnstein. Letzterer erscheint davon 1598 als Amtssasse von Hohnstein-Lohmen. Unter ihm wurden 1602 Wiesen, Hölzer und „Lehde-Äckerlein“, die Breitleing oder Breitlingen“ genannt (im Amt Lohmen), zum Gute H. erkauft. Nach seinem Tode (1610) ging H. an seinen Eidam Hennig Groß über, der es später an den Landrentmeister Michael Hartmann verkaufte. 1624 Februar 21. belehnte der Kurfürst letzteren mit Frohndiensten in Oberposta und Stürza zu seinem erkannten Gute oder Vorwerk Helmsdorf, die ehemals zum Vorwerk Lohmen gehört hatten. Die Angabe, daß H. 1626 Jacob Hardtmann besessen und es erst 1629 seinem Sohne Michael, dem Landamtmeister, überlassen habe (Gö. H. S. 449), ist also irrig. 1628 war Gregor Ludewig der Jüngere Pachtmann des Michael Hardtmann (Ü.B.T. VII, 164). 1642 gehörte H. noch den Erben Michael Hartmanns, die es an M. Alhardt verkauften. 1648 Oktober 2. bzw. 20. Der Kammer- und Bergrat Melchior Alhardt erhält das Vorwerk zu H. mit dem Sitze und zweien Erbhufen, die dazu geschlagen sind, zu Lehen. Zugleich wird das Gut der Steuerschocke, die ins Amt Hohnstein und ins Amt Stolpen zu verrechnen gewesen, befreit und aus der Amtsbotmäßigkeit in die Schriftsässigkeit gesetzt. Im selben Jahre restauriert M. Alhardt das Gut. In der Familie Alhardt blieb es etliche Jahrzehnte. 1698 Mai 31. vollzieht König-Kurfürst August den infolge Ablebens seines Bruders unvollzogen gebliebenen Lehnbrief für den Stiftskanzler zu Wurzen Christian Alhardt über das schriftsässige Erb-Zins-Lehngut H. Noch 1712 erscheint er als Besitzer. Schon 1713 schweben Verkaufsverhandlungen der Alhardt'schen Töchter, Frau Dorothea Christiane verw. Obristleutnant Driesenthalin und Frau Gertraud Henriette verw. Hofrat Aliassin wegen des väterlichen Gutes (Amtsgerichtsarchiv Stolpen, Kauf- und Handelsbuch Nr. XXVI, Bl. 583), aber 1728 erscheinen beide als Besitzer. 1715 wird eine Wiese zu H. „das Rödel“ genannt (im Volksmunde jetzt „das Radel“), zum Rgt. H. erkauft (Amtsgerichtsarchiv Stolpen, Kauf- und Handelsbuch Nr. XXVI, Bl. 584). 1756 gehört H. noch der Obristleutnant Driesenthalin (Ebda. Akten-Repertor. bis 1800, Bl. 7), 1759 den Enkeln ihrer schon 1751 verstorbenen Schwester Hofrätin Alius, der Jgfr. Christiane Gertraud Auguste und Ludwig Heinrich Schrödter (Ebda. Bl. 263). Letzterer war später Stiftsrat zu Wurzen. Von seinen Nachkommen starb Rittmeister v. Schröter 1843 zu H. Dann besaß Dr. jur. Minckwitz (dem auch Kl. Wolmsdorf gehörte), das Gut; er begann, es zu parzellieren. Von ihm kaufte es 1848 Garnhändler Brückner aus Pulsnitz. Nach dessen Tode (November 1848) erwarb es Kaufmann Stempel in Pulsnitz, der die Parzellierung fortsetzte. Im August 1855 kaufte das Gut Karl Louis Trenkmann. 1922 war Charles Friedrich Schmieder Besitzer. — Von dem Besitz von 321 Äckern 1450 □ Ruten wurden seit Dr. Minckwitz (bis 1860) 208 Acker abgetrennt. — Am 24. Juli 1839 wurde das Gut H. wieder ins Amt Stolpen einbezirkt (Seidem. Eschdf. S. 211). — Einzelne mit dem Rgt. Niederhelmsdorf verbundene Bauerngüter. Eines davon, das 1803 noch als „von Kiesenwetttersches Freigut“ bezeichnet wird, scheint mit dem alten Gericht (s. o.) in Oberhelmsdorf, dem heutigen Freigute, identisch zu sein. Vor 1583 besaß es der Kanzler Hieronymus Kiese-wetter († 1586); schon 1583 aber gab sein Schwiegerson Christof v. Kreischau, gesessen zu H., 58 gr. 4 d. Steuer von 350 sch. werbender Barschaft (Seidem. Eschdorf S. 145). In der Erbteilung 1586

fiel das Gut (hier Vorwerk genannt) für 3800 fl. an den Sohn des Kanzlers, Noa Kiese-wetter (Ebda S. 210). Letzterer gilt vor 1602 wegen 3 ausgekaufter Bauerngüter zu H. als Amtssasse von Stolpen. Über diese 1574 bis 1576 vom Kanzler erworbenen Güter s. Einzelheiten bei Seidemann, Eschdf. S. 209f. 1603 heißt es, Abraham Kiese-wetter zu H. habe [früher] von seinem seligen Vater 4 ins Amt Stolpen frohnende dortige Bauerngüter geerbt. 1606 Dezember 5. Leibgedingebrief für Sabina, ehel. Hausfrau Abraham Kiese-wetters zu H. über 3 Erbgüter daselbst. Noch 1643 besaß ein Hieronymus Kiese-wetter „das Gut Helmsdorff“. Es kann das aber nicht das oben (s. d.) behandelte Rgt. sein, sondern nur das aus Bauerngütern entstandene besondere Kiese-wetttersche Gut. Beide werden oft miteinander verwechselt (z. B. auch bei Seidem. Eschdf. S. 210). 1650 März 26. Frohndienste und Erbgerichte auf einem Gütlein von 1¹/₂ Hufe zu H. (das der letztgenannte Hieronymus Kiese-wetter besessen und fugefallener Kriegsbeschwerden halber verlassen hatte, worauf es caduc worden, dem Amt Stolpen für die darauf haftenden Schulden heimgefallen und von diesem Hans Georg von Rechenberg übergeben worden war, der es wieder an den Richter zu H., Hans Michel, verkaufte, von dem es „aus dringender Not“ an Elisabeth Alhardt, geb. Meißnerin, Ehefrau des Melchior Alhardt auf dem Rgte. H. erblich überlassen worden war) werden letzterer bzw. ihrem Gatten gegen eine Kaufsumme zugestanden. Von dem Gute war nur noch ein schon ganz zerfallenes Wohnhaus und ein geringer Stall, aber keine Scheune mehr vorhanden. 1670 Die Erben des Kammerrats Melchior Alhardt zählen „wegen des Kiese-wettterschen Gutes zu H.“ zu den Stolpener Amtssassen. Noch 1753 erhalten die verwitwete Obristleutnant Driesenthalin und die Geschwister Schröter „das sogenannte Kiese-wetttersche Bauerguth“ in H. besonders zu Lehn (Amtsgerichtsarchiv Stolpen, Kauf- und Handelsbuch Nr. XXVI, Bl. 158). Von diesem Gute hat das Rgt. Niederhelmsdorf noch heute Sitze in der Kirche zu Oberhelmsdorf. — Wegen 2 anderer bäuerlicher Güter zu H. war noch vor 1596 Mag. Hieron. Magdeburg(er) Amtssasse von Stolpen; desgleichen 1598 sein Nachfolger auf dem Rgte. Helmsdorf, Thomas Müller. 1624 Februar 21. (s. o.) befreite Kurfürst Johann Georg die zum Gute H. des Rentmeisters Michael Hartmann hinzugeschlagenen 2¹/₄ Hufen von der Dienstbarkeit ins Amt Stolpen. (Vgl. oben zum s. Tage.) 1642 heißt es: Zum Gute H. sind früher 4 ausgekaufte Bauerngüter hinzugefügt worden (s. o.). — Mühle. Zu Niederhelmsdorf gehört auch die sog. Buschmühle am r. Wesenitzufer unterhalb des Rgts. Im Lehnbriefe vom 3. Juli 1542 für Bartel v. Kunicke über das Vorwerk Helmsdorf (s. o.) steht, daß Jacof Hentzschel beim Verkaufe desselben die Mühle sich vorbehalten habe; doch sei dem Vorwerksbesitzer das Vorkaufsrecht eingeräumt worden. 1547 wird der Müller, Urban Wilkom, auf 1 Hufe geachtet; das Vorkaufsrecht auf der Mühle wird erwähnt. Auch der Müller steht damals mit Lehn und Zinsen. Ober- und Niedergericht dem Amt Hohnstein zu. Anfang 1596 verkaufte Hieronymus Magdeburg mit dem Vorwerk Helmsdorf (s. o.) auch die „Mühle unter dem Vorwerk gelegen, welche Christoph von Karlowitz von Urban Kaytsch (Koczsch gekauft hatte“. 1649 Juli 24. Die Einwohner zu Dobra und Stürza werden in die Mühle nach Helmsdorf gewiesen, die Melchior Alharten zusteht. 1650 Die betreffenden Dörfer widersetzen sich diesem Mahlzwange. 1653 Die Stolpener Amtsgrenze berührt u. a. „der Frau Kammer Rath Alhardtin Mühle zu Helmsdorff“. 1721 besitzt die Mühle [zu Niederh.] „an der Weßnitzbach“ mit 2 Gängen Christoph Hahnewaldt. — Richter. 1547 ist alda kein Lehen-, Erbnach gebetener Richter, sondern der Ort (Vorwerk und Mühle) gehört mit den Gerichten nach Dittersbach. — Kirchliches. In alter Zeit gehörte das Rgt. offenbar

zur Stolpener Filialkirche in Oberhelmsdorf. 1540 aber scheint es von den luther. Visitatoren zugleich mit Dürrröhrsdorf nach Dittersbach geschlagen worden zu sein (Gör. Ref. S. 30). 1547 heißt es vom Vorwerk und der Mühle „Sind gen Dittersbach gepfarrt“ und 1555 „der Vorwerksmann zu Helmsdorf ist gleichergestalt (wie Dürrröhrsdorf) dohin (von Stolpen nach Dittersbach) vorwiesen“. 1860 waren 22 Gebäude (sog. Neue Anbau) eingeschl. das Rgt. und die Buschmühle, nach Dittersbach, 21 nach Oberhelmsdorf gepfarrt. — Schule (s. Oberhelmsdorf). — Größe. 1547 waren hier nur das Vorwerk und die Mühle (s. o.). 1772 gab es zu Niederh. 114 Einwohner, 1785 aber 24 Häuser (Gö. H. S. 3). 1828 werden das Rgt. nebst Brauerei, Schäferei, Schenke, Schmiede und der Buschmühle, 36 Gärtner und gegen 45 Häusler angegeben (Postlex. XVI, 805). 1836 soll ganz Niederh. 36 Wohngebäude mit 195 Einwohnern gehabt haben. 1858 bestand die Gemeinde aus 250 Köpften, wovon 148 nach Dittersbach, 102 nach Oberhelmsdorf pfarrten (Seidem. Eschdf. S. 212). 1900 zählte man in 55 Wohngebäuden 302 ortsanwesende Personen, wovon auf das Rgt. 4 Häuser und 32 Personen entfielen. 1919 gab es hier 383 Personen. — Verschiedenes. 1467 erscheinen „Hans und Andreas Kuling, zu Helwigistorff wonhaftig“, als Bürgen (Stiftsarchiv Meissen. Lib. Theodoric. Bl. 430b). Ob sie als Aftervasallen auf dem Gute Niederh. saßen? — Heute betreibt man in Niederhelmsdorf auch Papier- und Pappenfabrikation, sowie die Herstellung von Ziegeln.

¹ **Helmsdorf, Groß-, Klein-, Nieder-, Ober-,** s. Helmsdorf. **Helßdorf, Heluigsdorf, Helwicksdorf, Helwigesdorf, Helwigesdorf, Helwigsdorf, Helwißdorf,** s. Helmsdorf. **Hennberg, Henneberg, Hennenberg,** s. Heulenberg. **Hennersdorf, Hemmerßdorf,** s. Hainersdorf, Amts- und Hof- und Hennersdorf, Langen-

Hennersdorf, Klein-, Dorf SO Königstein, SW Schandau; Post: Schandau (Bahnhof). Bildet mit den Lehdenhäusern, der Lehdenmühle oder Liethenmühle und dem Ortsteil Rietzschgrund eine Gemeinde. — Flur: Waldhufen; Ort: Unregelmäßiges, kurzes Reihendorf mit Übergang in Streulage (Einfluß des Geländes; oder alter Rundling?). — Name: Heinrichstorf 1451 (Cop. 44 Bl. 161); Heynerstorf 1451 (Cop. 10 Bl. 36), Heynerßdorf 1502 (O. 9458); Hennerstorf 1501 (Loc. 10505 Register und Verzeichniß. 1501. Fasc. III); — das Wyndesche Heynersdorf 1439 (Cop. 43 Bl. 233), Windischen Heynerstorf 1465 (O. 7896), Windischen Heynersdorf 1498 (Loc. 8340 Irrungen zwischen Herzog Georgen etc. 1490—1531, Bl. 6); — Klein Heinersdorf 1548 (A. B., Bl. 518). — Wildenhainersdorf 1530 (Loc. 15156 Landsteuer. Nr. 305 Fasc. 13); wohl nur Schreibfehler für Windisch H. — Besitzer: Ursprünglich böhmisch. Wahrscheinlich kam es zu Anfang des 15. Jahrhunderts mit Königstein (s. d.) an Sachsen. Das in der Verpfändungsurkunde König Wenzels vom 28. April 1379 aufgeführte Heinrichsdorf halb ist höchstwahrscheinlich Langenhennersdorf (s. d.). Klein-H. war im 15. Jahrhundert geteilter Lehnbesitz der Familien von der Oelsnitz und von Dubtitz. — 1451 November 15. Lehnbrief für Friderich von der Olbnitz und seine Söhne Hans, Thunzold und Kryg über „ein halb forwerck zu Heinrichstorf, Teile der Koppelsberge (s. d.) und eynen fischer an der Elbe mit allen Gerichten, jagt und fischerie in der pflege zum Königstein.“ 1474 Juni 26. Lehnbrief für Krig und Friderich, Gebr. v. d. Olbnitz über ein halbes Vorwerk zu „Heinerßdorf“. (Die Familie v. d. Oelsnitz saß übrigens damals auch zu Langenhennersdorf, s. d.) 1496 Januar 30. Krig von der Olbnitz verkauft mit Zustimmung seiner Brüder Hans und Friedrich an Herzog Georg alle Jagden auf seinen Gütern (s. Papstdorf), darunter „uf Wyndischen Heynerßdorffer gutern“. Um jene Zeit (zwischen 1475 und 1496) scheint die Familie von Oelsnitz auch das andere halbe Vorwerk und Dorf H. erworben zu haben. Dieses „ein

halb vorwerk, das Wyndesche Heynersdorf gnant“, hatte 1439 Juli 9. „Anna, Alexius Dubtitz eeliche wirttynn“ zum Leibgute erhalten, dazu „eine halbe weße in der Rytschitz (Rietzschwiesen) zu Heynersdorf und Koppelsdorf“ etc. 1448 wird Barbara, Nickel Dubtitz Ehefrau, damit beleibdingt. 1461 Mai 10. reicht Kurfürst Friedrich den Gebrüdern Jurg und Hans Dupnitz — „das halbe forwerck zu Heynerstorf und zweo schog groschen Frib. muntze in demselben dorffe und zu Cappelsdorf — in der Pflege zum Königstein“ — ihr väterliches Erbe mit Ober- und Niedergerichten zu ges. Maimlehen. 1465 Juli 30. und August 1. Wiederholung der Belehnung ($\frac{1}{2}$ Vorwerk, $\frac{1}{2}$ Dorf H., $\frac{1}{2}$ Wiese in der „Ritschitz“) für dieselben, wobei „ir vater seliger Alexius und fraw Anna, ir muter“, erwähnt werden. Um 1466 aber bekennt die vorgenannte „Alexynne Toppticzin mit yren zonen Jorgen und Heynrich, das sie sich der obergerichte (über H.?) nicht anzueth (anmaßt) noch hochwild yageth“. 1475 Juli 27. werden „Cristoffel und Jorge, gebruder v. Dubtitz“, belehnt mit „einem halben forwerk und der helffte des dorffs Windischin Heynerstorf, 2 sch. und der helffte der wisen in der Rithschitz zu H. und Koppelsdorf ein[em] man und an dem Koppelberge einem drytten teyl — wie das Alexius ir vater seliger — innegehabt.“ Von (oder nach) ihnen scheint diese Hälfte an die von Oelsnitz gekommen zu sein (s. o.). Denn 1498 April 27. verkauft „Krieg von der Olbnitz zu Windischen Heynersdorf“ dem Landvogte zu Pirna anstatt Herzog Georgs zu Sachsen das [ganze] Dorf Windischen Heynersdorf. 1502 Januar 4. wird der Verkauf zwischen dem v. d. Oelsnitz (jetzt zu Rosenthal gesessen) und Herzog Georg nochmals beurkundet. 1548 ist H. unmittelbares Amtsdorf. Es hat keinen Lehn- noch Erbrichter, sondern einen erbetenen und gehört zum Dingstuhl nach Krippen. 1561 zinst H. ins Unteramt Königstein. Später gibt es hier allerdings ein Erb- und Lehngericht; es hat 1 Hufe mittelmäßigen Landes (Postlex. XVII, 340). 1839 heißt der Besitzer August Köhler (KG. Pirna S. 155). — Mühle (Liethenmühle). 1571 Juli 24. „Michael Saupe, moller zum Königstein“, bittet um die Erlaubnis, eine Mühle zu bauen „uff Kleinheinerßdorffer Gemein, beineben der Viehetrifft an dem Bornquell der Liethen — gar in einem Grunde“. Die Müller zu Krippen widersprechen 1572 erfolglos. 1721 Hans Mitzscherling hat (seit 6 Jahren) 1 Mühle am „Qual Waßer, die Liethen genant“ mit 1 Gange. Seit mehr als 70 Jahren ist die Liethenmühle im Besitz der Familie Grohmann. — 1629/30 Der Salzfactor Johann Huhle bittet, ein Schütthaus auf der Gemeine zu Kleinh. nahe der Elbe, Schandau gegenüber, bauen zu dürfen. — 1501 ist „das dorff Hennersdorf — geim Bogistorff (Papstdorf) gepfarrroeth“. Mit Papstdorf (s. d.) gehört es (um 1548) eine Zeitlang auch zur Kirche in Königstein. — Seit 1876 besitzt H. eine zweiklassige Volksschule; bis dahin war es nach Papstdorf eingeschult (NKG. Pirna Sp. 1068). 1 Grundstück gehört zur Schulgemeinde Krippen, der Rietzschgrund nach Wendischfähre. — Größe: 1501 „H., dorinnen 6 besessen mennre.“ 1548 hat es 8 Ansässige mit 5 Hufen 9 Ruten. 1586/87 wird der Ort mit 14 Mann zur Mannschaft Pirna gerechnet. 1609 sind hier 14 gesessene Mann, als 8 Bauern, 1 Mühle, 5 Häusler; darüber 7 Hausgenossen. 1815 hatte Kleinh. in 29 Häusern 186 Konsumenten (Postlex. XVII, 340). Um 1840 waren hier (mit dem Erblehngericht) 9 Güter, 10 Althäusler (eingeschl. die Mühle) und 22 Neuhäusler. Die Einwohnerzahl betrug 283 (KG. Pirna S. 155). 1900 gab es in 65 Wohnhäusern 541 Einwohner, 1910: 559 aber 1919 nur 503 ortsanwesende Personen. Die Einwohner sind zum großen Teil Schiffer und Steinbrecher. — Unter den Flurnamen von 1548 sei erwähnt „an der martter an der Elben“.

Kleinhennersdorfer Stein. Der 399 m hohe Felsen, westlich Kleinhennersdorf, wird in den älteren Lehnbriefen

über das Dorf mit erwähnt; z. B. 1461 Mai 10. erhalten die Gebrüder Dupnitz (s. o.) auch den „Heynerstorffer steyn mit der wesen und eyner lyten gnannt Ritzscherlyt“. Als 1496 Januar 30. Kriek von der Olbnitz alle Jagd auf seinen Gütern an Herzog Georg verkauft, tut er das auch „benemlich uf [dem] Heynerßdorffer Stein“. — Wegen Rietzschgrund und -wiesen, s. bes. Artikel.

Hennersdorf, Langen-, mit Rgt., der Bär- und Heringmühle, dem Vorwerk Johannishof und der Gartenmehlung Kirchberg; Dorf SO Pirna, NO Berggießhübel. Liegt an der Heerstraße Dresden—Tetschen—Prag; gleichnamige Eisenbahnhaltestelle im Gottleubatal. Post: Langenhennersdorf (Sächs. Schweiz). — Flur: Waldhufen mit Parzellen; Ort: Reihendorf mit Abbauen. — Henriciulla 1356 (Tingl, Lib. I. confirm. p. 51), Heinrichsdorf 1379 (K. K. Kronarchiv Prag. Orig. Reposition 161), Heinrichstorf 1451 (Cop. 44 Bl. 161); Henrichsdorf 1407 (Emler, Lib. IV. conf. p. 227); Heinerstorf, Heynerstorf 1445 (W. A. Cammersachen. Loc. 4334 Nr. 12b. 1445 Vol. I. Bl. 32), Heinersdorf 1641 (Sch. A. P. Vol. 7 Nr. 191); Hennerßdorf 1548 (A. B., Bl. 1243b); Lange Heinerßdorf 1537 (Loc. 8000 derer Äbte, Adligen, Amtleute etc. 1537 Bl. 242b; Langen Heinersdorf 1548 (A. B., Bl. 164); Langenhennersdorf [1641] (Loc. 30545 Eingesendete Amts matrikel de äo. 1658 Bl. 231b). — Der Ort gehörte ursprünglich zum Königreich Böhmen (s. u. 1379) und kam wohl mit Pirna (s. d.) an Sachsen. 1445 zinst er zum Schloß Pirna 1 sch. 21 gr. zu Walpurgis — 17 gr. sind „wuste uff zweien erben“ — und 1 sch. 30 gr. zu Michael — dazu noch Vochß von Heynerstorf 11 gr. Siehe auch Erdmannsdorf. — 1379 April 28. verpfändet König Wenzel von Böhmen „Heinrichsdorf halb“ [in der Urkunde steht irrtümlich „Habbe“] an Thimo v. Colditz (K. K. Kronarchiv Prag, s. o.). Vgl. Königstein, Amt. Wegen seiner Lage zu Königstein und weil es im 15. Jahrhundert gleich Langenhennersdorf (s. u.) in 2 Teile zerfällt, könnte man wohl auch an Kleinhennersdorf (s. d.) denken. Allein da in der Urkunde von 1379 die drei gegen Ende aufgezählten Orte Markersbach, Hellendorf und Erdmannsdorf aneinanderstoßen, so ist offenbar mit dem zuletzt aufgeführten „Heinrichsdorf halb“ das jenen benachbarte Langenhennersdorf gemeint. Seit Anfang des 15. Jahrhunderts erscheint L.-H. zur Hälfte im Lehnbesitz derer von Gorbitz, später derer von der Oelsnitz; zur Hälfte war es unmittelbares Amtsdorf. 1410 September 1. Lehnbrief für Nigkel und Friderich von Gorwicz, Vettern, über „Hermansdorf ganz und Heinerß[dorf] halb mit gerichteten etc.“ als ihre Eltern das gehabt. 1431 Dezember 10. Leibgutsverschreibung für „Anna, Friderichs von der Olbnitz eliche wirtynne“ über die Dörfer Weißig, Hermsdorf und „Heinrichsdorf halb — mit kirchlehn — mit gerichteten obir hals und hant“. 1438 November 2. Wiederholung der Leibgedingsbelehrung für dieselbe über „Heinrichstorf halb“ mit dem halben Kirchlehn in der Pflege zu Pirna. 1451 November 15. Lehnbrief für „Friderich von der Olbnitz und seine Söhne Hans, Thuneczolt und Kryg“ über „das dorf Heinrichstorf halb und die helfte des steinberges (= Steinbruchs) gnannt der Hinderberg mit gerichteten obirsten und nyddersten in der pflege zu Pirna“. 1474 Juni 26. erhalten das halbe Dorf und den halben „Hinderberg“ die Gebrüder Kriek und Friedrich v. d. Olbnitz zu Lehen (die Familie v. d. Oelsnitz saß gleichzeitig zu Klein-Hennersdorf, s. d.). 1501 Die Hälfte von Heynerstorf (mit 21 Mann) samt dem Hammermeister zu Neidberg (s. d.) hat „Diterich (Titze) Rober (Robur) zu Kottaw“, die andere Hälfte der Landesherr. 1506 verpfändete Tize Robur mit Klein-Cotta (s. d.) auch H. (halb) an „Hr. v. Lupstorf auf dem Geussing“ um 1000 fl. 1509 wird entschieden, daß Robur's Untertanen zu Heynerstorf ihr Bier zu Pirna kaufen müssen. 1515 Caspar Robur, „der sich in seines Vaters Schuld gesetzt“, wird veranlaßt, den Zins zu

zahlen, den „Tietz Robur auf s. Leuten zu Kottaw und Heynersdorf“ dem Rate zu Dresden verschrieben. 1548 gehört das halbe Dorf mit Ober- und Niedergerichten dem jungen „von Koßpadt.“ Mit dem Anteil am Dorfe ist auch das halbe Kirchlehen (s. u.) und „ein halb lehenpferdt, mit gerichteten obersten und niedersten verbunden“. Ein „Hanß von Rodtbach zu Lettau“, der 1578 als Kollator der Kirche genannt wird (Loc. 2004 Visit. d. Cons. Meißn 1578 Bl. 205b), ist gewiß nur verschrieben für Hanß von Koßpadt zu Cottaw. 1625 November 8. verkauft „Friedrich von Kospott auff Cotta“ sein halbes Dorf H. erblich an Joachim von Loß auf Pillnitz, der 1628 Mai 9. damit belehnt wird (Bl. 161). — Den Pirnaer Amtsteil von Hennerßdorf mit Ober- und Erbgerichten und 30 gr. Lehnpfersgeld und halbem Kirchlehen usw. eignete Kurfürst August dem Tham (Damianus) von Sebottendorf auf Rottwerndorf. Lehnbrief vom 27. Oktober 1564. Auf Damian von Sebottendorf folgte sein Sohn Hans Georg und sein Enkel Hans Damian, der 1612 März 19. mit halb Heynersdorf belehnt wird. Von Hans Thomas (I) von Sebottendorf kam es mit Rottwerndorf an dessen Schwester oder Tochter Frau Marie von Nitzschwitz, und als diese (zwischen Januar und Juni 1627) starb, fiel der halbe Ort dem Kurfürsten heim, der ihn dem Reichspfennigmeister Joachim von Loß um 625 fl. 4 gr. verkaufte. 1627 Dezember 10. Diese und die 1625 von dem v. Kospott (s. o.) gekaufte Hälfte „sollen für Schriftsässengut gehalten werden“. 1628 errichtete Joachim v. Loß ein „Erbbuch“ für das ganze Dorf (Loc. 13628 Johann Siegmund von Liebenau 1666/67, Bl. 72). Erst 1628 Mai 9. wurde er mit dem „kurz verwichener Zeit“ ihm verkauften Teile belehnt. Nach dem 1633 erfolgten Tode Joachims von Loß fiel das Dorf abermals an den Landesherrn. Friedrich v. Metzsch, dem Kratza gehörte, bat um Überweisung desselben. 1641 März 27. befiehlt Kurfürst Johann Georg die Hälfte von H., die einst denen von Koßpoth gehört hat „samt einem Stücke Holz, der Koßpothen Raum genannt“, dem Obristleutnant Hans Siegmund v. Liebenau mit Ober- und Niedergerichten zu überlassen und erklärt dasselbe (aber als) für schriftsässig. 1642 November 26. Johann Siegmund von Liebenau wird durch Kurfürst Johann Georg mit der „Schwein- und Rehe-Jagd“ auf seinem Gute „Langenheynersdorf“ begnadet. Er besaß damals auch (seit wann?) die andere, von den Erben Joachims v. Loß erkaufte Hälfte des Ortes. Noch vor 1657 „erbauete er einen adeligen Sitz alda“. Das Rgt. liegt ungefähr in der Mitte des Dorfes. Sein Hauptgut war Zehista (s. d.). 1662 wird ihm dieses und Langenhennersdorf zu Erb- und Allodialgut gemacht. Im selben Jahre wird Siegmund von Liebenau mit den Gefällen belehnt, die er vormem von seinem Dorfe L. ins Amt Pirna entrichten mußte. 1649 werden auch die Gerichte des Amtsschössers Ernst Müller zu Pirna über Langenh. genannt. Noch 1666 erscheint Joh. Siegmund von Liebenau, Kriegsrat, Amtshauptmann usw. auf Zehista und Langenhennersdorf. 1699 gehörte das Gut H. dem Kammerherrn Christoph Adolph v. Neidtschütz; ebenso 1705 (Amtsgerichtsarchiv Pirna. Rep. Vol. III. Cop. V. Bl. 234 Nr. 175). 1707 April 30. wird Otto Christian Graf v. Zinzendorf damit belehnt; Pertinenzen des Gutes Langenhennersdorf sind 1724 das gleichnamige Dorf, das Vorwerk Struppen auf dem Berge und das Hammerwerk Bahra. 1759 starb hier Graf Hektor Wilhelm von Kornfail und Weinfeld als Besitzer (Ebda). Um 1760 erbauete Graf Friedrich Christian von Zinzendorf die in Form eines Z liegenden Wirtschaftsgebäude (NKG. Pirna Sp. 1049). 1769 Der Obrist Heinrich Gottlob v. Bibra zu Langenhennersdorf wird zur Erbhuldigung aufgefordert. 1775 wird Freiherr Ernst Anton Heinrich von Seckendorf auf Langenhennersdorf genannt (a. a. O. Sp. 1049). 1789 hat dieser Dienststreitigkeiten mit seinen Untertanen zu Reichstein; auch 1796 gehört ihm Langen-

hennersdorf noch. Nach Schiffner (Beschreibg. der gesamten Sächs.-böhm. Schweiz, S. 315) hätte es um 1835 ein Herr v. Leyser besessen. P. v. Leyser besaß aber zu Anfang des 19. Jahrhunderts Zehista (s. d.) und damit höchstens noch dessen Pertinenz Johannishof (s. d.) in Flur Langenhennersdorf. Letzteres dagegen unterstand um 1830–1840 (Postlex. XVII, 722 und K.G. Pirna S. 82) dem Amtsverwalter Carl Gottlob Hendel. Um 1900 gehörte Langenh. dem Freiherrn Moritz von Kornberg (NKG. Pirna Sp. 1049). Nach verschiedenen Spekulationskäufen kam es wieder in festen Besitz des Seidenstofffabrikanten Bachmann-Stiller in Zürich, der das Gut stark umbaute (Verwalter Koller). Doch verkaufte es der Schweizer Fabrikant zuletzt (Sommer 1926) an die Landesversicherungsanstalt Sachsen. — Kirche: Die ecclesia in Henricivilla wird zum erstenmal 1356 erwähnt (Tingl, Lib. I confirm. p. 51). Schon damals unterstand sie der Erzdiözese Prag, da deren Kanzlei einen hiesigen Pfarrer konfirmiert (Ebda.). Nach dem Zehntregister dieses Erzbistums gehörte die Kirche zu Henrici villa 1384 zum Dekanat Aussig und mit ihm zum Archidiakonat Bilin. Sie entrichtete damals den mit päpstlicher Bewilligung an König Wenzel zu zahlenden Zehnten in Höhe von halbjährig 4 böhm. Groschen (Balbin, Miscellanea historica Bohemiae, décadis I. lib. V. pag. 27). Geweiht war sie (1424, 1429) der heiligen Margarete (Emler, lib. IX, confirm. S. 85, 149). Als Patronatsherren erscheinen 1356 Henricus de Kocklerjucz (Tingl, lib. I confirm. p. 51), 1361 Nicolaus de Kokoreicz (Ebda. Ib p. 31), 1366 der deutsche Orden (Ü.B.T. V, 227), 1371 Henricus miles de Czigelheim (Tingl, lib. II. confirm. p. 60), 1402 wiederum die Deutschherren (Ü.B.T. V, 227). Später folgten als Vertreter der Markgrafen von Meißen deren Beamte als Kirchenpatrone, so 1407 Guntherus de Bownaw (Bünau), capitaneus in Pirnaw (Emler, lib. VI. confirm. p. 227), 1424 Busso de Wiertum, capitaneus provincie Missnensis et Fridericus Alsnicz (v. d. Oelsnitz), purgravinus castri in Lapide Regis (Ebda. IX, 85), 1429 Fridricus de Olsniz, in Iratin (Rathen) residens (Ebda., 149). Mindestens seit 1438, wo das halbe Kirchlehn mit verliehen wird (Cop. 40 Bl. 191), ist das Patronat zwischen den beiden Dörfern wechselnd. 1445 hat der Landesherr die Lehen über die „pfarrkirche zu Heinerstorff in der Pirnischen pflegen“. 1548 Das Pfarrlehn mit eigenem Pfarrer steht Fall um Fall beiden Herrschaften, damals der Kurfürst und die jungen von Kosputh, zu. Um 1555 heißt es, die beiden Lehnsherren wechseln „ein Jahr ums andere“. 1578 sind Kollatoren: Tham v. Sebottendorf zu Rottwerndorf und Haß v. Redtbach = v. Koßpath (s. o.). Die späteren Patrone siehe unter den Gutsbesitzern. — Kirchsprengel. Schon 1501 erscheint Hermsdorf eingepfarrt. 1548 gehören außerdem die Hämmer Neidberg, Brausenstein und Bahra zur Parochie. Um 1555 ist Rosental (s. d.) mit Oberhütte Filial von Langenhennersdorf, ebenso noch 1578. Darüber ist der Kurfürst allein Lehnsherr. 1588 (nicht 1576) wurden diese beiden Orte ausgepfarrt (NKG. Pirna Sp. 1049). Später traten der sonst nach Königstein gepfarrte Reichstein und das neugegründete Dörflein Raum (Johannishof) zum Kirchspiel hinzu. — Das Gotteshaus wurde Ende des 15. Jahrhunderts erbaut und feria sexta post Cath. virg. d. i. 27. (nicht 28.) November 1495 zur Ehre der heiligen Jungfrau, des heiligen Nikolaus und des Bischofs Martin geweiht (NKG. Pirna Sp. 1052). Größere Umbauten und Erneuerungen 1595, 1751–53, 1794–95, 1865 (Sp. 1052f.). Die Orgel stammt aus dem 17. Jahrhundert; die 3 Glocken wurden 1835 umgegossen (Sp. 1053). Der Kirchhof wurde mehrmals (zuerst 1600, zuletzt 1862) erweitert (Sp. 1054). Das älteste Pfarrhaus wird 1555 als „böse Behausung“ bezeichnet (Gör. Ref. S. 46). Ende des 16. Jahrhunderts scheint ein neues errichtet worden zu sein. Dieses wurde

1899 abgebrochen. Neubau 1898/99 (NKG. Pirna Sp. 1055). — Als Pfarrer in vorreformatorischer Zeit begegnen uns: Vor 1356 Johannes. Derselbe tauscht mit Petrus, plebanus de Fridrichswalde, und wird 1356 Februar 19. vom Pfarrer zu Rosental in das hiesige Pfarramt eingewiesen (Tingl, Lib. I. confirm. p. 51). Ein Nachfolger Fridmann verzichtet auf die Langenhennersdorfer Pfründe; statt seiner wird 1363 Dezember 4. der Presbyter Albertus Kamencz Misnensis diocesis vom Pfarrer zu Gottleuba eingeführt (Tingl, lib. Ib confirm. p. 31). 1366 war ein Pfarrer Henricus in Henricivilla mit der Einweisung eines neuen Geistlichen zu Struppen beauftragt (Ebda. p. 75). 1371 Oktober 13. tauschte ein hiesiger plebanus Albertus mit dem presbyter Petrus in Tuss (ob Tauscha bei Radeburg?) diocesis Missnensis (Ebda. II, 60). Einem Pfarrer Nicolaus folgte, 1407 Oktober 10. vom Pfarrer zu Rosental eingeführt, Johannes Judenschuler aus Pirna (lib. VI, 227). Dieser hielt sich später einen Vertreter namens Ulrich, nach dessen freiwilligem Verzicht Mathias Judschuler aus Pirna 1424 August 27. durch den Rosentaler Pfarrer hier eingewiesen wurde (Emler, lib. IX. confirm. S. 85). Mattias starb als Pfarrer zu Langenh. Sein Nachfolger war Nicolaus Culex („Mücke“) aus Iratiez (?), den 1429 Mai 3. der Pfarrer von Struppen einführte (Ebda. S. 149). Spätere katholische Pfarrer waren George Schmidt, Petrus Kümütz, Johannes Eysenreich und Bartholomäus Wend, der von hier nach Gottleuba ging und dort 1539 evangelisch wurde; ferner George Jentzsch 1534 (NKG. Pirna Sp. 1053) und endlich Andreas Mutz aus Johnsbach, der 1539 dem Papsttum entsagte und 1575 hier starb (Gör. Ref. S. 45). Die protestantischen Geistlichen siehe: Kirchengalerie und Görner, a. a. O. — Schule: 1548 war die „custodia zw Hennerdörf — eyn zymlich behawbung“; 1555 ist die „Behausung gut; 1 Garten, Acker auf 5 Scheffel“ (Gör. Ref. S. 46). 1623 wurde ein neues Schulhaus gebaut. 1815 wurden Hermsdorf, Reichstein, Brausenstein und Neidberg ausgeschult und erhielten zu Hermsdorf ein eigenes Schulhaus. 1837 gründete Bahra mit Raum eine neue Schulgemeinde. Das Schulhaus zu Langenh. wurde 1867 abgebrochen und ein neues errichtet (NKG. Pirna Sp. 1055). Letzteres dient umgebaut als Lehrerwohnung, seit 1908 ein neues Schulgebäude entstanden ist. Als ältester bekannter Lehrer zu L. begegnet uns 1578 Christof Heller von Pirna. — Lehnrichtergut: 1548 Der Richter Mattes Werner hat 1½ Hufe und 1 freie Folge. In der „halbe Lehnrichter“ (d. h. 9 Ruten seines Landes) untersteht dem Amt Pirna und denen von Koßpadt. Ihm stehen folgende Rechte zu: „Frey Schenken und nimbt daß bier zu Pirna, frey schlachten und backen und daß im brauch gehalten, Schneider zu setzen im gebrauch, Schuster in der Ruge zu halten, bey seinen Eldtern auch im gebrauch, frey Hasen Jagdt, soweit der Nachbarn gutter gehen und freye fischerei auf einem Ufer der Volge im Barwaßer; auf derselbigen Volge hat er frei Mulstein zu machen usw.“ Wenn das Lehngericht „zu Fall kommt“ (Erbfall), gibt es jedem der beiden Lehnsherren ½ Schock an Gelde. Noch im 19. Jahrhundert zahlte die Schenke der Herrschaft einen Erbzins für Brenn-, Back- und Schlachtgerechtigkeit (Postlex. XVII, 722). 1561 schätzt Mattes Werner sein „frey Gericht“ auf 120 sch. 1580 ist noch immer ein Mattes Werner Richter zu Langenh. Siehe auch Mühle und Steinbruch. — Mühlen: 1542 Herzog Georg vergleicht Hansen Steckmoller zu Heynersdorff (anscheinend unser Ort) mit seiner Stiefmutter Gertrude wegen der von seinem Vater Heinrich Steckenmoller verkauften Mühle zu H. (Cop. 170 Bl. 95). 1548 Der Müller mit ½ Hufe hat sein Lehen vom Amte, untersteht aber auch dem von Koßpadt. 1555 Februar 10. besteht eine „Mahlmühle am Dürren Wasser (s. Bahra), so der Hammermeister Hickmann [in Bahra] zu sich bracht“.

Damals will der „Richter zu Langenheinersdorf am „Dürren Wasser“ noch eine Mahlmühle errichten. 1553 gibt der Muller im Grasgrunde (am Dürren Wasser) zum Einkommen des Pfarrers 1 Viertel Korn und 1 gr. auf Ostern; auch der „richter zu Heinerstorf 1 viertel korn von wegen der neuen mulen uffm Zeidel genant“. 1561 schätzt der Richter Werner seine „muhl ann der Zeidelweide mit zweyen gengen und wenigk wasser“ auf 60 sch., während Mattes Schremmer (?) seine mahlmühl mit 2 gengen auf 50 sch. anschlägt. Nach Rittergutsakten hieß die Holzmühle auch Buschoder Schrammens Mühle und lag an der Cottaer Grenze an der Bahra oder Buschbach. Im Lehnbriefe für Tham von Sebottendorf (1564 Oktober 27.) erhält dieser auch die Gerichte in der „Holzmühl“ und auf „Merten Streits Mohl“, die „beyde vom Richter solchs Dorfe erbaut“. 1564 Mertten Streit in der Mühle „yn der Zeidel grunde sampt dem Grune (!) genant“, zinst zu Michaelis 30 gr. (Sch. A. P. Vol. IV. Nr. 57). Um 1575 Tham v. Sebottendorf hat die Holzmühle von Nicoll Velden erblich an sich gebracht. 1721 Hanns George Schröther ist Pächter einer zum Rgt. Langenh. gehörigen Windmühle, im Dorfe gelegen, mit 1 Gange. Die Windmühle erwähnt 1830 auch der Postlex. XVII. (722); desgl. die Grundmühle an der Gottleuba (S. 721). Heute noch sind hier 2 große Mahl- und Schneidemühlen, mehrere Holzstofffabriken und eine große Pappfabrik (NKG. Pirna Sp. 1050). — Steinbrüche: Der Steinbruch „genannt der Hinderberg“ wurde schon 1451 und 1474 (s. o.) mit verlehnt. 1548 Der „Muhlsteinbergk“, den Nickel und Kilian Nack, Gebr., zugleich haben, gehört halb ins Amt Pirna, halb den Erben des v. Koßpadt zu Lehen. Ihr Bruch geht bis an die „alte Bahr“. Ihr Nachbar Jacoff Süßemilch hat am sog. „Nauenbergk“ (am Hemmflöß) ebenfalls einen Bruch für Mülsteine. Über des Richters Mülsteinbruch s. o. Lehngericht. 1580 Der Bruchbesitzer Nack hat dem Richter in seine Rechte gegriffen „bis über den rein an den alten Sleiffweg“. Der Richter aber hat dem jetzigen Besitzer (von Coßbut zu Cotta) das Steinbrechen „über die Volckersbach nicht gestatten wollen“. 1818 Bei diesem Dorfe werden Mülsteingestelle für Hammerwerke, Gartensäulen und andere Sandsteine gebrochen (Postlex. V. 310). — Schmelzofen: 1649 Mai 11. Kurfürst Johann Georg gestattet dem Amtshauptmann Johann Sigmund v. Liebenau und dem Amtschösser Ernst Müller zu Pirna auf ihren Gerichten zu Langenh., zur Verfertigung eines „guten, tüchtigen, zweischmelzigen Eisens, einen hohen Ofen“ zu erbauen und erläßt ihnen auf 8 Jahre die Zehntgebühr. — Wichtigste Gewerzweige von heute: Getreidemüllerei, Holzsägewerke, Holzstoff- und Pappfabrikation, Sandsteinindustrie. — Größe: 1445 „im dorffe zu Heynerstorf (pflege Pirna) sind 15 menre, die habin 5 armbrust und 10 spiese“. 1501 Zu H. gehören dem Landesherrn „21 besessen menre sampt dem hammermeister uff dem Neitperg“ und „20 besessene menre“ dem Diterich Rober zu Kottaw. 1537 hatte L. 16 Pferde. 1548 sind hier 44 Ansässige (mit dem Lehnrichter) und 27 Hufen 9 Ruten; davon unterstehen dem von Koßpadt 13 Hufen (dabei 9 Ruten des Lehnrichters) und dem Amte 14 Hufen 9 Ruten, eingeschlossen 9 Ruten des Lehnrichters und ½ Hufe des Müllers, der aber beiden Herrschaften untersteht. Ende des 18. Jahrhunderts hatte der Ort 50 Häuser und 250 Einwohner, dabei 8 ganze, 23 halbe Hüfner, 6 Gärtner und 9 Häusler (Postlex. V. 309); 1815 gab man in 66 Häusern 555 Konsumenten an (ohne den hiesigen Anteil an Bahra); um 1830 waren hier 41 Bauern, 7 Gärtner (Ebda. XVII, 721). Um 1839 hatte Langenh. 32 Bauerngüter, 8 Garten- und 32 Häuslernahrungen (KG. Pirna S. 82). 1900 zählte man in 135 Wohngebäuden 1210 Personen (wobei auf das Rgt. 3 Häuser mit 45 Personen kamen), 1919 aber nur 1128 ortsanwesende Personen. Von Seuchen wirkte besonders

verheerend die rote Ruhr und Pest im Jahre 1632, die binnen 4 Wochen mehr als 150 Personen dahinraffte. Plünderungen durch fremdes Kriegsvolk 1633, 1634, 1742, 1745 und 1813 (NKG. Pirna Sp. 1056). — Der Langenhennersdorfer Wasserfall, der höchste (9 m) in der Sächsischen Schweiz, wird vom Dorfbach gespeist und liegt ¼ Stunde abseits vom Orte an der Straße nach Naundorf. — Einzelne Flurnamen 1548: Beuthwaldt (Beutwald und Beutholtz 1546 — Bittelholz? 1647), Glasengrund, Schaffwald, Sandhübel (desgl. 1564), das Quergkloch (vgl. Postlex. XVII, 722, in A B, Bl. 158 und 158b heißt es Querloch); die 4 Herreneichen, Hartenstein, die Behrlaiten (= im Beyerischen Grunde 1564); Kegelborn, Kegelstein, die Rosenwiese (bei Reichstein, aber zu Langenh. gehörig); 1564: der Zeidelgrund sampt dem Grune genant, die Zeidelweide, in der Schneidebank, im hellen Grunde (A B, Bl. 184ff. 775b. — Sch. A. P. Vol. II. Nr. 7). — Eine ausführliche handschriftliche Geschichte des Ortes und Rgts. von A. Meiche im Besitz des Herrn Bachmann-Stiller.

Hennerstorf, s. o. und Hennersdorf, Klein-

Henrichsdorf, Henricvilla, s. Hennersdorf, Langen-

Herbergen, Dorf N Liebstadt. Post: Liebstadt (Sachsen). Flur: Waldhufen; Ort: Reihendorf. — Name: Herbergen 1455 (Cop. 44 Bl. 194b); Herberychen, um 1527 (Loc. 8000 Etzl. Schreiben Bl. 160). Herbrigen [1724] (Abteil XVI. Nr. 1066 Ritter Matricul. äo. 1724 B. Bl. 385). — Herbergen erscheint 1455 zum ersten Male im Lehnbrief für Heinrich von Bunaw zum Weesenstein als Pertinenz von Liebstadt (s. d.). Auch 1465, 1515 usw. wird Herbergen mit Liebstadt zusammen verlehnt. Diesem Rgte. bleibt es bis zum Aufhören der Patrimonialgerichtsbarkeit mit Ober- und Erbgerichten als schriftsässiges Zubehör verbunden. — Auf dem ¼-Hufen-Gut saßen längere Zeit adelige Vasallen (KG. Pirna S. 40), so 1629 Hans Christoff von Rasch. — Ehemals (z. B. 1662) unterstand H. dem (von der Herrschaft gewählten) Stadtrichter zu Liebstadt und besaß selbst nur einen sog. Heimbürgen. 1815 Dezember 15. genehmigte der Landesherr, daß dieser durch einen Dorfrichter und einen Schöpffen ersetzt werde. 1828 Der Richter übt die Schank- und Herbergs-Gerechtigkeit durch einen besonderen Schänkpachter aus. — H. ist seit alters nach Liebstadt gepfarrt (Gör. Ref. S. 56); ebenso gehört es zur Schulgemeinde Liebstadt. — Größe: Um 1527 hatte H. „10 [ansässige] man“. 1815 gab es 70 Konsumenten und 16 Häuser an, dabei 11 ganze Hüfner und 5 Häusler (Postlex. III, 825; XVI, 819). Um 1840 enthielt es ungefähr 100 Einwohner auf 16 Baustellen, dabei 1 Fünftelhüfner, 7 Hüfner, 1 Dreiviertelhüfner, 1 Halbhüfner, 2 Gärtner und 4 Häusler (KG. Pirna S. 40). 1900 zählte man 109 Personen in 18 Wohngebäuden, 1919 waren hier 134 Personen. — **Kriegsereignisse**: 1813 litt H. unter einem Franzosenlager, wobei im Oktober ein Bauerngut in Brand geriet; auch wurden hier 3 Schanzen angelegt; von denen Spuren auf dem Hutberge und dem Käferhügel N. Herbergen erhalten blieben (Postlex. XVI, 819). — Um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde hier viel Kalk gebrannt. Der Teich in der Mitte des Dorfes wurde im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts gebaut (K. G. Pirna S. 40).

Herberychen, Herbrigen, s. Herbergen.

Heringsmühle, s. Hennersdorf, Langen-

Hermansdorf, Hermansdorf, Hermsdorf, Hermensdorf, Hermesdorf, Hermsdorf, Hermsdorf, Hermsdorf, s. Hermsdorf (Sachs. Schweiz).

Hermsdorf, Hinter- u. Krum-

Hermsdorf (Sachs. Schweiz) mit dem selbst. Gutsbezirk Rgt. Hermsdorf und dem Dorfe Brausenstein (s. d.), S Königstein; in einem westlichen Seitentalchen der Biela. — Flur: Waldhufen; Ort: Quellreihendorf. — Name: Hermansdorff 1410 (Cop. 33 Bl. 45), Hermans-

torff 1451 (Cop. 44 Bl. 161), 1509 (Cop. 70 Bl. 37), Hermsdorf 1474 (Cop. 10 Bl. 118), Hermstorff 1501 (Loc. 10505 Register und Verzeichniß 1505 Fasc. III). — H. ist wohl mit Pirna (s. d.) oder Königstein (s. d.), aus böhmischem Besitz an Sachsen gekommen. 1410, September 1. Lehnbrief für „Nigkel und Friderich von Gorwitz gevetter“ über „Hermansdorff ganz“ und halb Langenhennersdorf (s. d.) „mid gerichtten und dem hamer in dem Brussensteyn und der Ruwe (s. Raum), als ire eldern und sie die vor von hern Wilhelm seligen zcu lehin gehabt“. 1431 Dezember 10. Leibgutsverschreibung für „Anna, Friederichs von der Olßnitz cliche wirtynn“ über „die dorffere Wissog und Hermaußdorff und Heinrichdorff halb — mit kirchlehen, mit allen gerichtten — obir hals und hant“. Einwilligung der Brüder Hans, Reynhardt und Nickel von der Olßnitz. 1451 November 15. Lehnbrief für Friderich von der Olßnitz und seine Söhne Hans, Thunczold und Kryg über das Dorf „Hermanstorff mit gerichtten obirsten und nyddersten“ mit dem Raum (Walde) und dem Hammer Brausenstein (s. d.). 1438 November 2. Wiederholung der Leibgutsbelehrung für Anna v. d. Olßnitz mit Hermanstorff „in der Pflege zu Pirna“. 1474 Juni 26. Die Gebrüder Krig und Friederich von der Olßnitz erhalten zu Lehen das Dorf „Hermsdorff“ und einen Wald, genannt der „Rawe“. 1501 ist Dietrich Rober zu Groß-Cotta Besitzer von Hermstorff; 1509 entscheidet Herzog Georg, daß Titze Roburs Untertanen zu H. ihr Bier zu Pirna kaufen müssen. 1548 gehören Lehen und Zinsen, Ober- und Niedergerichte zu Hermsdorff den Erben Hansen von Kospadt, die 2 gerüstete Pferde Ritterdienst leisten. 1619 Juni 8. willigt Kurfürst Johann Georg I. ein, daß Hans Joachim von Kospoth zu Kotta sein Dorf „Hermsdorff sambt dem forweg alda“ seinem Schwager Gundi Huaßum (Gundi von Huias) für 5100 Gulden erblich verkaufe. Quittung über diese Summe vom 10. Juli 1619. Trotzdem erhalten 1622 April 3. die Gebrüder Hans Jobst und Friedrich v. Kospott einen Lehnbrief über „daz dorff Hermsdorff mit einem hammer der Brawenstein“, wie ihr Vater Hans Joachim v. Kospott solche Güter besessen. Aber 1643 Juni 13. wird das Rgt. Hermsdorf nach dem Ableben des von Hueß um 1500 fl. sub hasta versteigert, da sein Sohn Christian von Hueß die darauf haftenden Schulden nicht schnell genug abstoßen kann. 1639 war das „Lehngut H.“ durch „eine Schwedische Party in die Aschen gelegt und abgebrannt“ worden. 1657, Oktober 30. Gundi Hwaßens Gut Hermsdorff besitzt der eine Sohn Christian Hwaß; dazu gehört das Dorf Hermsdorf mit Ober- und Erbgerichten. Später besaß das Gut H. ein Georg Gottlob v. Buchner, der es an seinen Bruder Hans Georg v. Buchner verkaufte. Konfirmation dieses Kaufes 1673 März 14. 1699, wo man zu H. trotz des Pirnaischen Bierzwanges Königsteiner Bier schänkte, gehörte das Gut noch dem Johann Adolph v. Buchner. 1709 Februar 28. Otto Christian Graf v. Zinzendorf wird mit H. belehnt. 1709 Mai 13. (bzw. August 6.) Zugleich mit Reichstein (s. d.) wird auch „das Gütlein Hermsdorf“ aus Lehn in Erbe verwandelt und schriftsässig gemacht. 1789 besaß H. noch der Freiherr Ernst Anton Heinrich v. Seckendorf auf Langenhennersdorf. 1818 wurde es auf 57396 Taler taxiert und von Langenh. abgedondert versteigert. Um 1828 gehörte es einem gewissen Bernhardt (Postlex. XVI, 831); nach ihm ist der Bernhardtstein N Hermsdorf genannt (der östliche Teil des Keglichten oder Kegelssteins). Die getürmten Gebäude des Rgts. lagen im Bielatal. Zuletzt gehörte H. der Familie v. Burchardi. Von ihr kaufte (um 1900) das Rgt. zum größten Teil der Staat (NKG. Pirna Sp. 1050). — An der Bielbach liegen 2 Mühlen. Schon 1721 werden 2 herrschaftliche Mühlen mit je 1 Gang „in (zu) Hermsdorff gelegen“, aber „am dürrn Wasser“ (Bahra?) genannt; ihre Pächter sind Christian Böhme

und Christian Müller. — Die herrschaftliche Schänke, die sonst ein Erbgericht war, liegt an der hohen Straße Pirna—Tetschen; um 1828 ist sie verpachtet (Postlex. XVI, 831). Sie heißt auch die „Gerichtsschänke“ (Schiffner, Beschreibg. d. ges. sächs.-böhm. Schweiz S. 316). Der Lehnrichter wird 1548 erwähnt. — Kirchlich gehörte H. schon 1501 nach Langenhennersdorf. Schule: Bis 1815 gingen die Kinder nach Langenh. zum Unterricht. Damals aber erhielt H. eine eigene Schule, und Reichstein, Brausenstein und Neidberg wurden hierher gewiesen. Ein Schulhaus entstand um 1821/22 (K.G. Pirna S. 86f.). 1881 wurde ein neues Gebäude errichtet (Ebda. Sp. 1055). 1909 ein zweites. — Größe: 1501 waren zu H. „15 besessin mennere“. 1548 hatte es mit dem Lehnrichter 16 Ansässige und 8½ Hufen, dabei 1 Hufe des Richters. 1619 gab es 24 Ansässige im Dorfe. Um die Wende des 18. Jahrhunderts waren hier 27 Häuser und 280 Einwohner, dabei 9 Bauern und 18 Häusler (Postlex. IV, 8); um 1828 werden 4 Halbhüfner, 4 Viertelshüfner und 22 Häusler angegeben (a. a. O. XVI, 831). Um 1840 hatte H. 8 Gutsbesitzer, 27 Häusler, 1 Schulhaus, 1 Gemeinde- und Spritzenhaus und das Rgt. mit seinen Nebengebäuden; die Seelenzahl betrug 255 (K.G. Pirna S. 86). 1900 zählte man in 72 Wohngebäuden 573 Personen, wobei auf das Rgt. 3 Häuser und 23 Personen entfielen; 1910 gab es hier 399 ortsanwesende Personen, 1919 deren 637. — Gewerbe: Die Einwohner treiben teils Landwirtschaft, teils arbeiten sie in den benachbarten Steinbrüchen oder in Schneidemühlen und Fabriken; im Orte selbst gibt es Holzsägewerke, Holzschleiferei und Ziegelfabrikation. H. ist jetzt beliebte Sommerfrische.

Hermsdorf, Hinter-, mit den Ortsteilen: Beize, Lang(ke), Neudorf, Räumicht, der Häusergruppe Schäferäumicht, der Nieder- und der Obermühle; Dorf SO Sebnitz, O Schandau, an der böhmischen Grenze. Dazu kommt der selbständige Gutsbezirk Staatsforstrevier Hinterhermsdorf, dessen 2 Forsthäuser nicht exemt sind. — Name: Hermanstorff 1445 (Loc. 4334 Nr. 12b Verzeichnis von Einkünften Vol. I. Bl. 44, 45), Hermstorff 1446 (Loc. 8340 Irrungen zwischen Hohnstein und Tetschen Bl. 18), Hinderhermanstorff 1468 (Loc. 4335 Rechnungen der Amptlewie Bl. 320), Hinder Hermsdorff 1488 (Loc. 8340. Irrungen etc. Bl. 4). Bhemisch Hermsdorff 1490 (Loc. 8340 s. o. Bl. 4b), Behemischen H. ca. 1490 (ebda Bl. 11b); 1541 irrtümlich: Hinderheynersdorff (Cop. 179 Bl. 30). mua. Hirmsdorf. — Flur: Waldhufen; Dorf: Reihendorf. Im (östl.) Ortsteil Neudorf: junger Abbau in Streulage. — villa Hermansdorff gehört 1445 zur Herrschaft Hohnstein (s. d.) und zwar zu deren böhmischem Anteil Tollenstein--Schluckenau (vgl. Mitteilungen des Nordböh. Exkursions-Klubs XXII, 315). Daher der Name Böhmisches Hermsdorf (s. o.). 1445 gibt der „fischer de Hermansdorf 2 sch. dorre farn“ (Forellen) ins Amt. 1446 zinst H. „1 schog 12 gr. aller jarlicher uffhebunge“. Beim Tausch der böhmischen Besitzungen Sachsens gegen Herrschaft Wildenstein (s. d.) 1451 blieb H. beim Amt Hohnstein. — Bis 1542 (nicht 1539 wie Gö. H. S. 111 angibt) gehörte H. zur Kirche in Nixdorf in Böhmen (nicht Zeidler wie NKG. Pirna, 1017 meint). Dann aber wurde es zur Sebnitzer Pfarre geschlagen (Gör. Ref. S. 47 und Cop. 179 Bl. 30). 1686/87 erhielt H. eigenen Gottesacker, 1689/90 eigene Kapelle (sog. Pestkapelle), aus der durch wiederholten Umbau die heutige Kirche wurde (Einweihung am 20. November 1689). 1702 (nach NKG. Pirna Sp. 1018 schon 1701) ward es zu einer eigenen Pfarochie gemacht und Saupsdorf (s. d.) dahin gepfarrt. Letzteres ist seit 1842 Filial von H. — Lehrer sind seit 1689 bekannt (NKG. Pirna Sp. 1020). 1755 ist Gottlob Müller Schulsubstitut zu H. Eine Schule wurde 1802 errichtet. Auch Kinder aus (dem evangel.) Hinterdaubitz in Böhmen und aus den Saupsdorfer Räumichten

besuchten sie. — Ortsteile von H. sind: Neudorf (1806 belegt in Loc. 8340 Territorialverletzung betr.), Räumicht, Schäferwäldchen, der Lang, Langke oder Langk, die Beitze (Beize) und einige Häuser von Hinterdaubitz, — Über eine (vermeintliche) Wüstung Krummhermsdorf s. d. Das 1446 (Loc. 8340 Irrungen etc. Bl. 16) erwähnte Newedorff wurde von Gautsch, a. a. O., S. 115 Anm. irrtümlich für unser H. gehalten. Es ist aber Neudorf bei Lobendau in Böhmen (vgl. ÜBT, II, S. 167). — H. ist ein unmittelbares Amtsdorf. Zum Heerwagen nach Sebnitz stellt es 1547 neben Ottendorf 1 Knecht mit dem Geräte (A. B.). 1445 wird „das vrye gericht Hermanstorff“ erwähnt. 1547 hat der Lehnrichter 1 Hufe. 1561 zinst der Lehnrichter Nickoll Sturm 21 gr., 1578 ist der Förster Hans Holfeld zugleich Richter (Gö. H. S. 438). 1597 soll dem neuen Förster zu „Hinder Hermsdorff“, Michael Marxen, das erkaufte „Richter Lehenguth aldo“ aus dem Amte zu Lehen gereicht werden. 1618 ist „Cristof Heberlin richter und förster“. 1791 Richter Ephraim Traugott Puttrich. — Förster zu H., die nicht schon als Lehnrichter (s. o.) erwähnt wurden: 1480 der „Hantzschil farster“, 1547 Hans Hentzschell. Heute ist zu H. eine Oberförsterei und eine Forstgendarmeriestation. Bis gegen Mitte des 18. Jahrhunderts wohnte hier auch der Floßmeister (Gö. H. S. 438), später in Schandau (s. d.). 1618 Paul Illing, floßmeister zu H.; 1670 Floßmeister Hans Hantzschel (ÜBT. VI, 163). 1710 wird der „Schleusen-Zimmermann zu Hinterhermsdorff“ erwähnt. 1525 ist in H. eine herrschaftliche Zollstelle (ÜBT. VII, 189). 1547 hat es 3 Müller: a) George Holfeldt, 1½ Rute, zinst von einer Brettmühle unterm Mühlhübel (jetzt Niedermühle a. d. Kirnitzsch); b) Nicoll May, 1½ Rute, zinst von einer Brettmühle unter der Gemeine (jetzt sog. Dorf-mühle); c) Hans Hantzell (Hentzschell), 2 Ruten, zinst von einer Mühle beim Kalkbruche gelegen (jetzt Ober- oder Heidelbergmühle a. d. Heidelberg). 1670 erhält der Floßmeister Hans Hantzschel Erlaubnis zum Bau der bei der Heidelbergmühle liegenden Mahlmühle nach 1 Gange (ÜBT. VI, 163). Nachbesitzer: 1711 Gottfried Puttrich (?), 1714 Gottfried Kühnel, derselbe 1721, später Kotte (Kottenmühle), Karl Ringel zu Saupsdorf (Ringelmühle), 1899 Nieke. Die beiden anderen besaßen a) 1698 der Förster Christoph Bütterig, 1711 Maria Puttrich (?), 1714 dieselbe (?), 1721 Hans Christoph Puttrich; b) 1711 und 1721 Johann Friedrich Holfeldt, mahlet mit 1 Schützen, 1714 Gottfried Holfeldt. Hier ist wohl nur der Vorname geschrieben und die Person in allen 3 Jahren dieselbe. Auf der Oberreitschen Karte (Sekt. Stolpen) stehen 2 Mühlen (an der Heidelberg) mit dem gemeinsamen Zusatz: Ober-M., sowie die Niederm. an der Kirnitzsch. Die dort als Mittelmühle bezeichnete M. ist die sog. Böhmisches Mühle jenseits der Landesgrenze an der Kirnitzsch, wo die Heidelberg einfällt. — Um 1800 hatte H. große Bleichen, Holzzahrfabrikation, Strumpfwirkerei, Schleichhandel (Postlex. IV, 81). 1791 legte Franz Pohl beim Richter Puttrich eine Bleiche an. — Der Kalkbruch (und die Kalkwiese) werden schon 1547 erwähnt. 1840 wurde noch in 2 Kalköfen gebrannt. Heute nährt sich die Bevölkerung vornehmlich von Ackerbau, Waldarbeit, Herstellung künstlicher Blumen für Sebnitz (s. d.). Viel besuchte Sommerfrische. In der Nähe liegt die weitberühmte Obere Schleuse (s. d.). — Im Schweineloch (Höhle) folgende Inschrift: „Hic castra posuerunt 1756“ und undeutliche Buchstaben, vielleicht J. M. C. H. L. (K. G. Pirna IV, 152; ÜBT. I, 151). Flurname: bei Palmens Steine (am Wege nach Saupsdorf); dort wurde 1678 Martin Palme tot gefunden (Gö. H. S. 438). — Größe: 1446 hatte H. 15 Ansässige, um 1518 nur 13 Wirte, 1547 mit dem Lehnrichter ebenfalls 13 besessene Männer, desgl. 1586/87; 1772 waren hier 651 Einwohner, 1785: 115 Häuser (Gö. H. S. 3); 1815 aber 920 Konsumenten in 126 Häusern (Postlex. XVI, 899); nach anderer An-

gabe 1810 sogar 131 Häuser. 1834 werden 1063 Einwohner angegeben. 1840 gab es hier etwa 1400 Einwohner und 144 Häuser, dabei 28 Gartennahrungen und 112 Häusler. 1900 zählte man 1006 Einwohner in 159 Wohngebäuden, 1910 nur 949 Einwohner, 1919 nur 909. — Die Flur wurde 1547 auf 1 Hufe 11½ Rute gerechnet. — Verschiedenes: 1840—1842 wurden die Rechte der Gemeinde in dem Teil der kgl. Waldungen, der die „hohe Folge“ hieß, abgelöst. 1872 bis 1874 Bau der Schandauer Straße nach Hinterhermsdorf.

Hermsdorf, Krum- (anscheinend +), SO Hinterhermsdorf (s. d.) im Kirnitzschgrund an der böhmischen Grenze. Die Hinterhermsdorfer Niedermühle und die Hohewiese am Seifzengründel sollen der Sage nach Überreste des Dorfes sein (vgl. Schiffer, Beschreibg. d. sächs.-böhm. Schweiz. 1835 S. 237, Anm. 311. — Arch. II, 81.). — 1543 Forstorte im Amt Hohnstein „Rotenkele Grund, das krumme Hermsdorff, Gebreche“ etc. 1547 Hohnsteinische Amtswälder: „Krommen Hermsdorff fahet sich an der Bemischen Straßen an und gehet hinab bis an die Weyßbach“; ferner: „Rabintzel und Ramberg hebt sich an am Thorwalde und gehet nach dem Tarnstein und krommen Hermsdorff: — das Gebreche gehet an krommen Hermsdorff an bis an Steinberg“. 1563 Forstorte im Lichtenhainer Revier: „am Lindich, umb Krummenhermsdorff, am Steinberge an der grenitz im gebirge.“ Ebenso im Verzeichniß von 1566. 1812 „Bald kömmt man über ein großes Räumicht, Krumhermsdorff genannt, an das Seifzengründel (Götzingen, Schandau und seine Umgebung, 2. Aufl. S. 392).

Hermsdorf, Krum- mit dem Ortsteil Neuhäuser und dem selbständigen Gutsbezirk Rgt. Krumhermsdorf. Dorf S Neustadt, NW Sebnitz. Station der Eisenbahn Schandau—Niederneukirch, am Südfuß des Ungerberges. — Flur: Waldhufen in fächerförmiger Aufteilung; Ort: Quellreihendorf. — Name: Hermansdorff 1432 (O. 6243), Hermansdorff bey der Sebenitz 1499 (N. L. M. 85 S. 121); Hermsdorff 1446 (Ga. S. 116), Hermistorff 1451 (Ga. S. 108), Hermsdorff 1463 (W. A. Defensionssachen Bl. 48b), Hermsdorff 1547 (A. B.); Hermsdorff 1586/87 (Loc. 7366 D. Amt Hohnstein Bl. 69); Hermsdorff 1612 (Lehnshof Dresden); — Kromen Hermanstorff 1468 (Loc. 4335 Rechnungen der Amptlewe Bl. 319b), Krummenhermsdorff 1598 (Loc. 30666 Verzeichniß der Schrift- und Amtsaßen 1598 Bl. 36), Krum Hermsdorff 1628 (ÜBT. VII, 164); Crummhermsdorff [1683] (Abteil. XVI, Nr. 1066 Ritter Matricul. ao. 1724 B, Bl. 182); — Hermsdorff 1451 (Cop. 45 Bl. 112); Langen Hirmanstorff 1468 (Loc. 4335 s. o. Bl. 320b). — H. gehört zur Herrschaft Wildenstein (s. d.) und kommt mit ihr 1451 an Sachsen, Amt Hohnstein. Ein „Ranfold von Hermansdorff“, der sich offenbar nach hier nennt und der Familie Kiesling angehört, besaß schon 1378 das von seinem Vater ererbte Heeslicht bei Stolpen (s. d.). 1432 (nicht 1430!) Dezember 12. „Hans v. Hermansdorff gnant Keseling zu Hermansdorff“, Bürge Hinkos v. d. Duba auf Hohnstein. 1445 Derselbe gehört „mit dem gesese zu Hermanstorff under ern Albrecht Birken“. Zu den Vasallen des letzteren (auf Wildenstein s. d.) gehört 1446 „Hannus Kysling zu Hermsdorff“ (Ga. S. 116), ebenso 1451 „Hans von Hermsdorff“ (Cop. 45 Bl. 112). 1452 Leibgutsbelehnung für Barbara, Hansens Kyselings Gattin, mit dem „dorff Hermanstorff mit dem gesesse, forwerke, —zinsen und geschosse“. 1453 Aussage eines gefangenen Landplackers, Kieseling zu Hermanstorff „hette en zuwycin geherberget“ (N. L. M. 83 S. 103). 1458 wird „Margarete, Hans v. Hermsdorff (des Sohnes?) eheliche wertynne mit forwerke und teichen und pusschen in der pflege zum Hoenstein“ beleibdingt. — 1460 bekennt ein Gefangener zu Bautzen, daß „Hannuss Kemerisch (?) von Hermanstorff ienhalben der Nuwenstat“ an einem Vieh-

diebstahl beteiligt gewesen sei (N. L. M. 85 S. 2). 1458 dient Hans Keseling zu Hermsdorf mit 2 Pferden und wird auf 250 sch. geschätzt; 1463 stellen neben seinen 2 Pferden noch 1 Pferd „Kyßlings frau zu Hermstorff, die Maxanyne Peter Lutitzschs“ (?) 1546 „Ritterdienste. Muß mit Geld ein halb gerüstet Pferd Hieronimus v. Luttitz verlegen inhalts der Dienste zu Burkersdorf.“ Noch 1608 ist Hans v. Lübenau zu Krummenhermsdorf mit $\frac{1}{2}$ Pferde zum Gute Langburkersdorf (s. d.) heeresfolgepflichtig. Im Leibgedingebrief der Frau „Margaretha Keyserlingin“ (= Kießling) von 1465 wird besonders erwähnt die „wese neben der Nuwenstadt“. Vgl. auch Amtshainersdorf 1486, Marschner Lehngut. 1469 erhält Hans v. Hermsdorf Gunst, Ober- und Niedergerichte und die Teiche in H. für 45 rh. fl. an „Ihengke Gawßke, thorknecht“ zu verpfänden. 1479 wird Hanns v. Libenaw mit dem halben Dorfe Hermansdorf und mit der Hälfte einer Wiese oberhalb Neustadt belehnt, die Hans Kieselings Witwe (jetzt Liebenaus Gattin) Margaretha bisher zu Leibgut (s. o.) und die Brüder Cristoff, Hans, Heinrich und Sigmund von Maxen bisher zu Lehen gehabt und nunmehr ausgetauscht (vorfrey-marckt) haben (Cop. 61 Bl. 138 und Gö. H. Nr. 4). Die Frau von Liebenau wird damit zugleich wieder beleibdingt. Die andere Hälfte behalten die Brüder von Maxen. (Über ihre Identität mit denen von Hermsdorf s. Ulbersdorf bei Sebnitz.) Dem Liebenauschen Teile erscheint 1486 Neidberg (s. d.) bei Sebnitz verbunden (Gö. H. Nr. 5). 1486 November 4. wird mit dieser Hälfte ein (anderer?) Hans v. Libenaw belehnt, die er „einstells“ von seinem Bruder Gunther von L. erkauf hat. Seine Gattin Katharine wird 1489 damit beleibdingt. 1500 Dezember 14. wird ein Verhaftbefehl gegen Nickel v. Hermanstorff (zu H.?) zurückgenommen (Cop. 106 Bl. 67). Um 1518 erscheinen als Besitzer Sigmundt Maxen und George Libenaw. 1520 erhält „Elizabeth, George Libenaws uffm Neitberge zeur Sebenitz“ Gattin u. a. „das halbe teil am dorffe zu Hermsdorff, dorinnen 9 bawern, 1 gertner mit der halben mulden und halbe gericht“ zu Leibgut (Gö. H. Nr. 12). 1526 Bestätigung dieser Belehnung (Ebda.). 1526 wird aber auch George v. Libenaw mit dem (ganzen) „dorffe Hermstorff, auch einer wyße obendig der Nawstadt“ und mit Neidberg belehnt (Gö. H. Nr. 17). 1547 gehören Ober- und Niedergerichte zu H. Christoff von Liebenaw und seinen Brüdern. 1581 wird „Wentzel v. Liebenaw zu Hermsdorff“ die Rehjagd auf seinem Gute, da sie seit 30 Jahren nicht ausgeübt worden, gegen ein jährliches Deputat von 2 Stück Wild entzogen. Die von Liebenau sind Hohnsteiner Amtssassen. Nach 1561 (434 Landsteuerregister v. Ämtern 1561 Vol. II) und vor 1580 (Gö. H. S. 418) ist die Verbindung von H. und Neidberg gelöst worden. 1680 (1683) wird das Gut auf Ansuchen Johann Georgs v. Liebenau erb- und schriftsässig gemacht, „doch sollen die Besitzer nicht zu Landtagen verschrieben werden“ (Gö. H. S. 418. Vgl. auch Abteil. XVI, Nr. 1066 Ritter Matricul. ao. 1724 B. Bl. 182). 1694 Dezember 6. verkauft Hans Georg v. Liebenau das Gut H. an Hannibal v. Lüttichau zu Ulbersdorf für 14500 Reichstaler (Häntzschel, Die zur Parochie Neustadt i. S. gehörigen Rittergüter S. 394). 1791 November 24. ging es von Christian Friedrich Curt von Lüttichau um 25000 Taler an den Stadtrichter Johann Ernst Schade in Neustadt über. Dieser verkaufte Krumhermsdorf 1796 August 19. an Hans Adolph v. Oppell, von dem es 1803 Mai 6. an Johann August Kegel, Schank- und Gastwirt zu Wilschdorf, übergang. Kaufpreis: 44000 Taler (Ebda. S. 402ff.). Als dessen Sohn Moritz Ferdinand K. 1860 starb, kam H. 1861 Januar 12. kaufweise an C. A. A. Edlen von der Planitz. 1870 August 6. verkaufte er das Gut an Heinrich August Kahlisch, der es 1881 an Oswin Adolph Pohl veräußerte, von dem es 1887 Robert Franz Linke in Dresden für 126000 Mark erwarb. Das Gut ist in den letzten Jahren durch Zukauf anderer Güter stark vergrößert worden (NKG. Pirna Sp.

970f.). 1911 November verkaufte es Linke an Oberleutnant Georg Philipp (Häntzschel u. a. S. 419). Letzterer hat das Herrenhaus 1912 zweckentsprechend umgebaut. — H. gehört seit alters in die Kirche zu Neustadt. Das Schulhaus ist 1886/87 erbaut worden. — Zum Heerwagen stand es nach Neustadt 1 Knecht mit dem Geräde. — 1402 wird „der frye richter zu Kromen Hermanstorff“ genannt. 1627 wird der Lehnrichter Peter Protze auf 100 sch. geschätzt (ÜBT. VII, S. 164). 1646 erscheint der Erb- und Lehnrichter George Brotze in einem Geburtsbriefe (Häntzschel, Die zur Parochie Neustadt gehörigen Rittergüter S. 391). — 1520 steht die (halbe) Mühle im Leibgedingebrief der Elisabeth von Liebenau (s. o.); 1543 heißt sie „Hermesdorffer mole bey Liebenaus reyne“. 1547 wird sie, die vorher gar nicht geschätzt wurde, auf 2 Ruten angeschlagen. 1561 zinst Fabian Thonig, Müller, 10 gr. von 60 sch. 1586/87 Sie liegt an der Schwarzbach. 1721 Müller Hans Schaffrath, mit 1 Gang. 1808 Dorf Müller ist Christian Traugott Ulbricht. Seit 1798 auch eine auf den herrschaftlichen Schäferseigütern eingebaute Erbpachtmühle. 1808 Erbpacht Müller Christian Gottlob Kotte. — Um 1518 besaß H. 19 Ansässige, dabei 1 Gärtner, 1547 aber 20 Mann, dabei der Müller und 4 Gärtner. Sie werden zusammen auf 8 Hufen 5 Ruten gerechnet, dabei der Müller auf 2 Ruten, die Gärtner auf 2×2, 3 und 4 Ruten. 1586/87 sind ebenfalls 20 Mann vorhanden. 1627 hatte Krumh. 23 Bauern und 11 Häusler (ÜBT. VII, 164), 1772: 211 Einwohner, 1785: 43 Häuser (Gö. H. S. 2). Um 1817 waren hier 325 Einwohner (11 Halbhüfner, 6 Gärtner und 4 Häusler) in 43 Häusern (Postlex. V, 230. XIV, 639); 1900 zählte man 126 Wohngebäude mit 684 ortsanwesenden Personen, dabei das Rgt. mit 1 Haus und 9 Personen. 1919 gab es hier 818 ortsanwesende Personen.

Hermstorff, Hermsdorff, Herustorff, s. auch Hermsdorf (Sächs. Schweiz).

Heroldisdorph heißt eines der Dörfer in der Nähe von Stolpen, in denen laut Vertrag vom 1. März 1262 Hugo von Wolkenburg auf alle seine Rechte gegenüber dem Bischof von Meißen verzichtet (C. II, 1, 153). Vermutlich ist damit Rennersdorf bei Stolpen (s. d.) gemeint.

Herrenleite, s. Wehlen, Dorf.

Herrenmühle, s. Liebstadt und Mühlbach.

Hertewiswalde, Hertigswalde, s. Hertigswalde.

Hertigswalde, Dorf SO Sebnitz; Post: Sebnitz. Flur: Waldhufen, neuerdings zum Teil parzelliert; Ort: Reihendorf. — Name: Hertewisgswalde 1446 (Loc. 8340 Irrungen etc., Bl. 21), Hertigesswalde 1451 (Loc. 9923 Wechsel und Kauf), Hertigswalde 1451 (Cop. 45 Bl. 112b), Hertigswaldt 1547 (AB); Hertigswalde 1789 (Loc. 11142 Die von Franz Pohl zu Hintergersdorf); Hartiswalde 1468 (Loc. 4335 Rechnungen der Amptlewte Bl. 317. 324); Hartswalde 1468 (ebda. Bl. 323); Hertzigiswalde 1488 (Loc. 8340 s. o. Bl. 4b); Herzigs-walde 1648 (Loc. 8340 Die von dem Grafen Slawata Bl. 45); Herwigswalde 1525 (ÜBT. VII, 189); Hertigs Walda 1627 (ebda. 163); mua. Harzwäle, Hörzwäle. — H. kam mit Wildenstein (s. d.) 1451 an Sachsen. Ist unmittelbares (Hohnsteinisches) Amtsdorf. — 1547 Zum Heerwagen von Sebnitz stellt H. 2 Knechte mit dem Geräde. — Das erbgericht wird 1446 erwähnt. 1561 zinst Lauxs Hempel, Lehenrichter, 16 gr. 8 S. von 100 sch.; später, bis 1690, besaß Familie Hille das Erbgericht, dann (noch 1786) Familie Scheffler (Gö. H. S. 431). 1763 ist Carl Gottlieb Scheffler Erb- und Lehnrichter zu H. Sein Vater besaß Hofhainersdorf (s. d.). — 1829 wird geklagt, daß der Bierschank des Erbgerichts, weil das auf der Anhöhe abseits der Straße liegende Erbgericht für die Reisenden zu beschwerlich zu erreichen sei, in 2 Beischänken betrieben werde. Die Heckelsche Schänke am böhmischen Hauptfußsteige im Oberdorfe bestehe schon seit 40 Jahren, die Palmesche an der Böhmisches Fahrstraße im niederen Dorfe seit länger als 20 Jahren. Beide werden 1830 verboten. 1833

Januar 26. wird dem Erblehnrichter Immanuel Gottlieb Böhme gestattet, seine Befugnis zum Schenken, Musik- und Tanzhalten und Beherbergen auf seinem in der Mitte des Dorfes an der Straße liegendes Bauerngut (die heutige Schänke) zu übertragen. — Mühle. 1446 „dy bretmol under der Sebenicz und eine molstat daran czu czwey, dryen oder vyr roden (= Räder) dem Wildenstein czugehort itzunt“. Im Tauschvertrag von 1451 (s. o.) ist die „Hertingisswalder mol“ besonders aufgeführt (Ga. S. 108). 1547 zinst Wenzel Müller von der Brett- und Mahlmühlen. 1561 zinsen (wohl als gemeinsame Besitzer) Paull Tirman und Matts Sieber jeder 1 gr. 2 S. von je 7 sch. „of (ahn) der bretmuhl“. Auf Oeders Originalkarte (1592/93) steht: Wentzel Müller, mül 2 geng und Brettmull. 1618 ist Wentzel Lehmann der Müller. 1669 fallen 4 gr. 8 S. Zinsen von der Mühle zu H. an die Kirche zu Sebnitz. 1711 und 1721 besitzt die Mühle mit 2 Gängen Christoph Hille. 1846 September 5. brannte sie ab (Meiche, Sebnitzer Feuerchronik 1894, S. 22). Die mehr nach dem Dorfe zu liegende Sonnenmühle gehört jetzt zur Flur Sebnitz. Ob auch früher? — 1782 bewilligt der Landesherr dem Martin Pech zu H. 40 Taler aus der Prämienkasse zur Erlernung der Wollspinnerei. Genannt wird auch ein Strumpfwirker Hempel zu Hertigswalde. 1789 legt Franz Pohl (vgl. Hinterhermsdorf) bei Christian Gottfried Endler zu H. eine Bleiche an. Neben der Landwirtschaft sind heute folgende Gewerbszweige vertreten: Blumenfabrikation, Chemische Fabrik, Drahtwarenfabrikation, Ziegelei, Mechanische Weberei. — Kirchlich gehört H. seit ältester Zeit nach Sebnitz; es besitzt seit langem eine eigene Schule. Die Lehrstelle vergab ehemals die Gemeinde mit Zuziehung des Pastors in Sebnitz. Das alte Schulhaus ist nun Privathaus; das jetzige (unterhalb des alten) wurde 1890 eingeweiht. — 1598 erläßt der Kurfürst den Wetterbeschädigten zu H. auf 1½ Jahr Landsteuer und Zinsen. — 1446 hat H. „17 manner besessen“ (Ga. S. 115); um 1518 aber 27 Wirte, dabei 6 Gärtner. 1547 sind hier 28 Ansässige, eingeschlossen der Lehnrichter, 1 Müller, 3 Gärtner und 1 Häusler. Das Dorf wird damals auf 12 Hufen 9 Ruten geschätzt, wovon der Lehnrichter 1 Hufe, der Müller 2 Ruten, die 3 Gärtner 2 Ruten besitzen; auch 1586/87 sind hier 28 Ansässige. 1772 hat H. 334 Einwohner, 1785: 70 Häuser (Gö. H. S. 3); 1831 zählte es 495 Konsumenten; nach K.G. Pirna S. 91 hatte es (um 1838) 532 Seelen; 1900 gab es in 123 Häusern 1183 ortsanwesende Personen, 1910 aber 1633 Einwohner, 1919 nur 1543. — 1453 bekennt ein gefangener Wegelagerer zu Bautzen: „Item die Jone zu Hertigswalde laufen umb und umb stelen“ (NLM. 83 S. 108).

Hertingesswalde, Hertigswalde, Hertigswaldt, Hertzigswalde, Herwigswalde, Herzigswalde, s. Hertigswalde.

Herzogs Weinberg, s. Jessen, Hinter-

Heselich, das, s. Häselich.

Heselecht, Heselich(t), Heßelich(t), Heßlich(t), s. Häselich und Heeselicht.

Heulenberg, Sandsteinmassiv S Ottendorf bei Sebnitz, in einem von Groß Zschand und der Kirnitzsch gebildeten Winkel zwischen Zeughaus und Buschmühle. Die 384 m hohe Kuppe besteht aus Basaltsäulen. Der Name Heulenberg scheint auf Vermengung einer alten Form „Heienberg“ mit dem Namen des südlich benachbarten Kahlstein (Oeder 1592), jetzt Kahnstein (Kanst.) genannt, durch die Kartographen zu beruhen. Man kann folgende Entwicklungsreihe aufstellen: Kahlstein, Kahlstein (Oeder-Zimmermannsche Karte), Halenstein (Verwechslung der im 16. und 17. Jahrhundert einander so ähnlichen Buchstaben K und H), Halenberg (bewußte Vertauschung des Grundwortes mit Rücksicht auf Heinberg), Heilenberg (Karten von Oedeleben und Oberreit). Hier las S. Ruge irrtümlich Halenberg! Siehe

ÜBT. I, 290), Heulenberg (mhd. eu = dial. ei). Vgl. dazu ÜBT. VI, 189. Die Identität von Heulenberg und Heienberg ergibt unzweifelhaft (neben Zeugnissen aus Akten) Oeders Karte (1592). Dort steht S Buschmühle neben dem heutigen Heulenberg „Am Hemberge“ (lies: Heiberge). Der Heienberg, am früheren Handelswege Postelwitz—Sebnitz gelegen (ÜBT. II, 901) hat seinen Namen wohl von mhd. heien = schützen, warten, munire; also: Wartenberg. Die dortige Mundart verkürzt ei vor n zu e (Meiche, Dialekt der Kirchfahrt Sebnitz, 1898 § 89). Daher erscheint der Berg 1451 unter den Schlössern und Wäldern der Herrschaft Wildenstein als „Hennenberg“ (Ga. 108) bzw. „Henneberg“ (Cop. 45 Bl. 112 b). Nebenform: Hüenberg (Loc. 9923, Die beiden Schlösser Wilden- u. Hohnstein). 1456 gehört der „Hewenberg“ zu den ehemals „gebaut“ gewesenen Steinen und Bergen (Cop. 1317 Bl. 50d ff.). 1582 erhält Nebur von Metzzenhofen (s. Amtshainersdorf) ein Räumicht „ufm forder Jentzdorffel (s. d.) beim Arnstein, so sich am Ploß anfehlet und bis an den Weg der unter dem Heimberge (!) nach dem grossen Zschandaw (Zschand) nein leufft gehet“ (Gö. H. Nr. 36). 1586/87 „Haynbergk.“ Im Forstbericht von 1591 „das Hinder Jentzschdorffel und der Hainberg“ (Jahrb. d. Gebirgsvor. f. d. sächs.-böhm. Schweiz I. S. 16. Dort setzt in Anm. 43 auch S. Ruge Hennenberg, Heienberg und Heulenberg gleich). 1592 „am grosen hohen Heienbergk“ (Oeders Karte). 1786 Der Heulenberg, den man in alten Zeiten Heienberg nannte (Gö. H. S. 462). — Am Fuß des Heulen(Heien-)berges ein alter Stollen, wo die sog. Granatengewerkschaft auf Magneteisen baute (Postlex. III, 754, XVI, 782; Gö. H. S. 462; ÜBT. V, 209). Eine goldene Schaukabinette aus Erz des Heulenberges im Dresdener Münzkabinett (ÜBT. V, 210). — Spuren von Befestigungen sind bislang nicht entdeckt worden. An der Ostseite des Heulenberges alter Pfad, der 1440 das Hohlleipaer Raubschloß Schauenstein mit dem Arnstein (s. d.) verband. Näheres bei Meiche, Burgen S. 328f. Dort steht (Druckfehler): jener Pfad führe W Heulenberg vorüber.

Hewenberg, s. Heulenberg.

Heyde Holz, s. Heideholz.

Heydena, Heydenauw, Heydenaw, Heydenaw, Heydenowe, s. Heidenau.

Heynerstorff (irrtümlich im Cop. 43 Bl. 158) für das Geschlecht derer von Hermsdorf auf Krumhermsdorf (s. d.).

Heynerßdorff, Heynerstorff, s. Hennersdorf, Klein- und Langen-, auch Hainersdorf, Amts- und Hof-

Heynitsch, s. Heinitz.

Heynrichstorff, s. Hainersdorf, Amts- und Hof-, sowie Hennersdorf, Klein- und Langen-

Himmelreich, s. Ebenheit bei Pirna.

Hindenholz, s. Heideholz.

Hinderheynerdorff, Schreibfehler für Hinterhermsdorf (s. d.) in Cop. 179 Bl. 30.

Hindich, Schreibfehler für Lindech, s. Lindigt b. Pirna.

Hirschmühle, s. Reinhardtsdorf und Krippen.

Hochbusch (mua.: Höbusch), 430 m hoher Waldberg mit eisernem Aussichtsturm (1882 erbaut) und kleiner Restauration (seit etwa 1858), zur Flur Amtshainersdorf bei Sebnitz gehörig, 1874 aus der Hand des dortigen Erbrichters Sachse vom Forstfiskus erworben (damaliger Waldbestand 15 ha 77 a). An seinem Nordabhange die etwa 400 Jahre alte „große Buche“ (Bild und Einzelheiten ÜBT. 1913 S. 3ff.).

Hockstein, s. Hockstein.

Hochwald, s. Hohwald.

Hockenstein, s. Hockstein.

Hockstein, isolierter Sandsteinfels (291 m) am Polenztal (Sächs. Schweiz), W Hohnstein. — Alte Burganlage, bezeugt durch (jetzt verschüttete) Zisterne, ein künstlich erweitertes Felsengemach, zahlreiche Falze, insbesondere an der sog. Teufelsbrücke, und einem hohen

Erdwall auf der Westseite. Frühmittelalterliche Gefäßscherben fanden sich in der Höhle (altes Wachlokal?) am unteren Ende der sog. Wolfsschlucht. An Reste von eisernen Haken (noch Anfang des 19. Jahrhunderts vorhanden) knüpft sich die Sage von einer ledernen Brücke zum Hohnstein hinüber (Gö. H. S. 477f. Vgl. auch ÜBT. VIII, 154). Wahrscheinlich gehörte der Hockstein bis 1468 oder 1469 zum Gebiete der Burg Rathen. 1547 erscheint das ihn umgebende „hohe Holz“ unter den Hohnsteiner Amtswäldern; 1548 geht die Rathewalder Flurgrenze bis „an den Hockenstein“. 1586—87 begegnet „das Hoheholz noch dem Heckenstein“. 1592 verzeichnet Oeders Originalkarte: „kleine Hockenstein, ein Haus drofen gestanden“. 1713 ein „Fels, der Hochstein — man sagt, es soll ein Gebäude da gestanden haben“ (ÜBT. VIII, 57). 1786 Hokstein (Gö. II. S. 477). 1804 Hockstein (Göttinger, Schandau u. s. Umg. 1804 S. 180); mua. Houksteen. Anscheinende Bedeutung: Der „kleine Hohe Stein“, im Gegensatz zum nahen „großen“ Hohnstein (s. d.). Näheres über den Hockstein bei Meiche, Burgen S. 260ff.

Höhe, Schöne, Bergzug zwischen Dittersbach und Elbersdorf, zum Rgt. Dittersbach (s. d.) gehörig. Höchste Erhebung 328 m, mit weiter Aussicht. Wirtshaus (Schlößchen). Der Name ist älter als das 1831—1833 von Herrn v. Quandt auf Dittersbach (s. d.) errichtete burgähnliche Gebäude. Die im Saal befindlichen Freskoblätter stammen von den Malern Peschel und Bary. Der Aussichtspunkt hieß früher auch „das Dittersbacher Belvedere“, da er nach D. gehörte (Seidem., Eschdf. S. 205 Anm.); später wurde er zu Kl. Elbersdorf gerechnet (Postlex. XV, 596); s. auch oben. Näheres bei Seidem., Eschdf. S. 166f., Schiffner, Beschreibg. d. sächs.-böhm. Schweiz (1835), S. 62, 66 und C. J. Hofmann, Das Meißner Hochland 1842 S. 115ff. Siehe auch Elbersdorf, Wäldchen.

Höhnelmühle, s. Cotta, Klein.

Hölla, Hölle, s. Seidewitz, Klein- und Ober- und Lindigt bei Pirna.

Höllendorf, s. Hellendorf.

Höllengut, s. Seidewitz, Klein.

Hoenstain, Hoenstein, Hoensten, s. Hohnstein.

Hoenwalt, Hoewalt, s. Hohwald.

Höselich, s. Häselich.

Hofaue(f), Name der zwischen Dohna und Mügeln gelegenen (einst zum Dohnaischen Vorwerk, dem sog. Hofe gehörigen) Wiesen (Auen) und (um 1840) der darauf stehenden Erlehtmühle (s. Gommern) sowie zweier Häuser mit 20 Bewohnern. Die KG. Pirna S. 165 behandelt sie als besonderen Teil des Schulbezirks Mügeln. — Vgl. auch den Artikel: In der Aue.

Hof(e)mühle, s. Dittersbach und Wessenstein (Dorf).

Hohenstain, Hohenstein, s. Hohnstein.

Hohenwalt, s. Hohwald.

Hohle, s. Uttewalde.

Hohnstein, districtus, territorium, advocatura, Herrschaft, Vogtei, Pflege oder Amt. Umfaßt in der Hauptsache den rechtseibischen Teil der sog. Sächs. Schweiz (s. d.), das Gebiet des Elbsandsteingebirges und des Lausitzer Granites zwischen der Landesgrenze mit Böhmen, der Elbe und der Polenz mit ihren Quellbächen. Diese Landschaft bildete ursprünglich den südwestlichsten Teil des sorben-wendischen Gaues Milsca, d. h. der Oberlausitz (vgl. Meiche, Die Oberlaus. Grenz-urkunde v. J. 1241 im N. Laus. Mag. Bd. 84 S. 145—251, bes. S. 190ff.), von dem es zugleich mit der späteren Herrschaft Tollenstein-Schluckenau zwischen 1135—1158 abgetrennt und zu Böhmen geschlagen wurde (N. Arch. XXI, 201ff.). — Namensformen (für Amt, Schloß u. Stadt): 1333 territorium Hohnsteinense (O. 2635); 1353 castrum Hohenstain (K. K. Kronarchiv Prag); Hohnstein (O. 4037); 1388 czu dem Honstein (O. 4639); 1391 Hoenstain (Tingl, lib. V. confirm. p. 82); 1413 Hosten (Emler, lib. VII. conf. p. 81); 1443 Hoenstein an der

Politz (O. 6761); 1434 Hoensten (Emler, lib. X. conf. p. 229); 1467 zcum Honsten (Loc. 15155 Landsteuer-Buch 1467ff. Bl. 23); 1397—1400 de Hoinsten (Loc. 4333 Nr. 4, zwischen Bl. 83 u. 84); 1430 Hoynstein (O. 6157); 1510 ken Huntzstein (Loc. 4503 Rechnungen von dem Geissings-Berge 1489—1515 Bl. 164); 1543 Honnsteynn (O. 11124); mua : Hunschten, Hunschn. — 1387 Holstain (Mittheil. d. Ver. f. Gesch. d. Deutsch. i. B. XXIII, S. 136); 1414 Holstein (Emler, lib. VII. conf. p. 111); 1404 Homstein (Emler, lib. VI. conf. p. 119); 1467 Perne, Bensten und Klomen = Pirna. Hohnstein und Lohmen (W. A. Bergwerkssachen. Kapsel III. Nr. 21 Bl. 52). — Oft werden urkundliche und chronik. Nachrichten über irgendein Hohnstein zu Unrecht auf unser Gebiet bezogen, z. B. ein „Haus zum Hohnstein“ (O. 2185), das Anfang des 14. Jahrhunderts der Familie von Schönburg gehörte. Gemeint ist aber wohl ein Zubehör der Geiersburg bei Maria-schein, an deren Fuße ein Dorf Hohenstein liegt. (Vgl. ÜBT. 1926 Nr. 12.) Ein districtus seu territorium Hohnsteinense wird 1333 November 10. zuerst erwähnt (O. 2635). Ob jener dominus Slabato dominus de Hohnstein, dem laut Rechnungslegung vom 11. Mai bis 1. August 1353 der Freiburger Münzmeister 5 sch. ausbezahlt hat (C. II. 13, 375), auf diesem Hohnstein saß, ist zweifelhaft. Der slawische Vorname deutet allerdings auf das tschechische Baronengeschlecht der Birken von der Duba. Der erste urkundlich gesicherte Inhaber der Herrschaft H. ist „Hinc de Duba dictus Berka“; er bekennt 1353 August 16. zu Prag „castrum Hohenstain (Hohenstain) cum omnibus iuribus et pertinentiis suis universis“ vom Kaiser Karl IV. zu Lehen erhalten zu haben und gelobt, H. „a domino rege et corona regni Boemiae tenere et possidere perpetuis in feudum temporibus affuturis (Abschriften in Cop. 1318 Bl. 74 und K. K. Kronarchiv Prag. Cop. III. Privilegia regum et regni Bohemiae Bl. 38b). Ebenso bekennen die Berka von der Duba 1361 August 26., daß die Feste „Hohnstein“ als böhmisches Kronlehen von dem Besitzer oder dessen Burggrafen stets offen und dienstbar gehalten werden soll (K. K. Kronarchiv Prag. Reposition 99. Orig. Perg.). 1372 sind die „herren Berken mit Hohnstein und Swarczberg (s. d.) und iren zwgehörungen . . . die alle der cron zw Behem sein“ in eine Erbeinigung zwischen Böhmen und Meißnen einbegriffen (Transsumt von 1486 in O. 4037). Im gemeinsamen Besitz der Familie Duba bleibt die Herrschaft Hohnstein bis zur Erbteilung von 1410. Seitdem zerfällt sie in die Herrschaften Hohnstein und Wildenstein (s. d.). Als Herr auf H. erscheint der ältere Sohn Hinkos II. „her Hinko“ III., auch „her auf dem Scharffenstein“ (b. Bensen i. Böhmen). Herr auf dem Wildenstein ist ein jüngerer Bruder, der „edele er Heinrich“ (N. Arch. II, 199ff.). — Seit Ende des 14. Jahrhunderts stehen die Birken von der Duba zu Hohnstein wie zu Wildenstein in zahllosen Fehden. Bald erscheinen sie, trotz ihrer Vasalleneigenschaft, als Gegner des Böhmenkönigs, bald als Feinde anderer böhmischer Herren, bald als Widersacher der Oberlausitzer Sechsstädte, der sächsischen Herzöge oder des Bischofs von Meißnen; dann wieder stehen sie in Waffenbrüderschaft mit einem oder mehreren der vorgenannten. Auch zwischen Feindschaft und Bündnis mit den „Ketzern zu Böhmen“, den Hussiten, schwanken die Dubas hin und her (vgl. Knothe im N. Arch. II. S. 193—236, Bergmann und Hans Beschorner bei Meiche, Burgen S. 236ff. 283ff.). Nachdem die Wettiner schon 1437 August 17. das Öffnungsrecht an den Schlössern der Dubas erlangt haben, kommt es 1442 März 10. zu einer „ewigen Richtung und Sühne“ zwischen beiden Parteien (N. Arch. II, 207). Immer deutlicher tritt das Bestreben der sächsischen Fürsten hervor, die unbequeme Nachbarschaft der Birken durch Erwerb ihrer Herrschaften loszuwerden. Noch 1454 läßt der Markgraf von Meißnen zu Prag erklären, „von dem slosse Honstein sey unser

bruder unde sunderlich der bischoff von Missen lange zeit und vyl geplackt und beschedigt, dodurch unser bruder genotigt sey, das er sinen lauden unde luten zu fride und nucz dasselbe slos. Honstein durch wechsil habe müssen an sich brengen“. Tatsächlich hatte am 8. bzw. 14. März 1443 Hyncke III. Berka von der Duba der Ältere sein Schloß Hohnstein mit Zubehör gegen die Herrschaft Mühlberg a. d. Elbe und 570 sch. meißn. Groschen an Sachsen abgetreten (Knothe, a. a. O. S. 208f. Bergmann, a. a. O. S. 240). Doch scheinen dem Duba in letzter Stunde Bedenken gegen den Verkauf gekommen und H. mit List und Waffengewalt besetzt worden zu sein, wozu für den 23. März 1443 der Bischof von Meissen von Stolpen aus Hilfstruppen vom Rate zu Dresden und anderswoher verlangte (Pilk in ÜBT. V, 135). 1451 April 7. brachten die Herzöge von Sachsen durch einen zu Neustadt i. S. abgeschlossenen Tauschvertrag auch die Herrschaft Wildenstein (s. d.) gegen ihren Anteil Tollenstein-Schluckenau, aber ohne Hinterhermsdorf (s. d.), und 750 (böhm.) Schock 58 gr. 2 s. an sich (Beschorner bei Meiche, Burgen usw. S. 307). Diese bildete fortan das „Hinteramt“ des nunmehr zum „Amt Hohnstein“ wieder vereinigten Gebietes, das unter dem Vogte (advocatus) oder Amtmann zum H. stand. Als „Hauptleute“ der Birken und als die ersten sächsischen Vögte seien genannt: 1414 Nickel von Gusk (C. II, 2, 410f.), 1430 Cristoff von Luttitz, 1432 Jencke Knobloch; 1443 Johann Knoblauch (derselbe); 1445 Hans (von) Kannonberg und derselbe noch oft bis 1470; daneben 1451 Heinrich v. Büнау (Ga. S. 57); von 1470 bis 1477 Heinrich v. Ertmansdorff; 1480 bis 1482 Friedrich v. Schönfeld; von 1482 bis 1486 Heinrich v. Schleinitz, dann Andreas Mühlberg und derselbe noch 1488 (Ga. S. 119). Weitere Amtshauptleute s. Götzinger, Hohnstein S. 72ff. Ergänzend seien noch genannt: 1514 Daniel Staubmol (Dresdn. Gesch.-Bl. II, 76); 1537 Baltzer von Partzschefall; 1662/63 Georg Hermann v. Schweinitz auf Heeslicht; 1719 Hannibal v. Lüttichau zu Prossen. — Die Herrschaft Hohnstein umfaßte um 1445: Burg und Stadt Hohnstein, Burg Schwarzberg (damals wohl schon Wg.), Stadt Schandau, Neustadt zur Hälfte, Altendorf, Berthelsdorf, Lohsdorf halb, Porschdorf, Prossen, den Richter zu Rathmannsdorf, Schönbach, Ulbersdorf, Wendischfähr; ferner eine Reihe vorübergehend verpfändeter Orte, nämlich: Cunnersdorf bei Hohnstein, Ehrenberg, Großdorf, Hohburkersdorf, Saupsdorf, Stürza, Waitzdorf, Zeschnig; dazu die Wälder: Hohwald halb, Neustädter Wäldchen halb, das hohe Birckicht, Hohnsteiner Forst, die Liebe halb usw. Zum Schloß (Herrschaft) Hohnstein gehörte aber damals auch ein Anteil an der böhmischen Herrschaft Tollenstein-Schluckenau mit Hinterhermsdorf (s. d.), Städtchen Schluckenau halb, Kaiserswalde halb (versetzt), Georgswalde halb, Königswalde halb, Zeidler, Nixdorf, Wölmsdorf, das Vorwerk zu Niedereinsiedel mit der ehrbaren Mannschaft zu Schönau und Warnsdorf, zu Nixdorf, zu Rosenhain und Schirgiswalde, zu Königswalde und Georgswalde, zu Rumburg und Oberhenmersdorf; mit den Wäldern: Spremberger Wald oberhalb Schluckenau, Schluckenauer Wald halb, Peterswald hinter Zeidler, Pozenwald oberhalb Schluckenau, Anteil am Nixdorfer Wald, Pirskn und Plissenberg. Das Gesesse zu Georgswalde aber rechnete zum Wildenstein. 1448 werden auch die Mühle zu Schirgiswalde und Sohland als in der Pflege Hohnstein liegend bezeichnet. Der ehemals Wildensteinische Anteil wird unter Wildenstein (s. d.) aufgeführt. Über eine Verbindung Hohnsteins mit Rathen (s. d.). — In der sächsisch-thüringischen Landesteilung 1445 kam H. zu Meissen. Der Vertrag zu Eger 1459 bestätigte Kursachsen im Besitz von H. als erbliches böhmisches Lehen. Dieses Lehenverhältnis hat erst 1806 aufgehört. Lehenbestätigungen der böhmischen Könige über Hohnstein (und Wildenstein) 1482, 1488, 1510, 1557 u. a. m. — Ein Streit mit den Wartenbergern

auf Tetschen um den Großen Winterberg (s. d.) führte 1492 zur Feststellung der heutigen Landesgrenze mit Böhmen, die eigentlich südlich vom Prebischtor zur Kamnitz und mit dieser durch Herrnskretsch bis zur Elbe gehen mußte (vgl. ÜBT. IV, 215ff., Gautsch, S. 119f. und Cop. 72 Bl. 118b.). — Um die Wende des 15. Jahrhunderts gelangte Hohnstein, wo Obermarschall Heinrich v. Schleinitz schon 1482 bis 1486 als Vogt (s. o.) gewaltet hatte, an die Familie Schleinitz. Schon sein Vater Hupold v. Schleinitz hatte (um 1489) gestrebt „den Honstein, ein ordtschloß“ (= Grenzschloß) an sich zu bringen (v. Langenn, Albrecht S: 560). Jetzt ward es Heinrich v. Schleinitz wegen vieler persönlicher Dienste, besonders 1496 als glücklicher Brautwerber des jungen Herzogs Georg um Barbara, die Tochter des Polenherzogs Kasimir, verliehen. Die Christen schwanken in der Zeitangabe zwischen 1490, 1494, 1496, 1500 und 1510 (vgl. NLM. XXXIX, 405). Aber schon 1496 Juli 5. schreibt Heinrich v. Schleinitz an den Kurfürsten „mein voit zum Honstein hat in meinem obwesen vil ersuchung (um ein strittiges Ploß am Winterberge) gethan“ (Loc. 8340 Irrungen zw. Hohnstein und Tetschen Bl. 30); doch war die Belehnung mit H. nur vorübergehend gedacht, bis nämlich der (jenem Schleinitz) verschriebene Anfall an der Herrschaft Mühlberg an der Elbe einträte, „falls Hans Bircke von der Daube (sein Schwager, vgl. N. Arch. VI, 207) ohne Leibeserben stürbe (Konzept ohne Ort und Datum. — Cop. 77 Bl. 367). 1504 März 12. leiht Herzog Georg der „edelen frauen Ludmillen — den Honstein“ (vielleicht nur das Schloß) — wie ihn ihr Gatte Heinrich von Schleinitz inne hat, zu Leibgute. Da jener erwartete Anfall nicht eintrat (Hans Birke zu Mühlberg starb erst 1519 Dezember 31, vgl. N. Arch. VI, 208), so erhielt Heinrich von Schleinitz „so sich inn unseren jungen jaren — an unsern dienst — über zeehen jore langk williglichen enthaltden“, 1510 April 15. von Herzog Georg „inn ansehung — das er unns abermals vleyszig und trewlich gedienet herschafft und slos Honstein“ (die ihm „vor etzlichen jaren — unterschiedlich zugestellt und eingerewmpft“ waren) — „und darzu den wysewachs uff der Wele, so etzwann der agkerbaw zum Raten gewest, alles erblich geeynet und gegeben“. Hr. v. Schleinitz fügte H. seinen benachbarten böhmischen und oberlausitzischen Besitzungen (Tollenstein-Schluckenau, Pulsnitz) an; alle zusammen führten den Namen „Schleinitzer Ländchen“ (vgl. NLM. XXXIX, 405f.). 1511 Januar 17. wird seine Gemahlin Ludmilla, nachdem sie „an yrem leyppgedinge zu Sleynitz vorzicht gethan“ die „herschafft Hoenstein mit seyner zugehorunge gelihen“. Seine Söhne aber verkauften H. im Herbst 1525 (zw. 3. Sept. u. 13. Nov.) an Ernst von Schönburg (vgl. ÜBT. VII, 189), dem damals die benachbarten Güter Wehlen (s. d.) und Lohmen (s. d.) gehörten. (Ein Verzeichnis der Mannschaften und Pferde vom Jahre 1537 in Loc. 8000, Derer Äbte, Adeligen, Amtleute usw. 1537 Bl. 153ff.) Von Schönburgs Erben tauschte es 1543 März 21. zugleich mit Wehlen und Lohmen Herzog Moritz gegen Zschillen (Wechselburg), Penig und Zinnenberg ein. Die Grenzen der Herrschaft Hohnstein von 1543 bei Hasche, Mag. z. sächs. Gesch. IV, 146. Nunmehr blieb Hohnstein unmittelbar bei Sachsen und wurde mit dem sog. Niederamt Lohmen (s. d.) gemeinsam verwaltet. Die vorhandenen Besitz- und Rechtsverhältnisse wurden 1547 in das neu angelegte Amtserbbuch (Loc. 37964. F. A. Rep. 47. Hohnstein Nr. 11a und 11b; hier angeführt als A.B.) eingetragen, darin sind auch Teile des älteren sog. Schleinitzer Registers von 1522 (A.B., Bl. 556ff.). Das Amtserbbuch verzeichnet ferner die damaligen Grenzen des Amtes, die Fischwässer und die Amtswälder. — Das Oberamt Hohnstein allein bestand 1547 aus 4 Städten (Hohnstein, Neustadt, Sebnitz, Schandau) und 27 Dörfern (Altendorf, Langburkersdorf, Berthelsdorf, Cunnersdorf b. Hohnstein,

Ehrenberg, Goßdorf, Heinersdorf, Hertigswalde, Hinterhermsdorf, Krumhermsdorf, Lohsdorf, Lichtenhain, Mirtelndorf, Ottendorf bei Sebnitz, Ostrau, Ulbersdorf, Polenz, Porschdorf, Postelwitz, Prossen (fehlt aber AB), Rathmannsdorf, Rugiswalde, Saupsdorf, Schönbach, Waitzdorf, Wendischfähre und Zeschmig. Schmilka erscheint nur als Forstort. Vorübergehend werden auch Rgt. Dittersbach und Niederhelmsdorf zum Oberamt Hohnstein gezogen (vgl. beide Orte u. d. Ortsverzeichnis von 1590 in der Bibliothek d. F. A.). 1586/87 hat Amt Hohnstein als Amtssassen die Besitzer von Langburkersdorf, Polenz, Krumhermsdorf, Ulbersdorf, Berthelsdorf, Prossen, Hofhainersdorf und Rathmannsdorf; auf Kanzeischrift steht Dittersbach. — 1555 Befehl an den Schösser zum Hohnstein über Goldseifen im Amt Hohnstein, „darauf die wahlen treffliche schetze hinweggetragen“ bei erfahrenen Leuten, namentlich bei Hanse Eckeln zu Schandaw Erkundung einzuziehen. — Zollstätten befinden sich 1547 im Amt Hohnstein zu H. selbst, zu Neustadt, Schandau, Ehrenberg und Hinterhermsdorf. 1590 gehörten dem Amt Hohnstein 4 Städte und 15 Dörfer mit Ober- und Niedergerichten, 5 Dorfschaften desgl., wo aber dem Adel Zinsen und Dienste zustanden und 6, wo das Amt nur Steuer und Folge hatte (Ortsverzeichnis von 1590 s. o.). — 1772 zählte Amt Hohnstein 4 amtsässige Städte, 5 Schriftsassen mit zusammen 10 Dörfern, 2 Amtssassen und 15 Amtdörfer, dabei Schmilka; Zeschmig wird jetzt ins Niederamt Lohmen gerechnet (Gö. H. S. 2f.). — Um 1518 betrug die Summe der Ansässigen im Amt Hohnstein 680 Mann; 1772 sind darin 11273 Einwohner (5815 männliche, 5458 weibliche), 1785 aber 2216 Häuser (Gö. H. S. 2f.); 1816 hatte das Amt H. 15110 Konsumenten (Postlex. XVI, 996). — 1625 stehen hier 20 Teiche unterm Amt. — An Mühlen waren im Amt 1721 bei den schrift- und amtsässigen Dörfern 20 mit 39 Gängen, bei den unmittelbaren Ortschaften 32 (inkl. 1 Schiffmühle mit 51 Gängen vorhanden). — 1680 waren bis zum 28. September in der Contagion (Pest) 165 Personen aus dem Amt gestorben. — Das Doppelamt Hohnstein-Lohmen hatte 1590: 6 Städtlein oder Flecken und 38 Dorfschaften, von letzteren 6 nur mit Steuer und Folge, 1586/87 aber 1121 ansässige Männer und 223 Hausgenossen; dazu 416¹/₂ Hufen, nämlich 389¹/₂ Hufe Artfeld (= pflugbares Land), 5¹/₄ Hufe an 21 Gärtnern (4 = 1 Hufe) und 21¹/₂ Hufen an 121 Häuslern (8 = 1 Hufe). — Das Grundsteuerkataster des Doppelamtes von 1627 gibt 779 sch. 67 gr. 6³/₄ als Summe aller Steuern (Ü.B.T. VII, 163f.). 1754 befanden sich hier 553 ganze, 167 halbe Hufner, 239 Gärtner, 1000 Häusler, zusammen 1959 Wirte mit 475 Spann-, 528 Magazin- und 64 Marschhufen nebst 1255 Stück Zugvieh (Postlex. IV, 175). 1772 waren in beiden Ämtern zusammen 15394 Einwohner (8001 männliche, 7393 weibliche) und 1785: 3142 Häuser (Gö. H. S. 4). 1801 gab es 9587 männliche und 10314 weibliche, zusammen 19901 Konsumenten (Postlex. IV, 176). 1816 enthielt das Doppelamt 5 Städte (die im Amt Hohnstein genannten und Wehlen), 1 Flecken (Lohmen), 48 Dörfer, 2 Kammergüter (Hohnstein und Lohmen), 13 Rittergüter (dabei Zeschmig und Hofhainersdorf) und zirka 3300 Häuser (Postlex. IV, 171) mit 20616 Konsumenten (Ebda. XVI, 996). 1832 zählte man im ganzen Amte 3850 Wohnhäuser (1043 in den 5 Städten, 2807 auf dem Lande) und 24679 Seelen (7763 in der Stadt, 16916 auf dem Lande), darunter 12052 männliche und 12627 weibliche Personen. Dem Bekenntnis nach waren hier: 24335 Lutheraner, 4 Reformierte, 340 Katholiken. — Das Justizamt Hohnstein mit Lohmen, mit dem auch Rentamt (später in Schandau, dann Pirna) und Bezirkssteueramt (später Pirna) verbunden waren, hat bis 1857 bestanden; das dann noch verbleibende kleinere Gerichtsamt wurde 1861 aufgelöst (NKG. Pirna 870). — Kirchlich gehörte das Hohnsteiner Gebiet

im Mittelalter unter den Archidiakon des Landes Budissin (Lusatia superior). Nach der Meißner Bistumsmatrikel von 1495 umfaßte die sedes (Erzpriesterstuhl) „Hohnstein et Sabenitz“ ursprünglich (wohl schon 1346) 8 Parochien, nämlich: Hohnstein, Sebnitz, Lichtenhain, Neustadt und (die jetzt böhmischen) Schluckenau, Lobendau, Schönau und Nixdorf, wozu bis 1495 noch kamen Ulbersdorf, Schandau und (jetzt böhmisch) Hainspach (vgl. C. I, 1, 224 und N. Arch. XXIII, 193ff.). Die Reformation fand in der Herrschaft Hohnstein 1539 Eingang. Die bestehenden Kirchen wurden dabei der Diözese Pirna angegliedert; die böhmischen Gemeinden schieden aus (Näheres bei: Gör. Reform.). — Wichtigste Literatur: M. Weiße, Topographia oder Histor. Beschreibung des Churf. Sächs. Amtes, Schlosses u. Stadt Hohnstein. Magdeburg 1729. — W. L. Götzinger, Gesch. u. Beschreibung d. Amtes Hohnstein mit Lohmen. Freiberg 1786. — Gautsch, Älteste Gesch. d. Sächs. Schweiz. Dresden 1880 (flüchtig!). — Knothe, Die Berka v. d. Duba auf Hohnstein, Wildenstein usw. (= N. Arch. f. Sächs. Gesch. II, 193—236). — A. Bergmann, Hohnstein (= Meiche, Burgen u. vorgeschichtl. Wohnstätten der Sächs. Schweiz. Dresden 1907, S. 236—259).

Hohnstein, Schloß, dicht bei der Stadt Hohnstein (Sächs. Schweiz) auf schroffem Felsen über dem Bärengraben. Schloß älter als die Stadt. Der districtus Hohnsteinensis 1333 (O. 2635) setzt das Schloß voraus. 1353 August 16. *castrum* Hohensstain (Hohnstein) königl. böhm. Lehen (Cop. 1318 Bl. 74 und K. K. Kronarchiv Prag, Cop. III. Bl. 38b). — Das Schloß zerfällt in 3 Teile, das alte, mittlere und neue Schloß. Vom alten (der Lage nach: hinterem) Schloß sind nur Ruinen auf der Südseite des Felsens, die Unterbauten der neuen Gebäude neben der Kapelle und die sog. Ausfallspforte nach W. erhalten (NKG. Pirna, 874). Ältere Ansichten und Pläne von Schloß H. veröffentlichte A. Bergmann (bei Meiche, Burgen S. 236ff.). In den Rechnungen des Amtes Hohnstein seit Übergang des Schlosses an Sachsen begegnen mehrfach z. B. 1445/46 Ausgaben pro edificii castri (Bergmann, a. a. O. S. 243). 1595 und 1597 größere Reparaturbauten (ebda. S. 251f.). 1604 November 21. brannte (durch Blitzstrahl entzündet?) ein Teil des alten Schlosses (vornehmlich die Schösserei) nieder (S. 252); 1616 wird das Schloß aufgebessert (S. 254); 1621 Mai 9. (Gö. H. S. 319; irrtümlich: 1620) zerstörte Feuer abermals einen beträchtlichen Teil des hinteren Schlosses (Gö. H. S. 399 sagt: Das alte Mittelschloß) und 1632 Juni 30. entzündete ein Blitzstrahl (?) dasselbe wiederum. Bei den Bränden sind viele alte Urkunden und Akten vernichtet worden. Teilbaue 1630, 1650, 1652, 1719 usw. (Bergmann, a. a. O. S. 254ff.). — Bewachung des Schlosses. Die Einwohner der Stadt Hohnstein hatten „in unfride das schloss bey eigener kost zu bewachen, dagegen sie der herfart verschonet“. Auch verschiedene Güter im Amt Hohnstein stellten in Fehdezeiten Schützen zur Bewachung des Schlosses. Eroberungen sind nicht bekannt. 1435 scheint es belagert worden zu sein. Dresdener Söldner. „ir 9, die zum Hohnstein gelegen hatten“, erhielten 40 gr. Ein Söldner, der „geschossen ist zum Hohnstein“ und einer, der „czum Hohnstein wund ward“, wurden vom Bader verpflegt (Ratsarchiv Dresden, Ratsrechnungen A XVb 3). Die Übergabe des Schlosses an Sachsen 1443 wurde anscheinend mit Waffengewalt erzwungen (siehe Hohnstein, Amt). 1473 Juli 26. erhalten mehrere Schloßhauptleute Anweisung zu guter Wacht, da sich „uff hinte in der vergangen nacht etliche an unßen slosse Hohnstein vorsucht, in meynunge der zcu erstigen — des die unsern zeum Hohnstein also inne wurden sind und haben sie also abegewyset“. — Schloß in ältester Zeit Herrschaftssitz der Birken von der Duba, bzw. der Schleinitze und Schönburge; desgl. Sitz der sächsischen Behörden. Darüber und über die älteren Vögte siehe Hohnstein, Amt. Wegen der anderen Beamten vgl.

Göttinger, Hohnstein S. 69ff. Zur Schleinitzer Zeit, 1515, weilte als Gast auf H. der Gegner Luthers, Hieronymus Emser, der „ex arce Honsteyn“ die von ihm neu herausgegebene Schrift des Erasmus „Enchiridion militis Christiani“ datierte. — Seit frühester Zeit ist H. auch gefürchtetes Gefängnis. Sprichwort: „Wer da kommt nach dem Hohenstein, der kommt selten wieder heim.“ (Schlauch, Sachsen im Sprichwort 1905, S. 51.) Über die Verließe des Schlosses siehe Bergmann, a. a. O. 253f.; über Gefangene auf Hohnstein ÜBT. III, 277ff; IV, 337. 1559 hat sich eine Gefangene beschwert, daß sie „die Ratten am Leibe verderbt haben“. Nach Verlegung der sächsischen Behörden (siehe Hohnstein, Amt) aus dem Schloß wurde hier 1859 die Kgl. Sächs. Männerkorrektionsanstalt gegründet, seit 1866 eigene Pfarochie bildend, nachdem die alte St. Annakapelle auf dem Schloß (um 1816 als Archiv benutzt Postlex. IV, 186) renoviert und vergrößert worden. Die von hier stammende Sandsteinkanzel von 1513, jetzt im Museum des Sächs. Altertumsvereins zu Dresden (NK G. Pirna 889ff.). 1900 zählte man im selbständigen Gutsbezirk Landeskorrktionsanstalt H. 5 Wohngebäude und 305 Personen (Beamte und Sträflinge). Nach Auflösung der Anstalt lag im Schloß von 1919 bis 1924 eine Abteilung der Gefangenenanstalt Bautzen. Dann überließ die sächsische Regierung das Bauwerk dem Zweigausschuß Sachsen im Verband deutscher Jugendherbergen. Am 24. und 25. April 1926 feierliche Einweihung der Jugendburg Hohnstein. — Der Bärengarten unter dem Schloß angeblich 1609 angelegt (Gö. H. S. 405). Doch besteht schon 1522 ein „Tyrgarten“ bei Hohnstein (AB, Bl. 539ff.) und 1556 hat Forstmeister „Dittrich v. Grünradt“ in dem neuen Wolfsgarten (bei Hohnstein) einen „Bären mit Aß gekurret“, den die Bauern der Umgegend mit brennenden „Schöben oder Schlessen“ bei Nacht verschucht haben, worauf der Kurfürst hat „Fußeisen, Selbstgeschoß und verborgene Sensen darin legen lassen“ (Cop. 271 Bl. 57). 1727, wo 2 „starke Bähre aus Dresden in die Hohnsteiner Bährfänge gebracht werden sollen“, erscheinen „Fallgatter und Thüren darin sehr wandelbahr“. Um 1756 wird der Bärengarten aufgelassen (Gö. H. S. 405). — Die alten Vorwerksgebäude der Herrschaft lagen (vgl. Postlex. XVI, 1003) unter dem alten Schloß am Fuß einer senkrechten, mäßig hohen Felswand (am Sachsenberg). Skizze des Vorwerks von Oeders Hand veröffentlichte Bergmann, a. a. O. S. 253. In der Rechnung des Vogtes H. Kannenberg 1444/45 begegnet mehrfach das „allodium (Vorwerk) Honst.“ 1486 wurden auf dem „Vorwerk unterm Schlosse“ nur 15 Kühe gehalten. (Hasche, Mag. d. Sächs. Gesch. IV, 92); 1543 liegen auf dem Gute H. aber 4 Pferde Ritterdienste. 1547 gehören zum Vorwerk „ungefährlich 120—150 Scheffel gepfercht und gedüngte Acker, eingezogen die erkaufte Pfarr (s. Hohnstein, Stadt) mit Ackerbau und allem“; das sog. wüste Gut blieb zur Hutung liegen. 1558 Mai 31. wurde das Vorwerk zum Hoenstein samt Schäferei Andres Obwald vererbt, wobei die Pferde- und Handdienste der Dorfschaften in Geldzinsen umgewandelt wurden. Dieser besaß es auch 1561. Um 1588 war die ganze Ökonomie um 300 m. fl. verpachtet (Postlex. XVI, 1004). — Heute liegt das Vorwerk, spätere Kammer-, jetzt Rittergut NO Stadt Hohnstein, nach Ehrenberg zu. 1885 ging es aus dem Besitz des Staates in Privathand über. — Die zum Vorwerk gehörige Schäferei lag in Flur Ehrenberg (s. d.).

Hohnstein, Stadt, mit dem Wirtshaus Grundmühle, dem Stadtgut Kretzschelei, der Neumühle, dem Gasthaus Polenzthal, dem einzelnen Haus Schloßmühle und der Holzschleiferei Stadtmühle; ferner mit dem selbständigen Gutsbezirk Gut (ehemaliges Kammergut) Hohnstein, dem selbständigen Gutsbezirk der ehemaligen Landeskorrktions-

anstalt Hohnstein (s. Schloß Hohnstein) und dem selbständigen Gutsbezirk Staatsforstrevier Hohnstein, zu dem das Gasthaus auf dem Lilienstein (s. d.) und das Wirtshaus auf dem Brand (s. d.) sowie die Forstgebäude auf der Sellnitz (s. d.) und die nur im Sommer bewohnte Schankwirtschaft am Amsellall (s. d.) gehören; das Forsthaus des Reviers ist nicht exemt; postalisch Hohnstein (Sächs. Schweiz), NW Schandau, S Stolpen, über dem Polenztale, auf der Grenze zwischen Elbsandstein und Lausitzer Granit. Einst Mittelpunkt der gleichnamigen Herrschaft (s. Hohnstein, Amt). Namensentwicklung s. Hohnstein Amt. — Flur: Parzellierte Waldhufen; Ort: Unregelmäßige Stadtanlage am Schloß. — Ort werden in Urkunden auftretende gleichlautende Orte mit H. verwechselt. So bezieht sich Hoensteyn 1289 (O. 1244), obwohl in diesem Diplom auch ein Hynco de Duba erscheint, auf H. bei Landskron in Böhmen (vgl. Die Donins. Berlin 1876. S. 74, 288ff.). — Erste Erwähnung der Stadt. 1445 „das statichen zeum Honsteyne“ und „im stadichin under dem Honsteine“. 1445 stellt H. „eyn schüezen mit eym armbruste von dem stetchen daselbst“ zur Mannschaft. 1547 hatten die Einwohner das Schloß (s. d.) zu bewachen. Damals hat H. „keinen Lehn- noch Erbrichter, sondern (er) wird jährlich von der Gemeine erkieset und vom Amt bestätigt“. Ober- und Niedergerichte gehören ins Amt. Das „frye Stadtrecht“ erlaubt „frye Brauhen, Schencken, Backen, Schlachten, Kauffen und Vorkauffen“. Stadtwappen: Ein Hund im Felde. Ältestes Pfiarsiegel: Ein Hund auf oder vor einem Stein stehend (Jahrbuch des Gebirgsver. f. d. sächs.-böhm. Schweiz I, S. 31). Es liegt volkstümliche Deutung des Dialekt-Ortsnamens „Huntschn“ vor, wohl mit bedingt durch die Verpflichtung der Hohnsteiner (1577), die Jagdhunde der Herrschaft bis Lichtenhain zu führen. — Kirche. H. war im Mittelalter Sitz eines Erzpriesters. „sedes Hoenstein et Sabenitz“ (siehe Hohnstein, Amt). Die Kirchweih wird zu Michaelis gefeiert (vgl. Jahrmärkte). 1381 Tenczel v. Frauenstein und Günter v. Grislaw zu Stürza stiften in der Pfarrkirche zu H. eine Frühmesse (Gö. H. S. 401). 1445 „dy kirche zeum Honstein“ gehört (wohl als Lehen) dem Amte. 1495 betrug der Bischofszins der Hohnsteiner Kirche 4 M. (C. I, 1, 22). 1539 sind Lehnsherren die von Schönburg, dann wieder die Landesherren. Damals waren eingepfarrt: Cunnersdorf, Goßdorf, Waitzdorf, Zeschnig und Filial Ehrenberg mit Lohsdorf (s. d.). Letzteres wird 1543 definitiv nach Ulbersdorf geschlagen (Gör. Ref. S. 49), Ende 1663 (Gö. H. S. 403 irrtümlich 1604) ward auch Ehrenberg (s. d.) ausgepfarrt. Von da an gibt es in H. keinen Diakonus mehr (Gö. H. S. 403f.). Seit 1866 bildete das Schloß eigene Pfarochie (s. Hohnstein, Schloß). Jetzt gehören zur Hohnsteiner Kirche noch: Stadt H., Rgt. und Schäferei, die im Staatsforst liegenden Häuser Brand und Lilienstein, die Orte Cunnersdorf, Goßdorf mit Kohlmühle, Waitzdorf und Zeschnig mit der Ziegelei und Hocksteinschenke (NK G. Pirna, Sp. 853). Bis 1546 Februar 3. gehörten zum Pfiarlehen auch (6 bzw. 7) Bauern zu Ehrenberg (s. d.) und 6 Bauern zu Ulbersdorf (s. d.), die damals durch Verkauf ans Amt gelangten (vgl. auch Görner, a. a. O. S. 48). Schon 1543 waren das Pfiarfeld und das Wiesen am Bärenhohl an das Amt verkauft worden. — 1561 wird die Pfiarscheune gebaut; 1615 wird an Stelle des alten der neue Glockenturm an der Südseite der Kirche errichtet, und zu den zwei alten Glocken kommt eine dritte. Aber 1724 brannte die Kirche nieder. 1728 wurde das neue Gotteshaus geweiht. Erbauer war der berühmte Georg Bähr aus Dresden. 1825 und 1881 wurde die Kirche renoviert (NK G. Pirna, Sp. 879ff.). Friedhof vor der Stadt mit einer 1717 renovierten Kapelle (ebda. 884). Pfiarhaus 1749 abgetragen, 1750 auf altem Grunde neu errichtet (ebda. 886). — Ältere Geistliche: 1415 Nicolaus olim plebanus ecclesie in Honsteyn

wird zur Kirche in Bensen (Böhmen) berufen, deren letzter rector dom. Erasmus mit ihm (?) getauscht hat (Emler, lib. VII. confirm. p. 164). 1433, dom. Johannes Knobloch de Hoenstein Missn. dioces. wird zum Pfarrer von St. Georg im Prager Schlosse konfirmiert (a. a. O. IX, 189); derselbe bekommt 1434 als Pfarrer zu Schluckenau ein geistliches Amt zu Altbunzlau (X, 229). 1474 wird „Caspar Hesse, des pharrers bruder vom Hoenstein“ genannt (NLM. 85 S. 18). 1507 Mag. Joh. Dittrich pfarrer zum Hoenstein. 1509 leiht derselbe dem Rat zu Pirna 200 fl.; 1512 Juli 12. resigniert derselbe (Geß, Akten I, 375). Als Dechant der Stiftskirche zu Freiberg liegt er 1524 mit seinem Hohnsteiner unmittelbaren Nachfolger M. Caspar Petzsch (früher Inhaber des St. Elisabeth Altarlehns zu Pirna) in einem Rechtsstreit. Petzsch (Pytzsch) war noch 1526 in H. (Geß, a. a. O.). 1539 wurde „Conrad Schaller, papista ineptus“, abgesetzt. 1540—1549 wirkte zu H. „Joh. Gabler, homo doctus et pius“, der aber zu Zittau in Böhmen zur römischen Kirche zurücktrat. 1549 Januar 11. vereinbarte J. Gabler mit dem Oberförster Jorge Dhen, daß ein Stücklein aus dem Pfarrgarten zum öffentlichen Wege gebraucht werde „nachdem ein beßer weg am berge herauf gen Hoenstein gewest“. Die späteren Pfarrherren siehe bei Görner, a. a. O. S. 47 und NK G. Pirna, Sp. 885ff. — Schon 1547 wird der „Schulmeister ufm Hoenstein“ erwähnt. Sein Einkommen bei Görner, S. 48f. 1578 versieht Clemens Herr von Hoenstein den Schuldienst seit 16 Jahren. 1705 wird die Schule als baufällig niedergerissen; 1724 brannte die neue Schule mit ab (NK G. Pirna, Sp. 884). Schulhausumbau 1861. Letzter Neubau 1908 eingeweiht. — Jahrmärkte. 1615 Januar 9. begnadet Kurfürst Johann Georg die Stadt mit 2 Jahrmärkten, „den einen Sonntags nach Conuersionis Pauli, den andern Sonntags nach Laurentii“ zu halten, sowie mit einem wöchentlichen freien Garmarkt an einem Montage. 1668 wird der erste Jahrmarkt am Sonntag Sexagesimae gehalten; ebenso 1671; der Markt auf Sonntag Laurentii wird 1681 als der beste bezeichnet. Im 18. Jahrh. liegen die Jahrmärkte (jetzt 3): Montags nach Lichtmeß, Montags nach Laurentii und Montags nach Michael zum Kirchweihfeste. Um 1800 wird letzterer nicht mehr gehalten. 1805 werden die Märkte verlegt auf den 31. Januar (wenn dieser Sonnabend oder Sonntag fällt, auf den betreffenden Freitag), auf den Freitag vor Christi Himmelfahrt und auf den 5. November (falls dieser Donnerstag bis Sonntag fällt, auf den Montag nachher). Handwerk und Gewerbe. Privilegien. Um 1518 wird der moller erwähnt. 1547 wird genannt „Mats Koht, der muller, der auf die gemeine gebaut“. Mattes Kutte zahlt von der „Mahl Breth Mühl und gütern 29 gr.“ Ein Amtsaalkorb liegt unterm Hohnstein bei Kuttenmohel. 1561 zinsen „Bartel Hofheldt von seinen gut und mühlen 15 gr., Matts Kut vom gut und der mühlen 16 gr. 8 d. 1586/87 wird ein Halterlein (Teichlein) bei der Fincken-Mühle erwähnt; 1628 zinst Ambroß Liebenthal ins Amt Hohnstein von einem Flecklein bei seiner Mühle, die Fincken Mühl genandt (1629 Bl. 29). Identisch mit der späteren Grundmühle. Siehe auch Oeders Karte. 1711 hat Johann Jacob Röllig die Mühle an der Polenz mit 3 Gängen (desgl. 1721) und Elisabeth Liebenthalin (1721: Gottfried Liebenthal) die Grundmühle am Grundfloß mit 1 Gänge. 1769 wird der Bärmüller Haberkorn erwähnt. 1792 Die Bärmühle (Besitzer J. Friedr. Kotte) benutzt ein Wasser, das durch die Stadt Hohnstein nach der sog. Bärmühle und dann durch den alten Bäckergarten in die Polenz läuft. Bild der ehemaligen Hohnsteiner Mühle von 1872 in ÜBT. VI, 215. — Der „Kalkofen“ nahe der Stadt bestand schon 1522; 1547 heißt es: „uberm wege bey der Kalchutten“. — Der „alte Hopfgarten“ wird 1566 erwähnt. — Der „Abdecker“ und die „alte Badestube“ begegnen 1547. Letztere wird

1561 als „Brawhauß“ benutzt. 1656 werden für die kurfürstliche Hofkellerei 30 Faß Hohnsteinisch Bier bestellt. — 1563 Januar 2. erhalten die Schneider und die Schuster ihre Innungsartikel, 1573 Juli 20. die Leinweber, 1646 Dezember 8. die Bäcker, 1649 April 30. die Fleischer, 1700 Juni 5. die Hufschmiede, Böttcher, Schlosser und Tischler, 1780 Juni 28. die Maurer- und Zimmerleute, diese aber für das ganze Amt H. 1653 wird die Schützengesellschaft zu H., die schon 50 Jahre früher einmal bestand, aber durch den Krieg eingegangen war, wieder errichtet (ÜBT. VII, 393). — 1807 wird die „gutgesinnte Grabe-(Kassen-)Gesellschaft“ bestätigt. — 1807 wurden die zwei Gasthöfe des Stadtrichters Bergt und des Stadtrichters Franz konzessioniert. Es sind die „Sächsische Schweiz“ und der „Weiße Hirsch“. 1813 klagen sie gegen den Leinweber Johann Gotthelf Kersch wegen „Gastieren und Beherbergen, inkl. Bier- und Brandweinschank“. — 1828 Dezember 13. erhält J. G. Kriebel aus Pegau Konzession zur Anlegung einer Apotheke. (Vgl. auch Mörtzsch, Alt-Hohnsteiner Handwerk und Gewerbe in ÜBT. IX, S. 111ff.) — Über alten Bergbau bei Hohnstein, der 1693 noch bestand, 1706, nach dem Einfall der Schweden, aber völlig liegen blieb, siehe Weiße, Topographie von Hohenstein 1729 S. 38f. Das „Schmelzwerk“ wird schon um 1588 erwähnt. Die „Flößerei“ auf der Polenz diente damals u. a. der Holzbeschaffung für das Schmelzwerk (vgl. Polenzbach). — Größe, Wachstum, Feuersbrünste: Um 1518 hatte H. 19 Ansässige, dabei der Müller; 1547 waren hier 37 Ansässige, eingerechnet der Müller Koht und die Abdeckerin, auch 9 neue Häuslein, außerdem 4 andere neue Häuslein. Sie hatten keine Hufen; nur 19 (s. o.) besaßen Acker und Wiesen, davon sie keine Hofdienste leisteten und nur etlichen Hafer, Hühner und Eier zinsten. 1586/87 sind im „Städtlein“ Hohnstein 41 besessene Mann. 1627 hat H. 90 Steuerzahler, dabei die Badstube, die Kavillerei und die Mühle (ÜBT. VII, 163). 1697 sind hier 96 bewohnte Häuser, 9 wüste Stellen, 92 selbthafte Bürger und 7 Unansässige und (ohne Kinder) 247 Einwohner (ÜBT. VI, 216), 1699 ebensoviel, dabei 18 Leinweber. — 1772 hatte H. 421 Einwohner, 1785: 107 Häuser (Gö. H. S. 2). 1816 gab es 117 Häuser und 648 Konsumenten, außerdem im Schlosse 14 und auf dem Vorwerk und der Schäferei 32 (Postlex. XVI, 1002). Schiffler gibt 1828 (ebda.) die Stadtfur auf 2 Hufen an. 1900 zählte man in der Stadt allein 140 Wohnhäuser und 974 ortsanwesende Personen; mit den zugehörigen Gutsbezirken (s. bes. Schloß H.) aber 152 Wohngebäude und 1321 Personen. 1910 werden 1217 Personen angegeben, 1919 nur noch 1179. — 1566 erhalten „arme abgebrannte Leute aufm Hohnstein“ Holz zum Wiederaufbau. 1724 September 22. brannten ab: Kirche, Schule, Bran- und Malzhaus, 52 Häuser, viele Scheunen und Ställe (NK G. Pirna Sp. 872). — S Hohnstein liegen einige Häuser, die Kritzschelei oder Kretzschelei (jetzt Stadtgut); in derer Nähe die sog. Napoleonschanze von 1813. — Über Straßenplacker, die 1453 „under dem Hoensteyn in dem stetichin“ ihren Aufenthalt nahmen vgl. NLM. 83 S. 106. — Literatur, s. Hohnstein, Amt.

Hohnsteiner Gebirge hieß im 16. Jahrhundert jenes Wald- und Felsengebiet, das sich etwa mit dem Begriff der Heide (s. d.) deckt, wie er im 18. Jahrhundert und vereinzelt selbst noch heute gebraucht wird. Nach einem Jägerbuche von 1554 gehörten zu den „Jagten umb das Hohnsteiner geburg“ folgende Reviere: „Am Wilsdorffer (Mittelndorfer?) und Ebenwaldt (zwischen Schrammsteinen und Hoher Liebe), am Hausberg (beim Kuhstall), an der Quene (beim Winterstein), am Rabenstein (= Lorenzstein), an der neuenn Stallung (O Sebnitz), am Schosgrunde (beim Arnstein), am Eschig, am grossen und klainen Fuchsberg (Bußberg), am Thorweldichenn (Torwalder Wände), am Rohewinckel, am Raumberg, am Eisberg (Aichshorn? bei Gö. H. S. 461), Grosschand,

am Lintich (SW Hinterhermsdorf), umb Cromenhermsdorf (+ bei Hinterhermsdorf), am Steinberg an der Grenitz. Im Gepräge, am grossenn Wintterberg, an der Schmilkau, ann der Löbe (Hohe Liebe).“ Seltsamerweise steht das seiner Lage nach hierher gehörige Waldrevier „am Keulholz“ unter den „Jagten umb den Honstein“, also neben dem Hohwald, dem Neustädter Waldchen, der Ochel, der Schwarzbach usw. (Jahrbuch d. Geb.-Ver. f. d. Sächs. böhm. Schweiz I, 1882, S. 5 nach Loc. 8070 Nr. 13C).

Hohwald, zusammenhängendes Waldgebiet zwischen den Fluren von Langburkersdorf, Berthelsdorf, Ottendorf bei Neustadt, Putzkau, Ober- und Niederneukirch, Ringenhain und Steinigt-Wolmsdorf i. S., sowie Hilgersdorf und Lobendau i. B. Höchste Erhebung ist der Falken- oder Valtenberg mit 587 m. Über den Hohwald bzw. den Valtenberg lief im 13. Jahrhundert die Grenze zwischen Böhmen und den bischöflich-meißnischen Besitzungen in der Oberlausitz. (Vgl. Meiche, Die Oberlausitzer Grenzurkunde vom Jahre 1241 im N. Laus. Mag. Bd. 84, bes. S. 186ff.). Im 15. Jahrhundert hatten die beiden Herrschaften Hohnstein und Wildenstein Anteil am Hohwalde. Auf ihm liegen die Quellen der Wesenitz (s. d.), Polenz (s. d.) und Sebnitz (s. d.). — Die beiden Stellen in der Grenzurkunde von 1241 bzw. 1223 (C. II. 1, 109ff.) „usque ad summitatem montis (d. h. eines Berges) unde oritur rivus Welewiza et Zalawina“ und „ad summitatem montis inter Pozen et Lipowagora“ sind auf einzelne Gipfel des Hohwaldes und seine Ausläufer (s. N. Laus. Mag. 84 S. 187) und nicht (wie N. Laus. Mag. 62 S. 51f.) auf das ganze Gebiet zu beziehen. 1445 genießt das Amt Hohnstein (s. d.) Zinsen „von dem Hoenwalde mit dem Kolatz“, z. B. 4 Eichhörner. 1446 gehört zur Herrschaft Wildenstein „der Hoewalt halp“. Diesen Teil des „Hoenwalt ober der Nauestat“ erwirbt Sachsen 1451 (Ga. S. 108). 1543 Hohnsteiner Forstort „auf dem hohen walde“; 1543 Die Grenzen der Herrschaft Hohnstein gehen „von Schnitzerwald ahn über herr Jorgen v. Schleinitz hereiner widder bies an den hohen waldt“ (Hasche, Mag. z. sächs. Gesch. IV, 146). 1547 wird sein Umfang bestimmt: „Hohenwaldt. Fchet sich an der Bertelsdorfer guter an und grenzt mit Caspar v. Haugwitz zu Putzschka (Putzkau) und Heynrich v. Haugwitz zur Neuenkirchen, mit Jacob v. Haugwitz zu Nauenkirchenn, mit Wölff v. Haugwitz zu Steinicht Wulmsdorf, mit Hern Georgen v. Schleynitz (Herrschaft Hainspach) und Burekersdorff.“ Das „Reumicht im hohen Walde beim Kolzschen“ (s. o. 1445 Kolatz) gehörte dem Neustädter Müller Aios. 1585 wird Balthasar Worm mit dem Rittersitz Berthelsdorf (s. d.) samt allem Zubehör belehnt, dabei die Jagd auf dem „Hohenwald“ und ein Teil von Nieder-Ottendorf. 1591 „Der Hoewaldt hat Buchen, Tannen und Lindenholtz, ist eine meil weges langk und breit“ (Jahrb. d. Gebirgsver. f. d. Sächs. böhm. Schweiz I, 17). 1729 „Der Hochwald, der über Neustadt gegen Morgen und Mitternacht lieget. Er ist ziemlich groß, daß er Böhmen, Meissen und Laußnitz berühret. Er erstreckt sich in die Länge von Böhmen bey Hilgersdorff an so in die Graffschafft Hahnsbach gehöret biß nach Neukirch, so Laußnitzischer Dition, beynahe eine starcke Meil wegs, und so groß ist auch die Breite, wenn man von Neustadt biß Ringenhayn rechnet (Weiße, Histor. Beschreibg. v. Hohnstein. 1729 S. 42). 1817 Hochwald, Hohwald (Postlex. IV, 104). 1821 der Hohwald (Oberreit, Sekt. Stolpen). Im Volksmunde Hühwält. Die umliegenden Dörfer sprechen den „huhwäldischen“ Dialekt des Oberlausitzischen, mit gutturalem Timbre, sog. zerebralem „r“ und einem dicken „l“. — Frühzeitig wurde am Hohwalde auf Gold geschürft. Das 1333 bezeugte Goldbergwerk bei Neustadt (s. d.) ist wohl auf seinen westlichen Ausläufern zu suchen. Der Hauptgipfel des Hohwaldes (d. Valtenberg) hieß 1241 (1223) Isinberc = Eisenberg. Über die dort betriebene Montanindustrie siehe N. Laus.

Mag. Bd. 84 S. 196ff. Noeh 1698, 1730 und 1764 wurden im Hohwalde bergmännische Versuche unternommen (vgl. Pilik in ÜBT. V, 207ff.). Walensagen vom Hohwalde s. Meiche, Sagenbuch des Kgr. Sachsen, Leipzig 1903, S. 906ff. Vgl. Cl. König, der Falkenberg b. Bischofswerda in N.L.M. Bd. 62 S. 3ff. Die dort versuchte Deutung des Namens F. bleibt noch zweifelhaft. — Eine Torfhütte bestand 1842—1888 am Südfuße des Valtenberges (ÜBT. V, 221). — Im östlichen Hohwalde (nach Hilgersdorf zu) wurde 1903/5 im Staatsforstrevier Neustadt die Lungenheilstätte der Sächs. Landesversicherungsanstalt errichtet (Bild und Beschreibung in ÜBT. 1911 Nr. 9). Seit 1908 eigene Schule für die Beamtenkinder.

Hohwald, Heilstätte, s. d. vorhergehenden Artikel.

Hohwaldschenke, s. Berthelsdorf bei Neustadt.

Hoinsten, s. Hohnstein.

Hokstein, s. Hockstein.

Holstain, Holstein, s. Hohnstein.

Holzmühle, s. Liebstadt.

Homstein, Honnsteynn, Honstain, Honstein, Hostein, s. Hohnstein.

Hornleithe, s. Hainersdorf, Hof.

Hostewitz wird zur Herrschaft Weesenstein gerechnet, auf der 1564 Juni 10. Heinrich von Bünau die Jagd an Kurfürst August abtritt (Rep. II. Lit. A. Nr. 28. Loc. 35253 Bl. 514). Man könnte vermuten, daß es eine Wüstung bei Weesenstein sei. Wahrscheinlich ist aber damit das Dorf Hostewitz bei Pillnitz a. d. Elbe gemeint, das damals der Familie Bünau gehörte.






Hoyenstein, s. Hohnstein.

Hünenberg, s. Heulenberg.

Hütte(n) s. a. Oberschlottwitz und Häselich.

Hütten mit der Kuranstalt Königsbrunn und der Holzschleiferei Hammerschleuse; Dorf im unteren Bielatal, dicht bei Königstein; Post Königstein. Der Ort hielt sich, nachdem die Eisenhämmer eingegangen waren, zur Stadtgemeinde Königstein, vereinigte sich aber später und jedenfalls vor 1755 (Süße, Königstein S. 217) mit den Ortsteilen Elbe (s. d.) oder Elbhäuser und Strand zur sog. Hüttengemeinde. Unter dem Amt Pirna stehend, wurden sie auch die „Amtsgemeinde“ genannt (KG. Pirna S. 148). 1755 war J. G. Kügler, Zimmermann, der vom Amt Pirna eingesetzte Richter des Ortes (Süße, 217f.). Vor etwa 90 Jahren wurden Strand und Elbe abgetrennt (NKG. Pirna Sp. 1045). — Hütten hat seinen Namen von den verschiedenen Eisenhämmern, die einst hier im Gange waren. Es ist daher eine Streusiedlung, und die Flur besteht aus unregelmäßigen, meist kleinen Parzellen. — Um 1445 heißt es: „Ouch syn noch da czwene hemmer adir czwey smedewerg; da czinst der eyne (zum Schloß Königstein) evn jar 30 gr. von der hutten und 16 gr. von wesin und eine tonne heringis. Der ander czinst ouch eyn iar von der hutten 30 gr. unde von wesin unde eckern das sy gerewmyt habin 8 gr. unde 1 tonne heringis. Der dritte hammer solde ouch czinsen 30 gr. von der hütten und 1 tonne heringis; der gebit nichtis nicht; her erbeit ouch nicht und ist vorarmyt.“ Nach dem bisher bekanntgewordenen Aktenmaterial ist es noch nicht möglich, die weitere Geschichte der drei Hämmer streng gesondert zu verfolgen; soweit sich jedoch eine Scheidung vornehmen ließ, ist sie hier versucht. 1445 „Jünge Hans in der mitteln Hötten“ zinst jährlich zu Walpurgis 16 gr. zum Schloß Pirna von seinem Hammer für Eisenstein führen. Diese Mittelhütte wird 1583 als „Mittel Reichhammer“ (s. u.) bezeichnet. 1555 Christoph Hoser in der Gottleuba hat seinen Ansprüchen, die er „im Namen seines Weibes an den Schmelzhütten hinter dem Königstein“ zu haben vermeinte, entsagt. 1581 bis 1586 werden uns 3 „Hütten oder Hämmer“ genannt,

die folgende Zeichen auf ihr Eisen schlagen sollen:

 Die Reich Hütt;
  Die Mittel Hütt
 (beide gemeinsam daneben das Zeichen ); 
 oder  die Blech Hütt. Schon 1561 wird auch ein

„Kupfer Hammer an der Bilen“ erwähnt. Peter Müller versteuert auf ihm 36 sch. 1585 Februar 13. befiehlt der Landesherr dem Zeugmeister Paul Buchner in Dresden, den dritten Eisenhammer „der bisher ledick gestanden — wiederumb anzurichten“, nachdem er die „zewene Eisenhammer nunmehr zu Kupfer- und Blechhammern ufm (d. h. für den) Königstein“ habe erbauen und anrichten lassen. 1585 März 14. Befehl an den Schösser zu Pirna, bei den Einwohnern zu Leupoldishain, Struppen, Klein Hennersdorf und Rosenthal zu verfügen, daß sie „itziger Zeit wenigstens alle Wochen einen Tagk die Eisenfuren umb gebürliche Belohnung verrichten — da auf dem wiederum zum Schmiedewerk angerichteten Blechhammer ufm (= für den) Königstein an der Anfuer des Eisensteins Mangel fürfallen will“. — Am meisten ist uns von jener Hütte bekannt, aus der sich die sog. Königsteiner Papierfabrik entwickelt hat. Diese „Alte Gießhütte“ lag oberhalb der Papiermühle. 1561 versteuert Jorge Schwartz von seiner „gieshütte an der Bilen unter dem Konigkstein“ 240 sch.“ 1565 „Georg Schwartzens Gießhütten ist unden im grundt mit einem hagk umbgeben.“ 1568 März 1. Kurfürst August zieht das am 16. Februar erlassene Verbot, dem Georg Schwarze fortan kein Holz mehr aus den kurfürstlichen Wäldern zum Kohlen für seine Gießhütte bei Königstein abzulassen, zurück, „weil er dann sein Holtz zw Erbauung des Kugelhammers anzugreifen bedacht“. 1578 Schwarz, Besitzer einer Eisenhütte bei Königstein, ist Dresdener Bürger (Dresdn. Gesch.-Bl. II, 97). Er liefert im selben Jahre eiserne Öfen auf das Freiburger Stadtschloß Freudenstein, 1579 fürs Schloß Colditz (Mitt. d. Freiberg. Altertumsver. 44 S. 107). Bald darauf muß Schwarz mit dem Bau der Papiermühle (s. u.) begonnen haben. 1586/87 besitzen „Görgen Schwarzen erben“ nur noch die Gießhütte „an der Biebach unterm Königstein“, nicht mehr die Papiermühle. Wenn in Königsteiner Pastoralakten (Süße, S. 271) noch 1640 unter den Einkünften des Pfarrers „I Stein Eisenzins von der alten Gießhütte samt der Pappiermühle“ von „Georg Schwarzens Erben zu Dresden“ angeführt wird, so ist hier „Erben“ wohl gleichbedeutend mit „Nachfolger“. Vielleicht war es noch die „alte Gießhütte“, die 1596 rund 10000 eiserne Kugeln gefertigt hatte, wovon 3200 auf die Festung kamen, die übrigen aber ins Dresdener Zeughaus geliefert werden sollten. Auch durch ihre eisernen Öfen soll die alte Gießhütte berühmt gewesen sein (s. o.). Noch 1618 wurden hier wohl solche gefertigt. Allerdings widerspricht dem, daß 1619 Simon Conradt (vgl. Reichstein) sich erbietet, die „Gießhütte unterm Königstein —, die ganz eingegangen“, wiederum in den vorigen Pacht von 650 fl. jährlich anzunehmen. Am einfachsten löste sich die Sache, wenn man einzelne Notizen auf eine andere Gießhütte beziehen dürfte; aber auf welche? Und welches ist das „verwüstete Hammergut zum (bzw. unterm) Königstein“, das 1603 Hans Reichmeister bewohnte? 1631 März 22. starb in der Gießhütte der kurfürstlich sächsische Gießhüttenverwalter George Münch (Süße, S. 173). 1632 Da zur Zeit kein Verwalter der Gießhütten zum K. vorhanden, so soll das Werk inzwischen durch den Bergmeister zum (Berg-) Giebhübel, Christoff Meischeln, bestellt werden. 1636 ist eine (unsere „alte“?) Gieß-, Frisch- und Blechhütte unter der Festung K. „wieder erhoben worden. Der Inventor ist gewesen Martin Heyer, so aus fremden Orten dazu beruffen worden. Nach Heyers Tode ist sie

durch den Krieg ins Stocken geraten, so vor 1647 geschehen.“ Man hat sie aber wieder zu erheben gesucht. 1688 wird sie als „eingegangene Gießhütte“ bezeichnet. 1755 waren noch die „Rudera“ der Gießhütte und des Hochofens dort zu sehen, wo das Gartengut des Oberförsters Schkler stand (Süße, S. 216). Zu dem kurfürstlichen Eisenhammer gehörten auch 18 Scheffel Feld unter der Festung, die alte Ebenheit (s. d.) genannt (Postlex. XVII, 17). — Die Neue Hütte (der Greifenhammer oder die Lauserei). Sie lag oberhalb der alten Hütte und der Papiermühle. 1541 Juni 30. belehnt Herzog Heinrich Hansen Raben, Kugelgießern im Giebhübel (Berggiebhübel?) mit einem „Stück Holz, das sich anhebt an Nicolsdorffer Kirchsteige, von dann herab bis an die Biehl und oben am Nicolsdorffer Flos an dem Schweinshack hinauff wieder an den Kirchsteig“. 1548 begegnen uns in der „Eysen Gieshütt zum Königstein — Wentzell Schremmel und Bartel Rab eysengiesser, (die) haben die neu eysenhütt an der Biebach von den erben Hanß Raben bekommen“. Das „gebewhe stehet uff der kirchleytten zum Königstein; mit derselbigen gunst will ehr (!) es erhalten“. Gepfarrt sind sie nach K. 1561 versteuern Baculaurium (!) Greiffen erben den hammer mit der mahlmühl an der Bilen (die „Neue Hütte“ genannt) auf 100 sch. 1565 wird erwähnt: Jobst Kaisers hammer, die Lauserei genant. [1575] Nach der Holzordnung d. J. darf „der Greiffenhammer an dem Biehlwasser gelegen, sonst der Blechhammer genandt“ (gleichwohl kann er nicht mit dem dabei liegenden, später behandelten Blechhammer identisch sein, da gleichzeitig verschiedene Hammermeister begegnen) folgende Wälder abtreiben: Lindenholtz, Stolzenhain, Herthels Grund, Zschirnstein, Schindelbaude u. a. 1578 Jost Keiser, Hammermeister, verkauft seinen Blechhammer „etwo der Greiffenhammer genant“, den er von Christof Leubnizen, itzigen Amtschössern zu Pirna, für sich und in Vollmacht der Gewerken „uf der Pfitzen zechen im Giebhübel und Joachim Richtern und Frantz Huppischen“ erkaufft und zu einem Blechhammer eingerichtet hat, samt einer neuerbauten Mahlmühle mit 3 Gängen, Wohnhäusern usw. erblich für 2000 fl. an den Kurfürst August und nimmt als Zahlung das Hammergut Oberhütten (s. d.) für 4225 fl. mit an. Das Hüttenwerk selbst lag damals schon wüst. Trotzdem er als „alter Blechhammer unter der Festung K. gelegen“ bezeichnet wird, scheint es unser Greifenhammer (die Neue Hütte) zu sein, den 1608 Mai 12. Christian II. dem Oberforstmeister Georg v. Kreyß erblich verschreiben läßt. Denn dieser verkauft 1610 März 23. den „alten, eingegangenen Blechhammer, weil er ihn zu seinem Nutzen nicht gebrauchen können, beneben dem dazu gehörigen Garten und Wiesefleck, sonsten die Lauserei genant, um 425 fl. an den Eisengießer Hans Kannegießer“. Letzterer ist wohl ein Nachkomme des „Giesers ufm Königstein Heinrich Kandelgießer“, der 1598 von dem Annaburgischen Eisenstein eine Probe fertigen soll. 1640 Der „Greifenhammer oder Lauserei, Hans Kannegießer“, zinst dem Pfarrer zu K. 1 Stein Eisenzins (Süße, S. 271). Möglicherweise beziehen sich einige Angaben, die zur „alten Gießhütte“ gestellt worden sind, auch auf den Greifenhammer. — Um 1652. Eine sehr interessante Darstellung des Betriebs in den beiden Gießhütten zu Königstein enthält Sch. A. P. Vol. VIII, Nr. 224. — Neben dem Greifenhammer (anscheinend zwischen ihm und der alten Gießhütte gelegen) begegnet uns der Reichhammer. Nicht mit dem Reichstein (s. d.) zu verwechseln! 1572 November 25. „Roch, graff zu Linar“ teilt seinem Landesherrn mit, daß er für den Hammer zum Königstein, den er „vor vorrückter Zeit“ gebaut (d. h. wohl „erneuert“) habe, endlich einen tüchtigen Verwalter mit Namen Hans Kotze gefunden habe. 1573 Juni 17. wird das Werk als ein „neuer Eisenhammer“ bezeichnet. 1575 September. Besitzer des Reichhammers ist Hans Kotze.

„Vor solchem Hammer hat sich der Sinder dermassen gemerret, daß dadurch das Wehr versetzt und das Grundteiß das Wasser auftreibet.“ 1578 Befehlshaber des Reichhammers ist Hans Kotze. Vgl. Berggießhübel. 1582 werden 3 Proben des Eisensteins von 20 Zechen bei Berggießhübel in der „Mittelhütte unter Königstein“ (= Reichhammer) vorgenommen. 1583 erscheint Bartel Wechter als Hüttenverwalter über den Mittel-Reichhammer in der Mittelhütte (s. o. 1445) unterm Königstein. 1583 werden übrigens „beide Reichhämmer unterm Königstein“ erwähnt, und 1586–88 heißt es: „Der Untter-Reichhammer ligt negst unttter der Gißhütte, ist aber unangerichtet und gar nicht ganghafftig, daran ist ein gebeude, nennet man die Kuppervorwahrung, ein klein arbeiterhaus unnd ubern Wassergraben ein steinern wohnhaus zweier geschos hoch etc.“ Wegen der Eisenzeichen s. ganz oben zu den Jahren 1581–1586. — Endlich lag oberhalb des Greifenhammers noch ein (oder mehrere?) Blechhammer. Auf ihn sind wohl folgende Notizen zu beziehen: 1548 „Hans Zehrr, eysen-, blech- und stahlschmidt — ym ist der platz mit den reumen und wohnheusern an der Bielbach (vom Landesherrn) 3 jahre vor zcins etc. gefreyet. Was er schmidt, soll ehr in die eysenkammer zu Pirna liefern umb bahre betzalung.“ Er pfarrt den Königstein. Rezeß wegen der dortigen Preise 1546. 1553 wird ein „Blechschiemied“ unterm den Hammerwerken des Amtes Pirna genannt. 1561 versteuert Friederich Schatz 240 sch. vom Blechhammer und 70 sch. von der Neuen Muhl mit 2 Gängen. 1565 Friederich Schatzten „des Blechschiemieds Hütte“ ist mit einem „hagk vorreinet befunden.“ — 1578 rechnet der Hüttenverwalter „Lorentz Seideler über das Schmiedewerk im neuen Plechhammer ufm Königstein ab“. 1579 heißt derselbe Lorenz Zeidler. 1583 Der Verwalter des kurfürstlichen Blechhammers „unterm Königstein“, Bartel Wechter (s. Reichhammer zum selben Jahre) legt Rechnung über die Zeit vom Juni 1579–1583. 1586–1588 „Der blechhammer lieget unterm Königstein an der Bielbach (nahe über der Neuen Gieshütte, dem Greifenhammer); dartzu gehoret ein kohlschuppen, ein wohnhaus etc.“ 1596 Der bisher vom Bürgermeister Vogell zu Dresden pachtweise innegehabte und nun wieder ans Amt Pirna übergebene „Blechhammer unterm Königstein“ soll anderweit verpachtet werden. — 1639 Januar 12. Privileg zur Erbauung einer Pulvermühle „an das Waßer. die Bielhbach genant, unterm Bergkvestung Königstein für Jacob Weißkopff und Caspar Krenzel, zeugkwarter“. — Papiermühle. Auf dem Areal der „Alten Gießhütte“ (s. o.) muß sie kurz vor 1575 entstanden sein. Denn in diesem Jahre streiten die Erben Michel Schaffhirs, Papiermachers zu Freiberg, mit Georg Schwarz zu Dresden wegen der von ihm erbauten „Papiermühle hinterm Königstein“. 1586 bis 1587 besaßen „Jörgen Schwarzen erben“ zwar noch die Gießhütte (s. o.), „die Pappir- und Mahlmühle aber ist deßselbigem gnebigern eingereumet; alles an der Bielhbach unterm Königstein gelegen“. Ober- und Erbgericht gehören ins Amt Pirna. 1622 Der Papiermüller zu Königstein Bartholomäus Schneider beklagt sich über Mangel an Lumpen. 1623 Derselbe Besitzer der „Pappir- und Mahlmühle“. 1627 Christian Hain (Hoin, Hahn) Pachtinhaber der Papiermühle zu K. 1659 Oktober 1. Kurfürstliches Privileg für denselben über seine Papiermühle und besonders über das Lumpensammeln in den Ämtern Pirna, Hohnstein, Dippoldiswalde und Altenberg. 1665 erscheint Christoff (wohl irrümllich statt Christian), 1681 Gabriel Hain (Christians Sohn) als Papiermacher zum K. 1688 wird die nun eingegangene Gießhütte und ein Mühlehen, zur Papiermühle gehörig, erwähnt. Für das Lumpensammeln gibt der Papiermüller Gabriel Hain (Privileg vom 20. Febr. 1695) jährlich je einen Ballen Schreib- und einen Ballen Herrenpapier. 1695 Oktober 7. bzw. 1699 März 29.

find ihm die Ämter Dippoldiswalde und Altenberg betr. Lumpensammelns wieder entzogen worden, weshalb 1704 Gabriel Heyne um Ermäßigung des Papierzinses bittet. Derselbe verkauft 1708 November 15. seine Papiermühle zu K. für 4400 Rt. an den Papiermacher Johann Friedrich Beyer. Letzterer verkauft sie 1738 März 5. für 3500 Taler an Johann Christian Fischer, doch lautet das am 14. April 1738 erneuerte Privileg noch auf Beyer selbst. 1751 Johann Christian Fischer, Eigentümer der Königsteiner Papiermühle, kauft die Papiermühle zu Dresden (Dresdn. Gesch. - Bl. B. III, J. XI, H. 3, S. 106). 1754 Johann Gottfried Fischer, Besitzer der Papiermühle in den Königsteiner Hütten, hat sie 1754 März 28. von seinem Vater Johann Christian Fischer, Papiermacher zu Dresden und Königstein, gekauft. Um 1835 behauptete der Besitzer der Papiermühle, Hirsch, noch immer die Hammergerechsamkeit (Schiffner, Beschreibg. d. ges. sächs. böhm. Schweiz, S. 181). Um 1755 hielt der Papiermacher 5 bis 6 Gesellen (Süße, S. 53, 217). 1734 zählte man in der Mühle 26 Bewohner (K. G. Pirna S. 146). In unserer Zeit beschäftigte die Papierfabrik gegen 400 Arbeiter (NKG. Pirna Sp. 1045). — Sonstige Mühlen: Es befinden sich hier noch die sog. Reichelmühle (1755: die Mauckischmühle) und die Hofmühle, ursprünglich Eigentum des Staates, in Erbpacht ausgegeben, die (1. Hälfte des 19. Jahrhunderts) zur Kgl. Flöße (1835: Flößmeister von Zetzschwitz) benutzt wurde (K. G. Pirna S. 149). Weitere Angaben zur Geschichte der Hofmühle s. Königstein, Stadt. — 1561 versteuert Peter Prasser 24 sch. auf seiner „Lohmhuß und einer mahlmuhl mit 1 gange“. Andere Mühlen wurden neben einzelnen Hüttenwerken erwähnt. Ihre Lage und ihre Beziehungen zueinander zu bestimmen, bleibt Aufgabe der Ortsgehistorie. — 1755 wird ein Tripp- und Zeugmacher zu Hütten erwähnt (Süße, S. 217). Um 1900 gab es hier eine große Dampfmaschine, 4 Holzsägewerke (z. T. mit Dampftrieben) und eine Möbelfabrik. Die vielbesuchte Kaltwasserheilanstalt Bad Königsbrunn liegt hinter der Papierfabrik (NKG. Pirna Sp. 1045). — Hütten ist nach Königstein eingepfarrt und eingeschult; doch gehören Hammersechse und Holzschleiferei zur Schule nach Hermsdorf. — Größe: 1755 Die Hütten an und für sich machen außer der Papiermühle und Hofmühle 24 Häuser und Wirte aus (Süße, S. 217). 1791 „Hütten formieren eine besondere Gemeinde von 26 Hausbesitzern“ (Verz. 1791). 1815 zählte die vereinigte Hüttengemeinde (mit Elbe und Strand) in 46 Häusern (dabei die Hof- und die Reichelmühle) 308 Konsumenten (Postlex. IV, 236; XVII, 17). 1673 bitten Christoph und Hans Kannegießer und Mattheus Rühle, „weil im Städtgen K. wegen Enge des Orts keine Gelegenheit, 3 Häuschen auf einem Platze „unterm Quirl der Bretmühle gegenüber“ aufbauen zu dürfen. Um 1840 waren 26 Gärtner und 3 Häusler in Hütten, 11 Gärtner und 2 Häusler an der Elbe und 9 Häusler am Strande, zusammen 428 Seelen (K. G. Pirna S. 149). 1900 hatte Hütten allein in 65 Wohngebäuden 794 Einwohner, 1910 deren 901, 1919 aber nur 808 Einwohner. — Verschiedenes: Die Straße durch Hütten ist seit 1833 gebaut (Hofmann, Das Meißner Hochland S. 547). Unweit der Papiermühle quillt (am Fuße des Quirl) der Goldbrunn (Schiffner, Beschreibg. d. ges. sächs. böhm. Schweiz S. 181). 1721 Der Amtmann Schubert zu Pirna legt im Widerspruch zum Oberforstmeister von Körbitz zu Cunnersdorf „eine neue Wasserleitung und Röhrrwasser auf dem in sog. Königsteiner Hütten befindlichen Fahrwege“ an (vgl. Süße, Königstein S. 14).

Hütte(n), Neue = Greifenhammer, s. Hütten und Cunnersdorf bei Königstein.

Hüttengemeinde, s. Hütten.

Hütten, Ober-, Ortsteil von Rosenthal (s. d.); ein ehemaliges Hammerwerk im oberen Bielatal oberhalb der sog. Schweizermühle (s. d.). Das Hammerwerk erscheint zuerst in dem 1452 Mai 21. für Karl v. Mogelevn (Mügel) ausgestellten Lehnbrief über Rosenthal (s. d.) mit „kirchlehen und hemern — und mit dem walde — der Butenwalt“. Dann wird seiner gedacht in dem tschechischen Lehnbriefe vom 18. Januar 1473 für die von Döbschütz über Rosenthal (s. d.) mit Eisenhämmern („Rozmital s hamrem“). Ebenso wird „der hammer doselbst“ (s. Rosenthal) in einem Schreiben von 1478 erwähnt und im Lehnbrief von 1486. Als 1498 April 27. „Krieg von der Olbnitz zu Windischen Heynersdorf“ dem Landvogte zu Pirna anstatt Herzog Georgen zu Sachsen das Dorf Rosenthal (s. d.) verkaufte, behielt er sich jedoch das „Schmiedewerk“ und die Gerichte ausdrücklich vor. 1503 kam es wohl mit Rosenthal aus der Herrschaft Graupen endgültig an Sachsen. Aber noch 1518 Juli 26. erhielt „Krieges von der Olbnitz gelassene witwe Margaretha“ neben dem Kaufgelde für das Gericht zu Rosenthal (s. d.) die Oberhütte („so dan die Obirhütte nach vorhanden“) zu Leibgute. — Um 1535 erscheint Valthen Weckschmidt als „hammermeister in der ober hutte“. 1537 „Vhaltenn Weckschmidt in der Ober Huett hat 11 Pferde und 3 Knechte. 1548 wird „Hans Hlipisch im Hammer Obber Hütten“ genannt. Er geht vom Amt Pirna zu Lehen; diesem untersteht er auch mit Ober- und Niedergerichten; zum Gedinge aber gehört er nach Rosenthal. Sein Hammer mit dem „dürren Vorwerk“ (im Dorfe Rosenthal) und eingebauten Häuslein für seine Arbeiter wird auf „ungefähr“ 1½ Hufen angeschlagen. Gepfarrt war der Hammer 1548 nach Rosenthal (s. d.), das ja von 1539—1588 als Filial zu Langenhennersdorf gehörte. Daher finden sich unter den Einnahmen des Pfarrers zu Langenhennersdorf 1555 auch „1 Schar und 1 Sech (Säge) vom Hammer in der Obirhütten gegen Rosenthal oder 8 gr. Geld“. 1578 wird „das Hammergut, die Oberhutte genandt“, als Filial (!) der Kirche zu Langenhennersdorf bezeichnet. 1561 schätzte Hans Hippisch seinen Hammer „in der Oberhutte an der Bilen“ (Biela) auf 300 sch. Der „alte Hans Hippisch hat den Hammer noch 1565“. 1575 kauft Christoph v. Kitzscher, Hauptmann zu Pirna, das „Hammergut und Schmiedewerk, die Oberhütte genannt, samt dem Kleinen Erbe, des Schmiedes Erbe, zum Rosenthal“, im Amt Pirna gelegen, um 4000 fl. von George Morgenstern, der (wohl bald danach) von Dresden aus den Landesherrn bittet, „ihm nunmehr die Mühle in Berggießhübel zukommen zu lassen“. Chr. v. Kitzscher erbaute 2 neue Häuslein für die Arbeiter, einen neuen Graben und einen Schutzteich und ließ die Wohnung sowie den Hammer ausbessern („verschlagen“); die Baukosten betragen 225 fl. 1578 April 24. verkaufte er alles an den Kurfürsten August; dabei wird auch die Mühle (s. Schweizermühle) erwähnt. Kurfürst August wollte dort eine Blechhütte einrichten. Aber noch vor dem Abschluß dieses Kaufvertrages tauschte der Landesherr 1578 April 16. die Oberhütte samt des Schmiedes Erbe zu Rosenthal mit dem Hammermeister Jost Kaiser, der ihm dafür seinen Blechhammer, den Greifenhammer (s. Hütten) überließ. Letzterer wurde mit 2000 fl. angerechnet und Kaiser mußte 2225 fl. in bar terminlich auszahlen. Den Vertrag unterzeichnete für den schreibunkundigen Jost sein Sohn Nyckel Keyser. Von 1581 bis 1584 begegnet uns „Jobst (Jost) Kayser (Keyßer, irrthümlich auch Kaiffer) aus (in) der Ober Hütt“ mehrfach; sein Hammerzeichen (das auf dort bearbeitetes Eisen geschlagen wurde) war ein E. 1589 gehört zum Revier des Försters zu Rosenthal der „Oberbeutwaldtt — an diesen orth Jost Keyser, hammermeister in der Oberhütten und der müller daselbst, Wentzell Arnoldtt, die huttung mit anweisung der forster gebrauchen und von altershero gehabt wollen habenn“ (Jahrb. d. Geb. Ver.

f. d. sächs. böhm. Schweiz I, 1882, S. 12). Danach scheint es, als ob die spätere Schweizermühle (s. d.) bereits vom Hammerwerk getrennt und da auch des „Schmiedes Erbe“ in Rosenthal 1578 zum letzten Male mit der Oberhütte zusammen genannt wird, als ob dieses gleichfalls davon abgekommen sei. 1609 Der Hammermeister „in der Oberhütten“ gehört ins Amt Pirna. 1626 wird Michael Kayser in der Oberhütten genannt; derselbe ebenda 1628 (ÜBT. VII, 142). 1651 begegnet uns Christof Just hier als Hammermeister (Amtsgerichtsarchiv Pirna. Amtshandelsbuch Nr. 29 Bl. 175). Dann mag das Hammerwerk (durch Brand?) wüst geworden sein. 1653 gedenkt Anna Sybilla Zeubnerin geb. Arnold (s. Schweizermühle) in Brausenstein (s. d.), die Oberhütte wieder aufzubauen. Vom 3. August 1653 aber datiert eine Hammerkonzession für Hans Joachim Münch, der Überlieferung nach (ÜBT. I, 92) aus einer böhmischen Exulantenfamilie (s. aber auch Brausenstein). 1698 erscheint Siegmund Münch (sein Sohn) als Hammermeister in der Oberhütte; er besitzt dort auch eine Brettmühle (Schweizermühle?). Auch 1708 baust er noch hier. Ihm folgte (anscheinend als letzter Hammerherr) Christoph Glöckner, von dessen Tochter die Sage geht, daß sie so wunderschön gewesen sei, daß ihr Vater sie aus Sorge vor den Freiern nur nachts habe spazierengehen lassen. Auf dem nahen Kanzelstein soll ferner noch 1710 der Hauslehrer des damaligen Hammerherrn dem Hüttenvolke gepredigt haben (ÜBT. I, 92). 1715 erbaute übrigens Chr. Glöckner ein besonderes Betstübchen in der Rosenthaler Kirche (KG. Pirna S. 92). 1721 stand das Hammergut in Konkurs. Seit 1726 soll der Hochofen nicht mehr geblüht haben (ÜBT. VIII, 438). Die Gebäude vergingen allmählich; einige Reste waren gegen Ausgang des 19. Jahrhunderts noch in der Baumschule S Schweizermühle zu sehen. — Das mit Oberhütten verbundene sog. „Kleine“ oder „Schmiedes Erbe“ im Dorfe Rosenthal wird 1578 (s. o.) als sein Zubehör zum letzten Male ausdrücklich genannt. Da nun 1638 eine geb. Arnold in Brausenstein (s. d.) das wüst gewordene Hammerwerk wieder „bauen will“ (s. o.), spätestens 1659 aber der kursächsische Oberhoftrumpeter Hans Arnoldt (vielleicht ein Sohn, Enkel oder Neffe des Müllers bei der Oberhütte, Wentzel Arnoldt) zu Rosenthal „ein wüstes Gütlein angenommen“ hatte, das damals auf 2½ (!) Hufen geschätzt wurde, so liegt die Vermutung nahe, daß das Gut Arnolds mit dem ehemaligen „Schmiedes Erbe“ identisch sein könne. Auf Arnolds Bitte erließ ihm 1659 Kurfürst Johann Georg die Hufengelder in Höhe von 2 fl. 13 gr. 11½ S, außerdem 1 fl. 9 gr. vom Defensionsgeld und 1 Scheffel ¼ vom Jagdhafer. Diese Befreiung ward zwar dauernd (erblich) gewährt, später aber angefochten. 1682 zog sich der Sohn des Oberhoftrumpeters, Heinrich Arnoldt (Bürger und Goldarbeiter zu Dresden), auf dieses Gut zurück. — Falls die Gleichsetzung berechtigt wäre, so müßte das „Schmiedes Erbe“, das später sog. „Vorwerk in Rosenthal“, mit dem Hammerwerk später wieder vereinigt worden sein. Als letzteres 1726 (s. o.) eingegangen war, benutzten die Besitzer noch die Ökonomie; das Vorwerk hatte einen ziemlich bedeutenden Bereich an Feld, Wiesen und Wald (KG. Pirna S. 92). Vgl. 2½ Hufen des Arnoldschen Gutes! 1793 führt der Besitzer des Hammerguts Christian Jäckel mit dem Forstfiskus einen Streit wegen der sog. Kerbenleite, der Hasenklotze und eines anderen Waldstückes. Um 1840 gehörte es Carl Gottfried Heymann, Richter in Gohrisch (KG. Pirna S. 92). — Über die weitere Aufteilung der zum Hammergut Oberhütten gehörigen Grundstücke siehe auch ÜBT. I, 92.

Hütte, Ober-, s. auch Markersbach.

Hütten, Stein-, s. Steinhütten.

Huntzstein, s. Hohnstein.

Hußberg, s. Pirna, Schloß (Name) und Wildenstein.

Huthaus, s. Ehrenberg.

Iratin, s. Rathen.

Irrenberg, Irrenbergk, s. Ehrenberg.

Islnberg, s. Hohwald.

Jentzschdörfel, Jenschdörfel, s. Jentschdörfel.

Jentschdörfel, +, nahe der Einmündung des Gr. Zschand in das Kirnitzschtal, oberhalb der Buschmühle (früher Schwarze Mühle). Die Akten unterscheiden Vorder- und Hinterjentschdörfel. 1543 Forstorte im Amt Hohnstein: „Schlugken Holtz, im Jentzschdörfel, die grosse Zschanne.“ 1582 schenkt Kurfürst August seinem Oberforstmeister zu Radeberg, Nebur v. Metzenhöfen, 2 Räumichte: eins hinter dem Hausberge (s. d.) und „daß andere ufm forder Jentzdörfel beim Arnstein, so 37 ruten 4 ellen lang und 11 ruten 4 ellen breit gelegen, sich am Ploß anfehrt und biß an den weg, der unter dem Heimberge (s. Heulenberg) nach dem grossen Zschandaw nein leufft gehet — weil die weder zu unserm Hohnsteinischen amtsforwerg nach der hoffhaltung fuglich zu gebrauchen“ (Gö. II. Nr. 36). 1588 wird N. v. Metzenhofen mit denselben 2 Räumichten („das ander ufn forder Jentschdörfel“) zugleich mit Hofhainersdorf (s. d.) belehnt (ebda. Nr. 47). J. ist nach Oeder 1592 die langgestreckte Wiese mit der Scheune am Westfuße des Heulenberges; er schreibt dazu: „Des Forstmeisters Wießchen ist ufm Genschdörfel.“ 1812 „Das Jentzschdörfel, welches unten am Heilenberg und über der Buschmühle liegt“ (Göttinger, Schandau u. s. Umg. 2. Aufl. S. 370). Bei Oberreit, Sekt. Stolpen (1821/22): das Jentschdörfel. Odeleben (1823/26) verzeichnet die „Scheune von Jenschdörfel“. Heute als „Buschmüllers Räumicht“ zur Buschmühle bei Ottendorf (s. d.) gehörig. Der Müller fand vor einigen Jahrzehnten Brandspuren, bearbeitete Steine und dgl. Untergang im Dreißigjährigen Kriege (Schiffner, Beschreibg. der Sächs. böhm. Schweiz S. 232) natürlich Fabel. — Das „hinder Jentzschdörfel“ wird 1586/87 als Forstort zwischen dem „Schlagkenholtz“ (s. o.: 1543) und dem „Haynberg“ (Heulenberg) genannt. 1591 berichtet Förster Müller: „das Hinder Jentzschdörfel und der Hainberg“ halten Buchen, Tannen, Kiefern und Eichen, „ist ein Viertel meil weg in der Rundung um“ (Jahrb. d. Geb.-Ver. f. d. sächs. böhm. Schweiz I, 16).

Jentzdörfel, Jentschdörfel, Jenschdörfel, s. Jentschdörfel.

Jessen, Hinter-, ursprünglich Dorf, N Pirna, am rechten Wesenitzufer, mit der Dietzmühle, der Grundmühle, der Talmühle und der Gartennahrung Herzogs Weinberg. Seit 1. November 1923 mit Stadt Pirna vereinigt. — Flur: Große Blöcke und waldufenartige Streifen; Ort: unregelmäßiges Reihendorf. — Gründung, Besitzer: Der Ort ist ziemlich spät auf den sog. Bischofssenden oder Liebenthaler Sänden (vgl. Oberreit, Sektion Dresden: „der Sand“ am Westufer der Wesenitz in Flur Hinterjessen) entstanden. 1576 befiehlt der Kurfürst dem Schösser zu Stolpen „die Liebenthaler Loß-Sende“ den Amtsuntertanen auszutun und zu vererben. Gefördert wurde die neue Siedelung offenbar dadurch, daß Christoph v. Loß Ende des 16. Jahrhunderts das neue Vorwerk Jessen (s. Vorderjessen) anrichtete. Hinterjessen stellte ihm dafür Gutsarbeiter. 1580 schon erklärt Kurfürst August, daß er die Hasen- und Fuchsjagd „uff den beyden Bischofssenden“ (Erinnerung an den bischöflichen Besitz um Liebenthal) sowie auf Mühsdorfer und Liebenthaler Dorffur an Christoph v. Loß zu Pillnitz als Gegenentlohnung für abgetretene Jagdreviere überlassen habe. 1587 bewilligt Christian J. dem v. Loß zu Pillnitz erblich die Mitteljagd u. a. „uff den Bischofssandenn an der Wesenitz hinaufwärts biß an die Klembße und do dannen den Hengstberg hinaus“. 1587 heißt es: „Zu New Jeßendorff uff den Bischoffs Senden seind itzo 20 Heuslein auffgebaut; seind sehr arme Leute.“ In

anderer gleichzeitiger Quelle werden nur 18 Mann zu „Neu-Jeßendorff“ angegeben; ebenso 1592 „Neu Jeßendorff hat 18 Mann“. 1604 September 18. wurden (wie der Lehnbrief für Joachim v. Loß auf Pillnitz vom 22. Oktober 1623 sagt) durch Vertrag u. a. die Dörfer Pratzschwitz (s. d.) und Hinter Jeßen seinem Vater Christoph v. Loß anstatt der von ihm auf allen seinen Gütern abgetretenen Schwein- und Rehejagd eigentümlich bewilligt. 1617 Der Erbherr Joachim v. Loß liegt im Streite mit seinen Untertanen zu Hinterjeßen und anderen Orten. 1623 Hinder Jeßen steht im Lehnbrief des Joachim v. Loß. Gleich Vorderjessen bildet Hinterjessen bis zur Auflösung der Gutsherrschaften ein Zubehör von Schönfeld. — 1699 Hinter- und Förder-Jeßen führen entgegen dem Pirnaischen Bierzwange Bier aus Schönfeld und aus Stadt Wehlen ein. — Das Dorf pfarrt seit ältester Zeit nach Liebenthal (KG. Pirna S. 121; NKG. Pirna Sp. 612). Dorthin gehörte es früher auch zur Schule. 1898 November 1. wurde aber in Hinterjessen eine eigene Schule eingeweiht, zu der sich auch die Kinder von Vorderjessen halten müssen (NKG. Pirna Sp. 620). Neues Schulhaus 1909 erbaut. — Mühlen. Das Postlex. 1817 (IV, 81) nennt hier die Dietzmühle (auf Oberreits Karte, Sektion Dresden, Diebsmühle genannt) und die Grundmühle, beide an der Wesenitz. Um 1840 werden 3 Mühlen angegeben (KG. Pirna S. 122); dabei ist die Talmühle, zwischen den beiden ersten gelegen. Älteste Mühle scheint die Grundmühle zu sein. Wahrscheinlich ist sie identisch mit der „moelle — zu Libental“, die 1364 September 21. Hentschel Kretschmer (Richter zu Liebenthal) zweien für ihn Bürgenden „zu eynem pfando“ setzt (C. II. 2, 61) und auch mit jener „möl“, die Brun v. der Pforten zum Königstein (um 1474) „hat beym Yessen legin, Molberg gnant, dy czinst mit 13 malder korn und 8 scheffel gar cleyne moß und 12 pfund öles“. Auch 1527 wird „die Grundmöl“ erwähnt. 1559 Wenzel Willkommen, der „Grundtmüller“, zinst „von der Mühl“. Ebenso der „Diebsmüller“ von seiner Mühle und einem neuen Gange. An den Grundtmüller ist gegen Laabzins verpachtet: die Scheibe an der Eschdorfer Straße unterm Tännicht, 1 Stück an der Pratzschwitzer Rainung und 1 Stück Laabsand an der Copitzer Rainung. Mehrfach wird auch die Diebsmühle erwähnt. 1561 „Wenzel Wilken (= Willkommen), der Grundt Müller“ schätzt den Wert seiner Mühle auf 140 sch. der „Duppen Müller“ die seinige auf 200 sch. Um 1586 wird der Müller (Grundtmüller) auf ½ Hufe geachtet. 1. Mai 1600 Die Grundmühle mit 3 Mahlgängen erhält Erlaubnis, überschlächtig umgebaut zu werden; ein nachgesuchter weiterer Mahlgang ist schon am 26. März genehmigt, der Bau einer Brettmühle beanstandet worden. In den vorstehenden Nachrichten erscheinen beide Mühlen in Beziehung zu Liebenthal. Nach dem Lehnbriefe für Joachim v. Loß vom 22. Oktober 1623 über Pillnitz, Graupa, Jessen usw. erhält dieser auch „alle Heuser ufn Liebenthaler Sande, diesseits der Wesenitz gelegen, von der Holtzbrücken ahn bis hinter der Grundtmühle, mit eingerechnet die Dipp- und Grundmühle, so itzo den Besitzern derselben eigenthümblichen zustehen, aber in solcher Refier liegen etc.“ 1653 wird „die grund Mühle bei Jessen“ erwähnt. Zwischen 1668 und 1674 heißt es bei Liebenthal: „In diesem Dorf ist keine Mühle, sondern zwei im Grunde, so nach Schönfeld unter Sr. Freiherrl. Gnaden dem Herrn Geheimrat Friesen gehörig.“ 1720 streitet Jacob Maukisch, Müller zu „Hinter Jeßen“, wegen einer (schon 1580) an das Amt und Vorwerk zu Lohmen von seinem väterlichen Mühlengute abgenommenen Wiese. 1733 heißt seine Mühle die sog. Dietz Mühle. 1753 ist Joh. Glieb. Blanckenstein zu Copitz Besitzer des Dietzmühlengutes. 1781 Januar 31. Dem Besitzer der (unter den Gerichten zu Schönfeld gelegenen) sog. Grundmühle bei Hinter-Jessen, Christian Forkert,

wird gestattet, in dem ihm gehörigen sog. Mühlsteinbrüche „insofern solches unter des Amts Stolpen Jurisdiktion gelegen“ eine Brett- und Schneidemühle anzulegen. Sie scheint aber nicht gebaut worden zu sein. Oder haben wir die Neumühle an der Mündung der Klemsebach in die Wesenitz bei Liebenthal dafür anzusehen? — Die (nicht mehr vorhandene) mittlere Glocke der Liebenthaler Kirche vom Jahre 1820 mit der Inschrift Johann Christian Furkert in Hinter-Jessen (K.G. Pirna S. 121) scheint von dem Grundmüller gestiftet zu sein. — Der Ortsteil Weinberg (Herzogs Weinberg) liegt nach Oberreit, Sektion Dresden (1821) im Norden, nach Bonnewitz zu. Vgl. Liebenthal, Dorf, Weinbau. — Das Postlex. 1817 (IV, 81) gibt dem Dorfe 113 Einwohner. 1900 zählte man 73 Wohngebäude und 733 Personen; 1910 waren hier 767 Seelen, 1919 deren 765.

Jessen, Vorder-, ursprünglich Dorf, N Pirna, unfern Großgraupa (s. d.), mit dem selbständigen Gutsbezirk Vorwerk Jessen; seit 1. Januar 1924 mit Neugraupa zur Gemeinde Neugraupa vereinigt. — Flur: Kleine Parzellen; Ort: Rundlingsartiger Kern mit unregelmäßigen (wohl unter dem Einfluß des Vorwerks entstandenen) Häusergruppen. — Der Name begegnet als „Yessen“ zuerst um 1474 (s. Jessen, Hinter-). — Zugehörigkeit; Besitzer: Der Ort gehörte ursprünglich zum bischöflichen Unteramte Liebenthal (s. d.). 1600 heißt es im Lehnbrief für Christoph v. Loß dem Älteren zu Pillnitz, er habe „zum Jeßen, welchen Ort er vor wenig Jahren von etzlichen Bürgern zu Pirna und anderen erkauft, ein neu Vorwerk (s. auch Hinterjessen) angerichtet.“ 1623 stehen „das rittegruth Jeßenn“ und das Dorf „Förder Jeßen“ im Lehnbrief für Joachim v. Loß. Gut und Dorf (Vorder-) Jessen sind dann gleich Großgraupa (s. d.) bis zur Aufhebung der Guts Herrschaften Pertinenzen von Schönfeld bei Pillnitz. Nach dem Postlex. (IV, 315) war das Rittergut schriftsässig. Wegen des Pirnaischen Bierzwanges siehe Hinter-Jessen 1699. — Gepfarrt ist Vorderjessen seit alter Zeit nach Liebenthal (Gör. Ref. S. 64). Nur das Vorwerk Jessen, das (seit 1888) als Außenabteilung der Landesheil- und Pfliganstalt Sonnenstein dient, ist samt den in Vorder- und Hinterjessen wohnenden Beamten seit 1899 der neugegründeten Parochie Sonnenstein zugewiesen worden (NKG. Pirna Sp. 612), während es vorher zur Kirche nach Schönfeld gehörte (ebda.). — Ort und Vorwerk schulten früher nach Liebenthal. Seit 1898 gehört aber das Dorf zum Schulbezirk Hinterjessen (s. d.). Das Vorwerk Jessen dagegen ist der Schule zu Großgraupa (s. d.) angegliedert. — Das Erb- und Lehngericht zu Vorder-Jessen wird 1840 erwähnt (K.G. Pirna S. 121). — Um 1825 werden hier außer dem Vorwerke 12 Häuser und 70 Einwohner angegeben (Postlex. XII, 322). 1900 zählte man im Dorfe Vorderjessen 22 Wohngebäude mit 146 Personen, im Vorwerk aber 127 Personen, zusammen 23 Wohnhäuser und 273 Einwohner. 1910 wurden insgesamt noch 220 Einwohner gezählt, 1919 aber nur 183.

Jessen (Vorwerk), Jeßen, s. Jessen, Vorder-.

Jeßendorff, New, s. Jessen, Hinter-.

Jocherem, Jocherheim, s. Jochgrim.

Jochgrim. Diesen Namen trug in ältester Zeit der Ort Altstadt (s. d.) SW Stolpen; höchstwahrscheinlich zu Anfang des 14. Jahrhunderts wurde er auch der neugegründeten Stadt unmittelbar unterm Schloß Stolpen beigelegt; etwa seit 1430 scheint ihn Stadt Stolpen (s. d.) allein zu führen. Im 16. Jahrhundert erlischt der Name. Im allgemeinen sind daher (cum grano salis) Urkunden von Jochgrim bis zum Jahre 1300 auf Altstadt, solche nach dem Jahre 1430 auf Stolpen zu beziehen. Zwischen 1300 und 1430 wird es meist besonderer Erwägung bedürfen, ob Altstadt oder Stolpen gemeint sei; zuweilen behebt den Zweifel ein bestimmender Zusatz (wie 1388 „ezu Jokrim in der Alden stat“); wo

ein solcher fehlt und nicht besondere Umstände auf Altstadt hinweisen, scheint nach 1300 Beziehung auf Stolpen angemessen zu sein. — Namensformen: Die älteste um 1276 lautet Jochgrim (C. II. 1, 186); ebenso 1299 (C. II. 1, 257) und 1361 (C. II. 2, 41); 1361 auch Jochgrymme (a. a. O.); 1362 Jochrym (O. 3701); 1378 wieder Jochgrim (C. II. 2, 172f.); 1467 Juchgrim (Stiftsarchiv Meissen, Lib. Theodorici Bl. 430b und C. II. 3, 176); nach 1530 Jocherheim (Ratsbibl. Leipzig. Monach. Pirnensis II, Bl. 643); Jochern (Loc. 14616, Vorgefallene Baue und Reparaturen auf dem Stolpen); — Jochgryme 1361 (C. II. 2, 41); Jokrim 1388 (O. 4639); 1402 (C. II. 2, 305), 1411 (Lib. Rudolphi Bl. 53b); Jockrim 1408 (C. II. 2, 342), 1411 (Lib. Rudolphi Bl. 15), 1473 (Stiftsarch. Meissen, Lib. Theodorici Bl. 168b); Jockg[r]im 1507 (Verz. Oberl. Urk. II, 75); Jockerim 1405 (C. II. 2, 321f.); Jockerem 1409 (O. 5475); Jockerym 1451 (C. II. 3, 89); Jogkrim 1414 (C. II. 2, 412); 1467 (Stiftsarch. Meissen, Lib. Theod. Bl. 149); Juckrim 1421 (O. 5863); 1473 (Stiftsarch. Meissen a. a. O. B. 179b); Jugkrim [1463] (C. II. 3, 141); Juckerim 1438 (C. II. 7, 255); 1475 (C. II. 3, 234); Juckerem 1475 (ebda. 233); Jugkerim 1459 (Ger. Sto. 458); Junckerim 1459 (Cop. 45 Bl. 283b); Ockern unter dem Stolpen [1467] (Cop. 38 Bl. 424b). — Zur bisher noch nicht gelungenen Deutung des Namens sei darauf hingewiesen, daß derselbe auch in dem aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts stammenden Eckenlied („Ecken aufart“) für eine Örtlichkeit am Rheine oder in seiner Nähe vorkommt. In dem Augsburger Druck vom Jahre 1491 (Ed. Schorbach, Leipzig 1897) heißt es:

„Do sprach die aller schoonest mayd
Vnd hieß frau Seburg alß man seydt
Ein vil edle küniginne
Sy was edel vnnd reych genug
Zu Jochgreim sy die kron aufftrug.“ —

Im Straßburger Druck von 1559 (Ed. Schade, Hannover 1854) lautet der Ortsname (Strophe 14, Zeile 5) „Jochgrim“. Vgl. hierzu die phantasiereichen Ausführungen bei Dinter, Die Parochie und Stadt Stolpen, S. 40ff. — Von Jochgrim-Altstadt stammen offenbar folgende Personen: 1297 Bertoldus de Jochgrimme civis in Dresden (C. II. 5, 10), dessen Nachkommen mit dem Namen de Jockoren, Jockerim, de Jochgrimme, Jockrim, Jogkrim, Jochkerim usw. im 14. Jahrhundert als Ratsherren, Schöffen und Bürger zu Dresden erscheinen (C. II. 4, 140; C. II. 5, 29, 33, 45, 288, 373. O. O. 5019, 5050, 5064. — Richter, Verf.- u. Verwalt.-Gesch. zu Dresden III, 361). 1350 besaßen die Kinder des Nycolaus de Jochgrimme das allodium Zschertnitz bei Dresden (L.B.L. S. 38). — Hermannus de Jochgrim ist 1355 Meißner Domvikar (C. II. 4, 321), Franciscus de Jockerim 1360 Chorherr zu St. Afra in Meissen (ebda. 152). Ein Hermann v. Jockrim ist um 1280 Bürger zu Bautzen (N. Arch. V, 98). Wohl derselbe, Herimannus de Jochgrim, lag 1345 mit seiner Gattin im Budissiner Franziskanerkloster begraben (Cod. Lus. I, p. 381).

Jochgrim, Jochrym, Jockerim, Jockg[r]im, Jochgrymme, Jockerym, Jockrim, Jochern, Jogkrim, Jokrim, s. Jochgrim; auch Altstadt.

Johannishof (oder Kalbenhof), ein Vorwerk S Langenhennersdorf, in Flur Langenhennersdorf, und zwar in dem ehemals Raum (s. d.) genannten Teile gelegen. Die Sage, daß hier einst ein Kloster gestanden habe (NKG. Pirna, Sp. 1052), ist haltlos. — 1657 Oktober 17. Das „Forwergk im Raume oder der Johannishoff“, dem Obristen Johann Siegmund von Liebenau zu dessen Gute Zehista gehörend (vgl. Langenhennersdorf), wird für schriftsässig erklärt. 1724 „Johannishof, ein Forwerg“ ist Pertinenz von Zehista (s. d.) und gehört denen v. Birckholz. Jetzt (und wohl seit Anfang des 19. Jahrhunderts) gehört es zum Rittergut Langenhennersdorf (Postlex. V, 310; NKG. Pirna Sp. 1052). Die alten Gebäude sind abgebrannt. Nur der Gutsförster von

Langenhennersdorf wohnt noch hier. — Der Name „Kalbenhof“ findet sich schon auf Oberreits Karte 1821/22, Sektion Stolpen und im Postlex. XVII (1830), 721.

Johnsmühle, s. Burkhardswalde.

Jokhgryme, Jokrim, s. Jochgrim.

Jonasmühle, s. Burkhardswalde.

Juchgrim, Juckerem, Juckerim, Juckrim, Jugkerim, Jugkrim, Junckerim, s. Jochgrim.

Jungferstein (1), s. Pfaffenstein.

Jungferstein (2) oder Talwächter, isoliert stehender Fels N Rathen, den 1886 Kletterer mit einer als Jungfer geformten Wetterfahne zierten.

Kaesemeisters Mühle, s. Pirna, Stadt.

Kahlstein, Kahlstein, s. Kahnstein.

Kahlstein, s. Kaiserkrone.

Kahnstein, Felsengrat der Sächs. Schweiz auf der Ostseite des Großen Zschand. Auf Oeders Karte (1592) Kahlstein, auf der Zimmermannschen Kopie derselben Kahlstein genannt. Siehe auch Heulenberg und Teichstein.

Kaiserkrone, 358 m hoher Sandsteinfelsen nahe (O) beim Dorfe Schöna in der Dorfflur gelegen. Der jetzige Name ist erst im 19. Jahrhundert auf gekommen. Auf Oeders Karte (1592/93) finden sich die Bezeichnungen: „Galitzstein“ und S Schöna, am Anfang des Riesengrundes „pfutz in der Gallischaw“ (Oberreit nennt diese Stelle 1821/22 „die Galausche“). Vgl. slaw. kalúza „Pflütze“. Bei Engelhardt und Veith (Mahlerische Wanderungen durch Sachsen. II. Leipzig, 1795) liest man: „Der Golzenstein, ein aus drei geteilten Massen gebildeter Felsen.“ Götzingers (Schandau n. s. Umgebungen. 1804 S. 349) schreibt: „Der sich nahe am Dorfe [Schöna] aus der Ebene auf einem Sandberge heraushebende Kahlstein (besteht) aus einem sehr weichen und grobkörnigen Sandstein, und zwar aus drei verschiedenen Kuppen, welche ihn in einer gewissen Richtung einer alten Krone mit drei Spitzen vollkommen ähnlich machen, weswegen er auch der Kronenberg genannt wird.“ Götzinger fügt als Fußnote noch hinzu: „Gewöhnlich nennt man ihn den Gallstein. Aber diese Benennung ist nur eine fehlerhafte Aussprache von Kahlstein, welchen Namen er von seiner westlichen kahlen Seite hat, zum Unterschied von seinem mit Nadelholz bedeckten Nachbar, dem Zirkelstein.“ Der Götzingerschen Etymologie muß aber entschieden widersprochen werden. Sie läuft den Gesetzen der dortigen Mundart zuwider und läßt sich auch gegenüber dem Galitzstein von 1592 nicht halten. In der 2. Aufl. seines Werkes (1812 S. 449 Anm.) sagt Götzinger, daß der Berg auf einer alten Karte des (benachbarten) Leitmeritzer Kreises „auch ganz schicklich Zahnstein genannt“ werde. Das Postlex. (IV, 417) bringt die Formen Kahlstein, Galgenstein und Gallstein und schließt sich zunächst eng an Götzingers Erklärung an, bemängelt sie aber später (XVII, 148). In der Albina (Ein Taschenbuch für Wanderer. Pirna. 1818. S. 98) heißt er „Kahlstein (Gallstein) oder Kronenberg“. Oberreits Karte 1821/22: „Die Kaiser Krone oder der kahle Stein“; Odelebens Karte 1823/26: Kaiserkrone oder Kahlstein. Schiffler (Beschreibg. d. gesammten sächs.-böhmischen Schweiz. Meißn, 1835. S. 282) schreibt: „Kahl- oder Kronenstein, sonst Zahn- und vulgo Gallstein genannt“. In einer Fußnote polemisiert er gegen den „jetzt sehr beliebten Namen“ Kaiserkrone und empfiehlt dafür „Königskrone“. Die KG. Pirna S. 112 nennt ihn um 1839: Kahlstein (Kronenstein, die 3 Kronen, die Kaiserkrone) und deutet ihn (nach Götzinger) als kahler Stein (ebda. S. 119). Auch der (wohl volkstümliche) Name: die Galsche ward für den Felsen gebraucht (ÜBT. I, 368 Anm. 2); man vgl. dazu oben die ältesten Formen, 1842 sagt C. J. Hofmann (D. Meißner Hochland S. 462): „Die Königs-, auch Kaiserkrone, Kahlstein (folgt Götzingers Deutung) — sonst auch Zahnstein genannt“.

Meiche, Hist.-topogr. Besch. d. Amtsh. Pirna.

und 1844 W. A. Lindau (Taschenbuch f. d. Besuch der sächs. Schweiz S. 162): „Bei Schöna (!) erhebt sich der Kahlstein, die Kaiserkrone oder der Kronenberg“. — Der Felsen bietet eine schöne Aussicht.

Kalbenhof, s. Johannishof.

Kalberg, s. Kohlberg b. Pirna.

Kameck, Kamenig, Kamig(k), s. Gamig.

Kamerau, Kammereln, s. Gommern.

Kammerhof, ehemaliges Hammergut N Markersbach, jetzt mit diesem Dorfe verschmolzen. — 1446 „Pauel Richmeister hat in sinem hammer 3 armbrust“; 1633 „Valthen Reichmeister zu Marckersbach, hammermeister“. 1537 Derselbe hat 9 Pferde, darunter 4 „zu reuten“. 1548 besitzen den „Hammer Marckersbach Valten Reycheymesters erbenn“. Es sind hier auch eingebaute Häuslein für die Arbeiter. Der Besitz wird auf etwa 1½ Hufe geschätzt. Ober- und Niedergerichte gehören ins Amt Pirna. Gepfarrt ist der Hammer nach Markersbach. 1552 Jan. 27. Herzog Moritz vergleicht den Besitzer des Hammers „Reichmeisters hoff zu Marckersbach“ mit Gottleuba wegen des Bierbrauens. 1561 schätzen Valten Reichmeisters Erben den „Marckersbach Hammer“ mit sämtlichen Zubehör samt der Hufe im Dorfe Markersbach auf 300 sch. 1565 heißt es: „der Reichmeisterin hammer zu Marckersbach hat einen geringen platz.“ Um 1575 wird der „Marckersbacher Hammer am Dürren Wasser“ (s. Bahra) erwähnt. Um 1580 ist das „Eisenzeichen off dem hammer zu Marckersbach“ folgendes: BH. Vielleicht enthält es die Anfangsbuchstaben der damaligen Besitzerin Barbara Harrer, die 1588 zuerst erwähnt wird. 1592 klagt diese, Hans Harrers Witwe, daß „in itzigen schwinden Zeiten, da der Eisenstein sich sehr abschneidet und geringer macht, auch die Kohlen schwerlich zu bekommen seien, die Hammergüter in großen Fall und Abnahme geraten“ und schwer verkäuflich seien (NKG. Pirna Sp. 385f.). Im selben Jahre bittet sie um Bestätigung der seit langem geübten Hasen- und Hühnerjagd auf ihrem Hammergut zu Markersbach. Noch 1596 erscheint sie dort. 1602 Ernst Harrer verkauft das Hammergut an Mag. Johann Graupiz aus Dresden, der die Bestätigung unter der Bedingung erhält, das Werk weiter zu treiben. 1658 begegnet uns Abraham Conrad, 1674 bis 1677 Hans Christoph Richter zum Cammerhoff. 1688 wird des Hammerguts „Cammerhoff Kohl-Revier“ beraint. 1721 besitzt Joh. Gottfried Conradt die zum Hammergut gehörige Mühle mit 1 Gang am Teichwasser. Ob er auch Besitzer des Hammergutes war, ist ungewiß. 1729 stationiert hier der kurf. Hammerinspektor Joh. Christian von Ertelien. Demnach scheint das Gut unter behördlicher Kontrolle gestanden zu haben. 1765 Johanni hat Friedrich Rudolf Schrickel das Hammergut Cammerhoff, das zeither beim Amt Pirna in Sequestration befanden, sub hasta erstanden. Er bemühte sich sofort, das caduc gelegene Hammerwerk in Umtrieb zu bringen als auch die dazu gehörigen 4 wüsten Bauergüter zu kultivieren. Nach NKG. Pirna Sp. 386 waren die Besitzer: Familie Conradi (von Mitte des 17. Jahrhunderts an mehr als 100 Jahre?), dann Seyffert, Riedel, Schickel (kurf. sächs. Hofkommissar) und Andree (königl. preuß. Oberhütteninspektor). 1792 gehörte auch die Kupfer-Schmelzhütte zu Berggießhübel zum Kammerhof. Aber schon 1791 brachte der Fiskus das Gut käuflich an sich; die umfangreiche Waldung ward mit dem angrenzenden Staatsforst vereinigt, der Kammerhof nebst Beigütern (4 Bauergüter, 1 Gärtnernahrung, 1 Mühle und 4 Häuslernahrungen) der Gemeinde Markersbach einverleibt. Bis 1793 schmolz man auf dem Kammerhof noch Berggießhübler Eisenstein; 1811 wurde er aus der Reihe der Hammerwerke gestrichen. Noch 1817 gibt das Postlex. IV, 467 an, daß das Eisenhammerwerk 1 Hochofen und 2 Schaufelfeuer habe. Die 32 Einwohner seien nach Markersbach gepfarrt. Um 1835 hieß der Kammerhof

das Portius'sche Hammergut (Schiffner, Beschreibg. der ges. sächs.-böhm. Schweiz, S. 297). Um 1840 besaß es Julius Hermann Gautsch aus Tharandt (K.G. Pirna S. 107). Die Beigüter wurden in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts wieder verkauft und auf ihrer Fläche (von der Koche durchflossen) entstand im 2. Viertel des 19. Jahrhunderts der sog. Anbau, auch Buchenhain genannt, mit ursprünglich 11, jetzt 13 Wirtschaften (N.K.G. Pirna Sp. 384—386. — K.G. Pirna S. 108). — Am 7. Aug. 1679 ist der „Kochenteich“ durch ein „schröckliches Ungewitter“, welches vor Morgen über das Hammergut zukommen ist, ausgerissen.

Kamygk, s. Gamig.

Kanitzhäuser, s. Burkhardswalde.

Kappeldorf, s. Koppelsdorf.

Karass vorst, **Karazforst**, **Karazwald**, **Kariswald**, s. Karswald.

Kariswinkel an der Braunsitz (s. d.). Der (adelige und bürgerliche) Familienname Karis (heute Karras und Karsch) ist in der Gegend üblich; z. B. 1547 raint Nicol Karis im Amt Lohmen mit Bonewitz (A.B., Bl. 600). — 1486 Im Kariswinkel ist Streit um die Grenze zwischen Bischof Joh. von Meißen und Heinr. v. Sterschedel zu Wehlen (O. 8626).

Kars- oder **Carswald**, der südöstliche Teil des mächtigen alten Grenzwaldes zwischen Meißen und der Oberlausitz, jetzt Staatsforstrevier. Zuweilen wird jetzt auch der ganze Forst als Karswald bezeichnet. In dem Teile, der das Frauenholz heißt, lag das wüste Dorf Reinhardswalde (siehe Störzner, Was die Heimat erzählt, S. 52ff.). Im 14. und 15. Jahrhundert gehörte der Karswald zum Vorwerk Wilschdorf (s. d.), mit dem er gemeinsam verlehnt wurde. Von der um die Mitte des 14. Jahrhunderts in der Nachbarschaft begüterten Familie Karaz bekam er seinen Namen. 1350/51 besitzt Otto Karaz (zu Dittersbach) neben Wilschdorf (s. d.) auch den Karazforst (L.B.L. S. 39). 1431 In der Leibgutsverschreibung für Margarethe, Folzschs von Torgauw Gattin, über Wilschdorf steht auch „buweholz und borneholz in dem Karaßwalde“. Er erscheint auch noch in Lehnbriefen, Kaufverträgen usw. von 1437, 1444 „der Karass vorst“ (C. II, 3, 73), 1474 „nemus vulgariter der Karisforst“ (C. II, 3, 226f.), 1513 am Kariswalde, 1651 „im Careßwalde“. Seit dem Verkaufe von Wilschdorf an den Bischof v. Meißen (1444) und dem Übergang der Verwaltung der bischöflichen Waldungen (s. Stolpen, Amt) an Kurf. Moritz (1545) ist der Karswald von Wilschdorf gelöst. 1513 Valten Kyebe zu Wilschdorf erhält für seine dem Bischof Johannes abgetretene halbe Hufe am Kariswalde „an den sand hoefell rurende“ ein anderes Stück von des Bischofs wüster Hufe gereicht. — Ein alter Granitsteinblock mit eingehauenen Kreuze im Karswalde unweit der Schlesischen Bahnlinie erinnert an ein 1813 hier stattgehabtes Pistolenduell zweier französischer Offiziere, bei dem einer fiel (Störzner, Was die Heimat erzählt, S. 60).

Katau, **Kattau**, s. Cotta, Groß.

Katowitz, s. Köttewitz.

Katharinenwasser, s. Letschwasser.

Kathewicz, **Kathennetz**, **Kattenitz**, **Katteniz**, **Kathewitz**, **Kayewitz**, s. Köttewitz.

Katzschhammer, s. Cratza.

Kemnitz (Bach), s. Klemnitz.

Kernitzsch, s. Kirnitzsch.

Kerßewitz, **Kertzschwitz**, s. Krietzschwitz.

Keßlermühle, s. Dohna, Stadt.

Ketwitz, s. Köttewitz.

Keutaw, s. Crotta.

Khnyngsteyn, s. Königstein.

Kielericht, volkstümlicher Name des Schandauer Schloßberges oder Schomberges (s. d.).

Kieshübel (zum kleinen), s. Gießhübel, Klein.

Kinckwitz, **Kingwitz**, s. Knickwitz.

Kirchberg, s. Hennersdorf, Langen-

Kirmesbach, **Kirmßbach**, **Kirnitz(bach)**, **Kirnytz**, s. Kirnitzsch.

Kirnitzsch, Fluß, der erste Nebenfluß der Elbe in Sachsen auf dem rechten Ufer, entspringt aus den sog. wilden Bornen bei Schönborn in Böhmen und mündet nach etwa 36 km langem Laufe oberhalb Schandau. Die Kirnitzsch (Kirnitzschbach) bildet vom Einfluß der auf kleiner Strecke die Landesgrenze führenden Weißbach an selbst die Grenze. Unterhalb der (böhm.) Kirnitzschänke, auch Hinterdittersbach genannt, tritt der Fluß am sog. Hühnerkropf ganz nach Sachsen über. Die zahlreichen Mühlen an der Kirnitzsch auf sächs. Gebiete siehe bei den betr. Orten. — 1410 „an der Kirnitzsch“ beginnt die Grenze zwischen den Herrschaften Wildenstein und Scharfenstein (U. B.T. IV, 216). 1445 „waßerzinße von der Kirnytz“ (bei Hinterhermsdorf) gehören ins Amt Hohnstein. Um 1474 „die Kirnitzzbach an Schanda an gehaben und get hyn uf biß an den Czigen-grunt, sint bede ubere (Ufer) myner g. h.“ von Sachsen. 1492 die Kirnitz (U. B.T. IV, 218). 1547 an der Kirmßbach, 1582 an der Tschirnitzbach. 1591 „Kirnitzschbach fahet sich an des von Schlaynitz zu Hainsbach grenzen ahn und fallet über Schanda in die Elbe, ist ungefehr ein 3 meil wegs langk“ (Jahrb. des Gebirgsver. f. d. sächs.-böhm. Schweiz I, 18). Bei Oberreit, Odeleben und auf der sächs. Generalstabskarte: Kirnitzschbach; auf der österreich. Generalstabskarte: Kirnsch. 1743 (Curiosa Saxonica S. 194): Kirmesbach. Im Volksmunde: Kirnscht, Körnscht, Karnscht. — 1559. Die dem Amt Hohnstein zuständige Fischerei der Hauptfische „uff der Kirnitz“ wird „auff 12 Jahre an Hanßen unnd Jorgen Eckeln zu Schanda unnd Sebenitz“ verpachtet. Über Flößerei auf der Kirnitzsch siehe Obere Schleuse. — Seit 1898 führt von Schandau aus eine Elektrische Bahn im Kirnitzschtale bis zum Lichtenhainer Wasserfall (s. d.). Am 30. Juli 1897 richtete eine Wasserflut gewaltigen Schaden an; desgl. am 26. Mai 1916.

Kirnitzschgrund, (im) s. Ostrau.

Kirnitzschthal, s. Altendorf.

Kirnsch, **Kirnscht**, s. Kirnitzsch.

Kirshewicz, s. Krietzschwitz.

Kirstorf, s. Gersdorf.

Klappach, s. Globtbach.

Klebisich, s. Kleppisch.

Kleine Erbe, s. Oberhütten.

Kleine Gegend, s. Luga, Klein.

Kleine Mühle, s. Rottwerndorf.

Klein Heinersdorf, s. Hennersdorf, Klein.

Klein Krebs, s. Krebs.

Klein Schmiedefeld, s. Schmiedefeld.

Klemnitz, Bach, muu. Klemse, Klimse, Glemse, Glimse; rechter Nebenbach der Wesenitz (s. d.), von Wünschendorf kommend, bei Liebethal mündend. Daher trägt ein dortiger Steinbruch ihren Namen. 1512 „Vyr Berge bey unserm (Bischof Johann II. von Saalhausen) sloß Libental gelegen, mit namen Klemnitz, Pfanne, Rotenbergk unde Steckel“ (Seidem. Eschdf. S. 123). 1556 wird die Stätte des ehemaligen Schlosses Liebethal (s. d.) als „Schlosbergk an der Klemnitz“ bezeichnet. 1587 die Klemse (s. Wesenitz). 1605 „der Schloßberg genannt, im Lieberthaler Grunde, von der Klemnitz bis an Schon Nicolß Bergk stoßende“. Schiffner (Beschreibg. d. gesamt. sächs.-böhm. Schweiz, S. 65) nennt es „das Kemnitz-Bächlein“.

Klemse, Fluß, s. Klemnitz.

Klepisich, **Klepitzs**, s. Kleppisch.

Kleppenbach, s. Globtbach.

Kleppisch, altes Hammergut und Mühle, SO Gottleuba; Post: Hellendorf. Mit Hellendorf (s. d.) zu einer Gemeinde verschmolzen. — Name: Clepatzsch 1445 (W. A. Kammersachen. Loc. 4334, Nr. 12b. 1445. Vol. I, Bl. 31b), in dem Clepaczsch 1445 (Loc. 7997 Vorzeichnung der Erbarmanenschaft 1445, Bl. 22), im Cleppisch 1480 (Cop. 61 Bl. 165b), Klepisch, Klipisch

[1480] (Loc. 4511, die in dem Churfürstenthum. Vol. II. Bl. 98.) Kleppisch 1553 (Loc. 8715, Erbhuldigungsbuch 1553—54, Bl. 53b); der Klepitz 1548 (A B⁴ Bl. 423); Klebisch 1552 (Cop. 176 Bl. 276b), im Clebbisch 1583 (Loc. 14590 Rechnung über Einnahme 1581/84). Der Name hängt mit wend. klepač „Hammer“, tschechisch klepati „pochen“ zusammen. — 1445 zinst „der lange Rorer vom Clepatzsch“ auf Walpurgis zum Schloß Pirna 15 gr. für „ißensteyn hohlen“ in seinen Hammer; er hält damals „3 armbrust“ zur Landesverteidigung. 1480 Jan. 25. wird Hans Regenschuh mit dem „smedeberg und hammer im Cleppisch gnant“ belehnt, wie das † Nicol Rorers Kinder von den Amtleuten zu Lehen herbracht und ihre Vormünder ihm verkauft. Ende des 15. Jahrhunderts wird ein „hammermeister Bartusch im Klepisch“ erwähnt. 1520 kauft Peter Funcke, der Hammermeister im Kleppisch, die große Mühle zu Pirna. Funcke wird zu Pirna (als ehemal. Hammermeister im Kl.) noch einmal erwähnt 1537. 1533 „Mathes Weckschmidt (!) im Klepisch, hammermeister“. 1537 „Matts und Greger Wegkschmidt im Kleppisch“ haben 10 Pferde und so viel [Mann] darauf zu reiten. 1539 Aug. 1. Lehnbrief des Landvogts zu Pirna für Mattes und „Greger Wegkschmidt, gebrüder, hammermeister“ über das erkaufte „schmidwergk und hammer der Kleppisch genant“. 1548 wird der Hammermeister Mattes Wegkschmidt (!) geschrieben. Er hat außer seinem Gute noch eingebaute Arbeiterhäuslein auf 5 Personen; er wird auf 1 Hufe geschätzt; sein Hammer ist Erblehen vom Amt Pirna. Ober- und Niedergerichte stehen dem Amte zu; zum Gedinge geht er nach Markersbach. Er hat einen Heerwagen mit Pferden zu stellen zugleich mit den Hämmern in der Fichte, im Kratzhammer, Markersbach, in der Bahra, im Haselberge und „vor Zeiten auch dem Hammermeister Wenzel Kleber unterhalb Gottleuba, welche Güter jetzt Walzig von Bernstein hat“. Außerdem zinst er 13½ gr. jährlich dem Richter zu Hellendorf von seinen Äckern und Wiesen. Gepfarrt ist der Hammer (wie noch heute) nach Markersbach. 1552 Januar 27. Herzog Moritz vergleicht den Besitzer des Hammers Klebisch mit Gottleuba wegen des Brauens. 1553 wird „Mattes Werkschmidt im Kleppischhammer“ nochmals erwähnt. 1561 schätzt Jorge Wegkschmidt (!) seinen „Kleppisch Hammer mit der zubeherunge“ auf 210 sch. 1575 besitzt Caspar Hübsch [= Hippisch] den Hammer. 1581 und 1583 ist Matthens Goldtammer hier Hammermeister. Als Zeichen schlägt er ein K auf sein Eisen. 1596 Erhard Sommer, Hammermeister im Kleppisch. 1652 November 14 kauft Gottlob von Ruht, dessen Mutter vor etlichen 20 Jahren als böhm. Exulant in Pirna gelebt hat und der selbst jetzt ein Bauerngut zu Nieder-Mäusegast unter dem v. Bünau zu Weesenstein besitzt, für 2500 Gulden von dem Pirnaer Ratsverwandten Hans Christoph Volkmar dessen von seinen Eltern ererbtes Hammergut, der Kleppisch genannt, unter dem das Hammerwerk aber vor 20 Jahren (also etwa 1632) eingegangen ist. Er will es wieder gangbar machen. 1660 wirft ihm ein ungeheurer Sturm Scheune und Schuppen ganz darnieder und „zerschellet“ das Wohnhaus; 1662 besitzt K. noch Gottlob v. Ruth. 1676 Dezember 29. begegnet uns Christian Friedrich Münch als Besitzer zum Kleppisch. Die zugehörige Mühle mit einem Gange an der Bahra oder dem Dürren Wasser ist Amtslehn und wird 1711 als „itzo neu gebaut“ bezeichnet. 1721 gehört sie Friedrich Gottlieb Münch. Um 1840 ist der Besitzer von Kleppisch ein gewisser Mühle (K G. Pirna S. 107). Das alte, hohe, getürmte Wohnhaus steht am Westfuß des Hartensteins (Postlex. XVII, 388). Seit 1875 besitzen die Herren von Carlowitz-Cratza das Hammergut. 1898 wurde an Stelle der Mühle eine Metallwarenfabrik angelegt (N K G. Pirna Sp. 387). 1815 hatte Kl. mit der Mühle 3 Häuser und 14 Seelen (Postlex. XVII, 389). Um 1840 bestand Kl. aus dem

Hammergut, der Mahl- und Schneidemühle, 1 Häusler-nahrung und 2 Auszugshäusern (K G. Pirna S. 108). 1900 zählte man 26 Einwohner.

Kleyn Rursdorff, s. Röhrsdorf bei Pirna.

Klietenfluss, s. Klittenfloß.

Kleinstruppen, s. Struppen (II).

Klimse, s. Klemnitz.

Klippen, s. Krippen.

Klipisch, s. Kleppisch.

Klippe, s. Globtbach.

Klittenfloss, (n.) ein Quellbach des Krippenbaches; entspringt SW Gr. Zschirnstein. 1586 Klietenfluss (Jahrbuch des Geb. Ver. f. d. sächs.-böhm. Schweiz I, S. 7). 1588 „das Clettenflus entspringt in der Clitte und feldt in die Krippenbach, ein klein kurz wässerlein“. Glieden Flössel 1821 (Oberreits Altas.) — 1589 erscheinen Forder und Hinder Clitten und Schindelbaude (s. Oberreit) auch als Forstorte (Jahrbuch s. o. S. 14). Daß hier ein Örtchen Namens Klitten gestanden habe (Arch. II, 84), ist wohl ausgeschlossen. Über etwaige Spuren einer alten Siedelung am Gr. Zschirnstein s. d. und bei Kl. Gießhübel.

Klobtbach, s. Globtbach.

Klomme, s. Lohmen.

Kloppenbach, **Klubenbach**, **Klütpe**, **Kluppenbach**, s. Globtbach.

Knapmühle, s. Pirna, Stadt.

Knechtsbach, s. Lichtenhain.

Kneipe, s. Neudörfel b. Stolpen

Knickewitz, **Knicks**, (m.), s. Knickwitz.

Knickwitz, + Dorf. Nach der Untersuchung von Schlauch (ÜBT. VII, 292f.) lag es dicht bei Dohna auf der Lehne, die nach Sedlitz zu ansteigt, zwischen dem Kahlbusch und der Pirnaer (Reppen-) Straße, entlang dem heutigen „Gründel“. Es stand (s. u.) eine längere Zeit in engem Zusammenhang mit dem einen Freihof zu Dohna, dem Ratskeller. — Name: Knickewitz 1288 (C. II, 4, 11), Knigkewitz 1460 (Cop. 45, Bl. 217), Knyckewitz 1509 (Loc. 14667 Dohna, der Knickewitz. 1509 bis 1616, Bl. 1f.), der Knigwitz 1568 (Loc. 14667 s. o.); der Knicks 1548 (A B., Bl. 233b, 239), in Knix 1628 (Weinert, Neue Sächs. histor. Handbibl. I, Dresden 1776, S. 47); Kruckewitz 1418 (Cop. 33, Bl. 201); Kinckwitz 1555 (O. 12651 aaa); Kingwicz, Kingwitz 1554, 1572 (Loc. 14567 s. o.); Knigkelbitz! 1460 (ÜBT. VII, 292; Lesefehler für Knigkewitz); Rückwitz (!) 1555 (O. 11558a), Rinckwitz (!) 1587 (O. 12278a). — Besitzer: 1288 November 2. Conradus de Boruz, canonicus eccl. Misn., vermachte dem Spitale zu Meißen Getreidezinsen in mehreren SO Dresden liegenden Orten (s. Krebs, Mausegast, Köttewitz u. a.), dabei auch in villa Knickewitz (C. II, 4, 11). Vielleicht sind die 1 Mark jährl. Zinsen, die 1350 Apez de Gorwicz (= Körbitz) in Donin als Vasall Markgraf Friedrichs des Streitbaren besitzt und die im district. Dresd. liegen (L B L. S. 46) auf dieses Kn. zu beziehen, das ja noch zu Anfang des 16. Jahrhunderts denen von Körbitz gehörte (s. u.). Im Lehnbriefe für die Gebrüder Hans und Gebhård von Bibrach (Bebrach) über Sedlitz und das Freigut am Podel (s. d.) vom 12. Mai 1418 stehen auch „4 Gewände Ackers obwendig Kruckewicz (!) gelegen“ (Cop. 33, Bl. 201). 1460 Mai 2. Herzog Friedrich belehnt den „camer-knecht und spitalmeister zeu Dony, Johan Steynbach“, mit einem „wusten garten zeu Knigkewitz (!) am stetlin bie Dony gelegen mit den tichsteten (Teichstäten) dobie, so wihet die umbfangen haben zeu siner nutzung sine lebetage —; noch sinem tode sullen der garte und tichstete mit der besserung wider an das sloz zeu Dony ane uffslag ledelich komet“. 1509 Herzog Georg belehnt Friedrichen von Körbitz mit dem Gute zu Knyckwitz, reicht das Gut auch seiner Gattin Margarethe zum Leibgedinge. Demselben Friedrich von Kurwitz (zu Nieder-Mäusegast) erlät 1512 Herzog

Georg zu Sachsen auf seine und seines Weibes Lebenszeit ein gutes silbern Schock, das dieser von seinem Stücke Ackers „der Bodell genant in der Donischen pflege gelegen“ ins Amt Pirna jährlich hat zinsen müssen, wofür Körbitz verspricht, daß gedachter Acker von ihnen niemals verpfändet, sondern nach ihrem Tode mit dem Zinse wieder zum Amt Pirna kommen soll. 1541 Januar 26. Lehnbrief Herzog Heinrichs für Hans von Wurgwitz über den „Knickwitz, das wüste guth, die wysenn sampt einem stuck ackers darbey gelegen und ein felde unter Donin gelegen, der Bodel (s. Podel) genant, welche gutter hyeuorn Friderich von Korbitz auf sein lebelangk“ und später seine Witwe zu Leibgut besessen. Aber schon vom 5. Mai desselben Jahres datiert ein Lehnbrief für Heinrich von Kundiger als Vormund seiner unmündigen und ausländischen Vettern Hans, Georg, Moritz und Otto von K. über dieselben Güter, die Hans Wurgwitz ihnen verkauft hat. Die Mutter der Gebrüder von Kundiger war offenbar jene Witwe Georgs v. Kundig zu Donen, an die 1539 Balthasar von Grünberg sein Gut Lauterbach (Amt Hain) für 500 Gulden verpfändete. 1548 begegnet sie uns noch zu Dohna als Anna von Königkin. 1554 April 2. werden die Gebrüder Georg und Moritz von Kundiger mit dem „wüsten Gute Kingwicz“ samt dem Felde unter Dohna, der Bodell genant, belehnt. 1555 November 25. Der Kirche zu Dohna gehören Zinsen auf Äckern und Wiesen „an der Muglitz, Pirnischen wegen, Behemischen strassen, Galgenberge, am Kinckwitz und ufm Sedlitzer berge alles vorm stedtlein Donaw gelegen“. In der Dohnaer Kirchenrechnung von 1575 finden sich folgende Einnahmeposten: 5 gr. und $\frac{3}{4}$ Pfd. Erbwachs „vom Acker am Knickwitz Gründtgen gelegen“, 10 gr. „vom Felde am Knickwitzgrunde gelegen“ u. a. m. (ÜBT. VII, 293). Lehnbriefe für Moritz von Kundiger (u. s. Vetter Wolf) über „das wüste Gut, den Knigwicz, (Kingwitz) samt dem Felde, der Bodel (Bödell) genant“, von 1568 Juni 10., 1572 Dezember 30. und 1586 Oktober 5. Moritz v. Kundiger (s. auch o. 1554) begegnet uns 1587 als Vorsteher des Spitals zu Dohna; 1591 März 30. erriecht er ein zweites Testament. Wenn er 1598 noch im „Verzeichnis der Schrift- und Amtsaßen“ (Loc. 30666, Bl. 60 b.) als zu Donen lebend aufgeführt wird, so beruht das auf einem Irrtum (vgl. Podel zum selben Jahre). Schon 1597 Juni 2. wird der Landrentmeister Matthias Hanitzsch mit dem wüsten Gute, dem Knigwicz, samt dem Bödell zu Erblehn begabt, wie dies vormals die Kundiger und nachher Otto von Diebkau zu Finsterwalde, von dem es Hanitzsch erkaufte, besessen haben. Von Hanitzschens Witwe kaufte 1607 Hans Kölbel das „Güttlein zu Donau“, mit dem er 1612 August 3. belehnt wurde. Am selben Tage empfangt Lucas [von] Thümmel die Lehn über „das wüste Gut Kingwitz“ samt dem Bodel. Da die vorgenannten Besitzer mindestens seit Otto von Diebkau auch als Besitzer des (Ratskeller-) Freigutes (s. d.) in Dohna erscheinen, so liegt die Annahme sehr nahe, daß etwa seit dem Verkaufe des ehemals burggräflichen bezw. markgräflichen Vorwerks zu Dohna das wüste Gut Knickwitz als Vorwerk für das seines bisherigen Vorwerks entblößte (Ratskeller-) Freigut diente, mit Hanitzschens Tode jedoch auf kurze Zeit davon getrennt wurde. Dafür spricht auch die nunmehr auftretende Unterscheidung zwischen dem „Güttlein zu Donau“ (= Freigut) und dem „wüsten Gut Kingwitz“. Lucas von Thümmel scheint aber beide Teile bald wieder vereinigt zu haben. Seine Belehnung mit dem † Knickwitzgute 1612 s. o. Das Freigut (den Ratskeller) hat er 1615 Juni 3. erworben. (Mitgeteilt von Dr. Schlauch, Dohna.) Darum heißt es auch bei der nachträglichen, wohl nur zum Zwecke der Auflassung 1616 Januar 30. erfolgten Belehnung für des † Hans Kölbel Vettern Georg und Friedrich, die Kölbel zu Uibersdorf (b. Sebnitz) und zu Arnsdorf (bei Roßwein),

mit dem auf sie „verfallten Gut zu Dohna“, daß sie es bereits an Lucas Tümmel verkauft und [nun] auflassen. Nach 1612 wird das „wüste Knickwitzgut“ als solches nicht mehr besonders erwähnt. Der zunächst der Stadt Dohna liegende Teil der wüsten Mark wird 1605—1616 als „der Knix“ bezeichnet (Dohnaer Freigutsakten II, 56); heute heißt er „das Amtslehstück“ (ÜBT. VII, 330). Den Ratskeller-Anteil „im Bodel“ verkaufte d. Landrichter Reinhold 1717 an den Besitzer des anderen (Podel-) Freiguts in Dohna, Valtin Fischer, und 1736 verkaufte jener auch das Amtslehstück an Fischers Nachfolger Elias Rößler (s. Podel). — 1628 rügten die Bürger zu Dohna „einen freyen Wegk biß an Martin Müllers Mühle hinab, darnach wieder herauf bis zum Schäferbaum, biß zum Gottes Acker, am Ufer herum biß in Knix, da vor Zeiten eine Leimgrube gewesen am Kriebber Wege (Weinert, Neue Sächs. histor. Handbibliothek I, Dresden 1775, S. 47). Der Feldweg, der von der Pirnaer Straße nach Sedlitz zu abgeht, heißt heute noch der „Knixweg“ (ÜBT. VII, 293), 1548 schon „am Knicktswege“. — Von den früheren (2) Teichen (s. o. 1460) liegt jetzt einer trocken (Flurname: Teichwiese).

Knigkewitz, Knigwicz, Knigwitz, Knix, Knyeke-witz, s. Knickwitz.

Knochenmühle, s. Wolmsdorf, Langen-

Knouffmühle, s. Pirna, Stadt.

Königsbrunn, s. Hütten.

Königsnase (1), das östliche Felsenhorn der Festung Königstein mit entzückender Aussicht auf die Stadt. Im 17. Jahrhundert befand sich dort eine Hand- und Roßmühle, die 1689 in eine Windmühle umgewandelt wurde (s. Königstein, Festung).

Königsnase (2), Felsgruppe an der Spitze des durch Elb- und Struppental gebildeten Hornes, oberhalb der Eisenbahnhaltstelle Obervogelgesang. Hier (oder westwärts davon an der Gottleubamündung) lief im Mittelalter die Grenze zwischen den beiden Gauen Daciane und Nisani zur Elbe (NA. XXI, 211). — Im Visitationsprotokoll von 1555/56 wird das Dorf Obervogelgesang „Konnignase“ genannt. 1595 heißt es im Register des Pfarreinkommens zu Struppen: „Vogelgsangk, sonsten Unter der Königs Nase genennet.“ (NK G. Pirna Sp. 405). Bei einer 1574 vorgenommenen Vermessung des Vorwerks Struppen (s. Kleinstruppen), ward das zugehörige Gehölze „die Königs Nase“ auf 15 Acker 127 Ruten befunden.

Königstein, Amt, Pflege, Burgbezirk. Der Versuch, Beziehungen zwischen dem Burggebiet unseres Königstein a. d. Elbe und der alten provincia Kamencensis (Erben, Regesten z. J. 1088) herzustellen (Klemm, Der Königst. 1905 S. 5.; 17ff. 26) muß aus histor.-topogr. und sprachlichen Gründen vollständig abgelehnt werden (vgl. auch ÜBT. VII, 440). Doch gehörte die ganze Landschaft um Königstein auf dem linken Elbufer ursprünglich zu Böhmen, und zwar zum Gau Dačiane = Tetschen (vgl. N. Arch. XXI, 211). Den ungefähren Umfang des Königsteiner Burgbezirkes kann man aus den Urk. vom 28. April 1379 (K. K. Kronarchiv Prag, Orig. Reposition 161) feststellen, nach der König Wenzel von Böhmen seinem Kammerherrn Thiemo v. Colditz, Hauptmann zu Breslau, außer Pirna (Haus, Stadt und Burglehen) und einigen fernabliegenden Gebieten verpfändet: den Königstein mit dem Städtel, [Gottleuba], Wehlen, den Lilienstein und den Winterstein, mit den Dörfern Leupoldishain, Nikolsdorf, Struppen, Reinhardsdorf, Schöna, Kl. Gießhübel, Cunnersdorf, Krippen [Markersbach, Hellendorf, + Erdmannsdorf und halb Langenhennersdorf]. Wehlen (s. d.) und Winterstein (s. d.) werden hier gleich Pirna als selbständige Pfandstücke mit aufgeführt. Die nur hier in Klammer gestellten Orte (s. d.) gehören, wie sich aus anderen Quellen ergibt, zur Pflege Pirna. Aus diesem Grunde wird auch

von uns im Texte von 1379 interpunktiert: Königstein mit dem stetil Gotleeb etc., während die älteren Drucke (z. B. Hasche, Mag. d. Sächs. Gesch. VIII. 334) das Komma hinter Gottleuba setzen (K. mit dem stetil Gotleeb, Welyn etc.). Vgl. auch Pilk b. Meiche, Burgen S. 126. Die Korrektur des Originaltextes (wo hinter Heinrichsdorf ein sinn- und satzstörender Punkt steht mit einem unverständlichen „Habbe“ in „Heinrichsdorf halb“ wird allgemein einleuchten; gemeint ist damit wohl Langenhennersdorf (s. d.). Kl. Hennersdorf und andere kleine Pertinenzen von Königstein, werden in den Urk. von 1379 nicht besonders genannt. 1381 Juni 29. Nochmalige Bestätigung dieser Pfandschaft über „Königstein vnd was darzu gehoret“ (K. K. Kronarchiv Prag. Reposition 163). 1391 nahm sie ein Ende, doch schon 1396 (und abermals 1404) diente der Königstein (offenbar mit seinem Zubehör) wieder als Pfandobjekt (s. Königstein, Burg). Mit der Burg kam auch ihr Bezirk im Verlaufe der Dohnaischen Fehde zunächst 1406 und nachdem sie 1407 nochmals verloren gegangen war, 1408 dauernd an die Markgrafen von Meißen (Näheres s. Königstein, Burg). Es stand dann das ganze Gebiet unter den Vögten der Burg Königstein (s. d.). Über die Einnahmen des Amtes Königstein, darunter de theolonio (Zoll), s. Loc. 4383 Nr. 6, Rechenbuch der Amtleute 1466 Bl. 38b. Als Wohnplätze, über welche der Vogt (advocatus, Amtmann) im Namen des Landesherrn richterliche oder administrative Gewalt übte, begegnen uns ferner: Gohrisch (1438 Gorisch), Kl. Hennersdorf (1439 daz wyndesche Heynersdorff), Kuppelsdorf (1438 Koppelstorff), das Lippenvorwerk (1420 Lobans vorwerk), Naundorf b. Struppen (1420 Nuwendorff), Papstdorf (1438 Bogendorff), Pfaffendorf 1437/38 Pfaffindorf, Thürmsdorf (1420 Termestorf) und Weißig (1438 Wisag). Vgl. Pilk bei Meiche, Burgen S. 131. Rosenthal (s. d.) kam erst um die Wende des 15. Jahrhunderts an Sachsen. Über eine mehrfach gestützte Vermutung, nach der in ältester Zeit (etwa bis Ende des 12. Jahrhunderts) auch die nachmalige Pflege Pirna in ihrem Kern zum Königsteiner Burgbezirk gehört hat, siehe Pirna, Amt. — 1445 umfaßt die „Pflege und Mannschaft“ K. im engeren Sinne folgende Orte: die Stadt K. (stetlin Königstein) mit 29 Ansässigen (die Zahl 19 bei Meiche, Burgen S. 131 ist ein Druckfehler), Struppen (dorff Struppinn) mit 30, Reinhardsdorf (Reymerstorff) mit 18, Schöna (villa Schonaw) mit 9, Krippen (ciuitas Krippin) mit 6, Cunnersdorf (villa Kunerstorff) mit 6, Kl. Gießhübel (villa Gishofil) mit 6, Nikolsdorf (villa Nickelstorff) mit 4, Leupoldishain (villa Lutelshain) mit 7 Ansässigen, zusammen 115 (die Quelle addiert 116) ansässigen Männern und 28 armbrüsten, 6 pafeusen und 3 handbuchszen (Loc. 7997, Vorzeichnung der Erbarmansschaft in d. Pflegen. 1445, Bl. 24b und Pilk bei Meiche, Burgen S. 131). 1445 gehören zur „pflege Konigisteyn“ mit Zinsen außer den genannten Orten und dem Schlosse 2 Hämmer und 1 wüster Hammer; ferner schossen: Thürmsdorf, Koppelsdorf, Papstdorf, Gohrisch; auch die Einnahmen von der Bielbach und der Krippenbach sowie der Elbzoll gehören hierher. Vom Zolle heißt es um 1445, der Landesherr habe „eynen czol uf der Elbe und ouch uf dem lande, wer durch daz stetchin icht (etwas) fuerte; der [Zoll] lowffit eyn iar uf 35 sch. mynre adir mer etzlichs schockis, darnoch (je nachdem) sichs beiert, daz dy Elbe czu cleyne adir czu groß wirt und darnach dy schiffliute faren torten (durften) vor unfrede“. Weiteres Einkommen des Schlosses bzw. Amtes K. 1445 „ouch wirt eyn iar czu waltczinße hynneforder wenig [gegeben], kume (kaum) 2½ adir 3½ sch.; dy welde sin vorhauwen, dy hemmere sin vorgangin“. Dann gehören dahin 1445 u. a. „steinberg zcinßen, ferner 3 thonnen heringes, 7 topffe oder 8 vurtel honigis etc.“ Dazu liegen um 1445 „vir kirchin ader pharren yn der pflege czum Konigistein, nemelich eyne

yn dem stetchin, dy andere czu Struppyn, dy dritte czu Reynerstorff (Reinhardsdorf), dy virde czu Boginstorff (Papstdorf), dy lyen (verlehen) dy duozschin herren von Prußen [der deutsche Orden] ader eyn kummetir von Czschillen ader weme sy ys befolen von irs ordyns wegin“. — 1453 November 1. übernahm Gotzsche Kertzsch den „Konigistein slos, pfluge und ampt mit dem mergktlin dofür gelegen, mit gerichtten obersten und nydirsten, lehin geistlichen und wermtlichen — also lehngütter recht und gewonheit ist — “gegen 500 sch. gr. in Pfand. 1457 Juli 7. wurde sein Eidam Brun von der Pforte mit „slos, pflege und ampt Konigisteyn mit dem mercktyln dofür gelegen“ in derselben Weise belehnt. Im selben Jahr wurde Gertrud, die Ehefrau Bruns, mit dem „zol uff der Elbe geim dem Konigisteyn gehorende“ beleibdingt. 1465 war die Pfandsomme um 800 rh. Gulden gestiegen. 1483 starb Brun von der Pforte (Meiche, Burgen S. 130). 1488 begegnet uns wieder ein landesherrlicher Vogt zum K. (ebda S. 131); die Pfandschaft scheint gelöst zu sein. — Erbarmansschaft: 1458 „zcu wissen, das die Erbarmanschaft in der Konigisteynischin phlegin der wenig ist und geringe gutere haben, in herczogen uff das slos Konigisteyn zu dienen angeslagen sint, das slos helffin weren, unde suest (sonst) keyn burger noch buwer lehen guttere dorinnen (in Pfl. K.) haben“. — Zinsen: Um 1474. Brun von der Pforten berichtet: „so habe ich uff[zcu]hebin (einzunehmen) zcum slosse keyn Konigisteyn gehorende allir zcinße an gelde, an getreyde, an heringen, honige, fischen, an weydewerg, allis zcu sampne gerechnet und geslagen 36 sch. gr.“ 1530 gehören zum „Ampt Konigistein“ die Dörfer: Pfaffendorf, Struppen, Leupoldishain, Nikolsdorf, Gorisch, Krippen, Schöna, Reinhardsdorf, Klein-Gießhübel, Papstdorf, Kuppelsdorf, Cunnersdorf und Klein Hennersdorf. 1548 werden folgende Orte als Zubehör von Königstein genannt: Königstein, Pfaffendorf, Waltersdorf, Porschdorf, Rathen, Weißig, Thürmsdorf, Nikolsdorf, Gorisch, Prossen, Reichstein, Papstdorf, Kl. Hennersdorf, Koppelsdorf, Cunnersdorf. Die „Magdlehnrichter“ jener Zeit „in der Königsteinschen Pflege“ und die „Gleiytstafel zum Königstein“ von 1548 siehe A.B., Bl. 1122 und Bl. 1529. In einer besonderen „Schloßpflege“ (die nur in den Königsteiner Mühlen mahlen darf) werden 1548 zusammengefaßt: Nikolsdorf, Struppen, Naundorf, Weißig, Thürmsdorf. Schon um 1470 oder 1480 heißt es: die Landrichter in der „Konygisteinyßen (sloß) pflege“ rügen ihre Gerechtigkeiten vor Richter und Schöppen im „stetichin Konygensten“. Zu Kriegsdiensten stellt die „Konigsteiner pflege“ in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts „1 wagen und 10 helleparter“. Trotzdem die Königsteiner Amtsorte schon 1545 im Pirnaer (schwarzen) Amtsbuche verzeichnet sind (A.B., s. o.), werden noch 1554/55 die „ampter Konigistein, Raten, Pirne“ gesondert aufgeführt. Noch 1561 besteht dem Namen nach ein eigenes Amt Konigkstein. Dahin gehören: „Struppen, Nickelsdorf, Lutelshain, Gorisch, Krippenn, Reinersdorff, Kunnersdorff, Babsdorff, Koppelsdorff, Kleinhennersdorff, Gieshüblichen, Kunnigkstein“. Und noch 1586 werden die Forellenbäche „im ampt Königstein“ verzeichnet (Jahrb. d. Geb. Ver. f. d. sächs.-böhm. Schweiz, I, S. 6). Tatsächlich scheint aber die Pflege Königstein schon seit dem Erlöschen der dortigen Vogtei zu Anfang des 16. Jahrhunderts dem Amt Pirna angegliedert worden zu sein (Pilk bei Meiche, Burgen S. 133), mit dem sie allmählich (Ende des 16. Jahrhunderts) ganz verschmolz. — Verschiedenes: Grenze gegen Böhmen; Wildzäune; Wildpflege; Aschenbrenner; Holzordnung. 1456 geht die Grenze zwischen K. und Tetschen (von der Elbe aus gerechnet) „hinder dem Tschurnstein biß auff ein ligende steinern creutz auff dem hornn ader Pawerwarthe gnant bey dem tiffen grunde — item von dem bornquet in dem linden grundichin under den grossn gezeichnetem

bewmen das selbige grundichn uff bis auff eine grose eichen hinder dem Allrichtsgalgen gelegen etc. 1611 Der kurfürstliche Grenz-Wildzaun durchs Amt Pirna „von der Elbe am sog. Auerhahn (s. d.) an bis an das Fichten Hammerguth“ ist in tauglichen Zustand gesetzt worden. — 1559 Der Landesherr hat den Untertanen in der Königsteiner Wildfuhre auf ihre Bitten willigt, „men ire gutter zuvormachen und fur dem wiltprat zu befridigen“, wogegen dieselben jährlich 117 Scheffel Hafer zur Nahrung des Wildprets aussäen wollen. — 1561 Befehl an den Landvogt zu Pirna, die „weittaschenboirner“ in den „welden umb und im ampt Königstein gelegen — pormen“ zu lassen. Holzordnung. Um 1531 wird bestimmt, daß in allen Wäldern um Königstein „soln so vil möglich dy than welder geheget werden“. Ein Verzeichnis aller „Fohrenbäche“ und „Geholtze“ um Königstein von 1586 bzw. 1589 im Jahrbuch I d. Geb. Ver. f. d. sächs.-böhm. Schweiz. Dresden 1882. S. 6ff. — Die Namen von älteren Forstbeamten siehe Königstein, Stadt.

Königstein, castrum, fortalium, veste, Burg, Schloß, Festung. — Name (z. T. auch die Stadt bezeichnend): in Lapide regis 1241 (C. II, 1, 111), castrum in Lapide 1289 (O. 1244), Chunigstein (C. II, 1, 341), Kunigstein 1379 (K. K. Kronarchiv Prag. Reposition 161 Orig.), Kunigenstein 1396 (C. II, 5, 375), Königstein 1401 (O. 9347qq), Kongstein (C. I B II, 372), Königstein 1433 (O. 6263); im stetchin zeum Steine 1437/38 (Cop. I Bl. 1b), die kirche zeum Steyne, um 1466 (Loc. 8898 Nr. 26. Rechtssätze zwischen Hansen von der Oelsnitz, Bl. 170), aufm Stein 1548 (AB. Bl. 452); — Kunigstain 1361 (Tingl, lib. I confirm. p. 165), Kunyestein 1391 (lib. V annus 1391 et 92 p. 71), Kungstein 1418 (C. I B. III, 460), Kunyesten 1395 (Tingl, lib. V confirm. p. 235), Kongstein 1405 (N. Arch. XXII, 290), Konikstein 1434 (Emier, lib. X confirm. p. 224), Konigstein 1412 (C. I B III, 214), Khynygsteyn 1404 (tsch. Urk. im Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien. Hdschr. Nr. 185 S. 15), Kynigstein 1410 (Emier, lib. VII confirm. p. 12f.), Kyngstein 1388 (Tingl, lib. III—IV confirm. p. 202), Kingschtn (mua.); plebanus de Aula regia [rectius de Lapide regis] 1354 (Tingl, lib. I confirm. p. 51). — Lage. Der Königstein ist eine 360 m hoher Tafelberg am linken Elbufer; an seinem Fuße liegt die nach ihm benannte Stadt (s. d.). Er korrespondiert mit dem Lilienstein auf der anderen Elbseite; beide erscheinen gleichsam als Stromwächter gegen das nahe Böhmen. Jahrhundertlang bildete der K. den Mittelpunkt eines Burgbezirks oder Amtes, einer Pflege (s. d.). Daß ein 1146 bezeugender Urkundenzug Markardus de Novo Castro auf unser Königstein zu beziehen sei (Bau- und Kunstdenkmäler d. Kgr. Sachsen I, 34. — Klemm, Der Königst. S. 25), ist noch nicht erwiesen; zweifelhaft bleibt auch die Zuständigkeit jenes Zeugen von 1233, Pregra de Lapide (ebda.). Die erste sichere Erwähnung der Burg K. datiert vom 7. Mai 1241, wo König Wenzel von Böhmen die berühmte Oberlausitzer Grenzkunde (ihre Erläuterung s. N. Laus. Mag. Bd. LXXXIV, 145ff., vgl. auch ebda. Bd. XCV, 63ff.) vollzog; in Lapide regis (C. II, 1, 111). Vgl. hierzu Pilk bei Meiche, Burgen usw. S. 124. Auch weiterhin erscheint die Burg K. zunächst im Besitz der böhmischen Könige, in deren Namen hier Burggrafen schalteten (s. u.). 1289 Februar 6. Vertrag zwischen Markgraf Friedrich Fleming von Meißen und König Wenzel von Böhmen, wonach letzterer bzw. „Ranoldus de Nimans, purchravius in Lapide, cum eodem castro in Lapide et castro Raten“ dem Markgrafen gehorsam und dienstpflchtig sein soll, wenn gewisse Abmachungen nicht zustande kommen (O. 1244; Die Donins S. 292. Urk. Nr. 15). Daß die Deutschordensritter, die im Burgbezirk seelsorgerisch tätig waren (s. Königstein, Amt und Stadt), jemals die Burg zur Verteidigung besetzt hätten, ist noch nicht überzeugend dargetan (Pilk b.

Meiche, Burgen S. 126). 1336 Januar 25. wird Pirna oder Chunigstein (wohl die Burg, nicht die Stadt) als Erfüllungsort für Rückzahlung einer Schuld König Johanns von Böhmen an Herzog Rudolf von Sachsen bestimmt (C. II, 1, 341). 1352 befahl Karl IV. seinem Beamten auf der Burg K. ein der Stadt Melnik verliehenes Elbschiffahrtsprivileg zu achten und zu schützen (C. II, 5, 358). 1359 wollte Kaiser Karl auf dem Königstein, wo er vom 5. bis 19. August mehrere Urkunden unterzeichnete (Böhmer, Regesta imperii VIII, 244f.). Wahrscheinlich trug seit jenem Besuche das im Jahre 1445 schon als „Kaiserburg“ (s. u.) bezeichnete Gebäude dortselbst diesen Namen (Pilk a. a. O. S. 126). 1379 April 28. verpfändete König Wenzel IV. mit anderen Gütern (s. Pirna) auch den „Kunigstein“ mit seinem Burgbezirk (s. Königstein, Amt) an seinen Kammermeister und Hauptmann zu Breslau Thimo v. Colditz (K. K. Kronarchiv Prag. Reposition 161. Orig.); die Pfandschaft wurde 1381 Juni 29. vom König nochmals bestätigt (ebda. Nr. 163). Erst 1391 November 29. bekundete König Wenzel, daß der „Kunigstein mit dem stetein“ (wegen der Beziehung des Zusatzes stetein auf K. und nicht auf Gottleuba s. Königstein, Amt) wieder eingelöst worden sei (C. II, 5, 373). Abermals dienten (zugleich mit Pirna) die „fortalitia Kunigenstein et Lilgenstein cum omnibus et singulis bonis“ als Pfandobjekt, da sie König Wenzel für 10000 Schock Groschen an seinen Kammermeister Burkardus dictus Strnad de Winterberg versetzte. Letzterer beurkundet die Bedingungen zur Wiedereinlösung 1396 Dezember 28. (C. II, 5, 375). Ferner erklärt König Wenzel (1397 Februar 21.), daß die Bewohner der verpfändeten Gebietsteile, dabei die „vesten Kunigstein und Lilgenstein“, ihre Steuern usw. an Burkard Strnad v. Janowicz (identisch mit dem v. Winterberg) abzuführen haben (C. II, 5, 375f.). Endlich ließ Strnad v. Janowicz dem Könige auf Schloß und Stadt K. (na hrad a na miesto Khynygsteyn) am 9. April 1404 noch eine weitere Summe (Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Hdschr. Nr. 185 S. 15; Pelzel, Wenceslaus Urkb. II p. 494). In der Zwischenzeit aber begegnet uns ein Burggraf von Dohna als Burggraf und Pfandinhaber auf dem Königstein. Hierher floh nämlich Jeschke v. Dohna nach dem Falle seiner Stammburg Dohna (am 19. Juni 1402) und kurzem Aufenthalte in Weesenstein, soll sich aber nur 4 Wochen auf dem K. aufgehalten haben, um sich dann nach Ofen zum König Sigismund zu begeben, wo er später enthaupet wurde (vgl. hierzu und zum folgenden Ermisch, Die Dohnasche Fehde im N. Arch. XXII, 223ff.). Im Verlaufe der Dohnaschen Fehde erließen mehrere Anhänger des von Dohna am 26. Mai 1403 (datum: zum Kongstein) einen Fehdebrief an Markgraf Wilhelm den Älteren „durch (d. h. wegen) hern Jeschke von Donin, herrn czum Königstein“; andere Fehdebriefe vom K. aus folgten. In ihnen wird Jeschke v. Dohna als „houtman czum Königstein (z. B. O. 9347qq) bezeichnet. Sie alle möchte ich mit Ermisch (N. Arch. XXI, 272) gegenüber anderen (z. B. Heckel, Königstein 1737 S. 22f.) ins Jahr 1403 setzen. Und noch 1403 Dezember 14. gibt König Wenzel dem „Jeske burggrafen v. Donyin“ und seinen Erben die Dörfer Plechow und Illina (in der Herrschaft Schlaw) sowie 7 besetzte Hufen in Schießglock (in der Herrschaft Saaz), die ihm „dynen sullen zu unserm slosse Königstein, daz von uns unde unserm bruder Sigismunden konige zu Ungern em unde synen erben vorsacz ist unde en doruff vorschrebin 2500 sch. gl.; alz daz ir howbtbrieft uzweist“ (C. I B. II, 372). Die Vermutung, daß diese Verpfändung nur eine Form sei, in der sein böhmischer Lehnsherr dem Burggrafen von Dohna eine Unterstützung gewähren wollte (Ermisch a. a. O. S. 267), ist sehr ansprechend. Anscheinend 1404 Januar 2. ersuchte der böhmische Kreis Saaz den meißnischen Markgrafen, wegen des Königsteins, den man (d. h. wohl die

Pfandbesitzer) „dem Könige abtreten solle“ gemäß einem Schreiben des Königs zu handeln (C. I. B. II. S. 374). Mittlerweile wurde die Burg K. vom Markgrafen Wilhelm belagert. Verteidigt wurde sie von einem böhmischen Edelmann Hannos von dem Neuendorf (im Pilsener Kreise), Hauptmann zu K. Wohl aus Mangel an Lebensmitteln mußte man, da auch ein Entsatzversuch der Lausitzer Sechsstädte zu spät kam, etwa Mitte März 1406 die Waffen strecken. Führer der Belagerungstruppen war erst Hugold v. Schleinitz, dann Günther der Ältere v. Büнау. Der Königstein erhielt (gleich dem Lilienstein, Winterstein und Schreckenstein) eine meißnische Besatzung, zum Teil Söldner aus Dresden. 1407 ging die Burg wieder verloren, wurde aber 1408 September 9. von den Markgräflichen wieder eingenommen (N. Arch. XXII, 285). 1412 Januar 28. Belehnung der Brüder Hans und Gebhard v. Bybrach zu Groß-Sedlitz mit Zinsen dortselbst „sunderlichen darumb, daz sie getruwelichin daran unde dabi gewest sind, daz der Königstein daz sloz wider gewonnen wart“ (C. I. B. III, 214). In der Naumburger Teilung 1410 Juli 31. kam K. an Landgraf Friedrich den Jungen. Mit ihm verhandelte König Sigismund von Böhmen 1418 wegen Rückgabe von Riesenburg, „Kungstein“ und Pirna (Birn) gegen Geld und das Versprechen „des lantgraffen schloß als Dresden und den Hayn (Großenhain) mit ungewonlichen sachen noch zollen nit zu beschweren“ (C. I. B. III, 460); doch kam das Geschäft nicht zur Ausführung, und 1422 August 29. gelobte König Sigismund, seinen Anspruch auf verschiedene böhmische Lehen, dabei Königstein, den meißnischen Markgrafen gegenüber nicht zu verfolgen. Wenn es in einer alten Nachricht (Loc. 9877 Beschreibg. d. Vestung Königstein 1692 S. 6 = Buchhäuser, Die chursächsische Vestung Königstein 1692 S. 11) heißt „das alte Schloß und Gebäude Königstein ist von den Hußiten um das Jahr Christ 1425 zerstört worden und hat viel Jahre wüste gelegen“, so widersprechen dem alle anderen Quellen, besonders die Rechnungsbücher der damaligen Amtsleute (s. u.). Allerdings scheint 1429 doch ein Versuch gemacht worden zu sein, die Burg durch Verrat den Wettinern zu entreißen; wenigstens sandte Dresden damals einen Boten nach Freiberg „um das vorrethniß czu dem Königstein“ (vgl. Pilck bei Meiche, Burgen S. 127). Als Grund der meißnischen Bemühungen um den Königstein führen die sächsischen Unterhändler auf dem Tage zu Laun 1454 nochmals an „die von Donyn haben Königstein das sloz ynnegehabt, die forsten von Missen und die iren dauon geplackt, geraubt und uff die straßen gegriffen, wider glich und recht, dorub die herrschafft von Missen sie hat müssen understehen, das an sich zeu brengen, als zeu vorstehen ist, nicht ane obgemelte geringe ursach“ (Cop. 1316 Bl. 302b). Durch den Vertrag zu Eger 1459 April 25. ward endlich K., wenn auch unter böhmischer Oberlehnsheheit, mit anderen ehemals böhmischen Gebietsteilen der Mark Meißen dauernd einverleibt. Noch einmal aber, und zwar um 1481, scheint man den Plan gehabt zu haben, den Königstein den Wettinern zu entreißen. Wenigstens berichtet damals Jacoff v. Possckow (wohl der zu Lenz im Amt Hain) dem edlen Herrn Heinrich von Gera, Georg v. Schleinitz und Dittrich v. Schönberg (als „den anwendigen der sächsischen Fürsten), daß „m. g. h. finde und wedirverthige bey enander gewest seien und aldo gehandelt, das sloz Königstein undir m. g. h. jensid Pirne gelegin inzunemen und ir gn. land dorvon zeu beschedigin“. Wegen Nichterscheidens einzelner sei nichts Endgültiges beschlossen worden. — Die 1522 nochmals erhobenen Dohnaischen Erbsprüche auf K. blieben erfolglos (Die Donins S. 337 Urk. Nr. 54). Bei der Erhebung Sachsens zum Königreiche 1806 erlosch auch die noch verbliebene äußere Form der Lehnsabhängigkeit von Böhmen (ebda. S. 128). — Burggrafen und Vögte auf dem Königstein. a) Unter den

Königen von Böhmen: 1285 Oktober 23. Benesch von Kostomlat (Kostenblatt), Urk. Zeuge (Palacky, Gesch. v. Böhmen II, 1, 322 Anm. 414). 1289 Februar 6. purcharius Ramvoldus de Nimans (O. 1244). Zweifelhaft ist es, ob Henricus dictus Czizigheim de Lapide, der 1375 das Patronatsrecht über die Kirche in Obratan (Böhmen) ausübt (Tingl, lib. III confirm. p. 30), als Burggraf von K. angesprochen werden darf. Es folgen die Pfandinhaber: Thimo v. Colditz (1379—1391), Burkhard Strnad v. Janowitz-Winterberg (1396 bzw. 1404), Jeschke v. Dohna (1402), letzterer auch als Hauptmann zum K. bezeichnet (s. o.). 1404 begegnet uns der schon erwähnte Hauptmann zum K. Hannos von dem Neuendorf (s. o.). b) Unter den Markgrafen von Meißen: Als ältester Burgvogt erscheint Günther der Ältere v. Büнау. Er legt Rechnung de advocacia Königstein von 1405 Oktober 12. bis 1406 Oktober 17. (N. Arch. XXII, 282, Anm. 256), wobei anfänglich nur die Landschaft, die Burg aber erst seit Mitte März ihm unterstand (s. o.). Nach ihm sind als Vögte bekannt Cunrad Monch und Friderich von der Olbnitz. 1424 August 17. abt Fridricus Alsnicz, purgravius castri in Lapide Regis, mit dem meißnischen Landvogt zusammen das Patronatsrecht über die Kirche zu Langenhennersdorf (Erlmer, lib. XI. confirm. S. 85). Friedrich von der Oelsnitz war auch 1428 noch Burgvogt (Süße, Königst. S. 240). Beide Vögte scheinen wiederholt einander abgelöst zu haben. Bei einem solchen Wechsel (um 1436?) heißt es über die Ausstattung der Burg: „Das ist der vorrath und das geschoß, das ich Friderich von der Olbnicz funden habe zeum Königstein; primo 6. armbrust, dy sint alle kume eyn golden wert; item 24 sch. pfeyle, dy sint alle bose; item 5 hantbuchsen; item czwene kloß bley; item 1 virtteil von eyner thonnen buchsen puer. Das ist das brow gerethe, das ich funden habe; item (1) brauw pfanne; item czwu grosse bottin, 7 cleyne bottin (Bütten) und alle bose; item 1 backe kessel. Ich Cunrad Monch habe gelassen uff dem Königstein 7 sch. 27 brot; item 96 stockfisch; item 1 firteil salez; item ½ fuder hirs; item 5 holbe fuder kuvent“. 1439 Mai 3. legen Sigmund [von] Schonefels und Tieze von Gorenck, advocati in Königstein, Rechnung über die Zeit vom 28. April 1437 bis dato. Am selben Tage wird beiden „K. mit allen nutzen-zollen uf dem lande und wasser — in amptmans wise uff 3 jar“ abermals zugewiesen. Über Einzelheiten aus der Bestallungsurkunde siehe Meiche, Burgen S. 128. Die Rechnung beider Vögte über die Zeit vom 1. Mai 1439 bis 30. April 1441 findet sich W. A. Cammersachen Loc. 4334 Nr. 12a Bl. 80. 1443 trat Siegmund v. Schonefels die Vogtei zum K. an Hans v. Weißenbach ab, der sie, anscheinend gemeinschaftlich mit seinem Bruder Heinrich ausübte und am 9. April 1445 dem Nickel v. Karas einräumte (Meiche, Burgen S. 129. Dort auch Einzelheiten). Besondere Erwähnung verdient, daß 1443 zur Bewachung 6 Hunde verwendet wurden und daß 1445 zur Besatzung auch „fromme, wehrhaftige Schützen-Backreßen“ gehörten (a. a. O.). Hinzugefügt sei, daß um 1445 „das stetchin under dem sloße und czwene moller daselbist czinsen und schossen eyner (eyn iar?) — uf das sloß 4 sch. 25 gr. unde uf dy faste geben sy eyne Tonne heryngis“. Nickel v. Karas und sein Bruder Hans erhalten die Burgvogtei nochmals 1447 auf 3 Jahre (Meiche, Burgen S. 129) und rechnen auch 1453 noch über Königstein ab. In besonderer Art, teils als Vogt, teils als Pfandinhaber, erhielt 1453 November 1. Gotezsche Kerczsch „Königstein sloz pflege und ampt mit dem merktilin dofor gelegen — gericht obirsten und nydirsten, lehin geistlichen und werntlichen — also lehngütter recht und gewonheit ist —“, doch mit Vorbehalt des Öffnungsrechtes und der Wiedereinlösung, gegen Zahlung von 600 sch. Groschen auf Lebenszeit zu Mannlehen. Später ging das Pfand „in gutlicher vertragung“ an seinen Eidam Brun von der Pforten über, der 1457 Juli 7. damit belehnt wurde.

Erneuerung des Vertragsverhältnisses mit Brun von der Pforte durch die Herzöge Ernst und Albrecht 1465 April 16. Über einen Streit des von der Pforte mit Hans von der Oelsnitz auf Rathen um 1466 siehe Meiche, Burgen S. 130, 196 und hier unter Königstein, Stadt, Niedere Kirchleite. Was um 1474 Brun von der Pforten über sein Einkommen berichtet s. Königstein, Amt. Dafür diente er von seiner Burg mit „4 adir 5 pferden, mit 2 rustigen wagen und mit 30 fußknechten, die ufgeleßen woren und rustig mit gerethe gewest weren.“ 1480 April 9. genehmigt Herzog Albrecht, daß Jacoff Spiegel, der Schwager Bruns von der Pforte, „dem slosse Königstein vorstehe“, da letzterer „mit Alter und Leibesschwachheit beladen“; er starb auch 3 Jahre danach (Meiche, Burgen S. 130). Damit erlosch wohl die Pfandschaft (vgl. ebda. S. 131). 1488 Dezember 1. wird Sigmund v. Schönfels als Vogt zum Königstein bezeichnet. Damit schließt die Geschichte der Burg im mittelalterlichen Sinne. Baulichkeiten aus dieser Periode: 1428 das Brauhaus. Die Vögte verwendeten z. B. 1439 in demselben 8 Malter Malz jährlich (Meiche, Burgen S. 128). Beim Übergang der Vogtei an N. v. Karas (1445) werden wiederum das Brauhaus und das Berghaus (jetziges Kommandantenhaus) sowie die „Keyßerburg“ (jetzige Georgenburg) erwähnt, die damals zur Aufbewahrung von Brettern und Waffen diente (ebda. S. 129). Das Brauhaus stand auf dem Platze der späteren Magdalenenburg; noch 1576 wird „das Haus bei der Kirchen“ als „altes Brauhaus“ bezeichnet (Klemm, Königstein S. 46, 155). — Berghaus und Kaiserburg sind aber die beiden Schlösser, die nach den Angaben des Pirnaer Mönches der Königstein im Mittelalter gehabt hat (Klemm, S. 34). 1453 übernimmt Gotsche Kertzsch (s. o.) gegen 250 sch. Groschen Entschädigung die Pflicht, die Burg „zu bauen, zu befestigen und zu bessern“ (ebda.). Schloßkapelle. 1445 „Uf dem slosse Königstein“ hat der Landesherr „eyne Capelle; da helt eyn pfarrer uf dem stetchin izeiche woche obir iar dry messen yne und hebet dorumme y dy (jede) czende woche den czol, was dy czende woche czolles gefellyt“. — Das Kloster auf dem Königsteine. Der Plan, Coelestiner hier anzusiedeln, stammt von Herzog Georg. Im Herbst 1515 wurde die Herstellung der nötigen Bauten eingeleitet (Meiche, Burgen S. 132). Als Baumeister wurde meister Marcus (Ribisch) zu Pirn gewonnen. Die Grundsteinlegung vollzog Herzog Georg persönlich am 13. (nicht 20.) Juli 1516 (Meiche, Burgen S. 132). Am 25. September 1516 begnadete Herzog Georg das Kloster mit jährlich 200 rh. Gulden. Nach dem undatierten Entwurf der Stiftungsurkunde, die wohl ebenfalls in den September 1516 zu setzen ist, sollte das „kloster uff dem steine, dem konige stein“ die „wirdigen vetter, dy man nend Clestiner zcum Oboyen“ (Oybin) aufnehmen und „sal dys kloster genent werden das kloster des lobes der wunder Marie vff dem Konigestein“. Der Herzog wollte den K. für gewöhnlich militärisch nicht mehr besetzt halten; nur in Kriegszeiten sollten die Klosterbrüder eine Besetzung aufnehmen und den Schlüssel zur einzigen Pforte mit dem betr. Hauptmann gemeinsam haben; unstatthaft war es, einen neuen Ausgang zu machen. Ein chronikalischer, vielfach irrthümlicher Bericht über die Stiftung des Klosters in Loc. 9834, die Herrschaft, Schloß und Stadt Dohna betr., Bl. 28ff. Im Dezember 1516 kamen 12 Coelestiner vom Oybin bei Zittau hier an. (Burgen S. 132. Siehe auch Oberlaus. Urk.-Verz. II, 116). Ihr Gesamteinkommen betrug 212 Schock 51 Groschen. (Klemm, Königst. S. 53.) Die Namen der meisten Klosterinsassen verzeichnet Klemm (a. a. O.). Über einen Zins vom Pfarrer zu Struppen s. d. 1519. Unter dem Einfluß der Reformation verlief sich jedoch bald ein Teil der Mönche, trotz der 1523 von Herzog Georg und dem Bischof von Meissen persönlich vorgenommenen Visitation. Auch der Prior her Johannes Mantell von Kotte-

witz (Kotwics) begab sich im Oktober 1523 nach Wittenberg (Burgen S. 132f., Geß, Akten I, S. 565, 634, 658, 677, 703 u. a., sowie Loc. 8941. Belangend 100 Gulden. 1524 Bl. 2, 3.) 1524 verließ der neugewählte Prior frater Peter ebenfalls seinen nur noch achtgliedrigen Konvent. Das Kloster wurde nun geschlossen. Die Kirchengerechte reklamierte der Mutterkonvent auf dem Oybin, ein kleines Vermächtnis Siegmund von Arras auf Thürmsdorf. (Ebda.) Die zinsenden Stiftungskapitalien gingen an das Jakobihospital zu Dresden über. Das Vorwerk der Mönche auf dem rechten Elbufer (s. Halbestadt) wurde dem Städtlein Königstein gegen einen jährlichen Zins zugeeignet. An die Coelestiner erinnerte noch im 17. und 18. Jahrhundert das sog. Wahrzeichen der Festung K., eine Mönchspuppe, die den Besuchern der Festung dort zum Kauf angeboten wurde (Näheres ÜBT. V, 423ff.). — Der Königstein in der Übergangszeit. Daß die Klostergebäude bei der Auflösung des Konvents noch nicht vollendet waren, ergibt der Umstand, daß 1556 hier ein Stall erbaut wurde, „und solcher stal uff das naw gemeuer, dohin das neue closter hat sollen gebawet werden, gesetzet“ wurde. Noch 1586/87 war auf dem K. „ein alt steinern gemeuer, eines geschos hoch, daraus die münche ein closter bauen wollen, aber vorblieben“. Der Berg diente auch nach der Klosterzeit noch zu gelegentlichem Aufenthalt des Landesherrn. Im Pirnaer Amtserbbuche von 1548 steht die aus älterer Zeit stammende Verpflichtung der Stadtbewohner am Fuße des Königsteins, Trank und Speise hinaufzuschaffen, wenn der Fürst „aufm Stein ist“ (A. B. 6, Bl. 452). 1525 befiehlt Herzog Georg, man solle „den Königstein mit guten Leuten von Adel in dieser fehrliehen Zeit bestellen“ Christoph v. Bernstein neben anderen Edelleuten ist dahin verordnet (Geß II, 325). 1539 soll ein Fähnlein Landsknechte unter Hauptmann Wolf Helffant hier angekommen sein (Postlex. IV, 814; Klemm, S. 58). Dort steht allerdings 1593, doch vgl. a. a. O. S. 814). 1552 sollen 3 Rotten Knechte als Besetzung auf den Königstein eingerückt sein (Klemm, S. 58). Als Hauptleute auf den K. werden 1539—1565 genannt: Helffant, Wolff und Jäger (ebda. S. 184). 1566 September 2. ergeht Befehl an den Schösser zu Pirna, die oben erwähnte „Stallung ufm Königstein“ zuzurichten zur Hofhaltung für den vor der Pest nach hier flüchtenden Kurfürst August (Loc. 7292. 2. Rentmeister, Bl. 133). — Unter Kurfürst August wurde hier auch der berühmte Tiefbrunnen geschaffen, durch den die bisherige Zisterne überflüssig wurde. Durch Bergleute unter Leitung des Freiburger Bergmeisters Martin Planer wurde der Brunnenschacht von 1563—1569 abgeteuft, der 3,50 m Durchmesser, 152,47 m (= 80 Lachter) Tiefe und 15 m Wasserstand hat. Das wohlschmeckende Wasser quillt bei 139 m Tiefe aus einer den Quadersandstein durchsetzenden Tonschicht. Hinabgeegossenes Wasser hört man erst nach 17 Sekunden auffallen. Das älteste Wasserhebewerk war eine Seilkübelung mit Pferdebetrieb. Ein 1576ff. unternommener Versuch des Altenburgischen Uhrmachers Conrad König, das Göpelwerk durch einen Saugwiderapparat zu ersetzen, scheiterte. Der unglückliche Mann wurde 1580ff. auf dem Hohnstein bzw. dem Königstein in Haft gehalten. Man kehrte nach nutzlos aufgewendeten Kosten zu dem einfacheren Verfahren zurück. Später wurde das Wasser durch ein Tretrad, jetzt durch eine Dampfmaschine gehoben. Ausführliche Darstellung des Brunnenbaues durch Pilk in ÜBT. IV, 353f., 361f. Ergänzungen bei G. Schuster (s. unter Literatur). — Die Festung Königstein. Noch 1576 März 6. hatte Haß Jenitz (s. 1580 Lohmen, Vorwerk) an den Kurfürsten berichtet „das itzo der Königstein gar öde und wuste stehenn unde niemand darauf wohnen sole, der wegen auch der mehrertheil schloß und ander eisenwerk von den thuren abgebrochen und gestolen, auch der herrliche brunnen

offin stehen soll, das derselbe bey diser bösen welt von losen huben wol vergiftet werden möchte“. Da der Berg „fast auf Landesgrenze liegt und für eine Festung geachtet worden“, wird dem Kurfürsten nahe gelegt, ihn nicht „gar vorwüsten zu lassen“. Die König'sche Planung betr. des Brunnens (s. d.) im Jahre 1576 deutet auf günstige Aufnahme des Vorschlags. 1584 Januar 20. ordnete Kurfürst August („bedacht die Kirchen um Königstein zu einer Pulververwahrung zu richten“) darauf Bezügliches an. 1587 befahl sein Nachfolger, Wohnräume zu einer Unterkunft für einen Wachtmeister und einige Knechte herzurichten. Vom 27. August 1587 datiert auch ein „Artikuls Brief der Guard“, die Kurfürst Christian auf dem Königstein, denselben zu bewachen und zu bewahren, verordnete. Über den Zustand des Schlosses im Jahre 1588 sagt eine Aktennotiz folgendes: „Das haus Königstein liget uf einem entt des felsens, mit kuchen und kellern verschlossen, ist sehr eingegangen — soll kunfftig erbauet und ufs naue angerichtet werden. Vm platz des Königsteins sind sonsten noch volgende gebäude: als das haus, so Conrad König ubern Brunnen von Holtzweg gebauet usw. — Eine alte kirche ist zum zeughause angerichtett; ferner auf einem ortt des felsens ein haus, das zu vorn die fursten (?) innegehept und itzo der wachmeister mit den dis orts verordnete zehen trabanten und zweyne buxenmeister bewonet. Ein wachstüblein ist beim grossen thore vorm jahre erbauet, und [sonst besteht] noch ein alt steinern gemeuer, eines geschos hoch, daraus die munche ein closter bauen wollen, aber davon vertrieben worden.“ Um dieselbe Zeit heißt es noch an anderer Stelle: „der platz aber des Königsteins ist unlangst abgeschritten und befunden, das er 1430 ehlen langk vnd 474 ehlen breit ist usw.“ Neue Bauten: Kurfürst Christian I. unternahm es, die ehemalige Burg „vollend zu einer rechten Festung zu erbauen“; der Anfang dazu soll am 4. April 1589 gemacht worden sein. 1589 Mai 10. Grundsteinlegung der Christiansburg, jetzt Friedrichsburg (Klemm, S. 66). Im selben Jahre wurde die „Streichwehr“ zwischen der Kaiserburg (Georgenburg) und dem Berghaus (Kommandantenhaus) angelegt (a. a. O. S. 34); damals baute man auch die „Burgpforte“ an der Westseite in den Burgraben (jetzt innere Seite des Walles) hinein (a. a. O. S. 29). Der alte Eingang auf der Südseite wurde geschlossen. Anfang Oktober 1589 brach der kurfürstliche Zeugmeister Paul Buchner einen Mauerbau auf dem K. wegen der Kälte ab. 1591 ist das Ravelinsamt der Brücke erbaut worden. Um 1591 baut Hans Irmisch nach Buchners Plänen den Haupteingang (Mitt. d. Freib. Alt.-Ver. 34 S. 49). 1596 Juli 14. Der Kammermeister soll dem Hauptmann auf dem K. „zum Vorlagk der Gebeude des Orttts“ 200 Gulden ausfolgen lassen. 1598 August 19. sollen demselben zur Erbauung eines Stalles für sein Vieh 60 Stämme Holz angewiesen werden. 1603 wird bestimmt, daß der Lohn für die Amtsuntertanen, die das Holz für die Festung K. am Kranich in die Höhe ziehen, 6 Gulden nicht übersteigen darf. 1619 Juli 27. ist die Johann-Georgen-Burg (die umgebante Kaiserburg) eingeweiht worden (Loc. 9877 Beschreibg. d. Vestung Königstein, 1692, S. 8). Klemm (S. 68) gibt den 26. Juli an. 1621—22 ist die nach der Gemahlin Kurfürst Johann Georgs I. genannte Magdalenen Burg anstatt des alten Brauhauses, 1667—1680 die St.-Georgens-Bastei erbaut worden. Das „Neue Zeughaus“ entstand 1631 als Johanns-oder Heldensaal (Klemm, S. 35), 1806 wurde es durch Feuer stark beschädigt, aber wieder hergestellt (Postlex. XVII, 463). Der „Schloßhof“ (zwischen Zeughaus, Georgenburg und Wallmauer) wird 1659 so genannt (Klemm, S. 34). Über verschiedene Bauten auf der Festung zwischen 1627 und 1682 handelt Sch., A. P. Vol. VIII, Nr. 194. An der sog. Königs-nase oben auf der Festung wurde 1689 statt der sonst da vorhandenen Hand- und Roßmühle eine Wind-

mühle errichtet. Seit 1766 wurden die alten Kasematten zum größten Teil abgebrochen und dafür bombensichere neue Kasematten gebaut. 1790 legte man die sog. niedere Fortifikation (neue Werke außerhalb der Festung) an (Postlex. IV, 815f.). Die Garnisonkirche. Wo die Burgkapelle von 1445 (s. o.) gestanden, ist ungewiß; vielleicht am Platze der „alten Kirche“, die 1588 als Zeughaus diente (s. o.). Letztere stieß „mit einer Gallerie“ an die Magdalenen-Burg, und Herzog Georg soll sie 1505 „aus dem Grunde von Steinen“ haben erbauen lassen. Mit dem Wegzug der Coelestiner vom K. verfiel die Kirche. Schon 1596 bat Hans v. Eberstein und die ganze Garde daselbst auf der Bergfestung K. um einen eigenen Festungsprediger und empfahlen dazu einen Studenten Ambrosius Beuling aus Mühlberg. 1596 Oktober 12. befahl jedoch der Kurfürst, der Pfarrer zu Königstein (Stadt) solle „hinfort uf der Vhestung doselbst wochentlich eine Predigt thun“ und dafür 5 fl. an Geld und 5 Scheffel Korn jährlich vom Pirnaer Schösser erhalten. Später kam dazu „ein priesterlich Gewand bei Neukleidung der Garnison“; der Gottesdienst wurde „auf einem Sälchen“ gehalten. — Unzureichende Reparatur des Kirchleins 1651 (Klemm, S. 73). Ein 1654 von Ezechiel Eckhart gefertigter Anschlag „die Soldatenkirche der Berg-Vestung Königstein“ fertig zu bauen (Loc. 10826 Unterthänigstes Bedencken 1616), ist offenbar nicht ausgeführt worden. Nachdem aber (September 1670) der bisherige Seelsorger, Stadtpfarrer J. G. Werner, gestorben war, bat der Festungskommandant „die alte ruinierte Capelle wieder in Anbau zu bringen und einen eigenen Garnisonprediger anzustellen“. 1670 November 29. bewilligte Kurfürst Johann Georg II. den Geistlichen und berief dazu (anscheinend noch 1670) spätestens 1671 Joh. Christoph Michael, Hospitalprediger zu Pirna, und ließ auch die Kapelle noch 1670 „wieder anzurichten anfangen“. Unmittelbare Nachfolger des ersten Garnisonpfarrers waren Gottfried Hoffmann und Christian Meizner. Eine Einweihungsfeier der Kapelle in Gegenwart des Kurfürsten fand 1676 Oktober 1. statt (Loc. 9877, Beschreibung der Vestung Königstein, 1692, S. 19bf.). Klemm (S. 75) gibt den 16. Oktober als Einweihungstag an. Erbauer der Kapelle war Wolf Kaspar v. Klengel (Dresdn. Gesch.-Bl. XXII, 50). Doch werden auch noch 1677 „zu etzlicher Aufbauung der Königsteinischen Vestung Kirchen (hier zum ersten Male genannt: Kapelle St. Georgi) Gelder aus dem Geleit zu Meißn durch das dortige Prokuratur-Amt überwiesen (Sch. A. P., Vol. VIII Nr. 204). Erst 1687 kommen 3 Glocken hierher (Klemm S. 77). 1695 erhielt die Festung ihren besonderen Gottesacker (ebda. S. 76). — Seit 1894 ward das Garnisonpfarramt im Frieden durch einen Militärgeistlichen von Dresden aus verwaltet, der monatlich 2 Predigtgottesdienste hielt; an den anderen Sonntagen hielt der Festungskantor Betstunde (ebda. S. 121). Ein Verzeichnis der Pastoren und der Kantoren der Festung bei Klemm S. 122f. — 1623 soll das „alte Uhrwerk“ der Festung durch ein neues ersetzt werden. Rittmeister Heinr. v. Schleinitz bittet jenes auf sein Pachtgut Plesern im Amt Wittenberg nehmen zu dürfen. — Festungsschänke. Schon frühzeitig muß eine solche bestanden haben (vgl. das Brauhaus auf der Burg von 1428), denn 1614 soll „die Schenke unter der Bergfestung K. wiederum angerichtet, in vorigen Stand gebracht und mit einem Hauswirt bestellt werden“, weshalb Hans Bennigk, Bürger zu K., bittet, ihn als Wirt anzunehmen. Die sog. „Neue Schenke“ wurde von 1719 bis 1721 vom damaligen Festungskommandanten Baron v. Kyau aus eigenen Mitteln erbaut, und zwar „zu mehreren Bequemlichkeit vor die ankommenden fremden Passagiers“; auch 1728 wird (irrtümlich) als Erbauungsjahr angegeben. Ein Versuch der Stadt Königstein (1755), ihren Bierzwang auch auf die Neue Schenke auszudehnen, wird abgewiesen, da diese auf dem unter keinem Bier-

zwang stehenden Festungsboden liegt. 1756 General v. Wilster unterhandelt wegen Verkaufs der ihm gehörigen, auf 750 Thlr. taxierten, sog. „Neuen Schenke“ an den König (vgl. auch Klemm, Königstein S. 156). Ein 1766 aufgenommenener „Plan“ der Neuen Schenke in Loc. 14511 (siehe oben) hinter Bl. 55. — Unfern davon („beym Königsteiner Wirths Hause“) lagen die sog. Hof- oder Amtswiese und die Eselswiese (letztere so genannt, weil sie den Eseln des Hofemüllers zur Hutung eingeräumt war, wenn diese Mehl auf die Festung brachten). 1755 bat „Christian Hirschbach, Garnison-Fleischer“ auf der Festung, der die Eselswiese 3 Jahre in Pacht gehabt, um erbkaufliche Überlassung. 1767 sollen beide Wiesen zur Festungs-Jurisdiktion gezogen werden. Beide Wiesen sind wohl identisch mit den „Laa-Wiesen“, die einst dem Hauptmann auf dem K., Hans v. Eberstein, eingeräumt, um 1603 aber wieder zur fürstlichen Hofhaltung eingezogen worden waren. — Das Große Faß. Zu den Sehenswürdigkeiten der Festung K. gehörte lange Zeit ein Riesenfaß. 1619 heißt es „das Holz, das so 1590 zu einem großen Faß auf die Heubt- und Bergfestung K. „verordnet worden, sei wurmstichig geworden. 1623 Dem Büttner Nicol Wolf wird eine Bestallung als Hofbüttner zugesichert „weil er das große Faß auf unser Berg Vestung K. neben seinen Gesellen vorfertigt“. Dippoldiswaldaer Amtsuntertanen mußten die dazu nötigen Holzfuhren „eichene Klötze aus dem Tharandischen Walde“ bis an die Elbe bei Dresden leisten. 1633 Februar 2. meldete Michel Grahl, Zeugschmied zu Dresden, daß er nunmehr mit der Befestigung des großen Fasses mit Eisen ganz fertig sei. 1634 wurde es zum ersten Male mit Wein gefüllt. 1638 Februar 16. Dem Büttner auf der Bergfestung K., Meister Nicol Wolfen, wird das vom gewesenen Förster Hans Jaschken zu K. um 439 Gulden erkaufte Haus wegen „seines in Fertigung des großen Faßes gebrauchten Fleißes“ eingeräumt. Nach einer Reparatur wurde das große Faß 1664 (vom 7. bis 22. August) abermals gefüllt. Um 1667 scheint der Bau eines neuen Fasses begonnen worden zu sein. 1680 Juli wird das „neuerbaute große Faß zum K.“ mit Wein gefüllt. Bald danach ergab eine Bestandsaufnahme auf der Festung 200 Eimer Landwein „vom alten großen Faße auf einer Kuffen“ und „1135 Eimer 10 Maas an 200 Faßen Torgauischen Wein, welcher — uff daß neu erbaute große Weinaß geschlagen und damit zu dessen Füllung der Anfang gemachet worden“. 1686 befanden sich „3319 Eimer 7 Maas Landwein in dem neuerbauten großen Faße, die thun 584 Faße 4 Eimer 37 Mas“. 1722—25 ließ August der Starke abermals ein neues großes Faß anfertigen, das 1728 allein 3601 Eimer 16 Maß enthielt, während 1730 im ganzen 4835 Eimer 27 Maß Landwein auf der Festung lagerten. Nach den bisherigen Angaben sollte es nur 3540 Eimer = 2386 hl, d. h. 262 hl mehr als das heutige Heidelberger Faß, aufnehmen können. 1819 wurde es wegen Bau-fälligkeit zerschlagen; die Reste (gewisse Zieraten) sind in der Friedrichsburg dortselbst aufbewahrt. — Die Garnison der Festung. Daß 1587 ein Wachtmeister und einige Knechte hierher gelegt wurden und 1588 mindestens 10 Trabanten und 2 Büchsenmeister auf dem K. wohnten, ist schon oben mit erwähnt worden (s. d.). 1596 „Den Soldaten uffm Königstein“ soll vom Oberforstmeister und Schösser zu Pirna Brennholz geliefert und ihren Rottmeistern Hofkleidung vom Hofgewand-austeller zugestellt werden. Im selben Jahre sind eiserne Kugeln und ein „Morsell“ aus Pirna „nachm Königstein“ befördert worden. 1597 wird der „Zeugwart“ erwähnt. Anfang 1599 bittet der Festungshauptmann um Verjüngung seiner 23 Besatzungsleute, deren 4 bei 70 Jahren alt und leibesschwach seien, desgleichen um Ersetzung des an beiden Händen lahm gewordenen Wachtmeisters. 1600 waren hier „4 Befelichshaber, 17 Soldaten, zween. Spielleute und ein Steckenknecht“. 1674 Kurfürst Joh. Georg II. beschenkt die hiesige Garnison

mit einem schönen „Fähnadel“. 1700 Die Festung soll von der Stadt Radeberg eine Defensions-Mannschaft erhalten; nur gute, zu Kriegsdiensten tüchtige Leute. — 1900 zählte man auf der Festung insgesamt 718 Personen. — Festungskommandanten: 1589 April 15. Bestallung für Christoph v. Seidwitz als „Leutten Ambt“ des Hauptmanns Christoff Stange über die Festung K. und die dortige Guardi. 1590 und 1596 Hans v. Eberstein, Hauptmann uffm Königstein. 1598 derselbe. 1607 Hauptmann Wolf Friedrich Beon, der 1610 bei der Christiansburg wegen Veruntreuung hingerichtet wurde. Ihm folgte als Hauptmann Georg Meißner, 1621 Georg Stahl, 1625 Jacob v. Löben (Klemm, a. a. O. S. 184). Letzterer erhielt von 1626 ab jeden Monat 25 Gulden Sold. Die späteren Kommandanten und ihre Unterkommandanten bzw. Platzmajore siehe bei Klemm, Königstein S. 184ff. — Hervorgehoben seien nur noch der berühmte, um den Königstein treu verdiente General v. Kyau (seit 1715), der bekannte Ingenieur und Zeichner General v. Fürstenhoff (seit 1746) und der Geologe Oberst v. Gutbier (seit 1853). Als Leutnant diente auf der Festung auch B. F. Buchhäuser, Sohn eines Exulanten aus Wien, der erste Geschichtsschreiber des Königsteins, † 1725 September 22. in Hütten bei Königstein (Klemm, S. 63). — Garnisonärzte: 1670 Der Stadtphysikus zu Pirna, Joh. Heinr. Großmann, versorgt zugleich die Garnisonen auf der Bergfestung Königstein und den Häusern Sonnenstein und Stolpen. 1738 Dr. Külbel, „Garnison-Med. auf der Vestung K. hat zugleich die Vestung Sonnenstein“ mit zu besorgen. Über die Festungspfarrrer siehe unter Garnisonkirche. — Die Festungsschule hat sich nach dem 30jährigen Kriege als Privatunterricht entwickelt. Mit Namen ist zuerst (1658) ein Lehrer (Soldat und Musterschreiber) Börstell bekannt (Klemm, S. 81). — An Staatsgefangenen, die auf dem Königstein in Haft saßen, seien nur erwähnt: der Uhrmacher Conrad König (s. v. Tiefbrunnen), der Kanzler Krell (1591—1601 hier gefänglich gehalten, dann in Dresden hingerichtet), der in der Geschichte des 30jährigen Krieges bekannte Dr. Craz aus Prag, der Livländer Joh. Reinhard v. Patkul (1706), die Unterhändler des Altranstädter Friedens, Geheimrat v. Imhof und Geh. Referendar Pffingsten, der Erfinder des Porzellans Böttger, der berühmte Adept Freiherr v. Klettenberg (1720 nach einem Fluchtversuch auf der Festung hingerichtet), der Geheime Sekretär Menzel (der Friedrich dem Großen wichtige Staatspapiere auslieferte), der Russe Bakunin (der 1849 den Dresdner Maiaufstand schürte). Verschiedene Mitteilungen über Gefangene auf der Festung finden sich im Loc. 9834 Die Herrschaft, Schloß und Stadt Dohna usw. Bl. 7ff. 1870/71 saßen hier kriegsgefangene Franzosen, im Weltkrieg 1914/16 hauptsächlich russische Offiziere. — Schicksale der Festung in Kriegszeiten. Im 30jährigen Kriege vermochte keine der kriegführenden Parteien ihr ernstlich etwas anzuhaben. Im 7jährigen Kriege wurde die Festung durch die Konvention vom 18. Oktober 1756 für neutral erklärt; von ihr aus mußte der Landesherr die Gefangennehmung seines Heeres durch Friedrich den Großen auf der Liliensteiner Ebene (s. d.) 1756 mit ansehen. Von 1759—1763 befand sich auf dem Königstein die Dresdner Gemäldegalerie in Sicherheit (Dresdn. Gesch.-Bl. IV, 185). 1813 wurden hier die Dresdner Archive und Sammlungen geborgen. 1849 hielt sich König Friedrich August II. während des Dresdner Maiaufstandes hier auf. 1866 mußte der Königstein nach dem Waffenstillstande von Nikolsburg eine preussische Besatzung aufnehmen, die bis nach dem deutsch-französischen Kriege hier blieb. Zuletzt diente der Königstein vornehmlich noch als Sperrfort. — Verschiedenes: Ein Verbot, ohne ausdrücklichen Befehl die Festung zu betreten, erließ schon 1603 Kurfürst Christian. Seitdem war Königstein dem Besuch Fremder wechselnd offen oder verschlossen. Seit 1905 durfte die Festung in Frie-

denszeiten wieder besucht werden (Klemm, S. 188). — Das Pagenbett, ein schmaler Felsenvorsprung bei der Friedrichsburg, hat seinen Namen davon, daß hier 1675 ein kurfürstlicher Page, Karl Heinrich v. Grunau, im Rausche genächtigt haben und frühmorgens, nachdem er mit Seilen gesichert war, durch Pauken und Trompeten geweckt worden sein soll. Die allgemeine Angabe, daß der v. Grunau 106 oder 107 Jahre alt geworden sei, ist auf Grund des Kirchenbuchs zu Schmölln bei Bischofswerda zu verwerfen; er starb (1744) mit 90 Jahren. — Eine Ersteigung des Königsteins vollbrachte 1848 der Schornsteinfeger Abratzky (von ihm selbst dargestellt; Zerst 1892). Über Bilder der Festung K. siehe bei Klemm, S. 157. Ein landesherrlicher Befehl, ein „accurates Model“ der Festung herzustellen, erging 1703 an den Ingenieur Erich und den Modelltischler Gädner. Schon 1633 hatte ein Schraubenschneider auf dem Königstein, Michael Grable, verschiedene kunstvolle Modelle (der Festung?) gefertigt. — Literatur: G. Pilk, Königstein bei Meiche, Burgen und vorgeschichtliche Wohnstätten der Sächsischen Schweiz. Dresden 1907. S. 123 ff. — A. Klemm, Der Königstein in alter und neuer Zeit. Leipzig 1906. — J. G. Süße, Historie des Städtgens Königstein usw. Dresden 1755. — Chr. Heckel, Histor. Beschreibung der weltberühmten Vestung Königstein. Magdeburg 1737. — B. F. Buchhauser, Die Chur-Sächsische Vestung Königstein. 1692. 1710 Über eine Beschreibung der Festung durch den englischen Gesandten Sir Swan (1678) vgl. Dresdn. Gesch.-Bl. VI, 14. — Außerdem gibt es über den Königstein eine Anzahl kleinerer Schriften, namentlich Reiseführer, mit historischen Nachrichten. — Eine ausführliche, auf Aktenstudium beruhende und bis in das 19. Jahrhundert hinein fortgeführte „Baugeschichte der Festung Königstein“ von H. Schuster (Dresden) lag schon 1926 druckfertig vor, konnte aber hier noch nicht benutzt werden.

Königstein, Stadt a. d. Elbe und der Mündung der Bielabach, mit den Stadtteilen Elbe (s. d.), Ebenheit (s. d.) und Halbestadt (s. d.), den Häusergruppen (rechts der Elbe) Obere Kirchleite und (links der Elbe) Pladerberg und dem selbständigen Gutsbezirk Staatsforstrevier Königstein. — Post: Königstein (Elbe). Flur: Unregelmäßige Blöcke und Parzellen; Ort: Regellose Stadtanlage (durch die Bodenform bedingt). — Ehemals zerfiel das Städtchen in den Oberring und den Niederring (Süße, S. 10). — Die Stadt hat ihren Namen wechselnd „zum Steine“ und „Königstein“ von der Burg Königstein (s. d.), an deren Ostfüße sie liegt und zu der sie seit ihrer Begründung in enger Beziehung steht. Über den Spottnamen Quirlequitsch s. d. Ursprünglich zu Böhmen gehörend, kam mit der Burg (s. d.) auch die Stadt zu Anfang des 15. Jahrhunderts an Sachsen. Der Ort bestand wohl schon im 13. Jahrhundert, doch kann man die Nachricht in dem bekannten Tauschvertrage vom 6. Februar 1289, wonach König Wenzel von Böhmen Vasall Ramuoldus de Nimans, purchravius in Lapide, cum eodem castro in Lapide et castro Raten im Fall der Nichterfüllung gewisser Vertragsbestimmungen dem Markgrafen Friedrich Clemme von Meißen gehorsam sein soll, kaum auf die Stadt (NKG. Pirna Sp. 1027), sondern ungezwungen nur auf die Burg beziehen. Zweifelhaft scheint es, ob Stadt oder Burg gemeint sei, wenn 1336 Januar 25. als Erfüllungsort für Rückzahlung einer Schuld König Johanns von Böhmen an Herzog Rudolf von Sachsen Chunigstein oder Pirna festgesetzt wird (C. II. 1, 341). Für das Bestehen der Stadt seit Anfang des 14. Jahrhunderts aber zeugen verschiedene (besonders kirchliche) Nachrichten (s. u.). Schon 1379 April 28. wird der „Kunigstein mit dem stetil“ erwähnt (K. K. Kronarchiv Prag, Reposition 161. Orig.). Dabei allerdings die Annahme, daß der Satz zu interpunktieren sei: „den Kunigstein mit dem stetil, Gotleeb, Welyn“, nicht aber wie es bisher

geschehen ist: „K. mit dem stetil Gotleeb“, wobei stetil auf Gottleuba (s. d.) bezogen wird. Vgl. Königstein, Amt, zum Jahre 1379. 1404 Tschechische Urkunde König Wenzels, nach der dem Burkard Strnad v. Janowitz 6000 Schock auf Schloß (s. d.) und Stadt K. (na hrad a na miesto Khynysstejn) ausgezahlt worden sind (Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien. Hdschr. Nr. 185 S. 15). Um 1437 wird K. als „stetchin zcum Steine“ bezeichnet, 1445 als „stetlin Konigstein“. 1453 wird „Konigstein slos, pflege und ampt mit dem mercktklin dofur gelegen“, verleht (vgl. auch Süße, S. 31). 1464 treffen wir zum ersten Male mit Namen den Richter (Georg Nigkell) und 4 Schöppen zu dem Königstein (Süße, Königst. S. 241, vgl. A.B. Bl. 1227b). 1470 wird der Richter (auch voit genannt) Matthes Kuntze zugleich mit 6 scheppen zu K. erwähnt. Um 1470 oder 1480 Die Landrichter in der „Konygissteynyßen (sloß) pflege“ tragen ihre Gerechtigkeiten vor Richter und Schöppen „im stetchichin Konvgensten“. 1548 heißt es: Ober- und Niedergerichte zu K. gehören dem Amt. Haben keinen Lehn- noch Erbrichter; jährlich wählt die Gemeinde einen aufs neue Jahr — wird durchs Amt bestätigt. Desgleichen die Schöppen. In das hiesige „Ehegedinge“ stehen 1648 Cunnersdorf, Pfaffendorf, Gohrsch, Nikolsdorf, Papst- dorf; ferner der Lehnrichter zu Struppen, die Hammermeister und Magdlehnrichter mit 2 Schöppen aus Leupoldshain, Kleinhennersdorf, Kleingießhübel, Schöna, Reinhardsdorf, Krippen, Thürmsdorf, Naundorf, Reichstein und Neidberg. Die 2 Mühlen des v. Bernstein zinsen ins Amt Pirna, desgleichen 14 Personen; die anderen 29 Personen aber zinsen der Kirche zu K. 1633 ff. Bartholomeus Schneider, alter Gerichtsvogt zu K. 1712 Der Amtmann zu Pirna bestätigt folgende Beamte zu K.: den Gerichtsvogt, den Gemeindevorsteher, die Gerichtsbeisitzer, Gemeindeältesten, Fleischschätzer und Brotwäger. Die Tatsache, daß der Bürgermeister zu K. den Titel „Stadtvoigt“ führt, erwähnt auch Postlex. V, 6 besonders. Das älteste bekannte Stadtbuch ist 1462 angelegt. Ein 1443 angefangenes Stadtbuch scheint verlorengegangen zu sein (vgl. N. Arch. X, 141). 1548 wird eines Eintrages von 1543 in das (2.) Stadtbuch gedacht. Das älteste Stadtsiegel erwähnt eine Urkunde von 1464, die sich noch im Königsteiner Pfarrarchiv befindet (NKG. Pirna Sp. 1026f.). Auch ein Schreiben des Rates zu K. von 1506 enthält es noch (O. 9668). Es zeigt in runder Umrahmung einen dreieckigen Schild mit einem nach links schreitenden plumpen Löwen und der Umschrift (alte Majuskeln): S. O. O. CIUITATIS DE LAPIDE REGIS ♦. Sonst erscheint im Wappen neben dem böhmischen doppeltgeschweiften Löwen eine abgehauene (?), aufrechte Menschenhand (Süße, S. 31f.). — Privilegien: Auszüge aus den 1636 und 1646 konfirmierten Rügen der Stadt (Süße, S. 28ff.). Elbschiffahrt. 1452 ist Königstein auf seiten Pirnas in den Streit mit den Untertanen der Herrschaften Hohnstein und Wildenstein wegen der Ausschiffung zu Schandau (s. d.) und Postelwitz (s. d.) verwickelt (Gö. H., Urk. und Beil. Nr. 2). 1548 In der Rage haben sie, daß vorbeikommende Schiffe vor Zeiten 3 Sonnenscheine still gehalten. „Ein jedes Schiff, das auf der Elben vorübergeht, nämlich hinaufwärts, gibt einen Kahngroschen.“ Früher sollen ihn auch die beladenen Schiffe elbabwärts gegeben haben. 1558 ist Zoll und Geleite sowie das Anhalten der Schiffe, so aus Böhmen kommen (s. o.) von K. weggenommen und dem Rat zu Pirna um ein Gewisses verpachtet worden. Doch besteht noch 1664 in K. (vgl. auch Rathen) ein Wasserzoll. 1565 August 21. werden die Stadträte zu Pirna und Königstein wegen der Getreideschiffahrt, dem zu K. neu erbauten Malzhause und dem fremden Weinschank verglichen. Und noch 1755 wird (auf Grund eines 1624 erneuerten Privilegs) durch den vom Rate bestellten Fährmeister das sogenannte Kahngeld erhoben (Süße, S. 33). Niedergang der Schifffahrt vornehmlich infolge der preußischen Elbzölle seit 1748 (Süße, S. 21f.). —

Überfahrt. 1548 „Die fehrmeyster, die obenwendig der Elben wonen“, erhalten von den Königsteinern jährlich 7 Scheffel Korn „damit sie alle frey über fahren“. Um 1627 wurde „auf Anhalten des Rats zu K. eine Neue Fähre über die Elbe gefertigt“, die jedoch vom Rat nicht in der rechten Weise gehandhabt wird, so daß 1628 Beschwerden erhoben werden. Fährmann ist Hans Schirgel. Er hat (1629) in zwei Jahren „in die 150 Hoffewagen“ übersetzt. 1629 „Das Bramgen“ (kl. Prahme) zum Überfahren ist eingegangen. 1819 Die Elbfähre zu K. besitzt der Fiskus, die Kahnfähre steht der Kommunität abschließend zu; jährlich. Kanon 5 Thaler aus Rentamt Pirna. Im Gebrauche sind die große Elbfähre, ein großer und ein kleiner Fahrkäfer. Die eingepfarrten Dorfschaften können gegen Zahlung eines Jahresquantum freie Überfahrt verlangen. — Holzflößerei auf der Biela. 1588 Rat und Gemeinde zu K. behaupten dem Amte Pirna gegenüber, zum Holzflößen auf der Biela von altersher befugt zu sein, wofür sie jährlich eine Tonne Heringe oder eine entsprechende Geldsumme ins Amt gegeben hätten. 1610 geben einen solchen Heringzins auch Reichstein und Neidberg. 1622 wird bestimmt, daß die Königsteiner ihre Tonne Heringe mit jährlich 9 Talern ablösen. Später ist nur noch von der königlichen Elbflöße an der Mündung der Biela die Rede, worüber der königliche reitende Förster zugleich Floßmeister ist. Sie gibt auch den Bürgern einige Nahrung. 1803 z. B. flößte man 600 Schragen Brennholz und 340 Schragen Stöcke in die Dresdener Holzhöfe. Außerdem wurden noch 81 Schock Sparren, 200 Schock Bretter, 200 Schock Latten hier gebunden (Bindung am Einfluß der Biela in die Elbe) und elbabwärts geliefert (Postlex. V, 7). — Brangerechtigkeit. Um die Wende des 15. Jahrhunderts trifft der Landesherr auch K. betreffende Bestimmungen wegen des Bierbrauens und Schenkens, sowie wegen des Salzmarktes. 1506 haben Richter und Schöppen zu K. dem fürstlichen Rentmeister 8 Gulden Biergeld zugesichert. 1509 bestimmt Herzog Georg „dye von Königsteyn mögen uff Cruc. Exaltat. mit iren brewen anfahren, es wäre denn, das dye von Pirne mit iren brewen eher anfangen; also denn solten sye auch eher und also mit iren antzufahren macht haben und sollen auch mit den vonn Pirne brewens uffhoren“. Verkaufen dürfen sie ihr Bier außer im Orte nur nach Schöna, Reinhardtsdorf, Klein-Gießhübel, Cunnersdorf, Papstdorf, Gohrisch, Pfaffendorf, Walthersdorf, Koppelsdorf und dem Richter zu Krippen; doch ist allen gestattet, ihr Bier auch aus Pirna zu holen. Wiederholung des Vergleichs 1515. 1610 Der Rat zu Pirna ist mit den Einwohnern zu K. wegen der Bierabfuhr streitig. 1695 Der Amtmann zu Pirna verklagt Rat und Brauerschaft zu K. wegen der dem Lehngericht zu Schöna (s. d.) streitig gemachten Braugerechtigkeit. 1655 November 14. sollen 30 Faß Königsteinisch Bier für die kurfürstliche Hofkellerei geliefert werden, ebensoviel 1656 Mai 8. Noch Mitte des 18. Jahrhunderts ging das Königsteiner Bierschiff wöchentlich einmal nach Dresden. Über den Biernamen (Süße, S. 19) Quorolowitz s. Quirlequitsch. Seit 1800 wurde durch eine eigene Brausocietät dem sinkenden Brauwesen wieder aufgeholfen (Postlex. V, 7). — Jahrmärkte. Schon 1453 wird K. als „mercktilin“ bezeichnet (O. 7334). 1658 hat K. 4 Jahrmärkte, und zwar am ersten Adventsonntag, Fastnacht, Himmelfahrt, Sonntag nach Egidi. 1668 Von den 4 Jahrmärkten wird der erste ufn Fastnacht Sonntag oder Estomihi, der zweite ufn den heiligen Himmelfahrtstag, der dritte ufn ersten Sonntag adventus domini, der vierte Sonntag vor Ägidy gehalten. Wenig später sind die Jahrmärkte auf den Montag vor Fastnacht und die Montage nach Himmelfahrt, ersten Advent und Ägidy verlegt (Süße, S. 31). Letzterer ist der Kirmesmarkt. Das spricht vielleicht für die Deutung Lilienstein (s. d.) = Ägidiusstein. Ein 1605 von Kurfürst Christian II. bewilligter

Wochenmarkt ist bald wieder eingegangen (Süße, Königstein S. 5). — Innungen. 1598 August 10. Herzog Friedrich Wilhelm z. S. bestätigt die Innungsartikel der Schuster zu K. Wiederholung 1628. 1598 August 10. Landesherrliche Bestätigung der Innungsartikel der Schneider zu K., 1601 Januar 5. desgleichen der Bäcker, 1630 Oktober 8. desgleichen der vereinigten Lohgerber zu K., Gottleuba, Glashütte und Liebstadt (s. d.) mit dem Hauptsitz in Glashütte. 1684 August 6. Kurfürst Johann Georg III. bestätigt die Innungsartikel des Maurerhandwerks zu K. Bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts blühte zu K. vor allem die Trippweberei, die (1755) 29 Meister mit 42 Stühlen beschäftigte (Süße, S. 18f.). Die Konfirmation der Handwerksbriefe der Tripp- und Zeugmacher erfolgte 1604 Juli 19. (ebda. S. 67). Um 1803 ging die Trippmanufaktur infolge der englischen (Manchester) Konkurrenz zugrunde (Postlex. V, 6). — 1815 gab es unter 115 Handwerksmeistern 18 Fleischer, 37 Schuster, 14 Leinweber, 6 Tischler, 3 Schneider (Postlex. XVII, 466). — Andere Industrien und Handwerke. Um 1474 „Jorge Strebhel der bader zu K. had 1 garten und 1 wuste erbechyn, doruff holicz und groß wechst“. 1561 Die Mertin Baderin versteuert 50 sch auf die Badstube. Anscheinend bis 1724 wirkte hier ein Bader und Chirurgus Müller. Dann folgte ihm Johann Friedrich Hundius, der 1755 von seinem Sohn Christian Friedrich Hundius unterstützt wurde (Süße, S. 52f.). Der Rat zu K. hat nach den Stadtprivilegien von 1636 und 1646 das Recht, die Baderei und die öffentliche Apotheke zu concedieren und zu verpachten (ebda. S. 34). 1643 war hier ein Apotheker Christoph Zeydel, um 1690 ein gewisser N. Schatz, später Joachim Herberger aus Pirna. 1724 ist Oswald Nitzsche Apotheker zu K. (Nach Königsteiner Ratsakten). Dieser brachte nach K. die in Sachsen zurückgebliebenen Gefäße einer schwedischen Feldapotheke, weshalb die hiesige Apotheke als Zeichen den schwedischen Löwen führen soll. Von der Witwe des Apothekers Zund erkaufte die Apotheke Christian Lorenz, der sie 1755 besaß (Süße, S. 52 u. 48). Bis 1820 war Christian Ernst Otto hier Apotheker. — 1755 gab es zu K. noch keinen privilegierten Gasthof; doch beherbergte Fremde der Brauhöfer und Lohgerber Joh. Gottlob Jäckel (Süße, S. 57). — Steinbrecherei: 1450 Die Stadt Dresden sendet einen Boten „gen Königstein — das die steyne zeu den tormen mochten erzolfrey eraber komen“ (Richter, Verf.- u. Verw.-Gesch. v. Dresden III, 11 Anm.). Weiteres über Steinbrüche und besonders über die Ausfuhr des Materials bis Hamburg und Kopenhagen siehe Süße, S. 17 und 63f. Die Innung der Steinbrecher stammt von 1734 (Süße, S. 65). Über die Ziegelei siehe Postlex. V, 8 und XVII, 466. 1815 Die Kirche zu K. besitzt einige Steinbrüche und verlangt Bergzinsen von jedem Kaufe. — Mühlen. Die Hofmühle und die Maukschmühle, die hier gleich mitbehandelt werden, gehören jetzt zur Flur Hütten (s. d.). 1489 „meyster Matis der Nedermoller“, hat dem kurfürstlichen Amtmann „dy Nyder mol abgekauft vor 5½ gute schock; dy mol hat vor gehat Nickil Czyppen und derselbige hat dy mol onßern g. h. ufgelassen usw.“ 1494 „ouch hat Mertin Moller seyne mol seyne sone vorkauft vor 10 gute sch. gr.“ Anfang des 16. Jahrhunderts haben die Mönche auf dem Königstein unter ihren Einnahmen 10 Schock 30 Groschen Erbegeld von der „mittleren Mühle“ in Königstein (Klemm, Königst. S. 53). 1548 Walter v. Bernstein besitzt 2 Mühlen zu K. „hats Lehn aus der Kanzlei, zinst von der Hintermühle und von der Untermühle“ ins Amt Pirna. Anscheinend für letztere begegnen auch die Namen Nieder- u. Vordermühle. Matts Gletitzs (zu Pirna) Erben zinsen von einer Brettmühle, die Mittelmühle genannt. 1552 verzichtet Caspar von Kurwitz auf alle Ansprüche an die Obermühle zum K., die Walter v. Bernstein zu Struppen erblich erkauft hat (Amtsgerichtsarch. Pirna, Amtshandelsbuch Nr. 4, Bl. 253b). 1561 versteuern „Walter

v. Bernsteins erben 350 sch. von 2 Mühlen; 35 sch. Joh. Schumann von der brethmühl; 6 sch. derselbe von der halben brethmühl; 4 sch. Peter Patzke von seinem ½ viertel von der brethmühl; 15 sch. (derselbe?) von 1 viertel von der brethmühl, 15 sch. Thomas Wolff von 1 viertel von der brethmühl. „Außerdem versteuert „24 sch. Michel Sauppe von 1 mühl mit 1 gange am Pfaffenberge“. Um 1580 werden folgende Mühlen genannt: 1 Brettmühle dem Amt Pirna als Eigentum zuständig, 2 desgleichen Abraham Adlern, 1 desgleichen Gottlob v. Bernstein im Städtlein K., 1 desgleichen Burckhardt Weidelichen „welche aber fast gar eingangen“. Alle liegen an der Bielbach. 1589 August 9. verkaufen Martin Adlers Erben die an der Bielbach gelegene Mahlmühle samt der Brettmühle für 1100 Gulden erblich an Kurfürst Christian. Sie heißt nunmehr die Hofemühle. 1608 Abraham Adler besitzt nach einem Gutachten der Juristenfakultät zu Leipzig das Recht, die von seinem Vater Martin Adler ererbte Brettmühle an dem Königsteinischen Bach (Biel) in eine Mahlmühle umzuwandeln, trotz des Einspruchs von Gottlob Bernstein und Georg v. Kresse, Oberforstmeister, wegen ihrer Mühle. 1609 sind zu K. 5 Mühlen. 1617 Die Mahlmühle (Hofmühle?) zum K. hält 3 Esel, da sie „ein ziemlichen Weg vom Städtlein entlegen“. 1619 sind zu K. 3 Mühlen. 1622 Neben der Hofemühle wird die ihr „benachbarte“ Mühle Abraham Adlers genannt. 1624 Der Landesherr gestattet, daß Wolff von Ende zu Porschnitz als Schwiegersohn des verstorbenen Oberforstmeisters Georg v. Kresse zu Cunnersdorf zum Lehnträger der Mühle unterm Königstein, die sein Schwiegervater erkaufte, gemacht werde und daß diese Mühle seinen männlichen Erben verbleibe. 1627 Kaspar Lönich, Pächter der Hofemühle. 1631 George Mitreuter, Hofemüller. 1636 Die kurfürstlich sächsische Hofemahlmühle soll ausgebaut, die dazu gehörige unterste Brettmühle von Grund aus neu gebaut werden. 1650 Die (Hof-) Mahl- und Schneidemühle zu K. wird als „sehr wandelbar“ bezeichnet und soll repariert werden. 1672 Martin Hanewaldt, Hofmüller. 1697 Eine Mühle zu K. ist ein Lehnstück der Sophie Helene v. Bomsdorff. Es ist wohl die des ehemaligen Forstmeisters v. Kresse. 1711 gab es hier: die kurfürstliche Hofemühle mit 3 Gängen, die Korzische Mühle mit 2 Gängen (Ratslehen), die Maukische Mühle mit 2 Gängen (Amtslehen) und (als Kanzleilehen) die Buchnerische Mühle mit 2 Gängen und die Adlerische mit 3 Gängen. 1721 sind in der Hofemühle 3 Gänge und 1 nicht gangbarer; der Pächter ist Gottfried Hanewaldt. Pächter der Schedischen (1711 Buchnerschen) Mühle von 2 Gängen ist Hans Honnsehl, Pächter der Adlerischen mit 3 Gängen Zacharias Hache, Pächter der Kommunmühle (1711 Korzische) mit 2 Gängen George Hamisch. Johann Andreas Maukisch hat 1 Mühle mit 2 Gängen, dabei 1 Lohgang. 1740 Oktober 4. König Friedrich August gestattet dem Rate und der Bürgerschaft zu K. die Bombdorffer Mühle (s. o. 1697) gegen einen jährlichen Erbzins von 5 Talern, die Brückenmühle gegen einen solchen von 3 Talern zu übernehmen. Die Brückenmühle wurde später mit einem ansehnlichen Erbzins wieder verkauft (K.G. Pirna S. 145). Vor 1755 war Christoph Hohlfeldt Brückenmüller (Süße, S. 49). 1755 begegnet uns in der Brückenmühle Johann Georg Kalb, in der Mittelmühle Johann Gottfried Krebs, in der „hinteren“ Mühle Gottfried Giebe, in der königlich Pirnaischen Amtsmühle (Hofemühle) in Hütten Johann Christian Fiedler (Süße, S. 58f.). Die Mittelmühle, oberhalb der Brückenmühle, war um 1840 noch Eigentum der Kommune und hatte die Niedergerichte über 3 auf ihrem Grunde stehende Häuser (K.G. Pirna S. 145). — Papiermühle. Sie wird zwar in den Akten oft als „Pappier-Mühle“ zu K. bezeichnet, liegt aber jetzt in Flur Hütten (s. also dort). — Schützengesellschaft. 1538 Dezember 9. Christoph v. Haugwitz, Landvogt zu Pirna, bestätigt eine „Brüderschaft der Schützen“ in K.

(Süße, S. 262). 1605 Die „Armbrust-Schützen“ zu K. bitten, daß ihrem Schützenkönig verstattet werde, jährlich ein steuerfreies Bier zu brauen. 1627 gewährte ihnen das Kurfürst Johann Georg I. (Süße, S. 263). Nachdem das „sonst gehaltene Vogelschießen in ein wöchentlich Scheibenschießen umgewandelt“ worden, begnadete Kurfürst Friedrich August die Schützen mit 14 fl. 18 gr. Vortheilgeldern zu Pulver und Blei (a. a. O. S. 264; vgl. noch S. 72ff.). — Kriegsrüstung. 1502 verspricht neben anderen Städten auch K. den sächsischen Herzögen noch 12 Jahre lang das „Ungeld“ zu entrichten. 1548 K. hält einen Heerwagen mit dem zum Gedingstuhl (s. d.) gehörigen Orten. 1702 Gerichtsvogt und Rat zu K. bitten um Erlassung der Stellung von 9 Mann zum Dienst auf der Festung. — Kirchliches. Die Kirche zu K. war eine Marionkirche. 1412 „die pharrkirchen czum Konigstein, die gewihet ist in die ere unßir libin vrouwen“. 1321 April 22. erscheint sie als Mutter der Marienkirche zu Aussig („ecclesia in Stayn ac eius filialis sancte Marie in Vsk“), als König Johann von Böhmen dem Deutschen Orden alle Privilegien über beide Kirchen bestätigte (Arch. VII, 318f. nach O. 2212). Das Patronatsrecht über die Filiale (nach kanonischem Brauch also auch über die Mutterkirche) war schon von König Wenzel II. (1283—1305 regierend) den Deutschrittern überlassen worden (Arch. VII, 318). Somit hat die Königsteiner Kirche schon im 13. Jahrhundert bestanden. Noch um 1445 „lyen (verlehenen) dy duczschin herrn — dy kirche zu dem stetchin czum Konigstein“ (s. Königstein, Amt). Folgende Landkomture (Ordensprovinzialen) unterbreiten Anstellungsvorschläge hiesiger Geistlicher: frater Rudolphus de Hohmburg 1363, Johann de Muelhusen 1391, Vericus de Vsk (Aussig) super Luznicz (im Glatzischen) 1402, Albertus de Duba alias de Kostomlath (Kostenblatt) 1429 und 1433 (Pilk in ÜBT. V, 225 nach Tingl-Emler, libri confirm). — Im übrigen unterstand die Kirche zu K. (Lapis regis) 1384 dem Archi-Diakonat Bilin und dessen Unterbehörde, dem Dekanat Aussig. Sie entrichtete den mit päpstlicher Bewilligung an König Wenzel von Böhmen zu zahlenden Zehnten in Höhe von halbjährig 4 böhm. gr. (Balbin, Miscellanea historica Bohemiae, decadis I lib. V, p. 27). Daß sie zur Erzdiözese Prag gehörte, ist daraus ersichtlich, daß 1361 die Prager erzbischöfliche Kanzlei den hiesigen Pfarrer mit der Einweisung eines Nachbargeistlichen betraut (Tingl, lib. I. confirm. p. 165). 1395 Kunygen Pragensis diocesis (ebda. V, p. 235). Mindestens seit der Reformation (1539) sind die sächsischen Landesherrn Kollatoren der hiesigen Kirche (Gör., Ref. S. 51); seit jener Zeit gehört K. auch zur Ephorie Pirna. — Zur Parochie K. gehören 1501: das Städtchen K., Weißig, Rathen, Waltersdorf, Seltensaar, Gohrisch, Nikolsdorf, Pfaffendorf, Thürmsdorf. Seit der Reformation sind eingepfarrt: Filial Papstdorf mit Kleinhennersdorf, Filial Cunnersdorf, Porschnitz, Rathen, Weißig, Thürmsdorf, Waltersdorf, Nikolsdorf, Pfaffendorf, Gohrisch, der Hammer Reichstein und Prossen mit 2 Edelhöfen und 4 Bauern. 1580 wurde Papstdorf (s. d.) wieder selbständig und Cunnersdorf (s. d.) sein Filial. 1671 erhielt die Festung (s. d.) einen eigenen Garnisonprediger. 1708 ward das Hammergut Reichstein nach Langenhennersdorf gepfarrt (NKG. Pirna Sp. 1039). Jetzt umfaßt die Kirchfahrt noch die Stadt, Hütten, Nikolsdorf, Pfaffendorf, Gohrisch, Thürmsdorf mit Rittergut Weißig mit Strand, Ober-Rathen, Halbestadt mit Ebenheit, Nieder-Rathen, Waltersdorf, Porschnitz und Prossen mit Rittergut bilden seit 1902 eine eigene Parochie Porschnitz (s. d.). Ältere Geistliche: 1354 November 20. wird der „plebanus de Aula regia rectius de Lapide regis“ mit der Einweisung eines neuen Pfarrers in Struppen betraut (Tingl, lib. I. confirm. p. 51). Der älteste mit Namen bekannte Pleban zu K. hieß Liphard; er starb hier 1363 und wurde durch den Diakon Johannes aus Prag ersetzt (Ib p. 23), den der Pfarrer von Rosen-

tal am 13. Oktober 1363 einführt. Am 18. November d. J. heißt es: „Johannes [olim plebanus in Pribislanicz] ecclesie in Lapide regis est „assecutus“ (Ib p. 29). 1367 Juni 1. präsentierte man einen Wenczeslaum de Lapide, presbyterum, für eine Altaristenstelle der Prager Teynkirche. 1391 April 25. tauschte ein Pfarrer Johannes in Kunyestein mit Nicolaus olim plebanus in Applas (Ablass bei Leisnig) die Pfründe (V. p. 71). 1402 November 29. wurde durch den Pfarrer zu Langenhennersdorf nach dem Tode des bisherigen Pfarrinhabers Wenczeslav clericus de Montibus Guttinis (Kuttenberg) hier eingeführt (VI. p. 82). 1409 erhielt dom. Petrus de Kunyestein preb. Pragensis die Berufung nach Oberleutensdorf in Böhmen (Emler, lib. VI. confirm. p. 269). 1410 wird einem Laurencius de Kynigstein, presbyterus Pragensis, das Pfarramt zu Alt-Sangerberg in Böhmen verliehen (VII. p. 12f.). Nach dem Tode eines Pfarrers Peter wird 1429 Oktober 31. Procopius, plebanus in Bydzonia (Bidschow bei Gitschin), nach hier berufen (IX. p. 153). 1433 September 3. Anstellung des Pfarrers Nicolaus Camenez in K. (IX. p. 194). Im Anfang des 16. Jahrhunderts (1516?) wird beim Streit um eine hiesige Pfarreite ein pfaff Michel erwähnt; im selben Zusammenhange noch Frantz Neckrell, der pfaffe zum Königstein (NKG. Pirna Sp. 1037, Fußnote). 1539 ist Pfarrer Johannes Siglitz aus Tuttendorf bei Freiberg, apostata indoctus et inconstans (Gör. Ref. S. 51). — Gotteshaus. Das älteste Kirchlein soll nahe dem Elbstrom (jetzt Amtsgasse Nr. 48, Besitzer: Kaufmann Uhlemann) gestanden haben. Es hieß noch lange Zeit „die Kapelle“ (Klemm, Königstein S. 6., 131 u. NKG. Pirna Sp. 1031). Ob es wirklich die erste Marienkirche (s. o.) von Königstein war, bleibt aber noch unsicher; die von Süße (Königstein S. 106ff.) vorgebrachten Beweise sind nicht schlagend. Die Kapelle könnte wohl auch mit dem Kloster auf der Burg und dem Kralenvorwerk (s. Halbestadt) zusammenhängen, vielleicht gar dem heiligen Ägidius (s. Lilienstein) geweiht gewesen sein. 1555 Die „Capella in dem Städtlein soll verkauft und in der Kirchen Besserung geschlagen werden, doch mit des Amts und Superatendenten Vorbewußt“. Der Verkauf ist 1561 erfolgt (Süße, S. 111). Der Verkaufspreis betrug 15 fl. „dagegen hat man einen neuen Gottesacker angelegt und mit 24 sch. erkauf“ (Gör. Ref. S. 52). Um 1677 kaufte Friedrich Schwarze das „Capellhaus“. Es war kein Keller darinnen und bei Anlage eines solchen wurden unter zwei Leichensteinen Menschenknochen ausgegraben. Ferner fand man auf einer Mauer ein steinernes Bild, das für ein Marienbild gehalten (!) wurde. Endlich deuteten starke Mauern und hohe Fenster auf ein ehemaliges Gotteshaus. So (1711) nach Aussage der Witwe des Schwarze, die 1693 das Haus an ihren zweiten Mann Christoph Richter verkauft hatte. 1711 Die Kapelle soll „als ein alt Closter Gestift“ vom Amte Pirna zu Lehen gehn (Süße, S. 106f., 263ff u. Loc. 13680 Den Rath zu Königstein 1712 Bl. 2f.). — Wann die erste Marienkirche „auf dem Schreiberberge“ (wo noch jetzt die Kirche steht) gebaut wurde, ist unbekannt. Daß es erst nach 1428 geschehen sei (NKG. Pirna Sp. 1032), muß noch bewiesen werden. Ende des 16. Jahrhunderts soll das Gotteshaus durch Brand schwer beschädigt und Alters halber baufällig geworden sein (ebda. Sp. 1033). 1597 Mai 30. Den Kirchvätern zu K. soll verstattet werden, daß sie „zu Erweiterunge ihrer Kirchen das Holz in der Kirchleiten abtreiben und vorkauffen mugen“. 1597 November 10. Der Kirchfahrt zum K. sollen 328 Stämme Holz „zu ihrem fürhabenden Kirchbau“ vermöge Kurfürst Moritzens Begnadung aus der abgetretenen Kirchleite ohne Bezahlung angewiesen werden. 1598 Juli 20. Der Schösser zu Pirna erhält Anweisung „der Gemeine zum K. zu Vorrichtung ihrer Kirchengewebde“ 300 fl. auf 2 Jahre vorzustrecken. Andere Zahlen siehe bei Süße, S. 138. 1639, bei der schwedischen Heimsuchung,

erlitt die Kirche großen Schaden und mußte mit großen Kosten wieder hergestellt werden. 1704—24 umfangreiche Erneuerung und Vergrößerung des Gotteshauses durch den Erbauer der Dresdener Frauenkirche Bähr. Man baute das neue Haus um das alte herum und trug letzteres dann (1720) erst ab. Einweihung der neuen Kirche am 19. November 1724 (Süße, S. 118). 1810 September 27. zerstörte eine Feuersbrunst Turm und Kirche bis auf die Umfassungsmauern. Infolge der Kriegsunruhen wurde der Neubau erst nach 12 Jahren vollendet. Einweihung im Herbst 1823 (NKG. Pirna Sp. 1033). — Pfarrwohnung. Einer Tradition nach (Süße, S. 151f.) soll die katholische Geistlichkeit ein Haus bewohnt haben, das vor dem Brande von 1639 dort stand, wo 1755 das Interimsdiakonat (Rastscher Brauhof) im Oberring lag; jetzt die Gegend um den „Gasthof zum blauen Stern“ (Klemm, Königstein S. 33). Auch soll dieses Haus „zu einem Closter gewidmet gewesen sein“, was jedoch Süße (S. 151) als „ungegründete Tradition“ abweist. 1555 „Behausung gut“ (Gör. Ref. S. 51). Seit 1569 war die Pfarre nördlich von der Kirche. 1639 wurde sie von den Schweden angezündet; auch 1810 brannte sie mit ab. 1816 erst wurde ein neues Pfarrhaus am Fuße des Schreiberberges errichtet (NKG. Pirna Sp. 1035f.). — Diakonat. 1700 wurde das Diakonat gegründet (Loc. 2172 Königst., Kirchen- u. Schulsachen 1739—1828); 1. Wohnung im Rastschen Brauhof neben der Pfarre (NKG. Pirna Sp. 1036). 1778 wurde am Schreiberberg ein Schul- und Diakonatshaus erbaut (Loc. 2172, s. o. u. NKG. Pirna Sp. 1036). Dort blieb das Diakonat fast 100 Jahre und wurde dann infolge Wachstums der Schule nach dem Rathaus verlegt. 1895/96 Bau eines geistlichen Hauses mit Wohnungen für den Diakonus, Kantor und Glöckner (NKG. Pirna Sp. 1036). — Der Gottesacker (seit 1782) liegt südlich von der Kirche, nach Hütten zu (KG. Pirna S. 147); der alte am Festungsplatz gelegene Friedhof ist säkularisiert. Ältere Grabstellen auch in der Kirche (NKG. Pirna Sp. 1044) und in der Kapelle (s. o.). — Besitzungen und Einkünfte der Kirche. Dem Pfarrer zu K. gehörte das Dorf Pfaffendorf (s. d.), das vielleicht davon seinen Namen hat, bis zur Aufhebung der Patrimonialgerichtsbarkeit. Das Einkommen des Pfarrlehns um 1555 verzeichnet Gör. Ref. S. 51. Daraus seien nur hervorgehoben: „1 fein Eisen vom Hammer Reichstein u. 1 Gr. von jedem seines Gesindes“ und „die 10. Woche Zoll uff der Elbe“. 1822 wurde der Elbzoll gegen ein jährliches Fixum von 60 Talern an die Geistlichen abgelöst (KG. Pirna S. 147). — Von dem „alden smedeberg under Kunersdorffer (s. d.) gemein“ entfielen (z. B. 1470) alle jar uff sente Michels tag an unfür liben frauwen zuun Königssteyn yn die pfarkerchen“ 15 gr. Zins. Dem Gotteshause gehörten einst 3 Leiten: die sogenannte Bielaleite, die obere Kirchleite und die niedere Kirchleite. Die Bielaleite kam sehr früh in den Besitz der Kirche „Da die breue, die darüber... gemacht waren, vorbrandt sin“, so verschreibt ihr 1412 Januar 7. Markgraf Friedrich d. J. von neuem „die lyten holczis gelegen an dem waßer genant die Bela und gehet bis an die Phaffendorfsche Roße, die vor alder czu der pharrkirchen (Frauenkirche) czum Königstein“ gehört hat, „die (d. h. die Kirche) man davon gebuwet unde gebeßert“ habe (vgl. auch Süße, S. 238f.). 1548 Die Kirche zum K. hat „zwo Kirchleithen; die eine bei der Bichel hinauf usw.“ 1551 August 4. wurde die Kirchleite an der Bielbach von der Gemeinde K. an Herzog Moritz abgetreten, wogegen der Landesherr den Königsteinern 5 Schock 30 Groschen jährliche Zinsen auf dem Mönchenvorwerk (s. Halbestadt) erließ; außerdem wurde ihnen das Bauholz für Kirche, Pfarrhaus und Schule aus dieser Leite zugesichert (vgl. auch Süße, S. 239 f.). 1755 beziffert Süße (S. 138) den Wert der Bielaleite auf 12—13 000 Reichstaler. — Die Obere Kirchleite auf dem rechten Elbufer. 1428 November 21.

„Friderich v. der Oelßnitz zum Raten gesessen, hauptman zum Königstein“, u. s. Brüder „Hans, Reinbrecht u. Nickell v. d. Oelßnitz“ stifteten ihre Leite, „die da leidt an der Elben gegen der Strannischen wiesen über (s. Strand), nemlich von dem Lottersteigk (von der Elbe unterhalb der Schulhainbrüche nach dem Sellnitzgrund führend) bis an Partisch Krales erbe (s. Halbestadt) und von der Elben biß an Seldensatter gemercke (s. Sellnitz) unser lieben Frauen und ihrer kirchen zum Steine, unser lieben Frauen zu Lobe und der benannten kirchen zur besserungk“ (Süße, S. 240 f.). Im Amtserbbuche ist irrtümlich die Jahreszahl 1498 geschrieben. Die Leite hatte ungefähr 270 Acker Inhalt (NKG. Pirna, Sp. 1032). 1464 März 7. bezeugten die Königsteiner Gerichte, daß zu der Zeit, da der nun verstorbene Heinrich Byrcka den Rathen inne hatte, Herr Bosse Landvogt und Friedrich von der Oelßnitz Hauptmann auf dem Königsteine war, der „hinter dem Lilgenstein“ laufende Rain zwischen dem Rathen einerseits und Königstein und „unser lieben Frauen zu Königstein“ andererseits beschworen worden sei. Dabei wird ein Rainstein erwähnt „do ist ein Kirchschlüssel innengehauen“ (vgl. Süße, S. 141). Der Vorgang selber ist um 1426/28 anzusetzen, da zu dieser Zeit die genannten Personen an den betr. Orten erscheinen (vgl. hier Rathen, Burg- und Beschorner b. Meiche, Burgen S. 196). Um 1466 „Ouch hat unser liebe frauwe eyne weße unde eyn holcz an dem Lotter steyge, das czinset unser lieben frauen 12 groschen alle jor, also hat er (Hans von der Oelßnitz zu Rathen) dem czinßmanne vorboten, her sulde den czinß unser lieben frauen nicht geben“. Wegen des auf der oberen Kirchleite stehenden sog. Kirchengutes b. Prossen, worüber die Kirche das Lehnrecht hatte, gab es Streitigkeiten mit dem Rgt. Prossen (Süße, S. 143). Die Sandsteinbrüche in dieser (und der niederen Kirchleite) sind später verkauft worden und bildeten den Grundstock des (vor der Inflation) ungefähr 130000 Mark betragenden Kirchenvermögens (NKG. Pirna Sp. 1032). — Die Niedere Kirchleite, Pehnleite oder Unser lieben Frauen Leite (Süße, S. 244). Zeit und Form ihrer Erwerbung sind unbekannt (vgl. NKG. Pirna Sp. 1032). In den Streitigkeiten zwischen Hans von der Oelßnitz zu Rathen und Brun von der Pforte zum Königstein (um 1466) behauptet ersterer, an dem Raine zwischen Rathen und Königstein liege „eyne wesse genant die Strenysse wesse (s. Strand, 1428), die denne ywerlilde (immer) und langer denne menssin gedecken gesein magk, zu dem slosse Ratin gehort had“, während Brun v. d. Pforte erklärt, die „Strenysse wese und unser lieben frauen leyte“ liege in der „pflege und ym gerichte zum Königsteyne“ und gehöre „unser lieben frauwe und der kirchen zum Steyne“; außerdem gehe der Streit nicht eigentlich um die Strandsche Wiese, sondern um „eyne wese genant unser lieben frauen wese, die gelegen ist an der Strenyschen wese“. 1487 erfolgte ein Ausgleich zwischen den Einwohnern von Königstein, Thürmsdorf und Weißig wegen der Viehtrift und Holzung in dem „Gehölze unser lieben Frauen“ (Süße, S. 247). Auch diese Leite mit ihren Sandsteinbrüchen ist von der Königsteiner Kirche verkauft worden (s. Obere Kirchleite). — Schule. 1548 Sie haben einen „Schulmeister“; die custodia ist eine „ziemlich gute Behausung“. Das Einkommen des Lehrers von 1555 bei Gör. Ref. S. 52. Der ältestbekannte Lehrer ist Josephus Reuter, der 1578 schon seit 14 Jahren in K. wirkt (vgl. Süße, S. 201). Um 1630 ist dem Praeceptor (Ludimoderator, Schulmeister) ein Kantor und Organist beigegeben worden (Süße, S. 198 f.). Um dieselbe Zeit wird die Mädchenschule erwähnt (ebda. S. 199). 1638 Hans Zimmermann, Schulmeister zu K. (Dresdner Gesch.-Bl. VI, 7). [1672] Der hiesige Schulrektor hat die niedere Gerichtsbarkeit über 3 Häuser zu Strand (s. d.). Später besteht dafür der Name „Königsteiner Rektoratsgericht“. Der Titel „Rector“ ist zu K. erst 1729 auf gekommen (Süße, S. 199). — Die Stadtschule stand früher auf dem Schreiberberge

(Schreiber - Schüler), südlich der Kirche; 1777/78 wurde daneben ein neues Schulhaus errichtet, das auch das Diakonat (s. o.) enthielt. Jetzt hat K. ein modernes Schulhaus. Sonstige öffentliche Anstalten und wichtigste Gewerbszweige der Gegenwart: Kathol. apostol. Gem., Kaufmännische Fortbildungsschule, Schifferschule, Mittlere Volksschule mit Selektia, Stadt-krankenhaus, — Eisengießerei, Flößerei, Goldleistenfabrikation, Holzhandel, Holzsägewerke, Kesselschmiederei, Luxuspapierfabrikation, Maschinenfabrikation, Metallknopffabrikation, Sandsteinindustrie, Schifffahrt, Schiffswerft, Zellulosefabrikation. — Wachstum der Stadt: 1445 „in dem stetlin Königstein sind 29 besessin menre, die habin 3 handbüchssen, 8 armbrust und 6 pafeusen“ d. h. große viereckige Schilde. Die Angabe Pilks (bei Meiche, Burgen, S. 131), nach der Stadt K. 1445 nur 19 Ansässige gehabt hätte, beruht auf einem Druckfehler. 1501 „Königstein im ampt dose“ ist das stetil [hat] 35 besessin mennere“. 1548 „Stetlein Königstein, 45 Ansässige, darunter 3 auf der Ebendt (s. d.), 3 Oberelbische (s. Halbestadt), 2 mohlen, haben keinen sonderlichen Ackerbau, nur 2 Hufen.“ 1536/87 Ins Amt Pirna gehören mit Ober- und Erbgerichten samt Folge und Steuer 62 Mann im Städtl. K. und 17 „ober der Elben doselbst.“ 1609 Zu K. sind 112 „gesessene Mann“, als: 44 Brauhöfer, 63 Häuser im Städtl. K. und über der Elbe, auch „auf der Ebendt groß und klein“, so keine Braugerechtigkeit haben, 5 Mühlen und 41 Hausgenossen. 1619 werden angegeben: 44 „Brauhofer“ incl. 3 Mühlen, 66 Häusler, incl. 19 Über-Elbische und 43 Hausgenossen incl. 4 ledige „so (bei der Hufensteuer) nur vor 2 gerechnet werden“. 1779 gab es hier 667 Personen über 10 Jahre, 1794 aber 946 (1801: 1046) Konsumenten (Postlex. XVII, 466). 1818 werden zu K. mit Halbestadt, Ebenheit, Pladerberg, Sand und dem schriftsässigen Mühlengute 174 Häuser und 1100 Einwohner angegeben (ebda. V, 3). Um 1840 bestand die Stadt aus 168 Feuerstätten, nämlich außer dem Pfarrhause, dem Gemeindehause, dem Malz- und dem Brauhause, mit Einschluß des Mühlengutes aus 45 brauberechtigten, 14 Alt- und 105 Neuhäusern; dazu gerechnet 13 Feuerstätten in der Halbestadt, 12 auf der Ebenheit, eine Gartennahrung unter den Elbhäusern und die zur Stadt gehörige, in Erbpacht verkaufte Ziegelei, das Schießhaus am Schandauer Wege, 2 Häuser auf dem Sande und 2 dergl. auf dem Pladerberge, ergeben sich 200 Häuser. 1834 zählte man für die Stadt mit Einschluß der einzelnen Häuser 1781 Einwohner, für die Halbestadt 72, für die Ebenheit 75, für die Königsteiner Papiermühle (s. Hütten) 26, zusammen 1954 Einwohner (KG. Pirna S. 145 f.). 1900 hatte K. in 359 Wohngeb. 4274 Einwohner, 1910 nur 4082. Die Zählung 1919 ergab 3519 Ortsanwesende in der Stadt und 206 auf der Festung. — Größere Brände und Wasserfluten. Ein bedeutsamer Brand muß schon im 14. Jahrhundert stattgefunden haben, da 1412 wichtige Urkunden d. Kirche, „die vorbrant sien“, erneuert werden. 1639 April 19. steckten die von der Festung herab beschlossenen Schweden die Stadt in Brand: fast die ganze Stadt, Kirche, Schule und Pfarrhaus wurden vernichtet (NKG. Pirna Sp. 1028). 1810 Sept. 27. zerstörte ein Feuer: Kirche, Pfarre und 46 Häuser; 6 Menschen kamen ums Leben (ebda. Sp. 1030). — 1586 Juni 26. Eine Wasserflut, vom Pfaffenberg kommend, riß 10 Häuser weg (Süße, S. 101). 1617 Mai 28. hat der durch Regengüsse angeschwollene Bielbach die Hämmer und Mühlen sehr beschädigt, im Städtlein K. aber die starke steinerne Brücke samt den darangelegenen (5 bzw. 7) Wohnhäusern usw. weggerissen. 1694. Die Königsteiner sog. Giebhütten-Brücke über die Bielbach ist vom Hochwasser zerrissen und soll „mit einem Gewölbe“ neu gebaut werden. Der Eisgang von 1784 verursachte hier gegen 13000 Taler Schaden (ebda. V, 4). Zwei große Wolkenbrüche am 1. Sept. 1822. (Postlex. XVII, 465).

1837 Aug. 13. richtete die vom Pfaffenberg herabkommende Potetzschke große Verwüstungen an (KG. Pirna S. 146). Großen Schaden verursachten die Elbhochfluten vom 30./31. März 1845 und 7. Sept. 1890, desgleichen das Bielahochwasser (Wolkenbruch) vom 30. Juli 1897. (NKG. Pirna Sp. 1030). — Verschiedenes. 1561 versteuert Hieronimus Altbeck zu Niekern 35 Schock Einnahme vom „werth uff der Elben“ (Insel) bei K. — 1437/38 ließ Siegmund v. Wartenberg auf Tetschen „stelin vier pferd Steffan Bircken (des Kurfürsten v. Sachsen armen manne), der wonet im stetchin zeum Steine“. — Zu K. wohnten längere Zeit auch die kurfürstlichen Forstbeamten und Floßmeister (s. auch Hütten). Um 1400 trat der richter vom Gißhobel das Amt als Förster an; er ist „dreissig iar ken Königstein ein forster gewest. Hanczko Thomas ist zehñ iar nach im forster gewest. Kotener von Leuteltshayn, der siben iar nach Hanczken forsta gewest ist. Facko (Focke?) von Nickelßdorff, der itzundt (1456) in das zehnde iar nach Kotener ein forster gewest ist. Alle sind 1456 als Grenzzeugen tätig. 1561 Jorge Schwarze der forster versteuert 15 Schock als seine Jahresbesoldung. 1589 Hans Waltz, Oberförster und Martin Kramer, Fußknecht zum Königstein (Jahrb. d. Gesch. Ver. f. d. sächs.-böhm. Schweiz I, S. 12). 1672 Oberförster Haub Keyser bittet um ein Plätzlein „an der Pielbach unterm Quierl gelegen“ zur Anlegung eines Räumichts. 1691 Die Bürgerschaft zu K. beklagt sich, daß der Oberförster Christian Puttrich daselbst Bier braue und vertreibe. 1701 Dem Floßmeister und Oberförster zu K. Christian Puttrich wird ein Räumicht bei der „Hundeplütze“ erblich überlassen. 1761 Johann Daniel Lohrinus, Oberförster und Floßmeister zu K. bittet um Überlassung eines Platzes bei der sog. Neuen Schänke an der Festung K. zu einem Scheunchen. Fürstenbesuch. 1538 Mai 18. König Ferdinand besucht im „Flecken“ K. den Herzog Georg (N. Arch. III, 241). — Seit 1837 Halteplatz der Elbdampfer. 1851 April 6. Eröffnung der Eisenbahn Dresden—Bodenbach. 1867 Die Bielatalstraße wird dem Verkehr übergeben. 1870 Erbauung der Straße (rechts der Elbe) nach Walthersdorf. 1881 Verlegung der Pirnaer Straße am Festungsberge. — 1873 Einführung der revidierten Städteordnung. 1896 Juli 1. Städtisches Elektrizitätswerk errichtet. (Jubil.-Nr. des Pirnaer Anzeigers 1909).

Literatur: Süße, Historie des Städtgens Königstein. Dresden, 1755. — Klemm, Der Königstein in alter und neuer Zeit. Leipzig, 1905

Königsteinisches Gebirge, gelegentl. Name der Bergwelt um Königstein. 1587 Nov. 30. Dem Amtmann zu Pirna, Rudolf von Büнау zur Liebstadt, wird die „Säu-Jagd auf dem Königsteinischen Gebirge“ bis auf Widerruf noch gelassen. — 1611 Aug. 20. Kurfürst Johann Georg gestattet Rudolphen von Büнау zu Liebstadt die Säu-Jagd, wie sie schon Christian I. ihm bewilligt, „auf dem Königsteinischen Gebirge“ in nachgelassener Zeit auf Widerruf in den ihm befohlenen Ämtern außerhalb der Gehege und dann das Wildbretschießen „an der Peterswalder Grenze, hinder Hellendorf, am Hoppenbusch, Haselberg und Binhaw“. Bergbau dortselbst. 1523 Die Regierung hat „etzlich ertz, welches — auß dem bergkwerck beym Königsteyn, auff den Honsteynischen (!) guttern gelegen, gewonnen, — durch Bestel Spis — probiren lassen“, und letzterem befohlen, sich persönlich auf das Bergwerk zu begeben und es zu „geweldigen“, um dem Herzog nach dessen Rückkunft berichten zu können. Befehl an den Landvogt zu Pirna, bei den Bergwerksbeschäftigten dafür zu sorgen, daß Spieß seinen Auftrag ausführen darf. — Da Hohnstein (s. d.) zu jener Zeit unter der Herrschaft der Schleinitze stand, Königstein aber im Amt Pirna lag und jener Befehl auch an den Landvogt zu Pirna erging, so scheint der Zusatz „auf den Hohnsteinischen Gütern“ auf einem

Irrtum zu beruhen; vielleicht stand im Konzept nur „Steinische Güter“.

Königswald, alter Name des vormals zur Herrschaft Wehlen (s. d.) gehörigen Markwaldes, der später in den Lohmener- und den Brücken-Wald zerfiel. Im Prozeß des Hans von Clumme auf Wehlen (um 1469) erscheint die Gesamtbezeichnung „des konigis walt“ zum letzten Male.

Köttewitz, Dorf mit dem selbständigen Gutsbezirk Rittergut Köttewitz und den Häusern Müglitztal; SO Dohna, SW Pirna; Post: Dohna. Flur: Gutsblöcke. Name: Villa Kothennitz 1288 (C. II, 4, 12), Kathennez (oder Kathemicz) 1403 (Cop. 30 Bl. 153 b); Kothennez 1409 (Cop. 31 Bl. 125 b), Kattenitz 1458 (W.A. Defensionssachen Bl. 25), Cottenitz 1532 (Cop. 97 Bl. 154); Kathemicz (oder Kathennez) 1403 (Cop. 30 Bl. 153 b), Kottemitz und Kothemitz 1451 (Cop. 44 Bl. 161 u. Cop. 10 Bl. 36 b), Kottenmicz 1474 (Cop. 10 Bl. 118, 194, 197. Cop. 59 Bl. 380 b); — Kothewicz 1409 (Cop. 31 Bl. 125 b), Kottenicz 1438 (Cop. 40 Bl. 191), Cotewitz 1497 (O. 9199 aa), Kotewitz 1498 (Cop. 60 Bl. 188); Koetwitz 1503 (Cop. 108 Bl. 168), Kottewitzs 1548 (AB. Bl. 1024), Köttewitz 1587 (O. 12278 a). — Kaytewitz 1501 (Cop. 77 Bl. 40 b), Katewitz 1519 (Cop. 87 Bl. 118 b), Kauthewitz 1540 (Cop. 69 Bl. 182 t); Ketwitz 1559 (O. 11637 aa); Kortewiczs 1548 (AB. Bl. 1201 f.). — Zweifelhafte ist es, ob einige ältere Namensformen unser Köttewitz betreffen oder Kottewitz bei Mählichsch NO Nossen, Kettewitz S Meißen, Kötitz a. d. Elbe SO Meißen oder einen ähnlich lautenden Ort. Der Eintrag im Lehnbuch Friedrichs des Strengen von 1350 Johannes de Milticz miles habet villam Kotheneuicz in districtu Dresdensi sitam cum lacu, pratis et attineniis uniuersis nicht (wie es LBL. S. 23 geschieht) auf Köttewitz bei Dohna bezogen werden, sondern fast sicher auf Kötitz a. d. Elbe, obgleich nach derselben Quelle (LBL. S. 49) 1350 auch Andricus de Meideburg habet villam Koteruicz totam. Wie mehrfach Orte doppelt ins Lehnbuch aufgenommen wurden (vgl. LBL. Einleitung 181), so kann wohl auch einmal während der Zusammenstellung des Lehnbuchs ein Besitzwechsel eingetreten und derselbe Ort nun mit beiden Besitzern an verschiedenen Stellen verzeichnet worden sein. Für die Gleichstellung von Kotheneuicz mit Kötitz spricht vor allem der See (lacus), der Köttewitz bei Dohna fehlt und in wenig späteren Urkunden, die zweifellos Kötitz bei Meißen betreffen, wiederkehrt. Auch ist die Familie von Miltitz zu jener Zeit wohl in der Meißner, nicht aber in der Pirnaer Gegend begütert. Dagegen war es (vgl. Krebs) Köttewitz bei Dohna, wo 1288 Nov. 2. Conradus de Boraz (Boritz), Kanonikus der Meißner Kirche, dem Hospital zu Meißen gewisse Zinsen in villa Kothennitz vermachte (C. II, 4, 12). Ebenso ist auf unser Köttewitz der Lehnbrief vom 27. Nov. 1403 zu beziehen. Darin belehnt der Markgraf den Henricus de Frisen und seine Lehnsrben mit dem allodium Kathemicz (Kathennez?) cum suis pertinenciis in districtu Donin situm, das durch den Tod eines gewissen (dicti) Wildenstein heimgefallen war; unbeschadet des Leibgedinges von Wildensteins Witwe Barbara. 1409 erhält Elisabeth, die Schwester Henrici Frisen, den 3. Teil des allodium in Kothennez und des Dorfes (et ville) zum Leibgut, nachdem die Landesherrn 1409 schon Henrico Frisen und seinen Lehnsrben villam Kothewicz et allodium ibidem und 2 censuales in Poyericz usw. zu Lehen gereicht und Margarethe, seiner Gattin, das vorgenannte Dorf, Allod und die 2 Zinsbauern zu Poyritz als Leibgut geliehen haben. Als Nachbesitzer erscheinen die von der Oelsnitz. 1438 Nov. 2. Leibgutsbelehnung für Anna, Friedrichs von der Olsnicz ehel. Wirtin, über das Vorwerk Kottenicz in der Pflege Donin. 1451 Lehnbrief f. Friderich von der Olsnicz und seine Söhne Hans, Thunczold und Kryg über „eyn forwerg gnant Kottemitz und czwen gertener, darczu fischerye in der Mogelitz dem wasser“. 1458 wird Kattenitz n der Donischen pflegen auf 6½ Schock geldis